

ENVER HOXHA

**EUROKOMMUNISMUS
IST
ANTI-KOMMUNISMUS**

Dortmund 1980

PROLETARIER ALLER LÄNDER, VEREINIGT EUCH!

ENVER HOXHA

EUROKOMMUNISMUS

IST

ANTIKOMMUNISMUS

Deutschland 1980

Enver Hoxha



Autorisierte Übersetzung der vom Institut für marxistisch-leninistische Studien beim ZK der PAA besorgten und im Verlag „8. Nëntori“ erschienenen Ausgabe.

Verlag Roter Morgen GmbH,
Wellinghofer Str. 103, Dortmund
Druck: Alpha-Druck GmbH, Dortmund
ISBN 3 - 88 196 - 211 - 5

Auf dem IX. Parteitag der Kommunistischen Partei Spaniens im April 1978 erklärten die Carrillo-Revisionisten, ihre Partei sei nicht mehr eine marxistisch-leninistische, sondern eine „marxistisch-demokratische und revolutionäre Partei“. „Den Leninismus als den Marxismus unserer Zeit zu betrachten“, erklärte Carrillo, „ist unannehmbar.“

Die französischen Revisionistenführer schlugen ihrem XXIII. Parteitag im Mai 1979 vor, aus den Parteidokumenten die Berufung auf den Marxismus-Leninismus zu entfernen und stattdessen den Ausdruck „wissenschaftlicher Sozialismus“ zu benutzen.

Auch die italienischen Revisionisten strichen auf ihrem XV. Parteitag im April 1979 die Forderung, daß sich die Parteimitglieder den Marxismus-Leninismus aneignen und seine Lehren anwenden müssen, aus dem Statut. „Die Formel ‚Marxismus-Leninismus‘ bringt nicht den ganzen Reichtum unseres theoretischen und geistigen Erbes zum Ausdruck“, sagten die Togliatti-Revisionisten. Nun kann jeder Mitglied der italienischen Revisionistenpartei sein, ungeachtet der Ideologie, der er anhängt, beziehungsweise die er praktiziert.

So besiegelten die eurokommunistischen Revisionisten ihre endgültige Abkehr vom Marxismus-Leninismus, die sie in der Praxis schon Jahre zuvor vollzogen hatten, auch formal und öffentlich. Die bürgerliche Propaganda, über-

aus zufrieden mit dieser raschen und vollständigen sozialdemokratischen Umwandlung der betreffenden Parteien, nannte das Jahr 1979 das „Jahr des Eurokommunismus“.

In einer Situation, da sich die europäische Bourgeoisie aufgrund der schweren wirtschaftlichen und politischen Krise in großen Schwierigkeiten befindet, da die Auflehnung der Massen gegen die Auswirkungen dieser Krise und der kapitalistischen Ausbeutung und Unterdrückung immer stärker wird, kann ihr nichts gelegener kommen als die antimarxistischen Ansichten und die arbeiterfeindliche Tätigkeit der Eurokommunisten. Nichts kann der auf die Unterdrückung der Revolution, auf die Untergrabung der Befreiungskämpfe und auf die Weltherrschaft abzielenden Strategie des Imperialismus dienlicher sein als die kapitulantenhaften und kollaborationistischen, pazifistischen, revisionistischen Strömungen, zu denen auch der Eurokommunismus gehört.

Die Bourgeoisie des Westens verhehlt nicht ihre Begeisterung darüber, daß heute auch die eurokommunistischen Revisionisten an die Seite der Sozialdemokratie und der Faschisten getreten sind, um mit ihnen gemeinsam mit allen Waffen die Revolution, den Marxismus-Leninismus, den Kommunismus anzugreifen. Die Kapitalisten sind sehr froh darüber, daß neue Sachwalter ihrer Geschäfte heranwachsen, um allmählich die Sozialdemokratie zu ersetzen, die in vielen Ländern durch ihren langen Dienst in den bürgerlichen Machtapparaten und ihren offenen Kampf gegen die Arbeiterklasse und die Sache des Sozialismus in das Lager der extremen Reaktion abgetrieben sind und sich in den Augen der Werktätigen übel bloßgestellt haben. Die Sozialdemokraten sind inzwischen nicht nur ideologisch und politisch, sondern auch in sozialer Hinsicht mit der Großbourgeoisie verschmolzen. Die Bourgeoisie hofft

nun sehr darauf, daß die eurokommunistischen Revisionisten die Oberaufseher der kapitalistischen Ordnung werden, die Bannerträger der Konterrevolution. Doch die großen Herren des Kapitals schlagen allzufrüh die Siegestrommeln.

Seit mehr als einem Jahrhundert ist nun der Kommunismus der Schrecken der kapitalistischen Bourgeoisie und der Großgrundbesitzer, der Imperialisten und Opportunisten, der Renegaten des Marxismus-Leninismus. Seit über hundert Jahren führt der Marxismus-Leninismus die Proletarier in den Schlachten für den Sturz des Kapitalismus und den Sieg des Sozialismus. Sein siegreiches Banner wehte lange Zeit in vielen Ländern, und die Arbeiter, Bauern, die Volksintellektuellen, die Frauen und Jugendlichen genossen die Früchte jenes Lebens in Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit und Menschlichkeit, für das Marx, Engels, Lenin und Stalin gekämpft hatten. Der Sturz des Sozialismus in der Sowjetunion und anderen Ländern, wo die Konterrevolution siegte, beweist nicht das Scheitern des Marxismus-Leninismus und seine Unbrauchbarkeit, wie die Bourgeois und die Revisionisten behaupten.

Die großen Führer des Proletariats, Marx und Lenin, haben aufgezeigt und betont, daß die Revolution kein gradliniger Triumphzug ist. Es wird in ihr Siege, aber auch Niederlagen geben, sie bewegt sich im Zickzack voran und entwickelt sich Stufe um Stufe höher. Die Entwicklungsgeschichte der menschlichen Gesellschaft zeigt, daß die Ablösung eines Gesellschaftssystems durch ein neues, höheres nicht von einem Tag auf den anderen erfolgt, sondern eine ganze historische Epoche umfaßt. Auch die bürgerlichen Revolutionen, die das feudale Ausbeutersystem durch das kapitalistische ersetzen, konnten in vielen Fällen und vielen Ländern der Konterrevolution nicht entge-

hen. Ein Beispiel dafür ist Frankreich, wo die bürgerliche Revolution, obwohl sie die tiefgreifendste und radikalste Revolution dieser Zeit war, die kapitalistische Ordnung nicht sofort zu errichten und zu konsolidieren vermochte. Nach dem ersten Sieg von 1789 mußten sich die Bourgeoisie und die werktätigen Massen mehrmals erneut zur Revolution erheben, um die feudale Monarchie der Bourbonen und das Feudalsystem überhaupt zu stürzen und die bürgerliche Ordnung endgültig zu errichten.

Die Epoche der proletarischen Revolutionen hat eben erst begonnen. Die Errichtung des Sozialismus ist eine historische Notwendigkeit, die sich aus der objektiven Entwicklung der Gesellschaft ergibt. Sie ist unvermeidlich. Die Konterrevolutionen, die stattgefunden haben, die Hindernisse, die auftauchen, mögen das Ende des alten Ausbeutersystems noch etwas hinauszögern, doch sie sind nicht in der Lage, den Vormarsch der menschlichen Gesellschaft zu ihrer sozialistischen Zukunft aufzuhalten.

Der Eurokommunismus will gegen die Revolution eine Barriere aus Dornengestrüpp errichten, um das kapitalistische System zu schützen. Doch die Flammen der Revolution haben nicht nur solche Barrieren beseitigt und zerstört, sondern sogar ganze von der Bourgeoisie errichtete Festungen.

Die Revisionisten, namentlich die Eurokommunisten, sind nicht die ersten, die den Marxismus-Leninismus angreifen und ihn aufs schlimmste verfluchen. Die bürgerliche Reaktion und der Imperialismus haben Tausende, ja Hunderttausende von Kommunisten und Kämpfern der Revolution, die nach den Ideen des Marxismus-Leninismus handelten und für die Befreiung des Proletariats und der Völker kämpften, im Gefängnis begraben, gefoltert und ermordet. Die Faschisten haben die Bücher von Marx,

Engels, Lenin und Stalin auf öffentlichen Plätzen verbrannt, und noch heute droht in vielen Ländern Menschen die Kugel, wenn entdeckt wird, daß sie ihre Bücher lesen oder auch nur heimlich und flüsternd mit Bewunderung und Hoffnung ihre Namen nennen. Keine Bibliothek kann all die Bücher, Zeitschriften, Zeitungen und andere Veröffentlichungen aufnehmen, in denen der Marxismus-Leninismus angegriffen wird, und die antikommunistische Propaganda des Imperialismus läßt sich nach Menge und Umfang nicht in Zahlen fassen, ja noch nicht einmal vorstellen.

Dennoch ist der Marxismus-Leninismus nicht verschwunden. Er lebt und blüht als Ideologie und Wirklichkeit, Gestalt geworden im sozialistischen Gesellschaftssystem, das gemäß seinen Lehren errichtet wurde. Beispiel dafür ist das sozialistische Albanien, sind die marxistisch-leninistischen Parteien, sind jene Millionen und aber Millionen Arbeiter und Bauern, die Tag für Tag für den Sturz der Bourgeoisie, für Demokratie und nationale Befreiung kämpfen. Weder Gewalt und Folter noch Intrige und Betrug können den Marxismus-Leninismus aus den Köpfen und Herzen der Menschen verbannen.

Die Lehre von Marx und Lenin ist kein in den Schreibstuben der Philosophen und Politiker ausgeklügeltes Schema. Sie spiegelt die objektiven Entwicklungsgesetze der Gesellschaft wider. Auch ohne den Marxismus-Leninismus zu kennen, kämpfen die arbeitenden Menschen für die Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung, für den Sturz der Herren und Tyrannen, kämpfen sie dafür, in Freiheit leben und die Früchte ihrer Arbeit genießen zu können. Wenn sie aber die Lehren von Marx, Engels, Lenin und Stalin kennenlernen, dann finden sie den richtigen Weg in diesem Kampf, finden sie den Kompaß, der ihnen

im kapitalistischen Dschungel die Richtung weist, erlangen sie das Licht, das ihre sichere sozialistische Zukunft erleuchtet.

Diesen Kompaß wollen die Revisionisten den Werktätigen zerstören, dieses Licht wollen sie ihnen verdunkeln, diese Perspektive wollen sie ihnen nehmen.

Bis vor kurzem nahmen die revisionistischen Parteien des Westens an dem antikommunistischen Feldzug der Chruschtschowianer und der Imperialisten gegen Stalin teil. Sie sprachen mit großem Eifer von der „Befreiung vom Stalinismus“, wollten angeblich zum Leninismus zurückkehren, der ihnen zufolge von Stalin entstellt worden war. Jetzt predigen sie die Abkehr vom Leninismus, um zu den Begründern des wissenschaftlichen Sozialismus, zu Marx und Engels „zurückzugehen“.

Ihr rasches Emporklimmen auf der Leiter des Verrats am Marxismus-Leninismus wollen diese Renegaten als mühsame Bergbesteigung auf der Suche nach der Quelle der kommunistischen Wahrheit hinstellen. Doch die Revisionisten, ob nun die Chruschtschow-Revisionisten oder die Eurokommunisten, kämpfen auf die gleiche Weise, mit der gleichen Brutalität und Hinterlist wie gegen Stalin auch gegen Lenin und Marx.

Daß sie das Feuer zunächst auf Stalin konzentrieren und Lenin vorübergehend unbehelligt ließen, war schlicht eine Frage der Taktik. Die Klassenlogik sagte den Imperialisten und Revisionisten, daß es im gegebenen Augenblick günstiger sei, erst den Sozialismus in der Sowjetunion zu zerschlagen, erst den Marxismus-Leninismus dort anzugreifen, wo er in die Praxis umgesetzt wurde. Die Bourgeoisie und die Reaktion erkannten, daß die kapitalistische Entartung der Sowjetunion auch den Kampf wesentlich unterstützen würde, den sie führten, um die kommunistischen

Parteien, die nicht an der Macht waren, in die Entartung zu treiben.

Stalins Name und Werk waren verbunden mit der Errichtung des Staates der Diktatur des Proletariats in der Sowjetunion und dem Aufbau des Sozialismus in diesem Land. Durch die Verleumdung Stalins und des Gesellschaftssystems, für das er sein Leben lang gekämpft und gearbeitet hatte, wollten die Reaktion und der ganze anti-kommunistische Abschaum nicht nur die größte und mächtigste Basis des Sozialismus zerstören, sondern auch den kommunistischen Traum von Hunderten und aber Hunderten von Millionen Menschen auf der Welt. Durch den Angriff auf Stalin und sein Werk wollten sie unter den Kämpfern der Revolution Pessimismus hervorrufen, die bittere Enttäuschung eines Menschen, der sich unbewußt von einem falschen Ideal hat leiten lassen.

Doch trotz der großen Hoffnungen, die sie in den Feldzug gegen Stalin setzten, trotz des Sieges der Konterrevolution in der Sowjetunion und anderen Ländern wurde die Revolution nicht bezwungen, der Marxismus-Leninismus nicht beseitigt, der Sozialismus nicht ausgelöscht. Zwar wog der Chruschtschowsche Verrat schwer, doch er konnte das ruhmreiche Banner des Marxismus-Leninismus niemals herabzerren, das die wirklichen Revolutionäre, Millionen Menschen, die an seine unversiegbare Kraft glauben, stets hochhalten. Während der Chruschtschow-Revisionismus als konterrevolutionäre Ideologie der kapitalistischen Restauration und auf Weltherrschaft abzielende Großmacht-politik entlarvt wurde, blieb der Marxismus-Leninismus die Ideologie, die zum Sieg der Revolution und zur Befreiung der Völker führt.

Nun wandten sich die Revisionisten gegen den Leninismus. Natürlich erhebt sich die Frage: Warum dieser Angriff

auf den Leninismus, und warum sind ausgerechnet die Eurokommunisten seine Bannerträger?

So wie Chruschtschow mit seinem Angriff auf Stalin die Theorie und Praxis des Aufbaus des Sozialismus treffen wollte, so wollen die Eurokommunisten mit ihrem Angriff auf Lenin die Theorie und Praxis der proletarischen Revolution treffen. Das Werk Lenins ist sehr umfangreich, doch es ist eng gerade mit der Vorbereitung und Durchführung der Revolution verbunden. Wie Chruschtschow den Sozialismus in der Sowjetunion nicht zerschlagen konnte, ohne Stalin loszuwerden, können auch die Eurokommunisten die Revolution nicht konsequent sabotieren und untergraben, ohne Lenin aus den Köpfen und Herzen der Werktätigen zu verbannen.

In dem Kampf, den die Bourgeoisie führt, um den Marxismus-Leninismus zu negieren und herabzusetzen, standen ihr je nach der Zeit stets Opportunisten aller Spielarten, Renegaten jeder Schattierung zur Seite. Sie alle verkündeten das Ende des Marxismus, erklärten ihn für unzeitgemäß, während sie ihre eigenen „modernen“ Ideen als Wissenschaft der Zukunft priesen. Doch was ist aus Proudhon, Lasalle, Bakunin, Bernstein, Kautsky, Trotzki und ihren Anhängern geworden? Die Geschichte weiß nichts Positives über sie zu berichten. Ihre Predigten dienten einzig und allein dazu, die Revolution zu bremsen und zu sabotieren, den Kampf des Proletariats und den Sozialismus zu untergraben. Im Kampf mit dem Marxismus-Leninismus unterlagen sie und endeten auf dem Misthaufen. Aus diesem Misthaufen werden sie von Zeit zu Zeit von den neuen Opportunisten hervorgezogen, die versuchen, ihre bankrotten und diskreditierten Formeln und Thesen als eigenes Erzeugnis zu verkaufen und dem Marxismus-Leninismus entgegenzusetzen. So gehen heute auch die

Eurokommunisten vor.

Wenn die Eurokommunisten dem Marxismus-Leninismus die Gültigkeit abzuspochen versuchen, indem sie behaupten, er sei „überholt“, und man habe angeblich neue Theorien für den gemeinsamen Übergang aller — Proletarier und Bourgeois, Priester und Polizisten — zum Sozialismus gefunden, ohne Klassenkampf, ohne Revolution, ohne Diktatur des Proletariats, dann sind sie damit weder die ersten noch originell.

Unsere Partei der Arbeit hat schon früh die antimarxistische Theorien und konterrevolutionären Handlungen der jugoslawischen und sowjetischen Revisionisten analysiert und entlarvt. Ebenso hat sie auch die opportunistischen und bürgerlichen Ansichten und Auffassungen der chinesischen Revisionisten zurückgewiesen. Sie hat es auch nicht versäumt, die ideologische und organisatorische Entartung der kommunistischen Parteien Westeuropas zu kritisieren. In diesem Buch jedoch wollen wir die antikommunistischen Vorstellungen und Thesen der revisionistischen Strömung, die gegenwärtig nicht nur in Europa, sondern auf der ganzen Welt der Sache der Revolution und des Sozialismus großen Schaden zufügt, eingehender untersuchen und kritisieren. Von ihren kapitalistischen Paten wurde diese Strömung des modernen Revisionismus Eurokommunismus getauft. Für uns jedoch, die Marxisten-Leninisten, ist sie Antikommunismus.

I.

DIE NEUE IMPERIALISTISCHE STRATEGIE UND DAS ENTSTEHEN DES MODERNEN REVISIONISMUS

Der Opportunismus — ewiger Verbündeter der Bourgeoisie

Die Entstehung des modernen Revisionismus ist wie die Entstehung des alten Revisionismus eine gesellschaftliche Erscheinung, die auf zahlreiche und unterschiedliche historische, ökonomische, politische und andere Ursachen zurückzuführen ist. Insgesamt gesehen ist der moderne Revisionismus ein Ergebnis des Druckes, den die Bourgeoisie auf die Arbeiterklasse und ihren Kampf ausübt. Opportunismus und Revisionismus waren von Anfang an eng verknüpft mit dem Kampf der Bourgeoisie und des Imperialismus gegen den Marxismus-Leninismus, sie waren ein untrennbarer Bestandteil der umfassenden kapitalistischen Strategie zur Unterhöhlung der Revolution und zur Verewigung der bürgerlichen Ordnung. Je mehr Fortschritte die Sache der Revolution machte, je mehr Verbreitung der

Marxismus-Leninismus unter den breiten Volksmassen fand, desto mehr Aufmerksamkeit verwandte der Imperialismus auf den Einsatz des Revisionismus als bevorzugte Waffe gegen die siegreiche Ideologie des Proletariats, um sie zu untergraben.

So war es zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach dem Erscheinen des „Kommunistischen Manifests“ und anderer Werke von Marx und Engels und angesichts des wachsenden Einflusses des Marxismus unter den werktätigen Massen Europas. Genau zu dieser Zeit breiteten sich in England die reformistische Strömung der Tradeunionisten, in Frankreich die kleinbürgerlichen Ansichten Proudhons, in Deutschland die kleinbürgerlichen Vorstellungen Lasalles, in Rußland und anderswo die anarchistischen Ideen Bakunins usw. aus. Diese Erscheinung zeigte sich auch nach den heroischen Ereignissen der Pariser Kommune, als die Bourgeoisie, der infolge der Verbreitung ihres großen Beispiels die Angst in die Glieder gefahren war, die neue opportunistische Strömung Bernsteins ermunterte, der versuchte, den Marxismus seines revolutionären Inhalts zu berauben und ihn für die politische Herrschaft der imperialistischen Bourgeoisie unschädlich zu machen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die politischen und ökonomischen Bedingungen für die Revolution und die Machtergreifung durch das Proletariat immer mehr heranreiften, gab die Bourgeoisie der opportunistischen Strömung der II. Internationale jede Unterstützung und benutzte sie ausgiebig für ihre Manöver zur Vorbereitung und Entfesselung des ersten Weltkrieges.

Nach dem historischen Sieg der Oktoberrevolution, als der Sozialismus von einer revolutionären Theorie und Bewegung zu einem sozialökonomischen System geworden

war, das auf einem Sechstel des Erdballs gesiegt hatte, sah sich der Kapitalismus gezwungen, seine Strategie und Taktik zu ändern. Er verstärkte Gewalt und Terror innerhalb des Landes noch mehr, begann die brutalsten Mittel zu verwenden, um seine Herrschaft zu festigen, und ging dabei sogar so weit, den Faschismus an die Macht zu bringen. In erster Linie verstärkte er noch mehr die Demagogie und Propaganda, um den Marxismus-Leninismus herabzusetzen und zu entstellen. Dazu erfand er neue pseudomarxistische „Theorien“, verleumdete die Sowjetunion und bereitete den Krieg gegen sie vor. Der Imperialismus, schrieb Lenin zu jener Zeit,

„... hat erkannt, daß der Bolschewismus ein internationaler Faktor geworden ist, und deshalb bemüht er sich, uns so schnell wie möglich zu erwürgen, er will zuerst mit den russischen Bolschewiki und danach mit seinen eigenen aufräumen.“ (1)

1918 begannen die englischen, amerikanischen, französischen und japanischen Imperialisten die militärische Intervention gegen Rußland. Der Kampf gegen den ersten Arbeiter- und Bauernstaat vereinigte alle reaktionären Kräfte in einem einzigen Lager. Zum Angriff auf die Oktoberrevolution und die proletarische Macht traten auch die Opportunisten und die Renegaten des Marxismus an. Kautsky in Deutschland, Otto Bauer und Karl Renner in Österreich, Léon Blum und Paul Boncours in Frankreich erhoben sich wütend gegen die Oktoberrevolution, gegen die leninistische Strategie und Taktik der Revolution. Sie bezeichneten die Oktoberrevolution, als gesetzwidrig, als Abkehr vom Weg der historischen Entwicklung, als Abweichung von der marxistischen Theorie. Sie predigten die friedliche Revolution ohne Gewalt und Blut, die Machtergreifung über Parlamentsmehrheiten; sie

waren gegen die Verwandlung des Proletariats in die herrschende Klasse. Sie hoben die bürgerliche Demokratie in den Himmel und griffen die Diktatur des Proletariats an.

Als die bewaffnete Intervention gegen Sowjetrußland scheiterte, als es der Sozialdemokratie nicht gelang, die Schaffung neuer kommunistischer Parteien zu verhindern und den großen revolutionären Schwung der werktätigen Massen Europas aufzuhalten, setzte die Bourgeoisie all ihre Hoffnungen auf die Sprengung der Front des Kommunismus

„von innen ... und [sucht] dabei ihre Helden unter den Führern der KPR(B)...“ (2).

Die Trotzlisten kamen erneut mit der „Theorie der permanenten Revolution“ an, die besagte, ohne den Sieg der Revolution in den anderen Ländern könne der Sozialismus in der Sowjetunion nicht aufgebaut werden. Sie verschmolzen im Kampf gegen den Sozialismus mit der Bourgeoisie zu einer einzigen Front. Stalin betonte zu Recht, daß eine feindliche Einheitsfront entstanden war, die von Chamberlain bis Trotzki reichte. Auch die Rechten, die Bucharinisten, fielen über den Sozialismus her. Sie waren für die Einstellung des Klassenkampfes und predigten die Möglichkeit des Hinüberwachsens des Kapitalismus in den Sozialismus.

Besonders nach dem zweiten Weltkrieg erhielt die Strategie des Imperialismus einen noch ausgeprägteren konterrevolutionären und antikommunistischen Charakter. Das war eine Folge davon, daß durch die Verschiebung des Kräfteverhältnisses zugunsten des Sozialismus und der Revolution das ganze kapitalistische System in den Grundfesten erschüttert wurde. Diese Veränderungen setzten die Frage der Revolution und des Sieges des Sozialismus nicht mehr nur in einem oder zwei Ländern, sondern in ganzen

Regionen und Kontinenten auf die Tagesordnung. Der Imperialismus, mit dem amerikanischen an der Spitze, setzte diesmal seine größten Hoffnungen auf die Militarisierung des gesamten Lebens, auf die Militärblöcke und -pakte zum Zwecke einer gewaltsamen Intervention und eines offenen Kriegs gegen den Sozialismus, die revolutionären und Befreiungsbewegungen der Völker. Sehr viel versprach er sich aber auch von der Neubelebung und Aktivierung aller opportunistischen Kräfte. So wollte er die sozialistischen Länder und die kommunistischen Parteien von innen her zersetzen und in die Entartung treiben.

Der Sieg über den Faschismus und die Gegenoffensive des Imperialismus

Die imperialistischen Mächte und der ganze Weltkapitalismus hatten den zweiten Weltkrieg vorbereitet und entfacht, um ihn gegen die Sowjetunion und den Sozialismus zu kehren. Doch dieser Krieg stürzte nicht etwa den ersten sozialistischen Staat, sondern versetzte im Gegenteil dem Imperialismus solche Schläge, fügte ihm solchen Schaden zu, daß sein ganzes System in Frage gestellt wurde.

Auf den Schlachtfeldern dieses Krieges wurden nicht nur die Armeen des Faschismus vernichtet, besiegt wurden auch die antikommunistische Ideologie des Weltimperialismus und die konterrevolutionäre Politik des internationalen Opportunismus. Die faschistischen Mächte, Deutschland, Italien und Japan, die Hauptstoßkraft beim Angriff des Weltkapitalismus gegen den Sozialismus und Kommunismus, wurden zerschlagen. Das englische und das französische Reich, die bis dahin die „große Weltpolitik“ bestimmt hatten, büßten Macht und Gewicht ein und

gerieten ins Schlepptau der Politik der Vereinigten Staaten von Amerika. Die antikommunistische Front wurde überall auseinandergerissen, und der „cordon sanitaire“ gegen die Sowjetunion löste sich in nichts auf.

Die Sowjetunion, die die Hauptlast des Krieges getragen und eine entscheidende Rolle beim Sieg über den Faschismus und bei der Befreiung der unterjochten Völker gespielt hatte, ging gestärkt und mit unbestreitbarem internationalen Ansehen aus dem Krieg hervor. Das sozialistische System hatte in der großen Auseinandersetzung mit dem Imperialismus den historischen Beweis seiner Überlegenheit, seiner Stabilität und Unbezwingbarkeit geliefert. Infolge der Bedingungen, die geschaffen worden waren, und ihres von den kommunistischen Parteien geführten nationalen Befreiungskampfes lösten sich einige weitere Länder vom kapitalistischen System los und schlugen den Weg des Sozialismus ein. Das sozialistische Lager wurde gebildet. Dies war das größte Ereignis seit der Oktoberrevolution.

In allen Ländern nahmen die kommunistischen Parteien einen beispiellosen Aufschwung. An der Spitze des Kampfes gegen den Faschismus hatten sie mit dem Blut ihrer Mitglieder und durch ihre Haltung bewiesen, daß sie die konsequenteste und den Interessen des Volkes und der Nation am meisten ergebene politische Kraft, die entschiedensten Streiter für Freiheit, Demokratie und Fortschritt waren. Der Marxismus-Leninismus verbreitete sich über die ganze Welt, die internationale kommunistische Bewegung erstreckte ihren Einfluß und ihre Autorität auf alle Kontinente.

Die großen Ideen von Freiheit, Unabhängigkeit und nationaler Befreiung, von denen der antifaschistische Kampf geprägt war, durchdrangen nicht nur Europa,

sondern auch Asien und Afrika sowie den lateinamerikanischen Kontinent. Der Sieg über den Faschismus und die Schaffung des sozialistischen Lagers führten zum Erwachen der Völker in den Kolonien. Das Kolonialsystem des Imperialismus stürzte in seine größte Krise. Die mächtige nationale Befreiungsbewegung in den Kolonien, in denen beinahe die Hälfte der Menschheit lebte, brach aus wie ein Vulkan. Die kolonialen und halbkolonialen Regime, das Hinterland des kapitalistischen Systems, begannen zusammenzubrechen. Das durch all diese Niederlagen geschwächte imperialistische System begann in den Grundfesten zu wanken.

All diese Veränderungen bedeuteten einen großen Sieg nicht nur für die Sowjetunion, nicht nur für die volksdemokratischen Länder, nicht nur für die Völker der Welt, sondern auch für die unsterbliche Theorie von Marx, Engels, Lenin und Stalin. Wiederum und mit neuer Kraft bestätigte sich ihre Lebenskraft und Richtigkeit im größten Krieg, den die Menschheit bis heute erlebt hat, einem Krieg, in dem zwei Welten, die sozialistische und die kapitalistische Welt, aufeinanderprallten. Alle Veränderungen, die nach dem zweiten Weltkrieg stattfanden, waren ein praktischer Beweis für die These von Marx und Lenin, daß die kapitalistische Welt am Verfaulen ist und ihrem Zusammenbruch entgegengeht, während die Revolution und der Sozialismus im Aufstieg begriffen sind.

Diese großen Siege des Sozialismus, der Völker und der marxistisch-leninistischen Theorie zwangen den Weltimperialismus, seine neue Verteidigungs- und Angriffsstrategie auszuarbeiten, um den ansteigenden Wogen der Revolution und des Kampfes der Völker entgegenzuwirken und die wankenden Fundamente des kapitalistischen Systems zu festigen.

Die Gemeinsame Linie, die die imperialistischen Mächte nach dem Krieg ausarbeiteten, hatte zwei Hauptstoßrichtungen:

Erstens mobilisierten sie alle Kräfte, alle Mittel, über die sie verfügten, um ihr durch den Krieg angeschlagenes wirtschaftliches, politisches und militärisches Potential wiederherzustellen und das durch den mächtigen Ansturm der revolutionären und Befreiungskämpfe der Völker erschütterte kapitalistische System zu festigen. Sie gingen daran, die bestehenden antikommunistischen Bündnisse zu konsolidieren und neue zu schaffen, und unternahmen große Anstrengungen, den Kolonialismus durch den Neokolonialismus aufrechtzuerhalten.

Nach dem zweiten Weltkrieg dominierte der amerikanische Imperialismus seiner wirtschaftlichen und bis zu einem gewissen Grad auch seiner militärischen Stärke nach über Europa und Asien, die vom Krieg zerstört waren. Die militarisierte amerikanische Wirtschaft war recht stark. Die Vereinigten Staaten von Amerika strebten danach, auf der ganzen Welt ihre politische, wirtschaftliche und militärische Hegemonie zu errichten, und zwar mit dem Hauptziel, die Sowjetunion, die aus dem zweiten Weltkrieg siegreich hervorgegangen war, sich mit Sicherheit auch wirtschaftlich rasch erholen und überdies zur Konsolidierung und zum Fortschritt der jungen volksdemokratischen Staaten in Europa und Asien beitragen würde, einzukreisen und zu schwächen. Dafür arbeitete man die imperialistischen Taktiken des politisch-ideologischen Kampfes und des Wirtschaftskrieges sowie die militärischen Taktiken aus. Letztere waren die Fortführung der schon während des zweiten Weltkrieges ausgearbeiteten amerikanischen Pläne, die die Vereinigten Staaten von Amerika zu einer Großmacht gemacht hatten, fähig zur Produktion moderner

Waffen und zur Erfindung und Produktion der Atombombe, die sie zum ersten Mal auf Hiroshima und Nagasaki abwarfen.

Die Vereinigten Staaten von Amerika übernahmen die Führung in der kapitalistischen Welt und schlüpfen in die Rolle ihres „Retters“. So kamen die Weltherrschaftsansprüche des amerikanischen Imperialismus auf die Tagesordnung. „Der Sieg im Zweiten Weltkrieg“ erklärte Harry Truman, der Franklin Roosevelt auf dem Präsidentenstuhl abgelöst hatte, „stellte das amerikanische Volk vor die ständige, dringende Notwendigkeit, der Weltführer zu sein.“ Das war im Kern ein Aufruf zum Kampf gegen die Revolution und den Sozialismus mit dem Ziel, auf der ganzen Welt neue ökonomische und militärische Herrschaftspositionen zu erobern, die eigenen Partner wieder aufzurichten und das Kolonialsystem zu retten. Zur Durchführung dieser Strategie benutzte der amerikanische Imperialismus die UNRRA, stellte den „Marshallplan“ auf, gründete die NATO und schuf andere aggressive Blöcke.

Zweitens bestand für das Kapital die Grundfrage darin, eine frontale Zersetzungstätigkeit gegen die marxistisch-leninistische Ideologie zu entfalten, um den revolutionären Teil der Werktätigen ihrem Einfluß zu entziehen und den Sozialismus zur Entartung zu treiben.

Außer dem zügellosen Wettrüsten, der Militarisierung der Wirtschaft, den Wirtschaftsblockaden gegen die sozialistischen Länder bot der Imperialismus in seinem wütenden Feldzug gegen die Revolution und den Sozialismus auch zahlreiche Propagandamittel, Philosophen, Ökonomen, Soziologen, Schriftsteller und Historiker auf, um den Kapitalismus und den kapitalistischen Staat als verändert, als „Volkskapitalismus“, als „Wohlfahrtsstaat“ usw. hinzustellen. Die Bourgeoisie nutzte auch die günstige Wirt-

schaftskonjunktur nach dem Krieg, um großspurig die „Blüte des Kapitalismus“ zu verkünden, unter den Massen Illusionen über eine angebliche Beseitigung von Krisen, Anarchie, Arbeitslosigkeit und anderen Übeln des Kapitalismus zu verbreiten, ihnen vorzuspiegeln, der Kapitalismus habe sich dem Sozialismus, der als „totalitäre“ Ordnung hinter dem „eisernen Vorhang“ usw. hingestellt wurde, überlegen gezeigt.

In Augenblicken der Agonie und der allgemeinen Krise ihres kapitalistischen Systems ermuntert, fördert und mobilisiert die Bourgeoisie unter anderem auch die verschiedenen opportunistischen und revisionistischen Strömungen, um den Befreiungskampf der Völker zu behindern, die proletarische Revolution zu ersticken, den Sozialismus zu zerschlagen und ihre Stellungen zu verteidigen und zu konsolidieren. Diese Feinde des Proletariats und der Revolution boten alle Kräfte auf, in erster Linie, um den Marxismus-Leninismus, die Ideologie, die der Arbeiterklasse die Einsicht in ihre soziale Lage und ihre historische Mission vermittelt, anzugreifen, zu entstellen, unschädlich für die Bourgeoisie und wertlos für das Proletariat zu machen. Diese gemeine Verräterrolle haben auch die neuen Strömungen des Revisionismus übernommen, die nach dem zweiten Weltkrieg aufgetreten sind und kurz „moderner Revisionismus“ genannt wurden.

Der moderne Revisionismus, die Fortsetzung der antimarxistischen Theorien der Parteien der II. Internationale, der europäischen Sozialdemokratie, entsprach den Verhältnissen nach dem zweiten Weltkrieg. Er hat seinen Ursprung in der hegemonistischen Politik des amerikanischen Imperialismus. Die Spielarten und Strömungen des modernen Revisionismus haben die gleichen Grundlagen und die gleiche Strategie, sie unterscheiden sich lediglich in der Taktik und den Kampfformen, die sie verwenden.

Der moderne Revisionismus an der Macht — eine neue Waffe der Bourgeoisie gegen die Revolution und den Sozialismus

Die erste Strömung, die dem modernen Revisionismus an der Macht vorausging, war der Browderismus. Diese Strömung entstand in den Vereinigten Staaten von Amerika und bezog ihren Namen vom Exgeneralsekretär der Kommunistischen Partei der USA, Earl Browder.

1944, als sich der Sieg der Völker über den Faschismus klar abzeichnete, trat Browder mit einem durch und durch reformistischen Programm an die Öffentlichkeit. Er war der erste Apostel jener ideologischen und politischen Kapitulationslinie, die der amerikanische Imperialismus später den kommunistischen Parteien und den revolutionären Bewegungen aufzuzwingen versuchte. Unter dem Vorwand, die historischen Bedingungen der Entwicklung des Kapitalismus und der internationalen Lage hätten sich geändert, erklärte Browder den Marxismus-Leninismus für „überholt“ und bezeichnete ihn als ein System von Dogmen und starren Schemata. Browder predigte den Verzicht auf den Klassenkampf, die Klassenversöhnung auf nationaler und internationaler Ebene. Seiner Ansicht nach war der amerikanische Kapitalismus nun nicht mehr reaktionär, war er imstande, die Übel der bürgerlichen Gesellschaft zu heilen, sich demokratisch zum Wohl der Werktätigen zu entwickeln. Im Sozialismus sah er nicht mehr ein Ideal oder Ziel, das es anzustreben galt. Aus seinem Blickfeld waren der amerikanische Imperialismus, seine Strategie und Politik völlig verschwunden. Die Großmonopole, die Säulen dieses Imperialismus, stellten für Browder eine fortschrittliche Kraft für die wirtschaftliche, soziale und demokrati-

sche Entwicklung des Landes dar. Browder leugnete den Klassencharakter des kapitalistischen Staates und betrachtete die amerikanische Gesellschaft als eine einige und harmonische Gesellschaft ohne soziale Gegensätze, als eine Gesellschaft, in der Einvernehmen und Klassenzusammenarbeit herrschen. Ausgehend von diesen Vorstellungen, leugnete Browder auch die Notwendigkeit der revolutionären Partei der Arbeiterklasse überhaupt. Er wurde zum Initiator der Auflösung der Kommunistischen Partei der USA im Jahr 1944.

„Die Kommunisten“, schrieb er, „sehen voraus, daß ihre praktischen politischen Ziele für lange Zeit in allen grundlegenden Fragen mit den Zielen einer viel größeren Masse von Nichtkommunisten übereinstimmen werden und daher unser politisches Handeln in solch größeren Bewegungen aufgehen wird. Die Existenz einer besonderen politischen Partei der Kommunisten dient deshalb nicht länger einem praktischen Ziel, sondern könnte im Gegenteil ein Hindernis für die breiteste Einheit sein. Also werden die Kommunisten ihre besondere politische Partei auflösen und eine andere, neue Organisationsform, einen neuen Namen finden, der den Tagesaufgaben und der politischen Struktur, durch die diese Aufgaben erfüllt werden müssen, besser entspricht.“ (3)

Als Ausgangspunkt und Rechtfertigung für die Formulierung seiner liquidatorischen bürgerlichen Theorien nahm Browder die Konferenz der alliierten Mächte 1943 in Teheran, deren Ergebnisse er auf antimarxistische und völlig falsche Weise analysierte und interpretierte.

Die Übereinkunft der antifaschistischen Alliierten, den Kampf gegen das faschistische Deutschland zu Ende zu führen, stellte Browder als den Beginn einer neuen historischen Epoche hin, in der Sozialismus und Kapitalismus im

Rahmen „einer einheitlichen und gleichartigen Welt“, wie er sich ausdrückte, den Weg der Zusammenarbeit gefunden hätten. Browder stellte die Aufgabe, den Geist der Zusammenarbeit und der friedlichen Koexistenz zwischen den alliierten Mächten, der dem Abkommen von Teheran entsprang, nicht nur zwischen dem sozialistischen Sowjetstaat und den kapitalistischen Staaten zum Tragen zu bringen, sondern auch innerhalb der kapitalistischen Länder in den Beziehungen zwischen den antagonistischen Klassen. „Die Klassenunterschiede und die politischen Gruppen sind nun völlig bedeutungslos geworden“, erklärte Browder. Das einzige Ziel, das sich die Kommunisten setzen mußten, war für ihn die reibungslose Verwirklichung der „nationalen Einheit“ in einer Atmosphäre des Klassenfriedens. Unter dieser „nationalen Einheit“ verstand er einen Block, der in sich die Gruppen des Finanzkapitals, die Organisation der Monopolherren, die republikanische und die demokratische Partei und schließlich auch die Kommunisten und die Gewerkschaftsbewegung vereinigte. Ausnahmslos alle betrachtete er als „demokratische und patriotische“ Kräfte.

Dieser Einheit zuliebe, so erklärte Browder, müßten die Kommunisten bereit sein, auch ihre Überzeugung, ihre Ideologie und ihre eigenständigen Interessen zu opfern. Die amerikanischen Kommunisten hätten diesen Grundsatz vor allem sich selbst gegenüber angewandt. „Die politischen Ziele, die wir mit der Mehrheit der Amerikaner teilen“, sagte er, „werden wir über die bestehende Parteienstruktur unseres Landes, die im wesentlichen die des spezifisch amerikanischen ‚Zwei-Parteien-Systems‘ ist, einzubringen versuchen.“ (4)

Verwirrt durch die relativ friedliche Entwicklung des amerikanischen Kapitalismus nach den bekannten Refor-

men Roosevelts, mit deren Hilfe der amerikanische Präsident aus der Wirtschaftskrise zu Beginn der dreißiger Jahre herauszukommen suchte, sowie durch das stürmische Produktionswachstum und die Vollbeschäftigung während der Kriegszeit, zog Browder die Schlußfolgerung, der amerikanische Kapitalismus habe sich verjüngt, werde sich nun krisenfrei entwickeln, die Hebung des allgemeinen Wohlstands garantieren usw.

Er hielt das amerikanische Wirtschaftssystem für fähig, alle Widersprüche und Probleme der Gesellschaft zu lösen und sämtliche Forderungen der Massen zu erfüllen. Zwischen Kommunismus und Amerikanertum setzte er ein Gleichheitszeichen und erklärte: „Der Kommunismus ist das Amerikanertum des 20. Jahrhunderts“. Browder war der Meinung, wenn alle entwickelten kapitalistischen Länder die bürgerliche Demokratie nutzten, als deren Modell die amerikanische Demokratie zu gelten habe, könnten sie sämtliche Konflikte lösen und allmählich zum Sozialismus übergehen.

Deshalb bezeichnete es Browder als Aufgabe der amerikanischen Kommunisten, das normale Funktionieren des kapitalistischen Regierungssystems zu garantieren, und erklärte offen, daß sie zur Zusammenarbeit bereit seien, um das wirkungsvolle Funktionieren des kapitalistischen Regierungssystems in der Nachkriegszeit und die „maximale Erleichterung der auf dem Volk lastenden Verpflichtungen zu gewährleisten“. Diese Erleichterungen sollten von den „vernünftigen“ amerikanischen Kapitalisten vorgenommen werden, so meinte er, denen die Kommunisten die Hand zur Freundschaft reichen müßten.

Entsprechend seinen ultrarechten Vorstellungen und unter dem Druck der Bourgeoisie verkündete Browder im Mai 1944 nach der Auflösung der Kommunistischen Partei

an ihrer Stelle die Gründung einer aufklärerischen Kulturvereinigung, die „Kommunistische Politische Assoziation“ genannt wurde. Das rechtfertigte er mit der Behauptung, die amerikanische Tradition lasse nur die Existenz von zwei Parteien zu. Diese Assoziation war als ein Netz von Clubs organisiert und sollte sich vorwiegend „mit politischer Erziehungsarbeit auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene“ befassen.

Im Statut dieser Vereinigung heißt es: „Die Kommunistische Politische Assoziation ist eine parteilose Organisation von Amerikanern, die gestützt auf die Arbeiterklasse unter den veränderten Bedingungen der modernen Industriegesellschaft die Traditionen Washingtons, Jeffersons, Paines, Jacksons und Lincolns weiterführt.“ Und weiter: „... Sie verteidigt die Unabhängigkeitserklärung, die Verfassung der Vereinigten Staaten und ihre Bill of Rights sowie die Errungenschaften der amerikanischen Demokratie gegen alle Feinde der Freiheiten des Volkes.“ (5) Browder tilgte alle Zielsetzungen der kommunistischen Bewegung. Im Programm der Vereinigung war weder vom Marxismus-Leninismus noch von der Hegemonie des Proletariats, noch vom Klassenkampf, noch von der Revolution, noch von Sozialismus mehr die Rede. Als einziges Ziel setzte sie sich nunmehr die nationale Einheit, den sozialen Frieden, die Verteidigung der bürgerlichen Verfassung und die Steigerung der kapitalistischen Produktion.

So ging Browder von der offenen Revidierung der Grundfragen des Marxismus-Leninismus, der revolutionären Strategie und Taktik weiter zur organisatorischen Liquidierung der kommunistischen Bewegung in den Vereinigten Staaten von Amerika. Auch wenn im Juni 1945 auf dem XIII. Parteitag die Partei wiedergegründet und die opportunistische Linie Browders formal zurückgewiesen

wurde, sein Einfluß in der Kommunistischen Partei der USA wurde niemals ausgerottet. Später, vor allem nach 1956, erlebten die Ideen Browders eine neue Blüte, und John Hayes forderte in seinem Artikel „Die Zeit ist reif für Veränderungen“ (6) im Geist des Browderismus die erneute Umwandlung der Kommunistischen Partei der USA in eine propagandistische Kulturvereinigung. Und das ist die Kommunistische Partei der USA heute tatsächlich: eine Organisation, in der der Browder-Revisionismus herrscht, verflochten mit dem Chruschtschow-Revisionismus.

Browder leistete mit seinen revisionistischen Vorstellungen von der Revolution und dem Sozialismus dem Weltkapitalismus eine direkte Hilfestellung. Nach Browder entsteht der Sozialismus nur aus einem großen Unglück, einer Katastrophe und nicht als unvermeidliches Ergebnis der historischen Entwicklung. „Wir“, sagte er, „wünschen Amerika keine Katastrophe, auch wenn dies zum Sozialismus führen würde.“ Er behauptete, der Sieg des Sozialismus liege in weiter Ferne, und predigte die Klassenzusammenarbeit in der amerikanischen Gesellschaft und auf der ganzen Welt. Für ihn gab es nur eine Alternative, die evolutionäre Entwicklung durch Reformen und mit Hilfe der Vereinigten Staaten von Amerika.

Browder war der Meinung, daß die Vereinigten Staaten von Amerika, die über eine gewaltige Wirtschaftskraft und ein großes wissenschaftliches und technisches Potential verfügten, zur „Entwicklung“ der Völker der Welt, einschließlich der Sowjetunion, beitragen müßten. Diese „Hilfe“, so sagte Browder, werde es Amerika ermöglichen, auch nach dem Krieg ein hohes Produktionswachstum beizubehalten, die Vollbeschäftigung zu gewährleisten und auf Jahre hinaus die nationale Einheit zu wahren. In

diesem Sinne riet Browder den Washingtoner Magnaten, „eine Reihe riesiger Wirtschaftsunternehmen zur Entwicklung der verwüsteten und unentwickelten Gebiete der Welt, in Europa, Afrika, Asien und Lateinamerika“ zu gründen (7). „Wenn es uns gelingt, ohne zu schwanken die Wirklichkeit zu meistern und die große Tradition von Jefferson, Paine und Lincoln wiederzubeleben und in unsere Zeit zu übertragen, dann kann Amerika einig vor die Welt treten, eine Führerrolle übernehmen, . . . um die Menschheit zu retten . . .“ (8). Auf diese Weise machte sich Browder zum Sprachrohr und Propagandisten der großen Strategie des amerikanischen Imperialismus, seiner neokolonialistischen, expansionistischen Pläne und Theorien.

Der Browderismus diente direkt dem „Marshallplan“, durch den die Vereinigten Staaten von Amerika ihre ökonomische Hegemonie in verschiedenen Ländern des vom Krieg zerstörten Europa sowie Asiens, Afrikas usw. errichten wollten. Browder predigte, die Länder der Welt, vor allem die volksdemokratischen Länder und die Sowjetunion, müßten von ihrer marxistisch-leninistischen Politik Abstriche machen und die „uneigennützig“ Hilfe der Vereinigten Staaten von Amerika annehmen, die über eine starke Wirtschaft und bedeutende Überschüsse verfügten, die allen Völkern dienen könnten und müßten(!).

Browder versuchte seine antimarxistischen und konterrevolutionären Ansichten als Generallinie der kommunistischen Weltbewegung hinzustellen. Wie alle Revisionisten vor ihm, versuchte auch er unter dem Deckmantel der schöpferischen Weiterentwicklung des Marxismus und des Kampfes gegen den Dogmatismus nachzuweisen, daß die neue Epoche nach dem zweiten Weltkrieg von der kommunistischen Bewegung verlange, ihre bisherigen ideologischen Auffassungen zu überprüfen und „die alten Formeln

und Vorurteile“, die seiner Aussage nach „nicht im geringsten helfen können, unseren Weg in der neuen Welt zu finden“, über Bord zu werfen. Das war ein Aufruf zur Abkehr von den Prinzipien des Marxismus-Leninismus.

Die Ansichten Browders stießen auf den Widerstand der kommunistischen Parteien vieler Länder und auch der revolutionären amerikanischen Kommunisten selbst. Der Browderismus wurde relativ früh als unverhüllter Revisionismus, als offen liquidatorische Strömung, als direkte ideologische Agentur des amerikanischen Imperialismus entlarvt.

Der Browderismus schadete der kommunistischen und Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten von Amerika und in einigen Ländern Lateinamerikas beträchtlich. In einigen alten kommunistischen Parteien Lateinamerikas kam es zu Erschütterungen und Spaltungen, die auf die Tätigkeit opportunistischer Elemente zurückzuführen waren. Diese griffen, erschöpft durch den revolutionären Kampf, nach den Ästen, die der amerikanische Imperialismus austreckte, um die Empörung der Völker, die Revolution zu ersticken und die Parteien, die an der Erziehung und Vorbereitung der Völker für die Revolution arbeiten, zu zersetzen.

In Europa war der Browderismus nicht so erfolgreich wie in Südamerika, doch konnte es nicht ausbleiben, daß diese Saat des amerikanischen Imperialismus bei jenen getarnten reformistischen, antimarxistischen und antileninistischen Elementen aufging, die nur auf den geeigneten Augenblick warteten beziehungsweise ihn vorbereiteten, um sich offen von der wissenschaftlichen marxistisch-leninistischen Ideologie abzuwenden.

Obwohl der Browderismus seinerzeit nicht zu einer revisionistischen Strömung von großer internationaler Aus-

breitung werden konnte, wurden seine Anschauungen doch von den anderen modernen Revisionisten, die nach ihm kamen, wiederbelebt und übernommen. Diese Anschauungen liegen in unterschiedlicher Form den politischen und ideologischen Plattformen der chinesischen und jugoslawischen Revisionisten sowie der eurokommunistischen Parteien Westeuropas zugrunde.

Der amerikanischen Strategie, deren Ziel es war, „den Kommunismus zu bremsen“ und in der kapitalistischen Welt der Nachkriegszeit die Hegemonie der Vereinigten Staaten von Amerika zu errichten, entsprachen nicht nur der Browderismus, sondern auch die **Mao-Tse-tung-Ideen, die Theorien und die Linie der chinesischen Führung.**

Anfang des Jahres 1945, als Browder die Bühne betrat und die neue amerikanische Strategie unter Truman ihre endgültige Gestalt annahm, wurde in China der VII. Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas abgehalten. Im Statut, das auf diesem Parteitag verabschiedet wurde, hieß es: „Die Kommunistische Partei Chinas läßt sich in ihrer ganzen Tätigkeit von den Ideen Mao Tse-tungs leiten.“ In seinem Bericht an diesen Parteitag kommentiert Liu Schao-ttschi diesen Beschluß damit, Mao Tse-tung habe mit vielen überholten Auffassungen der marxistischen Theorie aufgeräumt und sie durch neue Thesen und Schlußfolgerungen ersetzt. Liu Schao-ttschi zufolge hatte Mao Tse-tung den Marxismus „chinesiert“. „Die Ideen Mao Tse-tungs“, erklärte Liu Schao-ttschi, „sind der chinesische Marxismus.“

Diese „neuen Thesen und Schlußfolgerungen“, diese „Chinesierung“ des Marxismus hatten mit einer schöpferischen Anwendung des Marxismus-Leninismus unter den konkreten Bedingungen Chinas nicht das geringste zu tun. Sie bedeuteten vielmehr eine Leugnung seiner universellen Grundgesetze. Mao Tse-tung und Konsorten hatten eine

bürgerlich-demokratische Vorstellung von der Entwicklung der Revolution in China. Sie waren nicht für ihr Hinüberwachsen in die sozialistische Revolution. Ihr Modell war die „amerikanische Demokratie“, und sie rechneten mit der Unterstützung des amerikanischen Kapitals für den Aufbau des neuen China.

Die Ideen Mao Tse-tungs hatten viele Berührungspunkte mit den opportunistischen Ansichten Browders, der die antimarxistischen Auffassungen der chinesischen Führer ganz offensichtlich gut studiert und verstanden hatte. „Was in China das ‚kommunistische‘ Lager genannt wird, weil es von hervorragenden Mitgliedern der Kommunistischen Partei Chinas geführt wird“, schrieb Browder, „kommt den amerikanischen Vorstellungen von Demokratie näher als das sogenannte Kuomintang-Lager. Es kommt ihr in jeder Hinsicht näher, auch was den weiteren Spielraum anbelangt, der dem ‚freien Unternehmertum‘ im Wirtschaftsleben eingeräumt wird.“ (9)

Mao Tse-tung war für eine freie, unbeschränkte Entwicklung des Kapitalismus in China in der Periode des Staates der „neuen Demokratie“, wie er die Regierungsform nannte, die nach dem Abzug der Japaner etabliert werden sollte. „Einige meinen“, erklärte er auf dem VII. Parteitag der KPCh, „die Kommunisten seien gegen die Entwicklung der privaten Initiative, gegen die Entwicklung des Privateigentums, gegen den Schutz des Privateigentums. In Wirklichkeit stimmt das nicht. Die Aufgabe der neudemokratischen Ordnung, deren Errichtung unsere Anstrengungen gelten, ist es gerade, breiten Kreisen der Chinesen die Möglichkeit zur freien Entfaltung der Privatinitiative in der Gesellschaft zu sichern, damit die privatkapitalistische Wirtschaft frei entwickelt werden kann.“ Damit übernimmt Mao Tse-tung die antimarxistische Auffassung

Kautskys, der Übergang zum Sozialismus lasse sich in den rückständigen Ländern erst nach einer langen Periode der freien Entwicklung des Kapitalismus vollziehen, in der die Voraussetzungen für den späteren Übergang zum Sozialismus geschaffen werden. Tatsächlich war und blieb das angeblich sozialistische Regierungssystem, das Mao Tse-tung und seine Gruppe in China errichteten, ein bürgerlich-demokratisches Regierungssystem.

Die Linie, die die chinesische Führung mit Mao Tse-tung an der Spitze zu verfolgen begann, um die Revolution in China zu stoppen und ihr die sozialistische Perspektive zu verbauen, half in der Praxis dem amerikanischen Imperialismus, der seine Herrschaft auszudehnen versuchte, und den anderen imperialistischen Mächten, die ihre alten Herrschaftsbereiche zu erhalten bestrebt waren.

In den Jahren nach dem Krieg nahm die antikolonialistische nationale Befreiungsbewegung in allen Kontinenten einen Aufschwung. Die englischen, französischen, italienischen, holländischen und belgischen Kolonialreiche brachen unter den Wogen der Volksaufstände in den Kolonien eines nach dem anderen zusammen. Die Revolutionen in diesen Ländern waren in den meisten Fällen bürgerlich-demokratisch. Doch in einigen dieser Länder waren die objektiven Voraussetzungen dafür gegeben, daß die Revolution eine höhere Stufe erreichte und sozialistischen Charakter erhielt. Mit seinen Anschauungen und Handlungen verfocht Mao Tse-tung ein Abweichen der antiimperialistischen Revolutionen von ihrem richtigen Entwicklungsweg. Er forderte, sie sollten auf halbem Weg stehen bleiben, den bürgerlichen Rahmen nicht überschreiten, das kapitalistische System solle auf alle Ewigkeit beibehalten werden. Die „Theorien“ Mao Tse-tungs richteten beträchtlichen Schaden an, auch wenn man bedenkt, welche

Bedeutung die chinesische Revolution hatte und welchen Einfluß sie auf die Kolonialländer ausübte.

Maos Linie war, daß sich China und nach seinem Vorbild auch Indochina, Birma, Indonesien, Indien und andere Länder bei ihrer Entwicklung auf die Vereinigten Staaten von Amerika, das amerikanische Kapital und die amerikanische Hilfe stützen sollten. Das bedeutete faktisch die Billigung der neuen Strategie, die in den Kanzleien Washingtons formuliert worden war und die auch Browder auf seine Art zu predigen begonnen hatte.

Die Ansichten, Auffassungen, Handlungen und Forderungen Mao Tse-tungs in bezug auf die Vereinigten Staaten von Amerika sind von den Abgesandten der Vereinigten Staaten von Amerika beim Stab Mao Tse-tungs in den Jahren 1944 bis 1949 haarklein beschrieben worden. Einer von ihnen ist John Service, politischer Berater des Kommandeurs der amerikanischen Streitkräfte an der birmanisch-chinesischen Front und später Sekretär der amerikanischen Botschaft bei Tschiang Kai-schek in Tschungtsching. Er war einer der ersten Agenten des amerikanischen Geheimdienstes, der offiziell mit der Führung der Kommunistischen Partei Chinas Kontakt aufnahm. Nichtoffizielle Kontakte hat es ständig gegeben.

Service schreibt über die chinesischen Führer: „Ihre Weltanschauung macht einen modernen Eindruck. Ihr Verständnis von der Ökonomie zum Beispiel ist unserem sehr ähnlich“ (10). „Es wundert nicht“, fährt er fort, „daß sie auf die meisten oder gar alle Amerikaner, die in den letzten sieben Jahren mit ihnen zusammengetroffen sind, einen guten Eindruck machten: Ihr Benehmen, ihre Denkweise und ihr direktes Herangehen an die Probleme erscheinen eher amerikanisch als orientalisches.“ (11)

Browders liquidatorische Ansichten über die Partei finden sich im Kern auch in den Theorien Mao Tse-tungs. So

wie der chinesische Kommunismus verwaschen war, so war auch die Kommunistische Partei Chinas nur dem Namen nach kommunistisch. Mao Tse-tung arbeitete nicht für eine wirklich proletarische, marxistisch-leninistische Partei. Ihrer Klassenzusammensetzung, ihrer Struktur und ihrem organisatorischen Aufbau sowie der Ideologie nach, die sie beseele, war die Kommunistische Partei Chinas keine Partei leninistischen Typs. Und nicht nur das, noch nicht einmal um diese Partei scherte sich Mao Tse-tung. Er tat, was er wollte, und während der sogenannten Kulturrevolution löste er sie ganz auf, konzentrierte alles in seinen Händen und stellte die Armee an die Spitze der gesamten Tätigkeit.

Wie Browder, der das Amerikanertum als Idealmodell der künftigen Gesellschaft hinstellte, betrachtete auch Mao Tse-tung die amerikanische Demokratie als größtes Vorbild für die staatliche und gesellschaftliche Organisation in China. Mao Tse-tung erklärte gegenüber Service: „Vor allem betrachten wir Chinesen euch Amerikaner als Ideal der Demokratie.“ (12)

Die chinesischen Führer hießen nicht nur die amerikanische Demokratie gut, sie strebten auch enge und direkte Beziehungen zum amerikanischen Kapital, amerikanische Wirtschaftshilfe an. Service schrieb, Mao Tse-tung habe zu ihm gesagt: „China muß industrialisiert werden. Das läßt sich — in China — nur durch das freie Unternehmertum und mit Hilfe des ausländischen Kapitals erreichen. Die chinesischen und die amerikanischen Interessen sind miteinander verbunden und ähnlich...“

Die USA würden bei uns eine größere Bereitschaft zur Zusammenarbeit vorfinden als bei der Kuomintang. Wir werden uns vor dem Einfluß der amerikanischen Demokratie nicht fürchten, sondern ihn willkommen heißen...

Amerika braucht nicht zu befürchten, daß wir nicht zur Zusammenarbeit bereit sind. Wir müssen zusammenarbeiten, und wir brauchen amerikanische Hilfe.“ (13)

Dergleichen Erklärungen und Wünsche sind heute von Schülern und Mitarbeitern Mao Tse-tungs wie Deng Hsiao-ping, Hua Kuo-feng und anderen, die die von Mao Tse-tung erträumten und angebahnten allseitigen Verbindungen mit dem amerikanischen Imperialismus praktisch verwirklichen, täglich zu vernehmen. Die chinesische Strategie ist inzwischen ganz und gar auf die allgemeine und besondere Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten von Amerika und dem Weltkapitalismus ausgerichtet. Diese begannen China politisch zu unterstützen und ideologisch zu beeinflussen, um es dazu zu bringen, aus den Köpfen und Herzen der einfachen Menschen auch noch den letzten Hauch von Marxismus-Leninismus zu verbannen und tiefgreifende politische und organisatorische Umgestaltungen in Richtung auf das kapitalistische System vorzunehmen, sowohl auf wirtschaftlichem Gebiet als auch bei der Organisation von Staat beziehungsweise Partei.

Objektiv haben Mao Tse-tungs ganze Linie für den Aufbau Chinas und seine Vorstellung von der Entwicklung der vom Kolonialismus befreiten Länder der strategischen Linie des amerikanischen Imperialismus gedient und genützt. Daß es nicht schon von Anfang an zu einer engen Zusammenarbeit zwischen China und den Vereinigten Staaten von Amerika kam, erklärt sich daraus, daß in Amerika in den Nachkriegsjahren die Tschiang-Kai-schek-Lobby die Oberhand gewann. Damals war der „kalte Krieg“ auf seinem Höhepunkt, und in Amerika herrschte der McCarthyismus. Zum andern gaben die Vereinigten Staaten von Amerika gleich nach dem Krieg Japan den Vorzug. Sie waren der Ansicht, daß es vor allem darum ging, Japan in jeder

Beziehung zu unterstützen, beziehungsweise es zu unterwerfen, zu einem mächtigen und fügsamen Verbündeten zu machen, die japanische Wirtschaft wiederaufzubauen und das Land zu einer starken Bastion gegen die Sowjetunion und eventuell auch gegen das China Mao Tse-tungs zu machen. Die USA waren anscheinend nicht stark genug, alle Teile der Welt mit Hilfe zu versorgen und gegen die Sowjetunion, gegen das System des Sozialismus aufzurüsten. Deshalb zogen sie es vor, Europa und Japan, wo die Zerstörungen am größten waren und wo der Sozialismus dem Weltkapital gefährlich geworden war, mehr zukommen zu lassen.

Diese Faktoren haben zweifellos bewirkt, daß die Häupter des amerikanischen Imperialismus nicht sofort die Hand ergriffen, die Mao Tse-tung ihnen hinstreckte. Es mußte viel Zeit vergehen, die chinesischen Revisionisten mußten erst neue Beweise ihrer „Liebe“ zu Amerika liefern, bis Nixon nach Peking reiste und die Amerikaner und alle anderen begriffen, daß China durchaus nichts mit dem Sozialismus zu tun hatte.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden auch die **jugoslawischen Revisionisten** in den großen Feldzug des amerikanischen Imperialismus und der anderen reaktionären Kräfte, die sich im Kampf gegen den Sozialismus und die Revolution um ihn scharten, miteinbezogen. Diese Strömung, die den Revisionismus an der Macht repräsentierte, tauchte in einem Schlüsselmoment des Kampfes zwischen Sozialismus und Imperialismus auf.

Die Periode nach dem zweiten Weltkrieg konnte weder für den Imperialismus noch für den Sozialismus eine Periode der Ruhe sein. Unter den neu entstandenen Bedingungen hatte der Imperialismus für ihn lebensgefährliche Augenblicke zu bestehen, während der Sozialismus sich konsolidieren, ausstrahlen und auf richtige Weise seinen

Beitrag zur Befreiung und zum Fortschritt der Völker der Welt leisten mußte. Damals mußten nicht nur die Wunden des Krieges verbunden und geheilt werden, es mußte auch der Klassenkampf richtig entfaltet werden, sowohl in den Ländern, in denen das Proletariat die Macht ergriffen hatte, als auch auf internationaler Ebene. Der Faschismus war besiegt worden, doch der Friede war relativ, der Krieg ging mit anderen Mitteln weiter.

Die sozialistischen Länder und ihre kommunistischen Parteien standen vor der Aufgabe, durch ihre Arbeit auf marxistisch-leninistischem Weg die Siege zu konsolidieren und zum Vorbild und Spiegel für die anderen Völker und die anderen kommunistischen Parteien zu werden, die noch nicht an der Macht waren. Die kommunistischen Parteien der sozialistischen Länder mußten sich außerdem weiter in der marxistisch-leninistischen Ideologie stählen, wobei sie darauf zu achten hatten, daß diese nicht zu einem Dogma wurde, sondern die revolutionäre Theorie der Tat blieb, die sie ist, ein Mittel, um tiefgreifende soziale Umgestaltungen zu verwirklichen. Vor allem durften die sozialistischen Länder und kommunistischen Parteien nach dem historisch wichtigen Sieg über die faschistische Koalition nicht überheblich werden, sie durften nicht glauben, sie seien unfehlbar, und sie durften den Klassenkampf nicht aus den Augen verlieren oder abschwächen. Diesen wichtigen Aspekt hatte Stalin vor Augen, als er die Notwendigkeit der Fortsetzung des Klassenkampfes im Sozialismus betonte.

Gerade in dieser Situation traten die Titoisten gegen den Marxismus-Leninismus auf. Der Titoismus ließ nicht sofort die Maske fallen, stellte sich nicht sofort offen gegen die Revolution und den Sozialismus, vielmehr versuchte er sich zu tarnen, während er fortfuhr, den Boden für den

Übergang Jugoslawiens auf den kapitalistischen Weg und seine Verwandlung in ein Werkzeug des Weltimperialismus vorzubereiten.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Titoismus geistig, ideologisch und politisch zum Westen, zu den Vereinigten Staaten von Amerika tendierte, daß er von Anfang an zahlreiche politische Kontakte unterhielt und geheime Machenschaften mit den Engländern und anderen Vertretern des Weltkapitalismus betrieb. Die jugoslawischen Führer öffneten der UNRRA Tür und Tor, mit deren Hilfe die amerikanischen und englischen Imperialisten unter dem Aushängeschild der Hilfeleistung mit ein paar alten Fetzen und übriggebliebenen Lebensmitteln aus den Lagerbeständen der Kriegszeit in viele Länder der Welt und vor allem in die volksdemokratischen Länder einzusickern versuchten. Die Imperialisten wollten einen mehr oder weniger günstigen Boden für ein breiter angelegtes Vorgehen in der Zukunft vorbereiten. Die Jugoslawen profitierten von den Almosen der UNRRA beträchtlich, doch auch dieser gelang es, im Staatsapparat, der im gerade erst gegründeten jugoslawischen Staat noch nicht richtig aufgebaut war, ihren Einfluß geltend zu machen.

Der amerikanische Imperialismus und die gesamte Weltreaktion ließen dem Titoismus von Anfang an ihre uneingeschränkte Unterstützung zuteil werden, denn in ihm sahen sie den Weg, die Ideologie und Politik, die zur Entartung der Länder des sozialistischen Lagers, zur Spaltung und Zerstörung ihrer Einheit mit der Sowjetunion führte. Die Tätigkeit des Titoismus stimmte völlig mit dem Ziel des amerikanischen Imperialismus überein, den Sozialismus von innen her zu zersetzen. Doch der Titoismus sollte der Strategie des Imperialismus auch dazu dienen, die Befreiungskämpfe zu lähmen und die jungen Staaten, die

kaum eben das Kolonialjoch abgeworfen hatten, von der revolutionären Bewegung zu isolieren.

Die jugoslawischen Revisionisten stellten sich von Beginn an in allen Fragen und in allen Bereichen der Theorie und Praxis dem wahren Sozialismus Lenins und Stalins entgegen. Tito und seine Gruppe banden das Land an die kapitalistische Welt und stellten sich die Aufgabe, alles in Jugoslawien nach dem Vorbild der kapitalistischen Staaten des Westens umzugestalten, angefangen bei der Politik und Ideologie über die Organisation von Staat und Wirtschaft bis hin zur Organisierung der Armee. Ihr Ziel war, Jugoslawien so schnell wie möglich in ein bürgerlich-kapitalistisches Land zu verwandeln. Die Ideen Browders, die die Ideen des amerikanischen Kapitalismus waren, fanden ihren Platz in der politisch-ideologischen Plattform des Titoismus.

In erster Linie revidierten die Titoisten die Grundprinzipien des Marxismus-Leninismus in bezug auf die Rolle und die Mission der revolutionären Staatsmacht und der kommunistischen Partei in der sozialistischen Gesellschaft. Sie griffen die marxistische These an, daß die kommunistische Partei im System der Diktatur des Proletariats in allen Lebensbereichen die führende Rolle spielen muß. Nach dem Vorbild Browders in Amerika liquidierten sie praktisch die Partei, nicht nur, weil sie ihren Namen änderten und sie in Bund der Kommunisten umbenannten, sondern auch, weil sie die Ziele, die Funktionen und die Organisation dieser Partei, die Rolle, die sie in der Revolution und beim Aufbau des Sozialismus zu spielen hatte, änderten. Die Titoisten machten aus der Partei einen Erziehungs- und Propagandaverein. Sie nahmen der Kommunistischen Partei Jugoslawiens ihren revolutionären Geist und gingen **de facto** so weit, daß sie den Einfluß der Partei beseitigten

und die Volksfront über sie stellten.

In der Grundfrage der Partei als führender Faktor in der Revolution und beim Aufbau des Sozialismus gibt es eine Gemeinsamkeit der politischen, ideologischen und organisatorischen Anschauungen von Browderismus und Titoismus. Da der Titoismus, wie der Browderismus, in der entscheidenden Frage der Vorhutrolle der Partei der Arbeiterklasse in der Revolution und beim Aufbau des Sozialismus liquidatorisch und antimarxistisch ist, ist er es auch in allen anderen Fragen.

Die Ähnlichkeit zwischen den Ansichten der Titoisten und denen Browders zeigt sich auch in der Haltung zur „amerikanischen Demokratie“, die die Titoisten als Modell für den Aufbau des politischen Systems in Jugoslawien nahmen. Kardelj selbst hat erklärt, daß dieses System „... der Organisation der Exekutivgewalt in den Vereinigten Staaten von Amerika ähnelt.“ (14)

Nach der Liquidierung der Partei und dem Bruch mit der Sowjetunion und den volksdemokratischen Ländern wand sich Jugoslawien in einem Chaos wirtschaftlich-organisatorischer Maßnahmen. Die Titoisten erklärten das Staatseigentum zu „gesellschaftlichem“ Eigentum, verschleierten mit der anarchosyndikalistischen Parole „Die Fabriken den Arbeitern!“ die kapitalistischen Produktionsverhältnisse und spielten die einzelnen Abteilungen der Arbeiterklasse gegeneinander aus. Dem genossenschaftlichen Zusammenschluß der Kleinproduzenten, den man als „russischen Weg“ bezeichnete, stellten sie den „amerikanischen Weg“ der Schaffung kapitalistischer Farmen und der Förderung der privaten Bauernwirtschaften entgegen.

Diese Umwandlung im ökonomischen, politischen und ideologischen Bereich mußte unweigerlich auch die stetige Umwandlung der Organisation von Staat, Armee, Bildung

und Kultur nach sich ziehen. In den fünfziger Jahren riefen sie den sogenannten Selbstverwaltungssozialismus aus, der als Tarnung für die kapitalistische Ordnung benutzt wurde. Nach ihrer Vorstellung sollte dieser „spezifische Sozialismus“ nicht auf den sozialistischen Staat, sondern auf die unmittelbaren Produzenten gestützt, aufgebaut werden. Davon ausgehend, predigten sie das Absterben des Staates schon im Sozialismus, leugneten also die marxistisch-leninistische Grundthese von der Notwendigkeit des Bestehens der Diktatur des Proletariats während der ganzen Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Kommunismus.

Um ihren Verräterkurs zu rechtfertigen und den Leuten Sand in die Augen zu streuen, gaben sich die Titoisten als „schöpferische Marxisten“ aus, die sich nur dem „Stalinismus“, nicht aber dem Marxismus-Leninismus widersetzen. So bestätigte sich erneut, daß die Parole von der „schöpferischen Entwicklung des Marxismus“ und vom „Kampf gegen den Dogmatismus“ die beliebteste Parole aller Spielarten des Revisionismus und ihnen allen gemeinsam ist.

Die Vereinigten Staaten von Amerika, England, die europäische Sozialdemokratie usw. leisteten dem titoistischen Jugoslawien eine umfassende politische, wirtschaftliche und militärische Hilfe und hielten es am Leben. Die Bourgeoisie hatte nichts dagegen, sondern war sogar daran interessiert, daß Jugoslawien formal den „sozialistischen“ Anschein wahrte. Nur sollte diese Art von „Sozialismus“ ganz anders sein als der Sozialismus, den Lenin und Stalin ins Auge gefaßt und aufgebaut hatten. Ihn begannen die jugoslawischen Revisionisten anzugreifen, nannten ihn eine „niedrige Form des Sozialismus“, einen „etatistischen“, „bürokratischen“ und „antidemokratischen“

Sozialismus“. Der jugoslawische „Sozialismus“ sollte eine kapitalistisch-revisionistische Zwittergesellschaft, im Kern aber bürgerlich-kapitalistisch sein. Er sollte ein „trojanisches Pferd“ sein, um auch in die anderen sozialistischen Länder einzudringen, sie vom Weg des Sozialismus abzubringen und mit dem Imperialismus zu verbinden.

Und tatsächlich wurde der Titoismus für die revisionistischen und opportunistischen Elemente in den ehemals sozialistischen Ländern zum Inspirator. Die jugoslawischen Revisionisten betrieben in diesen Ländern eine umfangreiche Wühl- und Zersetzungstätigkeit. Erwähnen wir nur die Ereignisse in Ungarn 1956, bei denen die jugoslawischen Titoisten eine sehr aktive Rolle spielten, um der Konterrevolution den Weg zu ebnen und Ungarn in das Lager des Imperialismus herüberzuziehen.

Tito selbst hat den Platz, den der Titoismus in der allgemeinen Strategie des Imperialismus zur Zersetzung der sozialistischen Länder von innen her einnahm, in seiner bekannten Rede in Pula im Jahr 1956 klar und offen dargestellt. Schon damals erklärte er, das jugoslawische Modell des Sozialismus habe nicht nur für Jugoslawien Gültigkeit, sondern müsse auch von den anderen sozialistischen Ländern übernommen und verwirklicht werden.

Der Strategie des amerikanischen Imperialismus entsprachen auch die titoistischen Vorstellungen und Theorien über die Weltentwicklung und die internationalen Beziehungen. Der Cheftheoretiker des jugoslawischen Revisionismus, Kardelj, trat schon im Oktober 1954 in seiner Rede in Oslo offen gegen die Theorie der Revolution auf und machte Reklame für „neue“ Lösungen, die der Kapitalismus angeblich gefunden hatte. Er bezeichnete den staatsmonopolistischen Kapitalismus, der nach dem zweiten Weltkrieg in vielen kapitalistischen Ländern großen

Umfang angenommen hatte, als Element des Sozialismus und verfälschte damit sein Wesen. Die klassische bürgerliche Demokratie nannte er einen „Regulator der sozialen Widersprüche in Richtung auf die allmähliche Festigung der sozialistischen Elemente“. Er erklärte, heute vollziehe sich eine „allmähliche Evolution hin zum Sozialismus“, was er für eine Reihe kapitalistischer Staaten als eine „historische Tatsache“ bezeichnete. Diese revisionistischen Auffassungen, die im Kern denen Browders entsprechen, wurden in das Programm des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens aufgenommen und zu einem Mittel der ideologischen und politischen Wühlarbeit gegen die revolutionäre und Befreiungsbewegung des Proletariats und der Völker gemacht.

Auf dieser Grundlage arbeiteten die jugoslawischen Revisionisten ihre Theorien und Praktiken der „Blockfreiheit“ aus. Diese waren eine Hilfe für die Strategie des amerikanischen Imperialismus, die darauf abzielte, dem anti-imperialistischen Kampf der Völker der sogenannten „Dritten Welt“ den Schwung zu nehmen, ihre Anstrengungen zur Verteidigung ihrer Freiheit, Unabhängigkeit und Souveränität zu untergraben. Die Titoisten empfahlen diesen Völkern die Politik der Blockfreiheit, das heißt des Verzichts auf den Widerstand gegen den Imperialismus, als Weg zur Verwirklichung ihrer Bestrebungen. Ihrer Meinung nach ist der Weg zur Entwicklung dieser Länder in der „aktiven Zusammenarbeit“, in der „immer breiteren Kooperation“ mit den Imperialisten und dem internationalen Großkapital zu suchen, in der Hilfe und den Krediten, die sie von den entwickelten kapitalistischen Ländern erhalten müssen.

Wohin dieser von den Belgrader Revisionisten gepredigte Weg führt, zeigt die Wirklichkeit im heutigen Jugo-

slawien ganz deutlich. Die Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Imperialismus, dem sowjetischen Sozialimperialismus und den anderen großen kapitalistischen Staaten, die zahlreichen Hilfen und Kredite, die es von ihnen erhalten hat, haben Jugoslawien in ein Land verwandelt, das in jeder Beziehung vom Weltkapitalismus abhängig ist, dessen Unabhängigkeit und Souveränität beschnitten sind.

Die Strategie des amerikanischen Imperialismus und der gesamte Kampf der Weltbourgeoisie gegen die Revolution und den Sozialismus erhielten eine außerordentlich große und sehr willkommene Hilfe durch das Auftreten des **Chruschtschow-Revisionismus**. Der Chruschtschowsche Verrat war der schwerste und gefährlichste Schlag, der dem Sozialismus und der revolutionären und Befreiungsbewegung der Völker jemals versetzt worden ist. Er verwandelte das erste sozialistische Land, das große Zentrum der Weltrevolution, in ein imperialistisches Land und einen Hort der Konterrevolution. Die nationalen und internationalen Auswirkungen dieses Verrats waren wahrhaft tragisch. Unter seinen Folgen leiden bis heute nicht nur die revolutionären und Befreiungsbewegungen der Völker, sie haben auch den Frieden und die internationale Sicherheit in große Gefahr gebracht.

Als ideologische und politische Strömung unterscheidet sich der Chruschtschow-Revisionismus nicht sehr von den anderen Strömungen des modernen Revisionismus. Er ist das Ergebnis des gleichen äußeren und inneren Drucks der Bourgeoisie, der gleichen Abkehr von den Prinzipien des Marxismus-Leninismus, der gleichen Absicht, der Revolution und dem Sozialismus entgegenzuwirken und das kapitalistische System zu erhalten und zu festigen.

Der Unterschied zwischen ihnen besteht lediglich im

Grad ihrer Gefährlichkeit. Der Chruschtschow-Revisionismus bleibt weiterhin der gefährlichste, tückischste, bedrohlichste Revisionismus. Dafür gibt es zwei Gründe: **Erstens**, weil er ein maskierter Revisionismus ist, nach außen hin den sozialistischen Schein wahrte und sich ausgiebig der marxistischen Terminologie und, je nach Fall und Notwendigkeit, auch revolutionärer Parolen bediente, um die Leute hinter das Licht zu führen und in seine Falle zu locken. Mit dieser Demagogie versuchte er, eine dichte Nebelwand zu schaffen, um die heutige kapitalistische Wirklichkeit in der Sowjetunion dem Blick zu entziehen, vor allem aber, um seine expansionistischen Absichten zu verhüllen, die revolutionären und Befreiungsbewegungen zu täuschen und zu Instrumenten seiner Politik zu machen. **Zweitens**, und das ist sehr wichtig, ist der Chruschtschow-Revisionismus die herrschende Ideologie in einem Staat, der eine imperialistische Großmacht darstellt, was ihm zahlreiche Mittel und Möglichkeiten an die Hand gibt, auf einem weiten Feld und in großem Maßstab zu manövrieren.

Dem Chruschtschowismus und den anderen revisionistischen Strömungen gemeinsam ist die Liquidierung der kommunistischen Partei und ihre Verwandlung in eine politische Kraft im Dienst der Bourgeoisie. Auch in der Sowjetunion wurde die kommunistische Partei Lenins und Stalins liquidiert. Zwar hat hier die Partei nicht wie in Jugoslawien ihren Namen gewechselt, doch man hat ihr den revolutionären Kern und den revolutionären Geist genommen. Die Rolle der Kommunistischen Partei der Sowjetunion hat sich geändert, und an die Stelle der Arbeit zur Festigung der marxistisch-leninistischen Ideologie ist dort die Entstellung der marxistisch-leninistischen Theorie unter verschiedenen Masken, mit leeren Phrasen und Demagogie getreten. Der politische Organismus der Partei wurde ebenso wie die

Armee, die Polizei und die anderen Organe der Diktatur der neuen Bourgeoisie in einen Organismus zur Unterdrückung der Massen verwandelt, ganz zu schweigen davon, daß sie auch zur Trägerin der Ideologie und Politik der Unterdrückung und Ausbeutung der Massen wurde. Die Kommunistische Partei der Sowjetunion ist heruntergekommen, verwelkt und zur „Partei des ganzen Volkes“ geworden, sie ist also nicht mehr die Vorhutpartei der Arbeiterklasse, die die Revolution vorantreibt und den Sozialismus aufbaut, sondern die Partei der neuen revisionistischen Bourgeoisie, die den Sozialismus verschandelt und die Wiederherstellung des Kapitalismus vorantreibt.

Wie Browder, Tito, Togliatti und andere, die die Umwandlung ihrer Parteien in „Vereinigungen“, „Bünde“, „Massenparteien“ predigten, um sie angeblich den durch die Entwicklung des Kapitalismus, die Zunahme der Arbeiterklasse, ihres politischen und ideologischen Einflusses usw. bedingten neuen sozialen Veränderungen anzupassen, rechtfertigte auch Chruschtschow die Veränderung des Charakters der Partei mit der Anpassung an die in der Sowjetunion angeblich entstandenen Verhältnisse. Dort war nämlich ihm zufolge der Aufbau des Sozialismus abgeschlossen, und der Aufbau des Kommunismus hatte begonnen. Chruschtschow behauptete, die Zusammensetzung der Partei, ihr Aufbau, ihre Rolle sowie ihr Platz in der Gesellschaft und im Staat müßten sich im Einklang mit dieser „neuen Epoche“ ändern.

Als Chruschtschow diese Thesen zu predigen anfang, hatte nicht nur der Aufbau des Kommunismus in der Sowjetunion keineswegs begonnen, auch der Sozialismus war noch nicht vollständig aufgebaut. Die Ausbeuterklassen waren zwar als Klassen beseitigt, doch ihre Überreste gab es noch, physisch und erst recht ideologisch. Der zweite Welt-

krieg hatte die breite Emanzipation der Produktionsverhältnisse behindert, und die Produktivkräfte, die die notwendige und unabdingbare Grundlage dafür sind, hatten schweren Schaden erlitten. Die marxistisch-leninistische Ideologie war zwar die herrschende Ideologie, doch man kann nicht sagen, daß die alten Ideologien im Bewußtsein der Massen vollständig ausgerottet waren. Die Sowjetunion hatte den Krieg gegen den Faschismus gewonnen, doch nun hatte ein nicht weniger gefährlicher Krieg mit anderen Mitteln gegen sie begonnen. Der Imperialismus mit dem amerikanischen an der Spitze hatte dem Kommunismus den „kalten Krieg“ erklärt, und all die vergifteten Pfeile des Weltkapitalismus richteten sich vorwiegend gegen die Sowjetunion. Auf den sowjetischen Staat und die Sowjetmenschen wurde starker Druck ausgeübt, um unter ihnen Kriegsangst hervorzurufen, ihren revolutionären Schwung zu vermindern, ihrem Geist des Internationalismus und des Widerstands gegen den Imperialismus Fesseln anzulegen.

Diesem inneren und äußeren Druck gab Chruschtschow nach und kapitulierte. Er begann die Lage in rosigen Farben auszumalen, um über seine pazifistischen Illusionen hinwegzutäuschen. Seine Thesen vom „Aufbau des Kommunismus“, von der „Beendigung des Klassenkampfes“, vom „endgültigen Sieg des Sozialismus“ klangen neuartig, waren in Wirklichkeit aber reaktionär. In ihnen äußerte sich der Versuch, eine aufkommende neue Wirklichkeit, das Entstehen und die Entwicklung der neuen bürgerlichen Schicht und ihren Anspruch auf die Macht in der Sowjetunion, zu verbergen.

Die Linie und das Programm, das Chruschtschow auf dem XX. Parteitag der KPdSU vorlegte, war nicht nur die Linie der Wiederherstellung des Kapitalismus in der Sowjetunion, sondern auch die Linie der Untergrabung der

Revolution, der Unterwerfung der Völker unter den Imperialismus und der Arbeiterklasse unter die Bourgeoisie. Die Chruschtschowianer predigten, in der heutigen Etappe sei der friedliche Weg der Hauptweg des Übergangs zum Sozialismus. Sie empfahlen den kommunistischen Parteien eine Politik der Klassenversöhnung, der Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie und anderen politischen Kräften der Bourgeoisie. Diese Linie half dem Imperialismus und dem Kapital, die Ziele zu erreichen, für die sie seit langem unter Einsatz aller Mittel, bewaffnet und mit ideologischer Diversion, gekämpft hatten. Sie schlug dem bürgerlichen Reformismus eine weite Bresche und gab dem Kapital die Möglichkeit, in der wirtschaftlich, politisch und militärisch schwierigen Situation, die es nach dem zweiten Weltkrieg durchmachte, zu manövrieren. Daraus erklärt sich auch, daß die Bourgeoisie überall auf der Welt dem XX. Parteitag der KPdSU so große Publizität zuteil werden ließ und Chruschtschow einen „Mann des Friedens“ mit einem „Blick für die Lage“ nannte, ganz anders als Stalin, der für die „kommunistische Orthodoxie“, für die „Unversöhnlichkeit mit der kapitalistischen Welt“ usw. war.

Mit ihren Predigten vom friedlichen Weg zum Sozialismus wollten die Chruschtschowianer die Kommunisten und Revolutionäre auf der Welt dazu bringen, auf die Vorbereitung und Durchführung der Revolution zu verzichten und stattdessen ihre Arbeit ganz auf Propaganda, auf Debatten und Wahlmanöver, auf Gewerkschaftskundgebungen und Tagesforderungen zu beschränken.

Das war die typisch sozialdemokratische Linie, die von Lenin mit so viel Feuer bekämpft und von der Oktoberrevolution weggefegt worden war. Die Chruschtschowschen Anschauungen, die dem Arsenal der Häupter der II. Internationale entlehnt waren, weckten gefährliche Illusionen

und diskreditierten die Idee der Revolution überhaupt. Sie erzogen die Arbeiterklasse und die werktätigen Massen nicht zur Wachsamkeit und zum Widerstand gegen die bürgerliche Gewalt, sondern dazu, sich dieser auf Gnade oder Ungnade auszuliefern, zu unterwerfen. Bestätigt wurde dies auch durch die Ereignisse in Indonesien, Chile usw., wo die Kommunisten und das Volk die revisionistischen Illusionen über den friedlichen Weg zum Sozialismus sehr teuer zu bezahlen hatten.

Genauso nützlich für den Imperialismus und die Bourgeoisie und schädlich für die Revolution war auch eine andere These des XX. Parteitags der KPdSU, die These von der „friedlichen Koexistenz“. Die Chruschtschowianer dehnten sie auch auf die Beziehungen zwischen den Klassen, zwischen den Völkern und ihren imperialistischen Unterdrückern aus und versuchen, sie der ganzen kommunistischen Bewegung aufzuzwingen. So wie die Chruschtschowianer die Frage stellten, nämlich „friedliche Koexistenz oder Vernichtungskrieg“, blieb den Völkern und dem Weltproletariat nichts anderes übrig, als den Nacken zu beugen, auf den Klassenkampf und die Revolution zu verzichten und alles zu unterlassen, was den Imperialismus „verärgern“ und den Kriegsausbruch provozieren könnte.

Die Chruschtschowschen Ansichten über die „friedliche Koexistenz“, die eng mit denen von der „Veränderung der Natur des Imperialismus“ zusammenhingen, deckten sich praktisch mit den Predigten Browders, der amerikanische Kapitalismus und Imperialismus sei zu einem progressiven Faktor der Weltentwicklung nach dem Krieg geworden. Indem man den amerikanischen Imperialismus beschönigte und ein falsches Bild von ihm gab, schwächte man die Wachsamkeit der Völker gegenüber der hegemoni-

stischen und expansionistischen Politik der Vereinigten Staaten von Amerika und sabotierte den antiimperialistischen und Befreiungskampf der Völker. Die Chruschtschowsche „friedliche Koexistenz“ bedeutete nicht nur als Ideologie, sondern auch als praktische politische Linie eine Aufforderung an die Völker, insbesondere die jungen Staaten Asiens, Afrikas, Lateinamerikas usw., die „Kriegsbrandherde“ zu löschen, die Annäherung und die Versöhnung mit dem Imperialismus zu suchen, die „internationale Zusammenarbeit“ zur „friedlichen Entwicklung“ ihrer Wirtschaft zu nutzen usw. Das war — mit anderen Ausdrücken, Begriffen und Formeln — genau die von Browder gepredigte Linie, daß das reiche Amerika, vorausgesetzt, es gäbe eine „friedliche Koexistenz“ zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion, der ganzen Welt helfen könne, sich zu erholen und vorwärtszuentwickeln. Es war dieselbe Linie, die Tito in Jugoslawien predigte und verfolgte, die dort den amerikanischen Hilfen und Krediten und dem amerikanischen Kapital freien Zugang verschafft hatte. Sie entsprach genau dem Wunsch Mao Tse-tungs und der anderen maoistischen Führer, die China mit amerikanischer Hilfe aufbauen wollten, durch die Umstände und die verschiedenen Ereignisse bis dahin aber daran gehindert worden waren.

Auch die Sowjetunion kommt um die Hilfe Amerikas und anderer Länder des Westens nicht herum, sowenig wie ihr die Titoisten und heutzutage auch die Maoisten entgegen können. Die Sowjetunion und die mit ihr verbundenen anderen revisionistischen Länder sind inzwischen weitgehend in die kapitalistische Weltwirtschaft integriert. Diese Länder gehören zu den größten Importeuren westlichen Kapitals. Ihre Schulden, soweit sie bekanntgegeben werden, belaufen sich auf Zigmilliarden Dollar. Gelegent-

lich verlangsamt sich dieser Prozeß infolge politischer Konjunkturveränderungen wie jetzt durch die Ereignisse in Afghanistan, doch er bricht niemals ab. Die kapitalistischen Interessen beider Seiten sind so groß, daß in bestimmten Situationen alle Reibungen, Rivalitäten und Auseinandersetzungen dahinter zurücktreten.

Die Sowjetrevisionisten benutzen die These von der „friedlichen Koexistenz“ nicht nur, um ihre Politik der Zugeständnisse und Kompromisse mit dem amerikanischen Imperialismus zu rechtfertigen. Diese Linie diene und dient ihnen auch dazu, die expansionistische Politik des sowjetischen Sozialimperialismus zu tarnen und die Wachsamkeit und den Widerstand der Völker gegen die imperialistischen und hegemonistischen Pläne der sowjetischen revisionistischen Führer zu schwächen. Die These von der „friedlichen Koexistenz“ war eine Aufforderung der sowjetischen Revisionisten an die amerikanischen Imperialisten, die Welt gemeinsam aufzuteilen und zu beherrschen.

Die Chruschtschow-revisionistische Linie half dem Imperialismus und der Reaktion dabei, die Situation zu nutzen und einen allseitigen Angriff auf den Kommunismus zu starten. Gerade dieser neuen Kampagne gegen die Revolution und den Sozialismus dienten auch die Angriffe und Verleumdungen der Chruschtschow-Revisionisten gegen Stalin und sein Werk.

Die Chruschtschow-Revisionisten nahmen den Kampf gegen Stalin auf, um den antimarxistischen Kurs zu rechtfertigen, den sie nach innen und außen zu verfolgen begonnen hatten. Sie konnten die Diktatur des Proletariats nicht abschaffen und die Sowjetunion nicht in einen bürgerlich-kapitalistischen Staat verwandeln, sie konnten nicht in Schachereien mit dem Imperialismus einsteigen,

ohne Stalins Werk zu leugnen. Das ist auch der Grund dafür, warum der Kriegszug gegen ihn mit Beschuldigungen geführt wurde, die dem Arsenal der imperialistischen und trotzkistischen Propaganda entnommen waren. So wurde die Vergangenheit der Sowjetunion als eine Periode „massiver Repressalien“, das sozialistische System als „Unterdrückung der Demokratie“, als „Diktatur ähnlich der Iwans des Schrecklichen“ usw. hingestellt.

Doch trotz der Angriffe und Verleumdungen der Imperialisten, der Revisionisten und der anderen Feinde der Revolution sind und bleiben Stalins Name und Werk unvergänglich. Stalin war ein großer Revolutionär, ein hervorragender Theoretiker, der in eine Reihe mit Marx, Engels und Lenin gehört.

Das Leben bewies und beweist jeden Tag, wie richtig die Analysen und Auffassungen der Partei der Arbeit Albaniens in bezug auf den Chruschtschow-Revisionismus sind. In der Sowjetunion wurde der Sozialismus zerstört und der Kapitalismus wiederhergestellt. Und im internationalen Maßstab enthüllten das Verhalten und die Taten der sowjetischen Führung immer deutlicher den sozialimperialistischen Charakter der Sowjetunion, ihre reaktionäre Großmachtideologie. So ist der Chruschtschow-Revisionismus nicht nur zur Ideologie der Wiederherstellung des Kapitalismus und der Sabotage an der Revolution und am Befreiungskampf der Völker, sondern auch zur Ideologie der sozialimperialistischen Aggression geworden.

II.

DER EUROKOMMUNISMUS — IDEOLOGIE DER UNTERWERFUNG UNTER DIE BOURGEOISIE UND DEN IMPERIALISMUS

Der moderne Revisionismus entstand, wie wir bereits erwähnten, in der Periode der Zuspitzung der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Er verbündete und vereinigte sich mit der Bourgeoisie und dem Imperialismus in ihren Bestrebungen, die mächtige Woge der proletarischen Revolutionen, der nationalen Befreiungskämpfe und der volksdemokratischen und antiimperialistischen Bewegung einzudämmen und zu beseitigen. Dementsprechend mußte der neue Revisionismus zwangsläufig in verschiedenen Formen und Gestalten auftreten, mußte er Methoden und Taktiken verwenden, die den Erfordernissen des Kapitals im jeweiligen Land entsprachen. Seine stärkste Entwicklung und seine Ausbreitung in der kommunistischen und Arbeiterbewegung erlebte er nach dem Auftreten des Chruschtschow-Revisionismus.

Der Verrat, der in der Sowjetunion stattfand, war für die Bourgeoisie und den Imperialismus in der für sie schwierigsten Phase eine unschätzbare Hilfe. Er ermöglichte es dem Großkapital, der marxistisch-leninistischen Theorie und der Praxis des sozialistischen Aufbaus Schläge zu versetzen, Zweifel an der revolutionären Strategie des Proletariats zu wecken und die kommunistischen Parteien in

die ideologische und politische Entartung zu treiben. Ideologisch schwer erschüttert wurden vor allem die kommunistischen und Arbeiterparteien Westeuropas, die der Verräterlinie Titos und Chruschtschows folgten. In diesen Parteien war schon längst der Boden für die Übernahme und Weiterverfolgung der Chruschtschow-revisionistischen Ideen und Praktiken vorbereitet. Ihre ideologische und organisatorische Entartung hatte in unterschiedlichem Grad und in verschiedenen Formen schon früher begonnen. Pseudorevolutionäre Theorien und Praktiken waren dort schon lange im Gebrauch.

Die Anfänge des modernen Revisionismus in den kommunistischen Parteien Westeuropas

Im Verlauf des zweiten Weltkrieges waren in Europa viele positive Faktoren entstanden, die die Umwandlung des antifaschistischen Kampfes in eine tiefgreifende Volksrevolution möglich und notwendig machten. Der Faschismus hatte nicht nur die nationale Unabhängigkeit der besetzten Länder, sondern auch alle demokratischen Freiheiten beseitigt, er hatte auch die bürgerliche Demokratie selbst begraben. Deshalb mußte der Kampf gegen den Faschismus ein Kampf nicht nur für die nationale Befreiung, sondern auch für die Verteidigung und Entwicklung der Demokratie sein. Die Ausrichtung der kommunistischen Parteien auf diese beiden Ziele mußte mit dem Kampf für den Sozialismus verbunden werden.

In den Ländern Mittel- und Südosteuropas verstanden es die kommunistischen Parteien, die Aufgaben des Kampfes für Unabhängigkeit und Demokratie mit dem Kampf für den Sozialismus zu verbinden. Die Politik, die sie

ausarbeiteten und betrieben, führte zur Errichtung der neuen volksdemokratischen Regime. Die kommunistischen Parteien Westeuropas dagegen erwiesen sich als unfähig, die durch den zweiten Weltkrieg und den Sieg über den Faschismus geschaffenen günstigen Verhältnisse auszunutzen. Das zeigte, daß sie die Richtlinien des 7. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale (15) nicht richtig verstanden und umgesetzt hatten. Gemäß den Weisungen dieses Kongresses konnten im Widerstand und Kampf gegen den Faschismus unter bestimmten Bedingungen auch die Voraussetzungen für die Bildung von Einheitsfrontregierungen geschaffen werden, die völlig anders aussehen sollten als die sozialdemokratischen Regierungen. Sie sollten dem Übergang von der Etappe des Kampfes gegen den Faschismus zur Etappe des Kampfes für Demokratie und Sozialismus dienen. Doch in Frankreich und Italien führte der Kampf gegen den Faschismus nicht zur Bildung von Regierungen des Typs, den die Komintern gefordert hatte. Nach Kriegsende kamen dort Regierungen bürgerlichen Typs an die Macht. Die Beteiligung der Kommunisten an ihnen änderte nichts an ihrem Charakter. Auch die Kommunistische Partei Frankreichs, die bis zum Ende des zweiten Weltkrieges alles in allem eine richtige Linie gehabt hatte, vermochte die Fehler, Schwächen und Abweichungen in einzelnen Fragen, die unter anderem auf einen Mangel an realistischer Untersuchung der inneren und äußeren Lage zurückzuführen waren, nicht zu korrigieren und zu überwinden.

Die Kommunistische Partei Frankreichs spielte eine maßgebliche Rolle bei der Bildung der Volksfront in Frankreich. Sie war es, die 1935 auf ihrem Parteitag in Nantes die Losung der Volksfront ausgab, eine Losung, die schnell von den breiten Massen des französischen Volkes aufgegrif-

fen wurde. Die Komintern schätzte die Arbeit und die Bemühungen der Kommunistischen Partei Frankreichs zur Schaffung der Volksfront hoch ein. Dennoch muß gesagt werden, daß die KPF es nicht verstand beziehungsweise nicht imstande war, aus der Situation Kapital zu schlagen und sie zugunsten der Arbeiterklasse zu nutzen.

Die kommunistische Partei sprach offen über die Gefahr, die Frankreich vom inneren und äußeren Faschismus drohte, sie nannte diese Gefahr beim Namen, ging auf die Straße, doch die Maßnahmen dagegen, überhaupt alles erwartete sie von den „legalen“ Regierungen, den von einem bürgerlichen Parlament gebildeten und zusammengestellten bürgerlichen Regierungen. Das zeigte sich, als die Volksfront gegründet wurde. Diese war ein Erfolg für die Kommunistische Partei Frankreichs, denn die Volksfront verbaute in der damaligen komplizierten Situation der Errichtung einer faschistischen Regierung in Frankreich den Weg. Obwohl die Regierung Blum einige Maßnahmen zugunsten der Arbeiterklasse traf, verletzte und verriet sie in der Innen- und Außenpolitik das Programm der Volksfront. Die kommunistische Partei, die an der Volksfrontregierung nicht beteiligt war, sie aber im Parlament unterstützte, war außerstande, diesen Prozeß zu verhindern. An die Stelle des Massenkampfes, der Streiks, der Demonstrationen und Aktionen traten die wöchentlichen Zusammenkünfte, die Leon Blum bei sich zu Hause mit Thorez und Duclos durchführte.

Der Chef der Volksfrontregierung war ein Sozialist, und die Sozialisten waren in der Regierung sehr stark vertreten, doch der Regierungsapparat blieb im Zentrum und an der Basis der alte. Die Armee blieb „la grande muette“ (16). Sie wurde, wie schon unter den früheren Regierungen, von der reaktionären Offizierskaste kommandiert, die aus den bürgerlichen Militärakademien hervorgegangen war, wo

Führungskräfte zur Unterdrückung des französischen Volkes und zur Eroberung von Kolonien, nicht aber für den Kampf gegen den Faschismus und die Reaktion ausgebildet wurden.

Die Kommunistische Partei Frankreichs war in ihrem Handeln nicht konsequent, sie richtete sich nicht auf den wirklichen Kampf gegen den Faschismus und die Reaktion ein. Ihre Propaganda und Agitation, die Demonstrationen und Streiks, die sie führte, lagen nicht auf der Linie, der Bourgeoisie die Macht zu entreißen. Auch wenn die Grundprinzipien des Marxismus-Leninismus nicht bestritten wurden, nahmen die Tätigkeit und der Kampf dieser Partei doch unwillkürlich und unmerklich die Form eines Kampfes um Reformen, um ökonomische Forderungen auf gewerkschaftlicher Ebene an. Die Gewerkschaften spielen natürlich nur dann eine revolutionäre Rolle, wenn sie richtig geführt und wenn in ihnen revolutionäre Verhältnisse hergestellt werden, sonst verfällt die Gewerkschaftsbewegung in eine von den Gewerkschaftsführern bewirkte Routine. Die Haltung, die dann eingenommen wird, mag einmal richtig, einmal abweichlerisch, einmal liberal, einmal opportunistisch sein, aber immer mündet sie letztendlich in fruchtlose Verhandlungen und in Kompromisse mit dem Unternehmertum.

Als der Spanienkrieg ausbrach, unterstützte die Kommunistische Partei Frankreichs die Kommunistische Partei Spaniens und das spanische Volk aktiv in seinem Kampf gegen Franco, durch Agitation und Propaganda und durch materielle Hilfe. Sie rief zur Entsendung Freiwilliger nach Spanien auf, und Tausende von Parteimitgliedern und andere französische Antifaschisten folgten ihrem Ruf. Dreitausend von ihnen fielen in Ehren auf spanischem Boden. Wichtige Führer der Partei nahmen direkt

am Kampf teil oder gingen bei verschiedener Gelegenheit nach Spanien. Die Freiwilligen, die in vielen Ländern zu den Internationalen Brigaden nach Spanien aufbrachen, nahmen meist den Weg über Frankreich. Es war die Kommunistische Partei Frankreichs, die ihre Durchreise organisierte.

Im Verlauf des Spanienkrieges gewannen die französischen Kommunisten und die französische Arbeiterklasse neue Kampferfahrungen, die die alte Tradition der revolutionären Kämpfe des französischen Proletariats bereicherten. Dies bedeutete ein großes Kapital, eine revolutionäre Erfahrung, gewonnen in frontalen, organisierten Klassenkämpfen gegen die brutale frankistische Reaktion, gegen die italienischen Faschisten und die deutschen Nazis sowie gegen die französische Reaktion selbst und die Weltreaktion. Auf dieses revolutionäre Kapital hätte die Partei in den kritischen Momenten des zweiten Weltkrieges und der Besetzung Frankreichs zurückgreifen müssen, es wurde aber in Wirklichkeit nicht genutzt.

Die Kommunistische Partei Frankreichs entlarvte die Politik von München, durch die Daladier und Bonnet Hitler Konzessionen machten und dabei die Interessen des tschechoslowakischen Volkes verschachteten, um Hitlers Kriegsmaschine gegen die Sowjetunion zu lenken. Sie verteidigte ohne Schwanken den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt und hielt den Verleumdungen und Verfolgungen der Bourgeoisie stand. Sie rief zum Widerstand gegen die deutschen Besatzer und ihre Kollaborateure in Vichy auf und erhob sich mutig zum Kampf gegen sie. Dieser Kampf, der mit Aktionen, Streiks, Demonstrationen, Sabotageakten begann, weitete sich immer mehr aus. Die FTP (17), die von der kommunistischen Partei gebildet wurden, waren die einzigen Formationen, die gegen die Besatzer kämpften, während die gaullistischen „reseaux“

(Netze), wie schon aus dem Namen hervorgeht, nichts anderes waren als Geheimdienstnetze, die für die Alliierten nützliche militärische Informationen sammeln sollten. Während die Gaullisten dazu aufriefen, die Landung abzuwarten und erst dann in Aktion zu treten, kämpfte die kommunistische Partei tapfer für die Befreiung des Landes.

Die Kommunistische Partei Frankreichs organisierte und entwickelte im Befreiungskampf den Widerstand gegen die Besatzer, sie mühte sich und tat etwas für die antifaschistische Front. Dennoch hatte sie, wie die Ereignisse zeigten, die Machtergreifung nicht ins Auge gefaßt und geplant oder ging, wenn sie sie geplant hatte, wieder davon ab.

Davon zeugt die Tatsache, daß die Partei während des Krieges viele Komitees der nationalen Befreiung schuf, jedoch nicht darauf achtete und nicht das geringste dafür tat, daß sich diese Komitees als Kern der neuen Staatsmacht Anerkennung verschafften. Die Partisanenformationen blieben von Anfang bis Ende klein und ohne organische Verbindung untereinander. Die Partei warf niemals die Frage nach der Schaffung großer Formationen, einer wirklichen nationalen Befreiungsarmee auf.

Die Kommunistische Partei Frankreichs führte weiter einen von ihr selbst geleiteten antifaschistischen Kampf, doch sie verwandelte ihn nicht in einen revolutionären Kampf des ganzen Volkes. Und nicht nur das. Sie fand auch noch, es sei zweckmäßiger und „revolutionärer“, de Gaulle zu bitten, in sein Komitee „Freies Frankreich“ auch einen ihrer Vertreter aufzunehmen. All das hieß: „Bitte, Herr de Gaulle, laß auch mich in dein Komitee hinein.“ Das hieß: „Herr de Gaulle, die Kommunistische Partei Frankreichs und die Partisaneneinheiten unterstellen sich deinem Kommando und dem Kommando des Komitees

„Freies Frankreich“. Das hieß: „Herr de Gaulle, wir Kommunisten haben nicht vor, so etwas wie eine Revolution zu machen oder die Macht zu ergreifen, wir wollen nur, daß im künftigen Frankreich das alte Parteienspiel, das ‚demokratische‘ Spiel wiederaufgenommen wird und auch wir nach unserem Stimmenanteil an der künftigen Regierung beteiligt werden.“

Während die französischen Kommunisten auf diese Weise verfuhrten, bereitete die Bourgeoisie die Kräfte vor und organisierte sie, um in Frankreich die Macht zu übernehmen, sobald die anglo-amerikanischen Verbündeten dort landeten. Das von der Gruppe de Gaulles geführte, in London gebildete und in Algier zur Regierung erklärte Nationalkomitee hielt man für die geeignetste Kraft, diese Macht zu übernehmen. Natürlich sollte dies im Zusammenspiel mit den inneren Kräften geschehen, die von der Bourgeoisie vorbereitet und in Bewegung gesetzt worden waren, im Zusammenspiel mit der alten Armee, die von Generalen kommandiert wurde, die zuerst Pétain gedient hatten und sich dann, als klar wurde, daß das deutsche Schiff am Sinken war, in den Dienst de Gaulles stellten.

Das war eine gefährliche Situation, die die kommunistische Partei Frankreichs nicht richtig beurteilte und einschätzte oder nicht gründlich genug untersuchte. Sie fürchtete sich vor Komplikationen mit den alliierten Landungstruppen, sie fürchtete sich vor de Gaulle und den Kräften, die er um sich geschart hatte, sie fürchtete sich also vor dem Bürgerkrieg und insbesondere vor dem Krieg mit den Anglo-Amerikanern.

Die kommunistische Partei vergaß das Beispiel der heldenhaften Kommunarden, die sich, eingeschlossen von Bismarcks deutschen Heeren, gegen die Versailler erhoben, „den Himmel stürmten“, wie Marx sagte, und die Pariser

Kommune gründeten. „Man mußte die Kräfte abwägen“, mögen die Theoretiker der Rechtfertigung dieses verhängnisvollen Fehlers der Kommunistischen Partei Frankreichs während des zweiten Weltkrieges sagen. Gewiß, die Kräfte mußten abgewogen werden. Doch wenn schon die Kommunarden ohne Partei, ohne Organisation, ohne Verbindung zur Bauernschaft und dem übrigen Frankreich, eingeschlossen durch die ausländischen Besatzungstruppen zum Sturm übergingen und die Macht ergriffen, um wieviel hundertmal erfolgreicher hätte dann die französische Arbeiterklasse — mit ihrer Partei an der Spitze, in Schlachten gestählt, mit dem Marxismus-Leninismus als Leitstern und mit einem großen, mächtigen Kampfverbündeten wie der Sowjetunion — an der Spitze der werktätigen Massen und der wahren Patrioten das unsterbliche Werk der Kommunarden vollenden können.

Alles in allem erwies sich die Führung der kommunistischen Partei als zu träge und zu schwach, als daß sie mit Mut und Reife die Wünsche und Ideale der kommunistischen Kämpfer und des französischen Proletariats, die heldenhaft und entschlossen gegen die Hitler-Besatzer kämpften, hätte verwirklichen können. Sie beschritt nicht den marxistisch-leninistischen Weg, den Weg des revolutionären Kampfes. Sie schritt nicht in den Spuren der Kommunarden.

Der antifaschistische Kampf in Italien hatte seine eigenen Kennzeichen und Merkmale, doch die Ziele, die sich die Führung der Kommunistischen Partei Italiens gesetzt hatte, ihre Schwankungen und Zugeständnisse gleichen denen der Kommunistischen Partei Frankreichs.

Zu Beginn des zweiten Weltkrieges befanden sich die leitenden Kader der Kommunistischen Partei Italiens zum größten Teil in Frankreich. Sie fielen fast alle in die Hände

der Polizei. Unter ihnen war auch der Generalsekretär der Partei, Palmiro Togliatti, der sich gleich nach seiner Freilassung aus dem Gefängnis im März 1941 auf den Weg in die Sowjetunion machte.

Obwohl die Kommunistische Partei Italiens gegenüber dem Aggressionskrieg, den die faschistischen Mächte vom Zaun gebrochen hatten, eine richtige Haltung einnahm und ihn als imperialistischen Raubkrieg verurteilte, blieb ihre Tätigkeit doch begrenzt. Die gesamten Bemühungen dieser Partei konzentrierten sich auf die Bildung einer Koalition der antifaschistischen Parteien in der Emigration, auf einige Aufrufe, Resolutionen und Propagandaschriften.

Im März 1943 gelang es der Partei, die Mitte 1942 ihre Tätigkeit im Land wieder aufgenommen hatte, in verschiedenen Regionen eine Reihe mächtiger Streiks zu organisieren, die vom Anwachsen der antifaschistischen Volksbewegung zeugten. Diese Streiks beschleunigten den Gang der Ereignisse, die zum Sturz Mussolinis führten.

Aus Furcht vor der Revolution hatten die italienische Bourgeoisie und das Symbol ihrer Herrschaft, der König, im Jahr 1922 Mussolini an die Macht geholt. Und dieselbe Furcht veranlaßte sie und den König dazu, Mussolini im Juli 1943 wieder von der Macht zu verjagen.

Der Sturz Mussolinis erfolgte durch einen Staatsstreich der führenden Kaste. Dieser Staatsstreich war das Werk des Königs, Badoglio und anderer hoher Vertreter der Hierarchie des Faschismus. Angesichts der unvermeidlichen Niederlage Italiens wollten sie so der Gefahr zuvorkommen, daß sich die italienische Arbeiterklasse und das italienische Volk zum Kampf und zur Revolution erhoben, wodurch nicht nur der Faschismus und die Monarchie gestürzt worden wären, sondern auch die Herrschaft der italienischen Bourgeoisie als Klasse selbst in Gefahr geraten wäre.

Die Widerstandsbewegung des italienischen Volkes gegen den Faschismus nahm besonders nach der Kapitulation Italiens einen großen Aufschwung. In Norditalien, das noch von den Deutschen besetzt war, wurde auf Initiative der Partei der Befreiungskampf organisiert, der breite Massen der Arbeiter, der Bauern, der antifaschistischen Intellektuellen usw. miteinbezog. Es wurden große reguläre Partisanenformationen geschaffen, die zum überwiegenden Teil von der Partei geführt wurden.

Außer den Partisaneneinheiten und -abteilungen wurden in Norditalien, gleichfalls auf Initiative der kommunistischen Partei, auch Komitees der nationalen Befreiung geschaffen. Die Partei kämpfte darum, diese Komitees zu neuen Organen der demokratischen Macht zu machen, doch in Wirklichkeit blieben sie Koalitionen verschiedener Parteien. Dies verhinderte, daß sie sich in echte Organe der Volksmacht verwandelten.

Während der Kampf der Partei in Norditalien im allgemeinen auf richtige Weise geführt wurde und nicht nur zur Befreiung des Landes, sondern auch zur Errichtung der Volksmacht hätte führen können, stellte die Partei im Süden und im nationalen Maßstab die Frage der Machtergreifung überhaupt nicht. Sie forderte lediglich die Bildung einer starken Regierung mit Autorität und kämpfte nicht für den Sturz der Monarchie und Badoglios. Während im Land günstige Bedingungen dafür bestanden, die Revolution voranzutreiben, hatte die kommunistische Partei nur ein Minimalprogramm. Die Partei war für eine parlamentarische Lösung im Rahmen der Legalität der bürgerlichen Ordnung. Ihr weitestgehender Anspruch war die Beteiligung an der Regierung mit zwei oder drei Ministern.

Auf diese Weise geriet die Kommunistische Partei Italiens in das Wechselspiel der bürgerlichen Politik und

machte ein prinzipienloses Zugeständnis nach dem andern. Am Vorabend der Befreiung des Landes besaß sie eine große politische und militärische Stärke, die sie nicht zu nutzen verstand oder auch nicht nutzen wollte. Freiwillig streckte sie vor der Bourgeoisie die Waffen. Sie ging vom revolutionären Weg ab und schlug den parlamentarischen Weg ein, auf dem sie sich allmählich von einer Partei der Revolution in eine bürgerliche Sozialreformpartei der Arbeiterklasse verwandelte.

Was Spanien betrifft, so muß man sagen, daß die Richtlinien des 7. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale dort zu besseren Ergebnissen führten als in Frankreich und Italien. Ihre Wirkung war vor allem während des Bürgerkrieges zu spüren. Anfänglich beteiligten sich die Kommunisten nicht an der Volksfrontregierung, unterstützten sie aber. Trotzdem kritisierte die kommunistische Partei die Regierung wegen ihrer Unentschlossenheit und forderte von ihr Maßnahmen gegen die faschistische Gefahr, gegen die Umtriebe der Faschisten, besonders der Offizierskaste, die zu jener Zeit die unmittelbare Gefahr darstellten.

Am 17. Juli 1936 brach das „Pronunciamento“ der faschistischen Generale los. Die Verschwörung der Faschisten war gut koordiniert. Sie hatten direkt vor der Nase der Linksregierung und der Behörden, die von dieser aus der Volksfrontkoalition hervorgegangenen Regierung eingerichtet worden waren, gehandelt. Gegen diese Gefahr schlossen sich alle antifaschistischen Kräfte zusammen. Im November wurde die Regierung unter Largo Caballero gebildet, in die auch zwei kommunistische Minister eintraten. So wurde eine gemeinsame Front geschaffen, um die Republik auch bewaffnet zu verteidigen. Die Regierung gab den Basken die Autonomie, konfiszierte zugunsten der

armen Bauern das Land der Faschisten und verstaatlichte all deren Besitztümer.

Die kommunistische Partei rief von Anfang an die Arbeiterklasse und das Volk zum Widerstand auf. Doch die kommunistische Partei begnügte sich nicht allein mit Aufrufen, sie schritt zur Tat. Die Parteimitglieder gingen in die Kasernen zu den Soldaten, um ihnen die Situation zu erklären. Sie zeigten ihnen, wer die Faschisten waren und was für eine Gefahr sie für die Arbeiter, die Bauern, für das Volk darstellten. In der spanischen Hauptstadt Madrid scheiterte der faschistische Staatsstreich.

In anderen Städten griff das Volk, allen voran die Arbeiterklasse, die gegen die Republik meuternden Militäreinheiten an und machte sie handlungsunfähig. In Asturien kämpften die Bergarbeiter einen Monat lang gegen die faschistischen Truppen. So blieb diese Region in den Händen des Volkes. Die Faschisten kamen nicht durch. So war es auch im Baskenland und in vielen anderen Teilen Spaniens.

In den ersten Augusttagen zeigte sich, daß es mit den faschistischen Generalen abwärts ging, und ihre Niederlage wäre total gewesen, wären ihnen nicht sofort die Truppen des faschistischen Italien und Nazideutschlands zu Hilfe gekommen, außerdem die in Spanisch-Marokko angeworbenen und die vom faschistischen Portugal entsandten Truppen.

In einem Land, wo die Armee von einer alten Kaste reaktionärer, royalistischer und faschistischer Offiziere geführt wurde, durfte das Schicksal des Landes nicht von der Armee abhängig gemacht werden, deren einer Teil den faschistischen Generalen folgte und deren anderer Teil der Auflösung entgegenging. Deshalb rief die kommunistische Partei zur Schaffung einer neuen Armee auf, einer Volksarmee. Die Kommunisten gingen daran, diese Armee zu

schaffen, und es gelang ihnen innerhalb kurzer Zeit, das fünfte Regiment aufzustellen. Auf der Grundlage dieses Regiments, das sich während des Spanienkrieges großen Ruhm erwarb, wurde die Volksarmee der spanischen Republik aufgebaut.

Die entschlossene Haltung der kommunistischen Partei angesichts des faschistischen Angriffs, das Vorbild an Mut, das sie gab, indem sie sich an die Spitze der Massen stellte, um dem Faschismus das Durchkommen unmöglich zu machen, das Beispiel ihrer Mitglieder, von denen 60 Prozent an die verschiedenen Kriegsfronten geschickt wurden — all das erhöhte die Autorität und das Ansehen der Partei unter den Volksmassen außerordentlich.

Eine Partei wächst, gewinnt Autorität und wird zur Führerin der Massen, wenn sie eine klare Linie hat und mutig den Kampf für ihre Umsetzung aufnimmt. Zu einer solchen Partei wurde die Kommunistische Partei Spaniens während des Bürgerkrieges. Vom Beginn des faschistischen Aufstands im Juli 1936 bis zum Ende desselben Jahres verdreifachte die kommunistische Partei ihre Mitgliederzahl. Und obwohl die Menschen damals nicht in die Partei gingen, um bei Wahlen ihre Stimme abzugeben, sondern um ihr Leben einzusetzen, kann keiner — weder die sogenannte kommunistische Partei Carrillos noch die anderen revisionistischen Parteien, deren Türen jedem offenstehen, der nur will, ob nun glaubenslos oder religiös, Arbeiter oder Bourgeois — jemals von sich behaupten, einen solchen Zuwachs an Autorität und Einfluß erfahren zu haben wie die Kommunistische Partei Spaniens während des Bürgerkrieges.

Der Spanienkrieg endete Anfang 1939 mit der Errichtung der Franco-Herrschaft im ganzen Land. In diesem Krieg sparte die Kommunistische Partei Spaniens nicht mit

Kräften und Anstrengungen, um den Faschismus niederzuzwingen. Wenn dieser siegte, so hat er dies außer verschiedenen inneren Faktoren in erster Linie der Intervention des italienischen und deutschen Faschismus sowie der kapitulantenhaften „Nichteinmischungs“ politik der Westmächte gegenüber den faschistischen Aggressoren zu verdanken.

Viele Mitglieder der Kommunistischen Partei Spaniens gaben im Bürgerkrieg ihr Leben. Andere fielen dem frankistischen Terror zum Opfer. Tausende und aber Tausende wurden ins Gefängnis geworfen, wo sie lange Jahre schmachteten oder starben. Der Terror, mit dem Spanien nach dem Sieg der Faschisten überzogen wurde, war äußerst brutal.

Die spanischen Demokraten, denen es gelang, den Lagern und der Verhaftung zu entgehen, nahmen am französischen Widerstand teil und kämpften tapfer, während jene spanischen Demokraten, die in die Sowjetunion gegangen waren, in die Rote Armee eintraten. Viele von ihnen gaben im Kampf gegen den Faschismus ihr Leben.

Auch innerhalb Spaniens führten die Kommunisten trotz der ungemein schwierigen Bedingungen den Guerillakampf fort und organisierten den Widerstand. Die meisten fielen in die Hände der Franco-Polizei und wurden zum Tode verurteilt.

Franco versetzte der revolutionären Vorhut der Arbeiterklasse und der Volksmassen in Spanien schwere Schläge, und dies hatte für die kommunistische Partei nachteilige Folgen. Da die Kommunistische Partei Spaniens im bewaffneten Kampf und durch den faschistischen Terror ihre gesündesten, ideologisch am besten geschulten, entschlossensten und tapfersten Kräfte verloren hatte, konnten in ihr die feigen kleinbürgerlichen und intellektuellen

Elemente wie Carrillo und Konsorten die Oberhand gewinnen und ihren negativen und zerstörerischen Einfluß ausüben. Sie verwandelten die Kommunistische Partei Spaniens allmählich in eine opportunistische und revisionistische Partei.

Die Vereinigung mit den Chruschtschow-Revisionisten im Kampf gegen den Marxismus-Leninismus und die Revolution

Die ökonomischen und politischen Bedingungen, die nach dem zweiten Weltkrieg in Westeuropa entstanden, begünstigten die Konsolidierung und Ausbreitung der falschen und opportunistischen Ansichten, die in den Führungen der kommunistischen Parteien Frankreichs, Italiens und Spaniens schon früher bestanden hatten, noch mehr. Sie förderten noch stärker ihre Neigung zu Zugeständnissen und Kompromissen gegenüber der Bourgeoisie.

Zu diesen Faktoren gehörten unter anderem die Aufhebung der faschistischen Gesetze und der anderen Zwangs- und Restriktionsmaßnahmen, die die europäische Bourgeoisie schon in den ersten Tagen nach dem Sieg der Oktoberrevolution und danach bis zum Kriegsausbruch getroffen hatte, um das Anwachsen des revolutionären Schwungs der Arbeiterklasse aufzuhalten, ihre politische Organisation zu verhindern und der Ausbreitung der marxistischen Ideologie Einhalt zu gebieten.

Die mehr oder weniger weitgehende Wiederherstellung der bürgerlichen Demokratie — etwa die volle Legalisierung aller politischen Parteien mit Ausnahme der faschistischen, die Duldung ihrer ungehinderten Teilnahme am politischen und ideologischen Leben des Landes, die Mög-

lichkeit zur aktiven Teilnahme dieser Parteien an den Wahlen, die nun auf der Grundlage weniger einschränkender Gesetze stattfanden, für deren Verabschiedung die Kommunisten und die anderen fortschrittlichen Kräfte einen langen Kampf geführt hatten — all das rief bei den Führungen der kommunistischen Parteien viele reformistische Illusionen hervor. Bei ihnen begann sich die Ansicht festzusetzen, mit dem Faschismus sei es nun ein für allemal vorbei, die Bourgeoisie sei nicht mehr in der Lage, die demokratischen Rechte der Werktätigen abzubauen, sondern sogar gezwungen, sie weiterzuentwickeln. Sie fingen an zu meinen, die Kommunisten, die als einflußreichste und stärkste organisierende und mobilisierende politische Kraft der Nation aus dem Krieg hervorgegangen waren, könnten die Bourgeoisie dazu zwingen, die Demokratie zu erweitern und eine immer breitere Teilnahme der Werktätigen an der Leitung des Landes zuzulassen. Sie fingen an zu glauben, die Wahlen und das Parlament würden den Kommunisten die Möglichkeit geben, friedlich die Macht zu übernehmen und dann zur sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft überzugehen. Die Beteiligung von zwei oder drei kommunistischen Ministern an den Nachkriegsregierungen in Frankreich und Italien betrachteten diese Führungen nicht als Maximum an formalen Konzessionen, die ihnen die Bourgeoisie machte, sondern als Beginn eines ständig ansteigenden, bis zur Bildung eines vollständig aus Kommunisten bestehenden Kabinetts reichenden Prozesses.

Großen Einfluß auf die Verbreitung der opportunistischen und revisionistischen Ideen in den kommunistischen Parteien hatte auch die wirtschaftliche Entwicklung im Westen nach dem Krieg. Westeuropa war zwar vom Krieg zerstört, erholte sich aber relativ rasch. Das amerikanische

Kapital, das mit Hilfe des „Marshallplans“ nach Europa einströmte, ermöglichte den Wiederaufbau der Fabriken, Werke, des Transportwesens und der Landwirtschaft und eine intensive Erweiterung der Produktion. Diese Entwicklung führte zur Schaffung vieler Arbeitsplätze, wodurch über eine lange Zeit hinweg nicht nur die freien Arbeitskräfte aufgesogen wurden, sondern sogar auch ein gewisser Mangel an Arbeitskräften entstand.

Diese Situation brachte der Bourgeoisie riesige Superprofite und erlaubte es ihr, den Geldbeutel ein wenig zu öffnen und die Arbeitskonflikte bis zu einem gewissen Grad abzumildern. Im sozialen Bereich, etwa bei der Sozial- und Krankenversicherung, im Gesundheits- und Bildungswesen, in der Arbeitsgesetzgebung usw., traf sie einige Maßnahmen, für die die Arbeiterklasse lange gekämpft hatte. Die spürbare Hebung des Lebensstandards der Werktätigen im Vergleich zur Kriegs- und selbst zur Vorkriegszeit, das schnelle Produktionswachstum infolge der Wiederherstellung von Industrie und Landwirtschaft und des Beginns der wissenschaftlichen und technischen Revolution sowie die Vollbeschäftigung ließen bei den ungeformten und opportunistischen Elementen Ansichten aufkommen, wie etwa: der Kapitalismus entwickle sich nun ohne Klassenkonflikte, könne Krisen vermeiden, das Phänomen der Arbeitslosigkeit sei verschwunden usw. Wieder einmal bestätigte sich die große Lehre des Marxismus-Leninismus, daß die Perioden der friedlichen Entwicklung des Kapitalismus zum Nährboden für die Verbreitung des Opportunismus werden. Die neue Schicht der Arbeiteraristokratie, die in dieser Zeit beträchtlich zunahm, begann in den Parteien und ihren Führungen einen immer negativeren Einfluß auszuüben, indem sie opportunistische und reformistische Ideen und Ansichten in sie

hineintrug.

Unter dem Druck dieser Verhältnisse wurden die Programme der kommunistischen Parteien zunehmend auf demokratische und reformistische Minimalprogramme reduziert, und die Idee der Revolution und des Sozialismus rückte in immer weitere Ferne. Die große Strategie der revolutionären Umwandlung der Gesellschaft wurde ersetzt durch die kleine Strategie der laufenden Tagesfragen, die verabsolutiert und zur politischen und ideologischen Generallinie erhoben wurde.

Auf diese Weise begannen sich die kommunistischen Parteien Italiens, Frankreichs, Großbritanniens und danach auch Spaniens nach dem zweiten Weltkrieg allmählich vom Marxismus-Leninismus zu entfernen, revisionistische Thesen und Anschauungen anzunehmen, den Weg des Reformismus einzuschlagen. Als der Chruschtschow-Revisionismus die Szene betrat, war bereits ein günstiger Boden dafür vorhanden, daß man ihm um den Hals fiel und sich im Kampf gegen den Marxismus-Leninismus mit ihm vereinigte. Außer dem Druck der Bourgeoisie und der Sozialdemokratie im eigenen Land beeinflussten auch die Beschlüsse des XX. Parteitages der KP der Sowjetunion den völligen Übergang dieser Parteien auf antimarxistische, sozialdemokratische Positionen erheblich.

Die italienischen Revisionisten waren die ersten, die die Linie des XX. Parteitages der KPdSU übernahmen und kurz darauf unter großem Tamtam den sogenannten italienischen Weg zum Sozialismus verkündeten. Die Kommunistische Partei Italiens war gleich nach dem Sturz des Faschismus mit einer opportunistischen politischen und organisatorischen Plattform aufgetreten. Kaum war Palmiro Togliatti nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion im März 1944 in Neapel angekommen, als er der Partei auch schon

die Linie der Klassenzusammenarbeit mit der Bourgeoisie und ihren Parteien aufzuzwang. „Wir“, erklärte Togliatti auf dem Plenum des Nationalrats der Partei, das damals abgehalten wurde, „setzen uns als Kampfziel nicht die Machtergreifung, denn dafür sind die internationalen und nationalen Bedingungen nicht gegeben. Wir wollen lediglich den Faschismus endgültig zerschlagen und ‚eine wahrhaft antifaschistische fortschrittliche Demokratie‘ schaffen. Die KPI ‚muß an alle Probleme vom Standpunkt der Nation, des italienischen Staates aus herangehen‘.“ (18)

In Neapel legte Togliatti auch zum ersten Mal die Idee, ja sogar die Plattform dessen dar, was er „neue Massenpartei“ nannte. Diese „neue Massenpartei“ sollte sich von der kommunistischen Partei Leninschen Typs in bezug auf Klassenzusammensetzung, Ideologie und Organisationsform unterscheiden. Selbstverständlich war für eine Politik der prinzipienlosen Bündnisse, eine Reformpolitik, wie sie Togliatti forderte, auch eine reformistische Partei nötig, eine breite Partei ohne Grenzen, wo jeder ein- und austreten konnte, wann er nur wollte. Viele Jahre später schrieb ein Mitarbeiter Togliattis: „Seine Vorstellung von einer Massenpartei, die im Volk wurzelt, gewinnt ihren vollen Wert, wenn man sie eng mit der nationalen Komponente des Kampfes der Kommunisten verbindet. Ihr Ziel ist es tatsächlich (...), über Reformen zu tiefgreifenden Veränderungen in der Gesellschaft zu gelangen.“ (19)

Bei der Befreiung des Landes hoffte die italienische Arbeiterklasse auf eine weitreichende soziale Gerechtigkeit. Sie hoffte darauf, daß sich die Dinge ändern würden, daß sie endlich ein entscheidendes Wort mitzureden haben würde. Doch dazu kam es nicht. Das lag daran, daß die verschiedenen bürgerlichen Parteien, darunter auch die kommunistische, das Leben des Landes organisierten und

leiteten. Um die Massen zu betrügen und ihnen vorzutäuschen, man höre beim Regieren des Landes auf sie, organisierten sie das politische Leben mit Mehrheits- und Minderheitsparteien, mit Parteien an der Macht und Parteien in der Opposition, mit allen parlamentarischen Spielereien und Winkelzügen, mit all ihren Lügen und ihrer ganzen Demagogie.

Die Kommunistische Partei Italiens erhielt anfänglich zwei unwichtige Ministerien, die ihr die Großbourgeoisie im Rahmen des „demokratischen“ Spiels zugestand, bis sie ihre Positionen gefestigt hatte, bis ihre Armee, ihre Polizei, ihr ganzes Unterdrückungsnetz wiederaufgebaut waren, bis sie durch die Regierungsbeteiligung der Kommunisten jeden Drang der Arbeiterklasse und des italienischen Volkes gelähmt hatte, mit denen abzurechnen, die sie ausgebeutet und unterdrückt hatten, die sie ausgeschickt hatten, um anderen Völkern die Freiheit zu rauben, und so schuld daran waren, daß die Gebeine ihrer Söhne in Abessinien, in Spanien, in Albanien, ja auch in der Sowjetunion geblieben waren. Als die Bourgeoisie dann die kommunistischen Minister nicht mehr brauchte, warf sie sie im Mai 1947 aus der Regierung. Die Gefahr eines Ansturms der Arbeiter war abgewendet. Die Arbeiterklasse trat ins „Glied“, schloß sich je nach parteipolitischer Färbung den verschiedenen Gewerkschaften an, und so begann der Kampf um die Wählerstimmen, der parlamentarische Kampf.

Nach dem XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion verkündeten Togliatti und die Kommunistische Partei Italiens öffentlich ihre alten revisionistischen Auffassungen. Sie begrüßten nicht nur jedes Zeichen von Liberalisierung, das aus Moskau kam, sondern übersprangen sogar die Etappen und brachten damit die Chru-

schtschow-Revisionisten selbst in eine peinliche Lage. Die Kommunistische Partei Italiens begann ihnen Sorge zu machen.

Der revisionistische Kurs der „Entstalinisierung“ war ganz nach dem Herzen der Togliattisten. Sie beklatschten den Schmutz, den die Chruschtschowianer auf Stalin und den Bolschewismus warfen, sie applaudierten dem Chruschtschowschen Kurs der Zerschlagung der sozialistischen Grundlagen des Sowjetstaates, sie waren für die revisionistischen Reformen und die Öffnung gegenüber den kapitalistischen Staaten, insbesondere den Vereinigten Staaten von Amerika. Als Revisionisten waren die Togliattisten völlig einverstanden mit der Chruschtschowschen friedlichen Koexistenz und der Annäherung an den Imperialismus. Das war ihr alter Traum der Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie auf nationaler wie auf internationaler Ebene.

Die Chruschtschow-revisionistische Partei in der Sowjetunion brauchte auf dem Weg, den sie eingeschlagen hatte, die Einheit und die Freundschaft mit der Kommunistischen Partei Italiens, sie brauchte die Unterstützung besonders der beiden revisionistischen Parteien des Westens, der französischen und der italienischen, denn dies waren zwei große Parteien mit einer gewissen internationalen Autorität. Aus diesem Grund erwiesen die Chruschtschowianer diesen beiden Parteien sichtbare „Ehrungen“, und zusammen mit den „Ehrungen“ kamen unter der Hand auch große Subventionen.

So wie sich die Chruschtschowianer beeilten, die Sowjetunion in ein kapitalistisches Land zu verwandeln, hatten es auch die Togliattisten eilig mit der Integration in die italienische kapitalistische Ordnung. Im Juni 1956 hielt Togliatti auf einer Tagung des Zentralkomitees einen Bericht mit dem aufsehenerregenden Titel „Der italienische

Weg zum Sozialismus“. Darin stellte er eine Reihe von Thesen auf, die so antikommunistisch waren, daß Chruschtschow sich gezwungen sah, ihm zu sagen, er solle sich etwas zurückhalten und nicht so rasch über die Grenzen hinausschießen.

Togliatti behandelte damals die Frage der Integration des Sozialismus in den Kapitalismus und vertrat die These, der kommunistischen Partei komme nicht die Rolle der einzigen und unentbehrlichen Führerin im Kampf des Proletariats für den Sozialismus zu. Er behauptete, der Anstoß zum Sozialismus könne auch dort erfolgen, wo es keine kommunistische Partei gibt. Diese Thesen deckten sich völlig mit denen der jugoslawischen Revisionisten.

Es ist kein Zufall, daß sich die italienischen Revisionisten als flammende Vorkämpfer der Rehabilitierung der jugoslawischen Revisionisten erwiesen. Togliatti selbst machte sich nach Jugoslawien auf, um sich vor Tito zu verbeugen und ihm zu helfen, in der kommunistischen Weltbewegung „salonfähig“ zu werden.

Die Kommunistische Partei Italiens und Togliatti bekehrten gegen Moskau als „einziges Zentrum des Weltkommunismus“ auf. Sie predigten den „Polyzentrismus“, der auf die Schaffung eines neuen revisionistischen Blocks mit der Kommunistischen Partei Italiens an der Spitze abzielte. Dieser Block sollte dem sowjetrevisionistischen Block entgegengestellt werden und so die Autorität der Kommunistischen Partei Italiens in den Augen der italienischen und der Weltbourgeoisie heben. Togliatti glaubte, so das Vertrauen des italienischen Monopolkapitals gewinnen und Aufnahme in seinen Reigen finden zu können. Chruschtschow erkannte die Gefahr, daß sich die revisionistischen Parteien sowohl der Mitgliedsländer des Warschauer Vertrages als auch der anderen Länder der Moskauer Vor-

mundschaft entzogen, und versuchte daher die „Einheit“ zu wahren. Doch der Togliattische „Polyzentrismus“ und die Chruschtschowsche „Einheit“ widersprachen einander und waren unreal. Der Revisionismus spaltet, er eint nicht.

Die heutige revisionistische Partei Togliattis, Longos und Berlinguers hat dunkle, unklare Wege durchlaufen. Ihre Linie und ihre Auffassungen waren zutiefst von intellektualistischen und sozialdemokratischen Ansichten durchdrungen. Der Führer der Kommunistischen Partei Italiens, Palmiro Togliatti, brachte sie zunehmend massiver zum Ausdruck, bis er dann bei seinem berühmten „Testament“ landete, das er kurz vor seinem Tod in Jalta schrieb. Dieses „Testament“ stellt den Kodex des italienischen Revisionismus dar. Auf ihm basieren im wesentlichen auch die heutigen Ansichten des Eurokommunismus.

Ein günstiges Klima für seine Verbreitung fand der moderne Revisionismus nach dem XX. Parteitag der KPdSU auch in der Kommunistischen Partei Frankreichs vor. In der Führung dieser Partei hatte die Idee des Parlamentarismus, der „Bündnisse“ mit der Sozialdemokratie und der Bourgeoisie, des Kampfes um Reformen schon früh Wurzeln geschlagen. Sie wurde nicht offen verkündet wie heute, das heißt, sie wurde nicht zur Theorie erhoben. Doch der Widerstand und der Kampf gegen den Faschismus, der Kampf für die Verteidigung und Entfaltung der Demokratie, für die Verbesserung der Lage der Werktätigen, all diese im Prinzip und auch als Taktik richtigen Aktivitäten wurden von der Kommunistischen Partei Frankreichs nicht mit dem Endziel, mit der sozialistischen Perspektive verbunden. Für die Führung der Kommunistischen Partei Frankreichs war diese Perspektive verschwommen, beziehungsweise etwas, was man in der Theorie akzeptierte, unter den Bedingungen Frankreichs jedoch für

unmöglich hielt.

Die Kommunistische Partei Frankreichs unterließ es, wie wir bereits sagten, den Kampf um die nationale Befreiung in eine Volksrevolution zu verwandeln, sie wich dem Kampf für die bewaffnete Machtergreifung aus. Die Arbeiterklasse und ihre Partei vergossen Blut, doch für wen? In Wirklichkeit für die französische Bourgeoisie und die anglo-amerikanischen Imperialisten. Wie soll man diese Handlungsweise der Kommunistischen Partei Frankreichs nennen? Unverblümt: Verrat an der Revolution. Höflich umschreibend: eine opportunistische, liberale Linie.

Es stimmt, daß die Kommunistische Partei Frankreichs weder von den deutschen Besatzern noch von der Reaktion liquidiert werden konnte, doch es kam zu der negativen Erscheinung, daß die von der Partei geführten Partisaneneinheiten nach der Befreiung des Landes von der Bourgeoisie entwaffnet wurden, oder besser gesagt, daß die Führung der Partei selbst den Beschluß faßte, sie sollten „sich entwaffnen lassen“, da „das Vaterland befreit“ sei.

Nach der Befreiung des Landes übernahm die Bourgeoisie erneut die Macht, die Kommunisten dagegen blieben draußen vor der Tür. Man bereitete das Bett für de Gaulle, der zum Retter des französischen Volkes erklärt wurde. Um den Widerstand und Streiks der enttäuschten und empörten Arbeiter zu vermeiden, nahm de Gaulle Maurice Thorez und ein oder zwei andere Kommunisten in die Regierung auf. Für diesen Platz am Katzentisch, den ihr die Bourgeoisie zugestand, zeigte sich die kommunistische Partei erkenntlich, indem sie sich in Widerspruch zu den Interessen und dem Willen der französischen Arbeiterklasse stellte.

Ein Fehler zieht den andern nach sich. Berauscht von dem Erfolg bei den Wahlen vom 10. November 1946, in

denen die Kommunisten und die Sozialisten die absolute Mehrheit in der Nationalversammlung gewannen, verrannten sich die Führer der Kommunistischen Partei Frankreichs noch tiefer im Reformismus. Genau zu jener Zeit sagte Maurice Thorez in einem Interview mit dem Korrespondenten der englischen Zeitung „Times“, die Entwicklung der demokratischen Kräfte auf der Welt und die Schwächung der kapitalistischen Bourgeoisie nach dem zweiten Weltkrieg erlaubte es ihnen, für Frankreich „(...) andere Wege zum Sozialismus als den von den russischen Kommunisten vor dreißig Jahren verfolgten“, ins Auge zu fassen. „(...) Jedenfalls wird der Weg für jedes Land notwendigerweise ein anderer sein.“ (20)

Dieser Weg zum Sozialismus, von dem Thorez damals sprach, war vielleicht nicht ganz genau der Chruschtschowsche Weg, der erst später Konturen anzunehmen begann. Auf jeden Fall aber waren die „anderen Wege“, die Thorez damals suchte, nicht die Wege der Revolution.

Die französische Bourgeoisie und der amerikanische Imperialismus ließen nicht zu, daß sich Thorez und die Führung der Kommunistischen Partei Frankreichs lange ihren Träumen vom parlamentarischen Weg zum Sozialismus hingaben. Schon wenig später warf der damalige sozialistische Ministerpräsident Ramadier durch einen einfachen Erlaß die Kommunisten aus der Regierung.

In seiner Tagung im Oktober 1947 war das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Frankreichs gezwungen, für seine falschen Auffassungen und Handlungen in dieser Zeit, für die unrichtige Einschätzung der Lage, des Kräfteverhältnisses, der Politik der sozialistischen Partei usw. Selbstkritik zu üben.

So begann die Kommunistische Partei Frankreichs ab Ende 1947 einige Fragen richtiger zu betrachten. Sie mobi-

lisierte die Arbeiterklasse zu wichtigen Klassenschlachten und großen Streiks, die auch ausgesprochen politischen Charakter hatten. Dies galt vor allem für die Streiks der Jahre 1947 und 1948, die unter der französischen Bourgeoisie Panik hervorriefen. Die Kommunistische Partei Frankreichs kämpfte damals gegen die Marshallisierung Frankreichs und gegen die kriegstreiberische Politik des amerikanischen Imperialismus. Sie erhob Protest gegen die Errichtung amerikanischer Stützpunkte in Frankreich und widersetzte sich den neuen Kolonialkriegen des französischen Imperialismus. Die Partei rief die Arbeiterklasse zum Widerstand gegen den Kolonialkrieg in Vietnam auf, und zwar nicht nur durch Propaganda, sondern auch durch konkrete Aktionen.

In diesem Kampf brachte die französische Arbeiterklasse aus ihren Reihen Helden und Heldinnen hervor wie Raimonde Dien, die sich auf die Eisenbahnschienen legte, um die Abfahrt eines Güterzuges mit Waffen für Vietnam zu verhindern.

Die Kommunistische Partei Frankreichs nahm aktiv an der Tagung des Informationsbüros teil, auf der die Lage in der Kommunistischen Partei Jugoslawiens erörtert wurde. Sie verurteilte und entlarvte den Verrat Titos und seiner Gruppe scharf.

Doch nach Stalins Tod und dem Machtantritt Chruschtschows zeigten sich erneut Schwankungen und Abweichungen in der Linie der Kommunistischen Partei Frankreichs und in den Auffassungen ihrer Führer. Diese Schwankungen wurden schon 1954 an der Haltung zum Befreiungskampf des algerischen Volkes sichtbar.

Was tat die Kommunistische Partei Frankreichs, um diesen Kampf zu unterstützen? Sie führte nur eine Propagandakampagne durch, nicht mehr. Es wäre ihre Pflicht

gewesen, ihren Internationalismus gegenüber dem Befreiungskampf des algerischen Volkes durch Taten zu beweisen, denn damit hätte sie auch für die Freiheit des französischen Volkes selbst gekämpft. Sie unterließ es, weil sie sich von opportunistischen und nationalistischen Auffassungen leiten ließ. Die Kommunistische Partei Frankreichs ging sogar noch weiter. Sie hinderte die Kommunistische Partei Algeriens daran, den Kampf aufzunehmen. Die Tatsachen zeigen: Als in Algerien das Feuer des nationalen Befreiungskampfes aufloderte, legten die algerischen Kommunisten die Hände in den Schoß, und der Generalsekretär der Partei, Larbi Buhali, brach sich währenddessen beim Skifahren in der Hohen Tatra in der Tschechoslowakei das Bein.

Als Chruschtschow und die Chruschtschowianer tätig zu werden begannen, um die Macht zu übernehmen und die Sowjetunion in die kapitalistische Entartung zu treiben, als sie auf dem XX. Parteitag ihren Angriff auf Stalin unternahmen, da wurde sichtbar, daß sich die Kommunistische Partei Frankreichs im wesentlichen im Widerspruch zum Chruschtschow-Revisionismus und zur Kommunistischen Partei Italiens befand. Thorez und die Führung dieser Partei betrachteten offenbar die Veränderungen, die in der Sowjetunion stattfanden, voller Zweifel.

Das zeigte sich in ihrer Haltung zur Stalin-Frage, wo sie sich Chruschtschows Verleumdungen nicht anschlossen; es zeigte sich ebenfalls bei den Ereignissen in Polen und Ungarn im Jahr 1956, wo sie alles in allem eine richtige Haltung einnahmen.

Doch nachdem Chruschtschow und seine Gruppe Molotow, Malenkow, Kaganowitsch und andere ausgeschaltet, ihre Positionen in der Partei und im Staat konsolidiert und alle Hemmungen abgeworfen hatten, da wurde deutlich,

daß die Führung der Kommunistischen Partei Frankreichs mit Thorez an der Spitze schwankte. Sie ging nach und nach, Zugeständnis um Zugeständnis von ihrer ablehnenden Haltung gegenüber den Chruschtschowianern ab und auf Chruschtschows Positionen über. War das Zufall, war das eine Entgleisung von Thorez? Lag dies daran, daß er, Duclos und andere Führer vor dem Druck, den Lobgesängen und Schmeicheleien Chruschtschows und seinen sonstigen putschistischen Methoden zurückwichen? Gewiß, diese Methoden wurden angewandt und beeinflussten die Hinwendung und dann den unaufhaltsamen Gewaltmarsch der Kommunistischen Partei Frankreichs zum Revisionismus. Doch das ist nicht alles. Die wahren Ursachen müssen in der Kommunistischen Partei Frankreichs selbst gesucht werden, in ihren früheren Auffassungen, in ihrem Aufbau und ihrer inneren Organisation, in ihrer Zusammensetzung und ihrem Umfeld, das seinen Druck auf diese Partei ausgeübt hat.

Der Übergang der Kommunistischen Partei Frankreichs zum Revisionismus fand nicht von einem Tag auf den andern statt. Es dauerte eine relativ lange Zeit, bis die Quantität in Qualität umschlug. Was die Kommunistische Partei Frankreichs auf revisionistische Positionen brachte, war der reformistische und parlamentarische Weg, Thorez' Kurs der „ausgestreckten Hand“, seine Vorliebe für einige Intellektuelle und die Zugeständnisse, die er ihnen machte. Ein Teil dieser Intellektuellen wurde, nachdem sie Verrat begangen hatten, aus der Partei ausgeschlossen, andere aber blieben in der Partei und verbreiteten dort Defätismus, allerlei den Marxismus-Leninismus entstellende Theorien. Die Kommunistische Partei Frankreichs lebte inmitten einer bürgerlichen, revisionistischen, trotzkistischen und anarchistischen politisch-ideologischen Umwelt, die unauf-

hörlich an ihre Mauern brandete, sie durchbrach und der Partei beträchtlichen Schaden zufügte.

Die großen internationalen Ereignisse riefen ebenfalls Erschütterungen in der Kommunistischen Partei Frankreichs hervor. Die Veröffentlichung von Chruschtschows Geheimbericht gegen Stalin, der von der gesamten Bourgeoisie in Europa und auf der Welt ausgeschlachtet wurde, trug auch in die Kommunistische Partei Frankreichs Unruhe hinein. Die Haltung der Kommunistischen Partei Frankreichs zu den Ereignissen in Ungarn und Polen stieß auf die schroffe Gegnerschaft der französischen Großbourgeoisie, der mittleren Bourgeoisie, der liberalen Intellektuellen sowie der Opportunisten außerhalb, aber auch innerhalb der Partei.

Die Ereignisse in Frankreich im Zusammenhang mit dem Algerienkrieg führten ebenfalls dazu, daß in der Kommunistischen Partei Frankreichs die alten opportunistischen Ansichten und Auffassungen erneut an die Oberfläche kamen und vorherrschend wurden.

All diese Faktoren zusammengenommen machten aus der Kommunistischen Partei Frankreichs, einst anerkannt als eine der Parteien mit der größten Autorität, eine revisionistische, reformistische, sozialdemokratische Partei. Kurz gesagt, die Kommunistische Partei Frankreichs kehrte zurück auf die früheren Positionen der alten sozialistischen Partei, von der sie sich auf dem Parteitag von Tours im Jahr 1920 getrennt hatte.

Von den revisionistischen Parteien, die unter dem Banner des Eurokommunismus hervorgetreten sind, ist die Partei Carrillos die eifrigste. Wie konnte es geschehen, daß sich die Kommunistische Partei Spaniens, eine Partei, die sich zur Zeit der Volksfront und des Bürgerkrieges durch ihre entschiedene Haltung ausgezeichnet hatte, den

Chruschtschowianern anschloß und in den Zustand der Auflösung, der Entartung und des Verrats geriet, in dem sie sich heute befindet? Die Veränderungen erfolgten nicht schlagartig und waren auch nicht möglich ohne einen langen Prozeß des Niederganges und der Entartung innerhalb der spanischen Partei und insbesondere ihrer Führung.

In den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg befanden sich die Führung der Kommunistischen Partei Spaniens und auch die meisten ihrer Mitglieder in Frankreich, wo sie ein mehr oder weniger legales Leben führten. Auch die spanische republikanische Regierung befand sich in der Emigration. Das war die Zeit, als in Ländern wie Frankreich und Italien die Kommunisten noch in der Regierung vertreten waren. Die spanischen Kommunisten begannen genauso zu verfahren wie ihre französischen und italienischen Genossen. 1946 wurde in Paris die republikanische spanische Exilregierung neugebildet. Die Kommunistische Partei Spaniens entsandte Santiago Carrillo als ihren Vertreter in diese Regierung.

Als im Mai 1947 in Frankreich und Italien die kommunistischen Minister aus der Regierung hinausgeworfen wurden, begann auch für die Kommunistische Partei Spaniens, für ihre Kader und Mitglieder, die Lage schwierig zu werden. Im August des gleichen Jahres wurden die spanischen Kommunisten aus der Exilregierung ausgeschlossen. Die Maßnahmen gegen sie, die Polizeikontrollen, die Verhaftungen begannen von neuem. Die Unterwanderung der spanischen Kommunisten und Demokraten durch die französische und frankistische Polizei nahm zu.

Der Aufenthalt und die Arbeit in Frankreich wurde für die Führer und die Kader der Partei immer schwieriger, deshalb gingen sie nach Prag, nach Ostberlin und in andere volksdemokratische Länder. Ihr Exodus in diese

Länder fiel mehr oder weniger mit der Zeit zusammen, als in der Sowjetunion und den Ländern Osteuropas der Chruschtschow-revisionistische Abschaum an die Oberfläche zu kommen begann.

Man begann die Sitzungen des Politbüros und des Zentralkomitees der Partei nun sehr weit von Spanien entfernt abzuhalten. Jene Kommunisten, die die Härte des Bürgerkrieges und des illegalen Lebens in Spanien, die Schwierigkeiten und Entbehrungen des Lebens in der französischen Emigration kennengelernt hatten, begannen nun an dem Luxus und der Bequemlichkeit der böhmischen und deutschen Schlösser Geschmack zu finden, sie lernten die Schmeicheleien und Lobpreisungen, aber auch die verschiedenen Pressionen der Chruschtschow-Revisionisten, der Apparatschiks und der Agenten der Geheimdienste kennen. Wie die Ereignisse zeigten, wurde die Führung der Kommunistischen Partei Spaniens zu einem der gefügigsten Lakaien und zum blinden Werkzeug von Nikita Chruschtschow und den Leuten seiner Gruppe.

1954 wurde der V. Parteitag der Kommunistischen Partei Spaniens abgehalten. Auf diesem Parteitag wurden die ersten Ansätze eines pazifistischen und klassenversöhnlerischen Geistes sichtbar, dessen, was wenig später die Plattform des spanischen Revisionismus ausmachen und seinen komplettesten Ausdruck im ultrarevisionistischen und verräterischen Werk Carrillos finden sollte.

In Anlehnung an den Chruschtschowschen Weg des friedlichen Übergangs zum Sozialismus veröffentlichte das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Spaniens im Juni 1956 aus Anlaß des 20. Jahrestages des Beginns des Bürgerkrieges ein Dokument, in dem die Politik der „nationalen Versöhnung“ formuliert wurde. Die Kommunistische Partei Spaniens sprach sich für ein Abkommen zwi-

schen jenen Kräften aus, die sich zwanzig Jahre zuvor in gegnerischen Formationen bekämpft hatten. „Eine Politik der Rache“, hieß es in dieser Erklärung, „würde dem Land nicht helfen, (...) aus der Situation herauszukommen, in der es sich befindet. Spanien braucht Frieden und Eintracht unter seinen Söhnen (...)“ (21)

Die Zeiten der entschiedenen Gegnerschaft der spanischen Kommunisten zur Diktatur Primo de Riveras (22) und zum „Pronunciamiento“ der Generale, die den Masseneinfluß der kommunistischen Partei gesteigert und diese gestärkt und gestählt hatte, waren vorbei. Jetzt war die Zeit der Linie des vulgärsten Opportunismus angebrochen, der Liebedienerei und der Unterwürfigkeit gegenüber der Bourgeoisie und ihren Parteien, gegenüber der katholischen Kirche und der spanischen Armee, einer Linie, durch die die Partei von Dolores Ibarruri und Carrillo später auf das Niveau der typisch sozialdemokratischen Parteien herunterkam.

Wir wußten nichts von den regressiven Prozessen, die innerhalb der Kommunistischen Partei Spaniens stattgefunden hatten, doch als die Partei der Arbeit Albaniens auf der Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien in Moskau im November 1960 den modernen Revisionismus und besonders den Sowjetrevisionismus mit dem Verräter und Renegaten des Marxismus-Leninismus Chruschtschow an der Spitze offen entlarvte, da fielen die Kommunistische Partei Spaniens und Ibarruri persönlich auf gemeinste Weise über uns her.

So griffen die Führer der Kommunistischen Partei Spaniens, als es darum ging, den Marxismus-Leninismus zu verteidigen, die Partei der Arbeit Albaniens wütend an und nahmen Chruschtschow und seine Gruppe, die den Marxismus-Leninismus verraten hatten, in Schutz. Die Zeit

hat bewiesen, daß unsere Partei der Arbeit auf dem richtigen, dem marxistisch-leninistischen Weg war, während die Kommunistische Partei Spaniens mit Ibaruri an der Spitze völlig in das Lager der Renegaten und Feinde des Kommunismus übergegangen war.

Nach 1960 kam es in der Kommunistischen Partei Spaniens zu großen Streitigkeiten und Differenzen, die zur Spaltung der Partei führten. Dabei entstanden zwei revisionistische, antimarxistische Fraktionen: eine prosovjetsche mit Lister an der Spitze und eine andere, die nach Unabhängigkeit von Moskau strebte und ihre eigene Linie verfolgen wollte. Sie erhielt später den Namen Eurokommunismus. An der Spitze der zweiten Fraktion standen Ibaruri und Carrillo.

Carrillos Linie deckte sich immer mehr mit der Linie der Kommunistischen Partei Italiens und der Kommunistischen Partei Frankreichs, ebenso mit der des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens. So begann sich noch unstrukturiert eine Einheit von Titoismus, italienischer und französischer Revisionistenpartei und Ibaruris spanischer Revisionistenpartei herauszukristallisieren.

Zu der Zeit, als sich unter Einschluß Titos diese Gruppierung der Revisionisten Westeuropas, die sich von Moskau lösen wollte, herausbildete, empfing Mao Tse-tung die Kommunistische Partei Chinas in Peking. Carrillo und führte vertraute und intime Gespräche mit ihm. Der Inhalt dieser Gespräche wurde nicht bekanntgegeben, doch mit der Zeit wurde klar, daß es zwischen den chinesischen und den spanischen Revisionisten viele Gemeinsamkeiten gibt. Deshalb werden auch die offiziellen, offenen Verbindungen zwischen der chinesischen und der spanischen Revisionistenpartei nicht auf sich warten lassen.

Die politische Ausrichtung der italienischen und

französischen Revisionistenparteien, ihre Ziele, ihre Strategien und Taktiken, angelegt auf die Herstellung einer engen Zusammenarbeit mit der reaktionären Bourgeoisie und dem kapitalistischen bürgerlichen Staat, wurden auch von Carrillo übernommen. Doch die Kommunistische Partei Spaniens war noch nicht legal. Aus diesem Grund unternahm sie schon unter Franco große Anstrengungen, um ihre Legalität in Spanien zu erreichen. Der Frankismus und Franco erlaubten es nicht. Nach Francos Tod und dem Machtantritt von König Juan Carlos erzielte Carrillo hinsichtlich der Legalisierung der Partei einige Erfolge. Doch um dieser Legalisierung willen mußte er Erklärungen abgeben und so große prinzipielle Zugeständnisse machen, wie sie sich weder die Kommunistische Partei Frankreichs noch die Kommunistische Partei Italiens der kapitalistischen Bourgeoisie ihrer Länder gegenüber erlaubt hätten. Um nach Spanien einreisen zu können und die Legalisierung der Partei zu erkaufen, ging Carrillo darauf ein, das Regime des Königs Juan Carlos anzuerkennen, und ging sogar so weit, es zu loben und „demokratisch“ zu nennen. Er akzeptierte die Monarchie und ihre Fahne. Nach dieser Unterwerfung gaben ihm die Monarchisten grünes Licht. Die Kommunistische Partei Spaniens wurde legalisiert. Carrillo und Ibarri kehrten zusammen mit der ganzen Herde der spanischen Verräter nach Spanien zurück.

Kaum nach Madrid zurückgekehrt, schworen die revisionistischen Führer der Republik offen ab und verkündeten, der Spanische Bürgerkrieg gehöre inzwischen der Geschichte an. Zur Grundlage ihrer Linie erklärten sie die Koalition mit den anderen bürgerlichen Parteien und den Kampf um die Beteiligung an der Regierung des Landes. Bei den verschiedenen Wahlen, die inzwischen in Spanien stattgefunden haben, erhielt die Carrillo-Partei nie mehr als rund

9 Prozent der Stimmen. Das reichte, um einige Abgeordnete ins Parlament zu bringen, was von Carrillo als „großer demokratischer Sieg, der das Gesicht Spaniens ändern wird“, betrachtet wurde. In Wirklichkeit können die spanischen Revisionisten jedoch das Gesicht Spaniens niemals reinwaschen, denn die Seife, die Ibaruri, Carrillo und Co. in der Hand halten, ist so schwarz wie Teer. Sie haben das rote Banner der Revolution weggeworfen und ohne einen Funken Scham das Blut von Zehntausenden und Hunderttausenden Helden des Spanischen Bürgerkrieges entehrt.

Eine wichtige Rolle bei der reformistischen und opportunistischen Umwandlung der kommunistischen Parteien der Länder des Westens spielte auch die Linie, die die sowjetische revisionistische Führung in den Beziehungen zu ihnen verfolgte. Die Chruschtschow-Revisionisten der Sowjetunion wollten die revisionistischen Parteien der verschiedenen Länder zwingen, sich ihrer Politik, deren Ziel die Errichtung der sozialimperialistischen Hegemonie auf der ganzen Welt war, anzuschließen. Sie verlangten von diesen Parteien, ihnen bei ihrem eigenen schändlichen Handeln Hilfsdienste zu leisten.

Natürlich konnten die hegemonistischen und expansionistischen Absichten der sowjetischen Sozialimperialisten den amerikanischen Imperialisten und ihren Verbündeten unmöglich gefallen. Doch auch die revisionistischen Parteien der verschiedenen Länder konnten mit der sowjetischen Politik nicht einverstanden sein. Aufgestachelt auch von der Bourgeoisie ihrer Länder, begannen sie immer offener, eine eigenständige und von der revisionistischen Partei der Sowjetunion unabhängige Tätigkeit zu entfalten.

Die revisionistischen Parteien Westeuropas, Lateinamerikas und Asiens beehrten nacheinander, die eine mehr, die andere weniger, gegen die Chruschtschow-revisionisti-

sche sowjetische Hegemonie auf und brachten zugleich neue antimarxistische Theorien in Umlauf. Zu den komplettesten und am meisten gepriesenen unter ihnen wurden sehr rasch die „Theorien“ der großen revisionistischen Parteien Westeuropas, die den Namen Eurokommunismus erhielten. Wie der Tito- und der Chruschtschow-Revisionismus nahm auch der Eurokommunismus gleich bei seinem Auftreten den frontalen Kampf gegen den Marxismus-Leninismus auf, mit dem Ziel, seine Grundprinzipien zu revidieren und in den Augen der Werktätigen zu diskreditieren.

Vom revisionistischen Opportunismus zum bürgerlichen Antikommunismus

Der Eurokommunismus ist eine Spielart des modernen Revisionismus, eine Anhäufung von Pseudotheorien im Widerspruch zum Marxismus-Leninismus. Sein Ziel besteht darin zu verhindern, daß die wissenschaftliche Theorie von Marx, Engels, Lenin und Stalin eine scharfe und unfehlbare Waffe in den Händen der Arbeiterklasse und der wahren marxistisch-leninistischen Parteien bleibt, eine Waffe, um den Kapitalismus, seine Basis und seinen Überbau, bis in die Fundamente zu zerschlagen, die Diktatur des Proletariats zu errichten und die neue, sozialistische Gesellschaft aufzubauen.

Nach der Definition der italienischen Revisionisten ist der Eurokommunismus „ein dritter Weg, der sich von den Erfahrungen der Sozialdemokratien und dem, was nach der Oktoberrevolution in der Sowjetunion und in anderen sozialistischen Ländern entwickelt wurde, unterscheidet“. Präsentiert wird dieser „dritte Weg“, wie es in den Thesen

des XV. Parteitages der Kommunistischen Partei Italiens heißt, als „eine Lösung, die den nationalen Eigenheiten und den Bedingungen der heutigen Epoche, den essentiellen Merkmalen und Forderungen entspricht, welche den entwickelten Industriegesellschaften gemeinsam sind, die sich, wie heute die Länder Westeuropas, auf parlamentarisch-demokratische Einrichtungen stützen“. (23)

Dieser „dritte Weg“, dieser sogenannte Eurokommunismus hat also, wie die Eurokommunisten selbst zugeben, mit dem wirklich wissenschaftlichen Kommunismus, den Marx und Lenin ausarbeiteten, der in der Oktoberrevolution und den anderen sozialistischen Revolutionen danach materielle Gestalt annahm und durch den Klassenkampf des Weltproletariats bestätigt wurde, nicht das geringste zu tun. Genau und richtig könnte man den Eurokommunismus als europäischen Revisionismus Nummer drei bezeichnen.

Heute sind die kommunistischen Parteien Frankreichs, Italiens und Spaniens nur noch dem Namen nach kommunistisch, denn die drei schwimmen in der stinkenden Moderbrühe der Bourgeoisie, in deren Dienst sie stehen. Die Programme der revisionistischen Parteien der Länder des Westens sind typisch reformistische Programme, sie unterscheiden sich in nichts von den Programmen der sozialistischen und sozialdemokratischen bürgerlichen Parteien, die den gleichen Kehrreim singen. Genau sie sind es, die auch die Revisionisten inspirieren. Ihr Ziel ist nicht die proletarische Revolution und die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft. Vielmehr verbreiten sie unter den breiten Massen die Ansicht, man müsse die Finger von der Revolution lassen, weil diese, wie sie sagen, inzwischen unnötig und ein ungeeignetes Mittel sei. Doch was muß ihrer Meinung nach getan werden? „Das Leben ändern“, „die

Lebensweise ändern“, „an die Tagesfragen denken“, „die gegenwärtige kapitalistische Gesellschaft nicht angreifen“, „eine Kulturrevolution statt einer proletarischen Revolution durchführen“, so erklären diese antimarxistischen Parteien unablässig. „Wir brauchen ein besseres Leben, müssen einen Lohnabbau verhindern, für bezahlten Urlaub und sichere Arbeitsplätze sorgen“, „was brauchen wir mehr?“ sagen sie zu den Arbeitern. Die italienische und die französische Revisionistenpartei kauen diese Fragen auf jeder Versammlung, auf jedem Parteitag wieder und lullen damit das Proletariat und die Werktätigen ein, um bei Wahlen ihre Stimme zu ergattern.

Der klassische Revisionismus sozialdemokratischen Typs ist in den modernen Revisionismus integriert worden. Die Theorien Bernsteins und Kautskys finden sich in unterschiedlicher Form, einmal offen, einmal abgewandelt, beim Revisionisten Browder, beim Chruschtschow-Revisionismus, beim Tito-Revisionismus, beim französischen Revisionismus und beim italienischen Togliatti-Revisionismus, bei den sogenannten Mao-Tse-tung-Ideen und allen anderen revisionistischen Strömungen wieder. Diese unzähligen antimarxistischen Strömungen, die sich in der heutigen kapitalistischen und revisionistischen Welt entwickeln, sind die fünfte Kolonne in den Reihen der Weltrevolution. Sie haben den Zweck, das Ende des Weltkapitalismus hinauszuschieben, indem sie die Revolution von innen heraus bekämpfen.

Den Marxismus-Leninismus der Unglaubwürdigkeit zu überführen, ist das Ziel, das der Kapitalismus und der Imperialismus schon immer erreichen wollten. Dabei hilft ihnen heute der moderne Revisionismus mit allen Mitteln und Methoden, offenen und getarnten, mit allen möglichen Theorien und pseudowissenschaftlichen philosophi-

schen Schlagworten.

Auf dem XXII. Parteitag der Kommunistischen Partei Frankreichs erklärte Marchais, man könne ohne Klassenkampf zum Sozialismus gelangen, und um ihn aufzubauen, sei die Diktatur des Proletariats nicht mehr nötig. Er erklärt, in seinem „Sozialismus“ werde es nicht nur verschiedene Parteien, sondern sogar auch Parteien der Reaktion geben. Wie für Breschnew und Tito hat also auch für Marchais in vielen Ländern, in denen das Kapital herrscht, der Aufbau des Sozialismus bereits begonnen. Dazu reicht es, wenn über dem Eingangstor ein Schild mit der Aufschrift „Sozialistisches Land“ angebracht wird.

Mit anderen Worten, wenn sowieso alle spontan zum Sozialismus schreiten, wie die Revisionisten predigen, dann braucht kein Mensch mehr den Marxismus-Leninismus als Wissenschaft der Revolution und des Sozialismus, dann ist er inzwischen überholt und muß folgerichtigerweise fallengelassen werden.

Die diversen Revisionisten behaupten, der Marxismus-Leninismus sei „alt geworden“, er sei nicht imstande, die Probleme der heutigen entwickelten Gesellschaft zu lösen, entspreche nicht mehr der heutigen Zivilisation. Ihrer Meinung nach hat die heutige Gesellschaft vom Marxismus-Leninismus das übernommen, was sie von ihm übernehmen konnte. Nun gehöre er zu den veralteten Philosophien wie das Kantianertum, der Positivismus, der Bergsonsche Irrationalismus und andere idealistische Philosophien. Der Ultrarevisionist Milovan Djilas schreibt ganz offen, der Marxismus-Leninismus könne als eine im 19. Jahrhundert ausgearbeitete Philosophie keine Gültigkeit mehr besitzen, da die moderne Wissenschaft im Vergleich mit der Wissenschaft und Philosophie des vergangenen Jahrhunderts weit aus entwickelter sei.

Auf diesem Kurs haben die italienischen, französischen und spanischen Revisionisten in den letzten zwei oder drei Jahren große Anstrengungen unternommen, ihre opportunistischen Ansichten und Auffassungen — den Eurokommunismus, wie sie es nennen — theoretisch auszuformulieren und ihnen den Charakter einer eigenen politischen und ideologischen Lehre zu verleihen, die angeblich eine „Neuentwicklung des Marxismus“ darstellt. Auf den letzten Parteitagen dieser Parteien und in den Programmen, die sie verabschiedeten, erhielt der Eurokommunismus eine vollständige und definite Form. Alle drei Parteien ließen offiziell den Marxismus-Leninismus fallen. Für Marchais' Franzosen, die die Theorie von Marx für eine Theorie mit starren, dogmatischen Auffassungen, für ein abgeschlossenes System mit unabänderlichen Regeln halten, liegen die „Quellen“ der von ihnen neu erschaffenen „Theorie“ in den „philosophischen und politischen Strömungen unserer Nation“ (24). Selbstverständlich meinen die französischen Revisionisten damit nicht die fortschrittlichen und revolutionären philosophischen Beiträge, die Marx kritisch in sein Werk miteinbezog, sondern gerade jene Anschauungen, die er entlarvte und zurückwies und die sich die Revisionisten nun zu eigen machen.

Daß die Revisionisten aus ihren Statuten, Programmen und anderen Dokumenten jeden Hinweis auf den Marxismus-Leninismus entfernt haben, ist nicht nur eine formale Maßnahme, die das verankert, was sie in der Praxis schon lange getan haben. Dieser Akt bedeutet auch nicht nur, daß man den Willen der Bourgeoisie ausführt, ihre Forderung an die revisionistischen Parteien erfüllt, das „Gespenst des Kommunismus“ nicht mehr zu erwähnen. Ebenso ist dies nicht nur ein Schritt, der den offenen Übergang des modernen Revisionismus auf die ideologischen

Positionen der europäischen Sozialdemokratie auch offiziell zum Ausdruck bringt. Wenn die revisionistischen Parteien nun sogar den bloßen Hinweis auf den Marxismus-Leninismus unterlassen, den sie bis heute als Tarnung benutzten, um die Werktätigen zu täuschen, dann beweist dies, daß sie von der Position des bürgerlichen Antikommunismus aus zum offenen Kampf gegen ihn übergegangen sind. Tatsächlich sind heute auf ideologischem Gebiet gerade die Eurokommunisten die Fahnen Träger des Kampfes gegen den Marxismus-Leninismus, den Sozialismus und die Revolution. Es ist wirklich erstaunlich, wieviel Reklame von den großen bürgerlichen Zeitungen, den Verlagskonzernen, von Radio und Fernsehen für die Schriften, Bücher, Reden und Parteitage der Revisionisten gemacht wird. Erscheinungen wie Berlinguer, Marchais und sogar Carrillo sind vom großen Propagandaapparat zu Berühmtheiten gemacht worden, die nicht nur Filmstars, sondern auch Päpste und die Oberhäupter der größten Staaten in den Schatten stellen. Journalisten und Schriftsteller folgen ihnen auf Schritt und Tritt und sorgen dafür, daß sie kein Wort fallen lassen können, ohne daß es in Großbuchstaben auf den Titelseiten der Zeitungen erscheint.

Diese ganze Reklame, dieser ganze Rummel zeigt, wie sehr sich die Bourgeoisie darüber freut, zu einem Zeitpunkt, da ihre Waffen des offenen Antikommunismus verrostet und schartig geworden sind, so eifrige Lakaien gefunden zu haben, die den Kommunismus, wie man sagt, von links bekämpfen. In der schwierigen Situation, die es durchmacht, hätte es für das Kapital gar nichts Besseres und Effektiveres geben können als den Dienst, den ihm die Revisionisten anbieten. Deshalb sind die Lobgesänge der Bourgeoisie auf die Demagogie, den Betrug, die theoretischen Spekulationen und die praktische Tätigkeit, mit

denen die Revisionisten operieren, um die Werktätigen zu täuschen und zu verwirren, vollkommen verständlich und gerechtfertigt.

Die bürgerliche Konzeption von der bürgerlichen Gesellschaft

Die Eurokommunisten versuchen, eine verzerrte Vorstellung von der heutigen kapitalistischen Gesellschaft und ihren Widersprüchen zu schaffen, sie als eine Gesellschaft hinzustellen, die seit der Zeit von Marx, Engels, Lenin und Stalin eine solche Evolution durchgemacht hat, daß deren grundlegende Untersuchungen und Lehren über diese Gesellschaft inzwischen „überholt und wertlos geworden sind“.

Die heutige kapitalistische Gesellschaft betrachten sie als etwas Einheitliches, eine Polarisierung in Proletarier und Bourgeois können sie nicht feststellen. Der Widerspruch zwischen diesen beiden Klassen ist für sie nicht mehr der Grundwiderspruch dieser Gesellschaft, und folglich begreifen sie auch den Klassenkampf nicht mehr als ihre Haupttriebkraft. Natürlich gibt es für die Eurokommunisten noch einige Widersprüche, die sie als Widersprüche der „Entwicklung“, des „Fortschritts“, des „Wohlstands“, der „Demokratie“ usw. bezeichnen und von denen sie behaupten, sie seien an die Stelle der alten getreten, insbesondere an die Stelle des Widerspruchs zwischen Arbeit und Kapital, auf dem die ganze marxistisch-leninistische Theorie von der historischen Rolle und Mission des Proletariats, von der Revolution, von der Diktatur des Proletariats und vom Sozialismus aufbaut.

Heute, so sagen sie, gibt es nicht mehr das Proletariat

der Zeit von Marx und Lenin, die Klassen haben sich verändert und sind nicht mehr die, die die beiden gekannt und von denen sie gesprochen haben. Inzwischen, so sagen die Eurokommunisten, hat sich auch die bürgerliche Klasse als Klasse aufgelöst, ihre Angehörigen haben sich in „Werk-tätige“ verwandelt, und der ganze Reichtum ist in den Händen einer kleinen kapitalistischen Clique konzentriert, die dieses Eigentum hütet und verteidigt. Marchais beispielsweise „hat entdeckt“, daß heute in Frankreich die Bourgeoisie, die „zählt“, auf nur 25 Finanz- und Industrie-gruppen beschränkt ist, alle anderen sind „Werk-tätige“. Folglich, so betonen die revisionistischen Renegaten, hat sich der heutige kapitalistische Staat geändert, weil sich die Gesellschaft selbst geändert hat, weil sich die Klassen geändert haben. Deshalb, so argumentieren sie, haben Marx und Lenin, die den heutigen kapitalistischen Staat, der völlig anders ist als der damalige, dem Proletariat eine Rolle zugesprochen, die sich von seiner heutigen unterscheidet, haben sie eine andere Art und Weise der Machtergreifung durch das Proletariat, eine andere Art des Kampfes für den Übergang zum Sozialismus vorhergesagt.

Für die eurokommunistischen Revisionisten sind heute alle Klassen und Schichten der kapitalistischen Gesellschaft, insbesondere die Intelligenz, dem Proletariat gleichgestellt. Außer einer kleinen Handvoll Kapitalisten wollen ihrer Meinung nach alle ohne Unterschied die Gesellschaft von einer bürgerlichen in eine sozialistische Gesellschaft verwandeln. Und um diese Veränderung zu vollziehen, sagen die Eurokommunisten, muß man die alte Gesellschaft reformieren und nicht umstürzen.

Sie phantasieren also davon, die Macht müsse allmählich, durch Reformen, durch die Entwicklung der Kultur und in enger Zusammenarbeit ausnahmslos aller Klassen

— sowohl jener, die die Macht haben, als auch jener, die sie nicht haben —, übernommen werden.

Die Revisionisten gehen alle in den Fußstapfen Marcuses, der für das amerikanische Proletariat „nachzuweisen“ versucht, in der amerikanischen „hochentwickelten Industriegesellschaft“ gäbe es kein Proletariat im Marxschen Sinn. Dieses gehört ihm zufolge inzwischen der Geschichte an.

Für Marcuse, Garaudy, Berlinguer, Carrillo, Marchais und alle ihre Spießgesellen heißt das, daß die „Konsumgesellschaft“, die „entwickelte Industriegesellschaft“ nicht nur die Form der alten kapitalistischen Gesellschaft verändert, sondern auch die Klassen eingeebnet hat, und daß man, wie besonders Georges Marchais erklärt hat, heute „nicht mehr von einem französischen Proletariat sprechen kann, sondern französische arbeitende Klasse gesagt werden muß“.

Marx sagte:

„Unter ‚Proletarier‘ ist ökonomisch nichts zu verstehen als der Lohnarbeiter, der ‚Kapital‘ produziert und verwertet und aufs Pflaster geworfen wird, sobald er für die Verwertungsbedürfnisse des ‚Monsieur Kapital‘ (...) überflüssig wird.“ (25)

Was hat sich in Frankreich denn geändert, daß Marchais keine Proletarier mehr entdecken kann? Gibt es etwa keine Lohnarbeiter mehr, die Mehrwert produzieren und das Kapital vergrößern, gibt es keine Arbeitslosen mehr, die der „Monsieur Kapital“ als überflüssig auf das Pflaster geworfen hat?

Im sozialistischen Albanien allerdings gibt es ein Proletariat in dem Sinn, den dieser Begriff in den kapitalistischen

Ländern hat, nicht mehr, denn die Arbeiterklasse bei uns hat die Staatsmacht in der Hand, sie ist Herr über die Hauptproduktionsmittel, wird nicht unterdrückt und ausgebeutet, sondern arbeitet frei für sich selbst und die sozialistische Gesellschaft.

Ganz anders sieht es in den kapitalistischen Ländern aus, wo die Arbeiterklasse aller Produktionsmittel beraubt und, um leben zu können, gezwungen ist, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, sich der ständig zunehmenden kapitalistischen Ausbeutung zu unterwerfen. In diesen Ländern wird das Proletariat nicht nur brutal unterdrückt und bis aufs Mark ausgebeutet, sondern leidet auch unter der Unterdrückung durch die bürgerliche Armee und Polizei. In den kapitalistischen Staaten bleibt das Proletariat, auch wenn es von der „Konsumgesellschaft“ produzierte Nylonkleidung trägt, in Wirklichkeit dennoch Proletariat.

Die modernen Revisionisten taufen nicht ohne Grund das Proletariat um. Wenn man vom Proletariat spricht, das im Kapitalismus nichts besitzt als seine Arbeitskraft, dann ist auch klar, daß es gegen seine Ausbeuter und Unterdrücker kämpfen muß. Gerade dieser Kampf, der das Ziel hat, die alte Macht des Kapitals in den Grundfesten zu zerschlagen, jagt der Bourgeoisie Schrecken ein, und genau auf diesem Gebiet helfen ihr die Revisionisten mit allen Mitteln, über die sie verfügen.

Die Leugnung des Proletariats als Klasse für sich, als fortschrittlichste Klasse der Gesellschaft, der die Geschichte die ruhmreiche Mission der Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und des Aufbaus einer neuen, wahrhaft freien, gleichen, gerechten und menschlichen Gesellschaft übertragen hat, ist nichts Neues. Das predigten die verschiedenen Opportunisten schon zu der Zeit, als sich der Marxismus als philosophische Lehre der

politischen Bewegung herausbildete. Marx und Engels zertrümmerten diese Anschauungen und gaben dem Proletariat Waffen und Argumente an die Hand, um nicht nur sie, sondern auch die anderen Lakaien der Bourgeoisie, die künftigen Verteidiger des Kapitalismus, wie es die heutigen modernen Revisionisten sind, zu bekämpfen.

Eines der größten Verdienste des Marxismus ist, daß er das Proletariat nicht nur als unterdrückte und ausgebeutete, sondern auch als die fortschrittlichste und revolutionärste Klasse der Zeit gesehen hat, als eine Klasse, der die Geschichte die Mission des Totengräbers des Kapitalismus übertragen hat. Marx und Engels legten dar, daß diese Mission in den sozialökonomischen Bedingungen selbst wurzelt, im Platz und in der Rolle des Proletariats im Produktionsprozeß und im politischen und gesellschaftlichen Leben, in der Tatsache, daß es Träger der neuen Verhältnisse der künftigen sozialistischen Gesellschaft ist, seine eigene wissenschaftliche Ideologie hat, die ihm den Weg weist, seinen eigenen Führungsstab, die kommunistische Partei.

Trotz der Veränderungen, die in der Entwicklung der Wirtschaft und in der sozialen Zusammensetzung der kapitalistischen Gesellschaft stattgefunden haben, sind die allgemeinen Existenz-, Arbeits- und Lebensbedingungen des Proletariats bis heute dieselben geblieben, die Marx analysiert hat. Keine andere Klasse oder Gesellschaftsschicht kann das Proletariat als wichtigste und führende Kraft im revolutionären Prozeß zur progressiven Umwälzung der Gesellschaft ersetzen.

Die Lehren von Marx in dieser Frage bleiben unerschütterlich. Das Proletariat findet in der marxistischen Theorie seine geistige Waffe, so wie diese Theorie im Proletariat ihre materielle Waffe findet. Marx sagte, das Proletariat sei das Herz der Revolution, die Philosophie dagegen ihr

Kopf. Das Marxsche „Kapital“ ist für das Weltproletariat das Leuchtfeuer, das ihm wissenschaftlich aufzeigt, auf welche Weise und in welchen Formen die Bourgeoisie es ausbeutet. Der Kapitalist kettet das Proletariat an Fabriken und Maschinen, doch das „Kapital“ lehrt es, wie es diese Ketten sprengen kann.

Die revisionistischen Thesen über die veränderte Natur des Proletariats und die Veränderung seiner historischen Mission gibt es in den kommunistischen Parteien der Länder des Westens seit langem. Doch der erste, der öffentlich und offiziell damit auftrat, war Roger Garaudy. Garaudy war einer der ersten revisionistischen „Theoretiker“, die die Theorie aufstellten, von einer Verelendung des französischen Proletariats könne nicht mehr die Rede sein und die verschiedenen Klassen und Schichten der Bevölkerung seien im Begriff, miteinander zu verschmelzen und sich zu vereinheitlichen.

Garaudys jetzt auch von den anderen Revisionisten wiederholte und angewendete These besagt, daß „in der gegenwärtigen Situation die gewaltsame Revolution nicht mehr nötig ist, weil die Arbeiter allmählich aktiv an den Gewinnen der kapitalistischen Großunternehmen beteiligt werden, die inzwischen nicht mehr von den bürgerlichen Eigentümern geleitet werden, sondern von Technikern, die ihren Platz eingenommen haben.“ Das ist ein Ammenmärchen, denn diese Techniker und Spezialisten unterstehen einer einzigen Befehlsgewalt, einer einzigen Leitung, sie sind Diener der großen kapitalistischen Trusts und Monopole, der wahren Herren über die Produktionsmittel.

In der kapitalistischen Welt hat sich trotz aller Veränderungen in der sozialen und Klassenstruktur an der Stellung der Klassen und an den Klassenverhältnissen nichts geändert. Die Theorie von Marx, Engels, Lenin und Stalin über

die Klassen und den Klassenkampf in der bürgerlichen Gesellschaft bleibt stets jung und aktuell.

Im Westen kamen auch noch einige andere „Theorien“ auf, die der „Theorie“ Garaudys ähneln. Fabriziert wurden sie von den französischen „neuen“ Pseudophilosophen und ihren deutschen, amerikanischen, italienischen u.a. Kollegen. Alle diese Theorien tragen den Stempel des Revisionismus, des Trotzismus, des Anarchismus und der Sozialdemokratie. Der Augenblick kam, da alle diese Theorien zum uneingeschränkten Privateigentum der französischen, italienischen, spanischen, englischen und anderen revisionistischen Parteien wurden, die diesen ganzen Kehrriecht des Revisionismus und Opportunismus zusammentrugen und zu einem banalen Gesetzbuch vereinigten.

Das tägliche Leben, der Kampf der Arbeiterklasse entlarvte und entlarvt diese Theorien, enthüllte und enthüllt ihren reaktionären und konterrevolutionären Zweck. Es beweist, daß die Arbeiterklasse desto mehr verelendet, je mehr sich die Kapitalisten bereichern, daß sie die Aussage von Marx richtig begreift, daß der Arbeiter desto ärmer wird, je mehr Reichtum er produziert, daß der Arbeiter zu einer desto wertloseren Ware wird, je mehr Waren er schafft, daß das Proletariat sich nicht von der Ausbeutung befreien kann, ohne die Produktionsmittel an sich zu bringen, ohne die Macht der Bourgeoisie zu zerschlagen.

Die modernen Revisionisten, Marchais, Berlinguer, Carrillo und Konsorten, verwerfen heute diese wissenschaftliche Erkenntnis von Marx. Inzwischen, so sagen sie, gibt es den Prozeß der relativen und absoluten Verelendung des Proletariats dank der Entwicklung der wissenschaftlich-technischen Revolution und der Erfolge, die die Arbeiter auf dem Weg der Reformen errungen haben, nicht mehr. Sie wollen den Proletariern einreden, durch die Almosen

des Kapitalismus würden all ihre Forderungen und Bedürfnisse befriedigt, deshalb gäbe es für sie keinen Grund, sich zur Revolution zu erheben.

Einige andere revisionistische „Theoretiker“ erklären angesichts der unbestreitbaren Tatsachen, die das Leben liefert, Marx habe zwar von der Ausbeutung der Arbeiterklasse gesprochen, seine Aussage gelte aber gleichermaßen für die kapitalistischen wie für die sozialistischen Länder. Also gäbe es für die Arbeiterklasse keinen Grund, sich gegen die kapitalistische Ausbeutung zu erheben, da sie ihr sowieso nicht enttrinnen könne! Das ist eine Verdrehung der Wirklichkeit und eine Verleumdung. Die Stellung, die die Arbeiterklasse im Sozialismus einnimmt, ist ihrer Stellung im Kapitalismus diametral entgegengesetzt.

In den kapitalistischen und revisionistischen Ländern ist der Arbeiter weder bei der Arbeit noch im Leben frei. Er ist Sklave der Maschine, des Kapitalisten, des Technokraten, die aus seiner Arbeitskraft Mehrwert für das Kapital herauspressen. Erst in der wirklich sozialistischen Ordnung, wo die Arbeiterklasse an der Macht ist, geben die Lehren von Marx, richtig angewandt, dem Proletariat die Möglichkeit, bewußt und zum unbeschränkten Herrn über die Produktionsmittel zu werden, durch seine Diktatur alle politischen und wirtschaftlichen demokratischen Rechte und Freiheiten zu gewinnen.

Die wirtschaftlichen Ketten, in die der Kapitalismus die Arbeiterklasse gelegt hat, sind das Entscheidende in der bürgerlichen Gesellschaft. Auf dieser Knechtung ist das ganze kapitalistische System aufgebaut. Diese bedeutsame Wahrheit — die ökonomische Ausbeutung, von der Marx spricht, ist der Dreh- und Angelpunkt — können auch die bürgerlichen und revisionistischen Theoretiker nicht einfach leugnen. Deshalb versuchen sie, sie zu verwischen und

mit Hilfe einiger spitzfindiger und verlogener Thesen und Ansichten daran herumzudeuteln. Weil sie nun einmal nicht bestreiten können, daß der Arbeiter an das Kapital gefesselt ist, predigen diese „Theoretiker“, heutzutage brauche man nicht mehr herauszustellen, wie sehr der Eigentümer in der kapitalistischen Ordnung den Menschen auspreßt und versklavt, man müsse vielmehr aufzeigen, daß die Bindung an das Kapital zum Nutzen des Arbeiters sei, da sie ihn doch am Leben erhalte. Ihr Ziel ist, das Proletariat vom Klassenkampf gegen den Kapitalismus abzubringen, indem sie versuchen, seine Aufmerksamkeit auf die „Vorzüge“ der „Konsumgesellschaft“ zu lenken.

Die modernen Revisionisten haben sich eine ganze Anzahl verlogener Thesen ausgedacht, um von der wirtschaftlichen Ausbeutung und Unterdrückung abzulenken. Große Reklame machen sie für ihre These, in der „Konsumgesellschaft“ komme der Arbeiter in den Genuß so vieler Dinge, daß die ökonomischen Probleme für ihn in den Hintergrund treten. Seine beinahe einzige Sorge seien inzwischen Religion, Familie, Frau, Fernsehapparat, Auto usw. Dies habe dazu geführt, daß das Problem der wirtschaftlichen Ausbeutung kein Grundproblem des Klassenkampfes und der Revolution mehr sei. Doch all das dient nur dazu, die Wogen zu glätten, die Massen der Werktätigen vom Sturz der bürgerlichen Ordnung abzuhalten.

Die Eurokommunisten, die sich vom Marxismus-Leninismus abgewandt haben und eine neue „Theorie“ schaffen wollen, die in allen Grundfragen von der Lehre von Marx und Lenin abweicht, sind dabei in ein großes Durcheinander und schwere Verwirrung geraten, in Ungereimtheiten und tiefen Widersprüchen versackt. Sie sind praktisch nicht mehr in der Lage, auch nur einen der Widersprüche der heutigen kapitalistischen Welt zu erklären oder

auf die daraus erwachsenden Probleme eine Antwort zu geben. Zwar reden sie von Erscheinungen wie „Krisen“, „Arbeitslosigkeit“, „Verfall und Entartung“ in der bürgerlichen Gesellschaft, doch sie bleiben bei allgemeinen Feststellungen stehen, denen niemand widerspricht, nicht einmal die Bourgeoisie selbst. Bewußt versuchen sie, die Ursache dafür, die brutale kapitalistische Ausbeutung, zu verschleiern, bewußt drücken sie sich um die Aussage, daß diese Ausbeutung nur durch die Revolution, durch den Umsturz der gesamten alten Verhältnisse, die das kapitalistische Unterdrückersystem auf den Beinen halten, beseitigt werden kann.

Mit ihrer These vom „Erlöschen des Klassenkampfes“ infolge der „wesentlichen Veränderungen“, die die kapitalistische Gesellschaft durch die Entwicklung der Produktivkräfte, der wissenschaftlich-technischen Revolution, durch die „Umstrukturierung des Kapitalismus“ usw. angeblich erfahren hat; mit ihren Predigten von der Notwendigkeit der Herstellung einer breiten Klassenzusammenarbeit, weil inzwischen angeblich nicht nur die Arbeiterklasse und die werktätigen Massen, sondern auch fast alle Schichten der Bourgeoisie mit Ausnahme einer kleinen Gruppe von Monopolherren am Sozialismus interessiert sind; mit ihrer Behauptung, man könne durch Reformen zum Sozialismus gelangen, weil die heutige kapitalistische Gesellschaft angeblich dabei ist, friedlich in den Sozialismus hineinzuwachsen, und so fort — in all dem stimmen die Eurokommunisten nicht nur in der Theorie, sondern auch in der praktischen Tätigkeit mit der alten europäischen Sozialdemokratie überein, sind sie mit ihr zu einer einzigen konterrevolutionären Strömung im Dienst der Bourgeoisie verschmolzen.

Die Haltung zur Arbeiterklasse und ihrer führenden

Rolle war zu allen Zeiten ein Prüfstein für alle Revolutionäre. Der Verzicht auf die Hegemonie des Proletariats in der revolutionären Bewegung ist, wie Lenin betont hat, die vulgärste Erscheinung des Reformismus. Die italienischen Revisionisten bekümmert diese Vulgarität allerdings nicht, sie preisen ihren Reformismus sogar so großspurig und prahlerisch an, daß sie sich damit tatsächlich lächerlich machen. „Die führende Rolle der Arbeiterklasse im Prozeß der Überwindung des Kapitalismus und des Aufbaus des Sozialismus“, erklären sie, „kann und muß durch eine Zusammenarbeit und ein Abkommen zwischen verschiedenen Parteien und Strömungen, die den Sozialismus anstreben, verwirklicht werden, und zwar im Rahmen eines demokratischen Systems, in dem alle Verfassungsparteien volle Rechte genießen, auch jene, die die sozialistische Umwandlung der Gesellschaft nicht wollen und sich ihr widersetzen, natürlich immer unter Einhaltung der durch die Verfassung vorgegebenen demokratischen Spielregeln.“ (26)

Diese „original marxistische“ Vision, fügen die Berlinguer-Leute hinzu, ist keine Neuentdeckung, sondern eine Weiterentwicklung der Gedanken Labriolas und Togliattis. Damit geben sie selbst zu, wo sie ihre Ideen herhaben. Man muß indessen anmerken, daß Labriola, den sie nun zum Klassiker machen, kein konsequenter Marxist war. Er stand der revolutionären Tätigkeit und den Problemen der Revolution sehr fern. Was Togliatti betrifft, so hat sein Werk inzwischen bewiesen, daß er ein Abweichler und Opportunist war.

Mit der Berufung auf Labriola beziehungsweise Togliatti wollen die italienischen Revisionisten und ihre Genossen in Frankreich beziehungsweise Spanien Lenins Theorie über die unbedingte Notwendigkeit der Hegemonie des Proletariats in der Revolution und beim Aufbau des Sozia-

lismus in Vergessenheit geraten lassen.

Lenin hat in seinem gesamten genialen Werk die Marxsche Theorie von der Hegemonie des Proletariats in der Revolution, die von den europäischen Sozialdemokraten aufgegeben worden war, verteidigt und weiterentwickelt. Die sozialdemokratischen Ansichten über diese Frage sind inzwischen von den Revisionisten wiederbelebt worden. Lenin hat nachgewiesen, daß die Hegemonie des Proletariats unter den neuen Bedingungen des Imperialismus nicht mehr nur in der sozialistischen, sondern auch in der demokratischen Revolution notwendig ist. Er hat dargelegt, daß diese Hegemonie deshalb notwendig ist, weil das Proletariat mehr als jede andere gesellschaftliche Klasse daran interessiert ist, die Revolution zum vollständigen Sieg, zu Ende zu führen. Gewappnet mit Lenins Theorie ging das Proletariat in die Revolution und siegte, während es mit den Theorien, die die Revisionisten predigten, weiter von der Bourgeoisie unterdrückt bleibt.

Die leninistische Theorie von der unteilbaren Hegemonie der Arbeiterklasse wurde bei der Durchführung der Revolution und beim Sieg des Sozialismus auch in Albanien glänzend bestätigt und angewendet. Für die albanischen Kommunisten war von Anfang an klar, daß nur eine Partei, die kommunistische Partei, den Nationalen Befreiungskampf zum vollständigen Sieg führen konnte, daß in diesem Kampf nur eine Klasse, die Arbeiterklasse, die Hegemonie haben konnte, daß ihr wichtigster Verbündeter die arme und mittlere Bauernschaft sein mußte, daß die Jugend und die Studenten die Hauptstütze der Partei und alle zusammen, einschließlich der albanischen Frauen, die kämpfenden Schichten in der Volksrevolution sein mußten.

Die zahlenmäßige Schwäche der Arbeiterklasse in Albanien hinderte diese keineswegs daran, ihre Hegemonie

auszuüben, denn an ihrer Spitze hatte sie ihre Kommunistische Partei, die sich von den Lehren von Marx, Engels, Lenin und Stalin leiten ließ. Die richtige, der Lage und den Interessen der breiten werktätigen Massen entsprechende Linie unserer Partei ermöglichte den großen Zusammenschluß des Volkes um die Arbeiterklasse in einer einzigen Front unter der alleinigen und ungeteilten Führung der Kommunistischen Partei.

Dank der richtigen Linie unserer Partei und ihrer korrekten Führung konnte der Kampf immer mehr ausgeweitet werden. Er gewann allmählich an Umfang, bis er dann die Form eines allgemeinen Aufstandes, eines breiten bewaffneten Volkskrieges annahm, der schließlich zur Befreiung Albaniens und zur Errichtung der Volksmacht führte.

Die Leugnung der Hegemonie und der führenden Rolle der Arbeiterklasse in der Revolution und beim Aufbau des Sozialismus mußte die Eurokommunisten unweigerlich dazu führen, auch die Rolle und Aufgabe der kommunistischen Partei, wie sie vom Marxismus-Leninismus bestimmt worden ist und sich in der langen Geschichte der revolutionären und kommunistischen Weltbewegung bestätigt hat, zu bestreiten.

In den Thesen des XV. Parteitags der Kommunistischen Partei Italiens heißt es, nun sei „die neue Partei“ aufgebaut. Was ist das für eine „neue Partei“? „Die Kommunistische Partei Italiens“, heißt es in ihrem Statut, „organisiert die Arbeiter, Werktätigen, Intellektuellen, Bürger, die im Rahmen der republikanischen Verfassung für die Konsolidierung und Entwicklung des antifaschistischen demokratischen Regimes, für die sozialistische Erneuerung der Gesellschaft, die Unabhängigkeit der Völker, für die Entspannung und den Frieden, für die Zusammenarbeit

aller Nationen kämpfen (...). In die Kommunistische Partei Italiens“, heißt es weiter im Statut, „können alle Staatsbürger eintreten, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, unabhängig von ihrer Rasse, ihren **philosophischen Anschauungen** und ihrer religiösen Überzeugung das politische Programm der Partei anerkennen und sich durch die Mitarbeit in einer der Parteiorganisationen für seine Verwirklichung einsetzen.“ (27)

Wir zitierten diesen langen Absatz aus dem Statut der italienischen Revisionistenpartei, das im übrigen fast identisch ist mit dem der spanischen und der französischen Revisionistenparteien, um zu zeigen, wie weit sich die eurokommunistischen Revisionisten vom Konzept der leninistischen Partei entfernt und wie sehr sie sich den Modellen der sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien angenähert haben. Sie sprechen von einer „neuen Partei“, die sich von der Partei leninistischen Typs unterscheiden soll, doch ihre sogenannte neue Partei ist in Wirklichkeit nur eine „alte Partei“ nach Art der Parteien der II. Internationale, die Lenin bekämpfte und auf deren Ruinen er die Partei der Bolschewiki aufbaute, die zum Vorbild und Modell für alle anderen wirklich kommunistischen Parteien wurde.

Wenn dem Statut vorangestellt wird, daß jeder unabhängig von seinen philosophischen Anschauungen und seiner religiösen Überzeugung in die Partei eintreten kann, so läßt sich ohne große Kommentare nachweisen, daß die Marxsche Philosophie dieser Partei fremd ist, daß ihr Eklektizismus augenfällig ist, daß in ihrer Strategie, von der Taktik ganz zu schweigen, die Linie jeder Art von Kompromissen enthalten ist, daß die Kommunistische Partei Italiens eine liberale, sozialdemokratische Partei ist, deren Linie, Politik und Auffassungen von der politischen Konjunktur

bestimmt sind. Ihre liberale Politik bringt ihr vielleicht ab und zu Wählerstimmen ein, aber nicht den Sieg und nicht die Macht; sie verschafft ihr das Lob der Bourgeoisie und die Sympathie der Pfaffen in den Kirchen und der Mönche in den Klöstern.

Nach Lenins grundlegender Vorstellung von der Partei muß diese eine bewußte Vorhutabteilung der Arbeiterklasse, ihre marxistische Abteilung sein. Lenin sagte, daß

„(...) die Rolle des Vorhutkämpfers nur eine Partei erfüllen kann, die von einer fortgeschrittenen Theorie geleitet wird.“ (28)

Diese fortgeschrittene revolutionäre Theorie, die sicher zu Siegen führt, ist der Marxismus. Die Revisionisten haben nicht nur die Grundbedingungen für eine kommunistische Partei aufgeben, nämlich, daß sie sich auf den Boden des Marxismus stellt, sie dulden in ihren Parteien, statutenmäßig verankert, sogar die Koexistenz aller philosophischen Anschauungen — bürgerlicher, opportunistischer, reaktionärer oder faschistischer. Was die kommunistischen Parteien kennzeichnet, was sie auszeichnet, das ist der Marxismus-Leninismus, ihre alleinige Ideologie, von der sie sich leiten lassen und an der sie in ihrer gesamten Tätigkeit getreulich festhalten. Ohne den Marxismus-Leninismus kann es keine kommunistische Partei geben.

Die wirklichen Parteien der Kommunisten sind Parteien zur Durchführung der Revolution und zum Aufbau des Sozialismus, während die sogenannten kommunistischen Parteien Italiens, Frankreichs, Spaniens und andere ihrer Art Parteien der bürgerlichen Reformen sind. Die einen sind Parteien zum Sturz der bürgerlichen Ordnung und zum Aufbau der neuen Welt, die andern sind Parteien zur

Verteidigung der kapitalistischen Ordnung und zur Aufrechterhaltung der alten Welt.

Lenin schrieb damals, als er gegen die Opportunisten kämpfte, um die Partei der Bolschewiki aufzubauen:

„(. . .) gebt uns eine Organisation von Revolutionären, und wir werden Rußland aus den Angeln heben!“ (29)

Er baute eine solche Partei auf und führte die russische Arbeiterklasse zum ruhmreichen Sieg der Oktoberrevolution.

Wohin aber wollen die Berlinguer-Revisionisten die italienische Arbeiterklasse führen? „Kämpfen wir im Rahmen der republikanischen Verfassung“, sagen sie. Und die Bourgeoisie sagt ihnen: „Innerhalb der Gitter meines Verfassungskäfigs könnt ihr kämpfen, soviel ihr wollt, das stört mich überhaupt nicht.“ Zum Schutz der Verfassung, ihrer Gesetze und Institutionen, unterhält die Bourgeoisie die Armee, die Polizei, die Justiz usw. Jetzt ist dazu auch noch die revisionistische Partei gekommen, die kämpft, um die Arbeiterklasse in Unterdrückung und Knechtschaft zu halten, sie ideologisch zu verwirren und politisch zu desorientieren. Sie hat sich in eine Institution der bürgerlichen Macht verwandelt, deren Zweck es ist, den revolutionären Geist der Arbeiterklasse zu ersticken, ihr den Ausblick auf den Sozialismus zu verbauen, zu verhindern, daß sie begreift, in welcher elenden Lage sie sich befindet, und sich entschlossen zum Kampf für den Sturz der Bourgeoisie erhebt.

Der „Sozialismus“ der Eurokommunisten ist das heutige kapitalistische System

Wie stellen sich die Eurokommunisten den Sozialismus vor? Obwohl sie aus Gründen der Demagogie gezwungen sind, vom Sozialismus zu sprechen, ist der „Sozialismus“, den sie aufbauen wollen, Täuschung und reiner Betrug.

Bekanntlich spekulieren nicht erst heute, sondern schon seit langem viele bürgerliche und kleinbürgerliche Philosophen und Strömungen mit der Idee des Sozialismus. Es hat viele utopische Entwürfe für den Sozialismus gegeben, endlose Spekulationen sind um ihn angestellt worden. Marx warf alle alten Formen des Sozialismus über Bord und lehrte das Weltproletariat, sich zu organisieren und zu kämpfen, um die auf dem wirklich wissenschaftlichen Sozialismus gründende neue Gesellschaftsordnung zu errichten.

Schon im ersten programmatischen Dokument des Marxismus, dem „Kommunistischen Manifest“, unterzogen Marx und Engels die verschiedenen pseudosozialistischen Theorien — den „feudalen Sozialismus“, den „kleinbürgerlichen Sozialismus“, den „deutschen oder ‚wahren‘ Sozialismus“, den „konservativen oder Bourgeoisozialismus“ — einer umfassenden Kritik. Sie deckten auf, daß sie ihrem Klassenwesen nach unwissenschaftliche Theorien waren, die den Interessen der Bourgeoisie dienten. Im Kampf gegen die bürgerlichen und kleinbürgerlichen opportunistischen und anarchistischen Theorien, die die Emanzipation des Proletariats und seinen Kampf behinderten, lehrte das „Manifest“ die Arbeiterklasse, daß sie sich nur durch die Revolution und die Diktatur des Proletariats von der bürgerlichen Unterdrückung und Ausbeu-

tung befreien konnte, daß sie sich selbst nicht befreien konnte, ohne zugleich die ganze Gesellschaft zu befreien.

Die Geschichte hat bewiesen, daß nach dem Entstehen des Marxismus jede andere ideologische Strömung, die mit sozialistischen Losungen auftrat, im Verlauf des Klassenkampfes zu einer reaktionären Strömung geworden ist. Nur der Marxismus gibt eine genaue Vorstellung von der wahrhaft sozialistischen Gesellschaft. Kein Sozialismus kann verwirklicht und aufgebaut werden, ohne daß man sich auf diese Theorie stützt.

Die erste große Bestätigung der marxistischen Theorie, wie sie im „Kommunistischen Manifest“ formuliert ist, waren die revolutionären Ereignisse der Jahre 1848/49, die ganz Europa erschütterten.

Die Revolutionen bahnten nicht nur dem gesellschaftlichen Fortschritt den Weg, sondern werden stets auch zum Grab für die utopischen, revisionistischen und anderen Irrlehren. So erging es auch den Lehren des „bürgerlichen Sozialismus“, des „kleinbürgerlichen Sozialismus“ usw., die durch die Revolutionen der Jahre 1848/49 zu Grabe getragen wurden.

Das Hauptübel dieser angeblich sozialistischen Lehren war, daß sie den revolutionären Klassenkampf des Proletariats vollständig ignorierten und sich den Sozialismus als die Verwirklichung irgendeines von diesem oder jenem „Theoretiker“ ausgedachten Systems vorstellten. Hier hatten all die Illusionen ihren Ursprung, die Schaffung staatlich geförderter Genossenschaften, die Einschränkung des Erbrechts und eine progressive Besteuerung würden allmählich und auf friedlichem Weg zum Sozialismus führen. Diesen „doktrinären Sozialismus“ hatten Proudhon und Louis Blanc, die deutschen „wahren“ Sozialisten und die utopischen Kommunisten wie Weitling, Cabet, Dézamy

und andere gepredigt.

Diesen doktrinären Sozialismus, sagt Marx, überläßt die Arbeiterklasse dem Kleinbürgertum. Dagegen

„(...)gruppiert sich das Proletariat immer mehr um den revolutionären Sozialismus, um den **Kommunismus** (...). Dieser Sozialismus“, fährt er fort, „ist die **Permanenzerklärung der Revolution**, die **Klassendiktatur** des Proletariats als notwendiger Durchgangspunkt zur **Abschaffung der Klassenunterschiede überhaupt**, zur Abschaffung sämtlicher Produktionsverhältnisse, worauf sie beruhen, zur Abschaffung sämtlicher gesellschaftlichen Beziehungen, die diesen Produktionsverhältnissen entsprechen, zur Umwälzung sämtlicher Ideen, die aus diesen gesellschaftlichen Beziehungen hervorgehen.“ (30)

Gegenwärtig versuchen neoproudhonisten wie Georges Marchais, Enrico Berlinguer, Santiago Carrillo und andere dem westeuropäischen Proletariat in unterschiedlichem Gewand die alten, von Marx widerlegten Philosophien aufzunötigen. Alle Revisionisten wollen mit ihren „Theorien“ die Massen irreführen, indem sie den Marxismus gerade seiner wissenschaftlichen Grundlagen berauben. Es ist nichts als Betrug, wenn sie sagen, sie seien „bei der Erkenntnis der Gesetze, die die Gesellschaft vorantreiben, objektiv“! In Wahrheit sind sie zu Lakaien der „Konsumgesellschaft“ geworden, die von der kapitalistischen und imperialistischen Bourgeoisie geschaffen wurde, um sich durch die Ausbeutung der Arbeiterklasse und der gesamten werktätigen Massen Maximalprofite zu verschaffen. Diese Revisionisten wollen selbst ebenfalls etwas von dem Mehrwert ab-

bekommen, der aus dem Proletariat ihrer Länder herausgepreßt wird.

Was der Sozialismus ist, was die sozialistische Gesellschaft ist, was sie repräsentiert und was sie verwirklicht, das ist inzwischen kein Zukunftsproblem mehr, sondern konkrete Wirklichkeit, eine ganze historische Praxis, ein greifbares Gesellschaftssystem. Der wirkliche wissenschaftliche Sozialismus, den die großen Genies der Revolution, Marx, Engels, Lenin und Stalin, gelehrt haben, war in der Sowjetunion und vielen anderen ehemals sozialistischen Ländern lange Zeit lebendige Wirklichkeit, und im sozialistischen Albanien lebt er und schreitet voran. Wenn die Eurokommunisten nun „nachzuweisen“ versuchen, daß der wahre Sozialismus nirgendwo jemals existiert habe, daß die von Lenin und Stalin in der Sowjetunion aufgebaute sozialistische Gesellschaft ein „Zerrbild des Sozialismus“ gewesen sei, ja sogar ein „Scheitern“ der Marxschen und Leninschen Entwürfe und Vorstellungen vom Sozialismus bedeutet habe, so ist dies nichts anderes als ein Ausdruck ihrer Feindschaft gegenüber dem Kommunismus, ihres Wunsches, die bestehende bürgerliche Gesellschaft unversehrt zu erhalten.

Die italienischen, französischen und spanischen Revisionisten legten einen langen Weg zurück, bis sie schließlich bei der Leugnung des Sozialismus landeten. Am Anfang behaupteten sie, der Sozialismus in der Sowjetunion teile sich in zwei, in einen guten, richtigen, aber durch die besonderen historischen Verhältnisse des zaristischen Rußland bedingten und daher für die entwickelten kapitalistischen Länder ungeeigneten „leninistischen Sozialismus“, und einen schlechten, weil den ersteren entstellenden, deformierten, bürokratischen usw. „stalinistischen Sozialismus“. Diese Evolution in der Beurteilung kommt nicht von

ungefähr. Würde die „leninistische Erfahrung“ auch nur mit „Vorbehalt“ akzeptiert, würde beispielsweise die Richtigkeit der Anwendung von revolutionärer Gewalt bei der Machtergreifung akzeptiert, dann gäbe es für das eurokommunistische „Modell“ des Sozialismus keinen Platz mehr. Lenins Theorie über die Revolution und den Aufbau des Sozialismus, eine Weiterentwicklung der Lehren von Marx, ist so umfassend, so in sich geschlossen, so wissenschaftlich und logisch, daß man sie entweder so akzeptieren muß, wie sie ist, oder überhaupt nicht. Man kann sie nicht in Stückchen zerlegen, ohne in unversöhnliche Widersprüche und logische Absurditäten zu verfallen.

So sind die Eurokommunisten inzwischen nicht mehr nur gegen Stalin, sondern haben sich auch vom Leninismus losgesagt, weil sie meinten, damit hätten sie sich aus der Affäre gezogen und den Weg gefunden, wie sie den „eurokommunistischen Sozialismus“ predigen können. Doch wenn sie auch den Leninismus über Bord geworfen haben, das Proletariat wendet sich vom Leninismus nicht ab. Der Leninismus ist eine lebendige Wissenschaft, er ist die kämpferische Ideologie des Proletariats, das Banner der Revolution und des Aufbaus des Sozialismus. Der Leninismus ist die starke Waffe, mit der die wahren Revolutionäre, all jene, die den Kommunismus wollen und nach dem Sozialismus streben, gegen alle Feinde, gegen die Bourgeoisie und ihre Helfershelfer kämpfen. Der Leninismus ist der Spiegel, der das wahre Gesicht der Eurokommunisten und aller anderen Revisionisten zeigt, der die Verlogenheit ihrer opportunistischen „Theorien“ enthüllt, der ihre reaktionäre Tätigkeit gegen das Proletariat, den Sozialismus und die Sache der Völker zeigt.

Um sich vor der Unzufriedenheit an der Basis ihrer Parteien sowie den Zweifeln, die die „Theorien“ um den von

ihnen vorgeschlagenen „Sozialismus“ und ihre konfusen und widersprüchlichen Thesen überhaupt hervorrufen, zu retten, erklären die Eurokommunisten, ihr Sozialismus stelle noch kein „Modell“ dar, sei noch nichts Klares und Festumrissenes, sondern nur „ein Bedürfnis, den Weg zu finden“, der zu dieser Gesellschaft führt, worüber man aber noch diskutieren müsse. Kurz gesagt: Es soll leeres Stroh gedroschen werden, weil man nichts zustandebringt.

Der „Sozialismus“, den sich die Eurokommunisten ausmalen, ist eine Gesellschaft, in der in Wirtschaft und Politik, an der Basis und im Überbau, sozialistische und kapitalistische Elemente verflochten sind und nebeneinander existieren. In ihrem „Sozialismus“ soll es sowohl „sozialistisches“ als auch kapitalistisches Eigentum geben, also sowohl Ausgebeutete als auch Ausbeuterklassen; neben der Partei der Arbeiterklasse soll es auch bürgerliche Parteien geben; die proletarische Ideologie soll mit den anderen Ideologien koexistieren; der Staat in diesem „Sozialismus“ soll ein Staat sein, in dem alle Klassen und alle Parteien die Macht innehaben.

Von einer solchen kapitalistisch-sozialistischen Zwittergesellschaft können die Eurokommunisten träumen, solange sie wollen, die Gesellschaft, die sie entwerfen, wird niemals verwirklicht werden. Der Sozialismus und der Kapitalismus sind zwei unterschiedliche Gesellschaftssysteme, die einander ausschließen. Der Kapitalismus kann nur überleben, insofern er das Proletariat und die werktätigen Massen unterdrückt und ausbeutet, während der Sozialismus nur auf den Ruinen des Kapitalismus und nach seinem vollständigen Sturz errichtet werden und voranschreiten kann.

Um ihre zutiefst opportunistischen Ansichten zu rechtfertigen, überbetonen die Eurokommunisten die Rolle der

Technik, der Produktionsmittel bei der Entwicklung der Gesellschaft. Damit gleiten sie in die sogenannte Theorie der Produktivkräfte ab, die die ideologische Basis des gesamten Opportunismus der II. Internationale war.

Ihrer Ansicht nach erfolgt der Anstoß zum Sozialismus von selbst, auf spontane Weise, ausgehend von der Entwicklung der Produktivkräfte. Deshalb, sagen sie, ist für den Übergang zum Sozialismus weder der Klassenkampf noch die proletarische Revolution nötig. Den Eurokommunisten zufolge kann noch nicht einmal in jenen Ländern, in denen die Revolution bereits durchgeführt ist und sozialistische Produktionsverhältnisse hergestellt worden sind, von einem wirklichen, realen Sozialismus die Rede sein, wenn sich dort die Produktivkräfte auf einem relativ niedrigen Stand befinden.

Wie weit sich die Eurokommunisten von der Idee des Sozialismus entfernt haben und was für eine sozialistische Gesellschaft ihrer Ansicht nach aufgebaut werden muß, wird schon deutlich, wenn man einen Blick auf einige ihrer Hauptthesen wirft, die sie so lautstark und großspurig als „höchste Entwicklung des fortschrittlichen Denkens der heutigen menschlichen Gesellschaft“ propagieren.

„Um eine sozialistische Gesellschaft zu verwirklichen,“ verkünden die italienischen Revisionisten, „braucht man keine integrale Verstaatlichung der Produktionsmittel. Neben einem öffentlichen Sektor (...) wird auch private Initiative wirksam sein. (...) Eine besondere Rolle werden das frei zusammengeschlossene bäuerliche Eigentum, das Handwerk, die kleine und mittlere Industrie und die private Initiative im Sektor dritter Aktivitäten spielen. (...) In diesem Konzept vom Prozeß der Umwandlung der Gesellschaft in sozialistischer Richtung muß es einen Zusammenhalt des ökonomischen Systems geben, der eine Integration

von Programmierung und Markt, von öffentlicher und privater Initiative garantiert (...).“ (31)

Einem solchen „Sozialismus“ streben auch die französischen Revisionisten an. Diese Gesellschaft, propagieren sie, „erfordert eine ausreichende Gesamtheit demokratischer Verstaatlichungen neben anderen Formen des gesellschaftlichen Eigentums sowie einen auf dem Privateigentum beruhenden Wirtschaftssektor.“ (32)

Carrillo sagt: „Dieses System, das auf dem Gebiet der Wirtschaft einen Mischcharakter haben wird, wird seinen Ausdruck in einem politischen Regime finden, in dem die Unternehmer sich nicht nur ökonomisch, sondern auch in einer oder mehreren politischen Parteien organisieren können, die ihre Interessen vertreten. Dieser Zustand wird zu einer der Komponenten des politischen und ideologischen Pluralismus werden.“ (33)

Es bedarf keiner besonderen Kenntnis der gesellschaftlichen Gesetze, um zu erkennen, daß das von den Eurokommunisten entworfene Bild einer sozialistisch genannten Gesellschaft nichts anderes ist als das genaue und höchst typische Erscheinungsbild der heutigen bürgerlichen Gesellschaft. Das Grundelement, das ein Gesellschaftssystem kennzeichnet, ist das Eigentum an den Produktionsmitteln. Wo Privateigentum an den Produktionsmitteln herrscht, haben wir es mit einem System zu tun, in dem der Mensch den Menschen ausbeutet, in dem sich am einen Pol in den Händen einer Minderheit der Reichtum sammelt und am anderen Pol der Großteil des Volkes in Armut und Elend lebt. Inzwischen ist bewiesen, daß kein Sozialismus ohne die Beseitigung des kapitalistischen Eigentums, ohne die Zerschlagung des bürgerlichen Staates existieren kann. Ohne die Herstellung des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln in ausnahmslos allen

Bereichen, ohne die Errichtung der Diktatur des Proletariats kann es niemals Sozialismus geben.

Das Proletariat kämpfte und kämpft tapfer, aufopferungsvoll und selbstlos für die Umwälzung der kapitalistischen Verhältnisse des Eigentums an den Produktionsmitteln. Dafür arbeitete es seine Ideologie aus, den Marxismus-Leninismus. Diese sollte es in der Revolution und bei der Herstellung des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln, bei der Beseitigung der Ausbeutung, die dem Privateigentum an den Produktionsmitteln entspringt, und bei der Ausrottung der Armut führen. In den Ländern, wo die Revolution siegte und der Sozialismus errichtet wurde, verwirklichte das Proletariat dieses Ziel. Diese Erfahrung, die jeden Tag mehr auch durch die Praxis des Aufbaus des Sozialismus in Albanien bestätigt wird, zeigt, daß die Grundbedingung für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft eben die Enteignung der Bourgeoisie und die Umstellung der gesamten Wirtschaft des Landes auf sozialistischen Grundlagen, die Herstellung des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln ist.

Als Albanien befreit wurde, war es ein in sozialökonomischer und kultureller Hinsicht rückständiges, vorwiegend agrarisches Land fast ohne Industrie, mit einem sehr niedrigen Entwicklungsstand der Produktivkräfte. War dies ein Hindernis für die Herstellung sozialistischer Produktionsverhältnisse? Natürlich, sogar ein großes, doch kein unüberwindliches. Unsere Partei konnte nicht darauf warten, bis die Produktivkräfte einen hohen Stand erreicht hatten, um erst dann sozialistische Produktionsverhältnisse herzustellen.

Zu den ersten und wichtigsten Maßnahmen, die unsere Volksmacht ergriff, gehörten die Liquidierung des ausländischen Kapitals und die Überführung der betreffenden

Unternehmen in sozialistisches Staatseigentum, die Durchführung einer breiten und radikalen Agrarreform, die nicht nur das Großeigentum der Feudalen und Großgrundbesitzer beseitigte, sondern auch den Besitz der reichen Bauern beträchtlich einschränkte. Diese zutiefst revolutionären Maßnahmen schufen wichtige Voraussetzungen für die allmähliche sozialistische Umgestaltung auf dem Land und die Entwicklung der Genossenschaftsbewegung dort.

Die Partei der Arbeit Albaniens, die über den Marxismus-Leninismus als unfehlbaren Kompaß sowie über die Erfahrung des sozialistischen Aufbaus in der Sowjetunion verfügte, setzte sich die Beseitigung der Wirtschaftsbasis des Kapitalismus und den Aufbau der Wirtschaftsbasis des Sozialismus in Stadt und Land zum Hauptziel.

Die Vergesellschaftung der Hauptproduktionsmittel wurde in relativ kurzer Zeit durchgeführt, und zwar durch entschädigungslose Verstaatlichung. 1946, zwei Jahre nach der Befreiung, waren die Banken, die Industrie, die Bergwerke, die Elektrizitätswerke, das Transportwesen, das Post- und Telegrafwesen, der Außenhandel, der Großhandel und ein Teil des Einzelhandels, die Maschinen- und Traktorenstationen, die Wälder, die Gewässer und die Bodenschätze sozialistisches Staatseigentum. Der sozialistische Sektor beherrschte also die Kommandohöhen der Wirtschaft.

Ein großes Problem jeder sozialistischen Revolution ist die Agrarfrage. Von ihrer richtigen Lösung hängt die Entwicklung der gesamten Wirtschaft und die Stabilität der Volksmacht überhaupt ab. In Albanien, wo die Bauernschaft den überwiegenden Großteil der Bevölkerung ausmachte und die Landwirtschaft die wichtigste Basis der Wirtschaft darstellte, war die Agrarfrage besonders akut und von entscheidender Bedeutung. Der Weg, den unsere

Partei verfolgte, um diese Kardinalfrage zu lösen, war der leninistische Weg der sozialistischen Kooperation.

Der Prozeß der Kollektivierung der Landwirtschaft begann fast sofort nach der Befreiung des Landes und dauerte etwa 15 bis 20 Jahre. Er wurde streng nach dem Grundsatz des freiwilligen Zusammenschlusses der Bauern in Genossenschaften vollzogen und geschah ohne vorherige Verstaatlichung des Bodens. Dieser Schritt erfolgte erst nach dem endgültigen Abschluß der Kollektivierung, und zwar mit der Verabschiedung der neuen Verfassung im Jahr 1976.

Durch die Errichtung der Wirtschaftsbasis des Sozialismus in Stadt und Land wurden die Ausbeuterklassen als Klassen liquidiert, wurde die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigt. Es blieben zwei befreundete Klassen, die Arbeiterklasse und die Genossenschaftsbauernschaft, die durch gemeinsame Ideale, Ziele und Interessen miteinander verbunden sind, sowie die Schicht der sozialistischen Intelligenz, die in den Jahren der Volksmacht aus dem werktätigen Volk hervorgegangen ist.

Der Aufbau des Sozialismus kann weder durch Dekrete noch spontan erfolgen. Der Sozialismus wird mit vielfachen Kräften, unter Teilnahme des gesamten werktätigen Volkes und nach einem allgemeinen, koordinierten und zentralisierten Plan aufgebaut.

Weil eine richtige Politik zur Industrialisierung des Landes verfolgt wurde, konnte sich Albanien rasch von einem rückständigen Agrarland in ein Land mit entwickelter Industrie und Landwirtschaft, mit fortgeschrittener Bildung und Kultur verwandeln, in ein Land, wo das Volk wirklich frei und glücklich lebt.

Die Eurokommunisten akzeptieren unsere Erfahrung genauso wenig wie die Erfahrung der Sowjetunion und der

anderen Länder, als sie noch sozialistisch waren. Sie wollen einen „neuen“ Sozialismus erfinden. Es gehört allerdings schon eine närrische Logik dazu, wie die Eurokommunisten die Existenz des Privateigentums an den Produktionsmitteln in einer Gesellschaft anzuerkennen und gleichzeitig zu glauben, man könne die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen vermeiden, von „sozialistischen Umgestaltungen“, von „Gleichheit“, „Gerechtigkeit“ usw. zu reden. Die Beibehaltung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, der „privaten Initiative“, das heißt der Möglichkeit der kapitalistischen Akkumulation in der von den Eurokommunisten vorgeschlagenen Gesellschaft, bedeutet in Wirklichkeit, daß man das kapitalistische System vollständig, unversehrt und unangetastet aufrechterhält.

In all ihren philosophischen Phantasien wie auch in ihren Parteiprogrammen streifen die Eurokommunisten noch nicht einmal die Frage, was mit den multinationalen Konzernen und dem ausländischen Kapital geschehen soll. Ihre Nichterwähnung ist wohl so zu verstehen, daß sie integraler Bestandteil der von den Eurokommunisten gepredigten „sozialistischen“ Gesellschaft bleiben sollen, daß das amerikanische, das westdeutsche, das englische, das französische und andere Großkapital nicht mehr auf Superprofite aus sein, sondern dem Sozialismus dienen wird. Wenn das keine Tagträume sind! Carrillo, Berlinguer und Marchais kommen in dieser Frage noch nicht einmal an jene Kreise der Bourgeoisie in vielen Entwicklungsländern heran, die, obwohl sie nicht für den Sozialismus sind, die Vertreibung des ausländischen Monopolkapitals und die Befreiung von den multinationalen Konzernen anstreben.

Was den sogenannten „öffentlichen Sektor“ betrifft, dessen Existenz der „eurokommunistische Sozialismus“

vorsieht, so ist dies eine schlichte Spekulation mit Begriffen, ein ganz gewöhnlicher Versuch, den staatskapitalistischen Sektor, wie es ihn heute in unterschiedlichem Ausmaß in allen bürgerlichen Ländern gibt, als sozialistischen Wirtschaftssektor zu verkaufen.

Wie und warum der staatskapitalistische oder „öffentliche“ Sektor, wie die Bourgeoisie ihn nennt, geschaffen wurde, ist bekannt.

Den Staatskapitalismus gab es in den Industrieländern Europas auch schon früher, eine besonders auffällige Entwicklung nahm er jedoch nach dem zweiten Weltkrieg. Er entstand als Ergebnis verschiedener Faktoren. In Italien beispielsweise schuf ihn die Bourgeoisie als Antwort auf die Verschärfung des Klassenkampfes und den starken Druck der werktätigen Massen, die die Enteignung des Großkapitals forderten, insbesondere jenes Kapitals, das mit dem Faschismus verbunden und für die Katastrophe, die das Land erlitten hatte, verantwortlich war. Um eine weitere Radikalisierung des Kampfes der werktätigen Massen zu vermeiden und revolutionären Ausbrüchen vorzubeugen, verstaatlichte die schwache italienische Bourgeoisie einige Großindustrien. Durch diese Verstaatlichungen wurden auch die Minimalforderungen der kommunistischen und der sozialistischen Partei erfüllt, die aus dem Krieg gestärkt hervorgegangen waren. In England war die Schaffung des „öffentlichen Sektors“ wie bei den Eisenbahnen oder im Kohlenbergbau das Ergebnis der Abwanderung des Großkapitals aus einigen zurückgebliebenen und unrentablen Zweigen. Es überließ sie dem Staat, damit er sie aus dem Haushalt, mit dem Geld der Steuerzahler subventioniere, während sich das Kapital selbst den neuen, hochtechnologischen Industriebereichen zuwandte, wo sich schneller höhere Superprofite machen ließen.

Verstaatlichungen dieser Art wurden und werden aus verschiedenen Gründen auch in anderen Ländern vorgenommen, doch sie haben an der kapitalistischen Natur des herrschenden Systems nichts geändert und können dies auch gar nicht. Sie können die kapitalistische Ausbeutung, Arbeitslosigkeit, Armut, das Fehlen demokratischer Rechte und Freiheiten nicht beseitigen.

Sehr lange Erfahrungen haben inzwischen bewiesen, daß die Bourgeoisie den Staatskapitalismus nicht bestehen läßt und entwickelt, um die Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft zu legen, wie die Revisionisten meinen, sondern, um die Grundlagen der kapitalistischen Gesellschaft, ihres bürgerlichen Staates zu stärken, um die Werktätigen noch stärker auszubeuten und zu unterdrücken. Diejenigen, die den „öffentlichen Sektor“ leiten, sind keine Arbeitervertreter, sondern Leute des Großkapitals, jene, die an den Schaltstellen der gesamten Wirtschaft und des Staates sitzen. Die soziale Stellung des Arbeiters in den Unternehmen des „öffentlichen Sektors“ unterscheidet sich nicht im geringsten von der des Arbeiters im Privatsektor, sein Verhältnis zu den Produktionsmitteln, zur wirtschaftlichen Leitung des Unternehmens, zur Investitionspolitik, zu den Löhnen usw. ist dasselbe. Den Profit dieser Betriebe eignet sich der bürgerliche Staat, das heißt die Bourgeoisie an. Nur den Revisionisten gelingt es, einen Unterschied zwischen dem „sozialistischen“ Charakter der Betriebe von IRI und dem „bürgerlichen“ von FIAT, zwischen den „freien“ Arbeitern von Renault und den „unterdrückten“ von Citroën festzustellen.

Die Gesellschaft des „demokratischen Sozialismus“, den die Eurokommunisten jetzt predigen, ist die heute in ihren Ländern bestehende bürgerliche Gesellschaft. An dieser wollen sie nur einige Schönheitskorrekturen vorneh-

men, um die vergreiste europäische Bourgeoisie, die mit einem Bein schon im Grab steht, als junge Braut voll Leben und Vitalität erscheinen zu lassen. Den Eurokommunisten genügt es, wenn einige Schönheitsoperationen vorgenommen werden, wenn der staatskapitalistische Sektor neben dem Privatsektor beibehalten wird, wenn bei den Betriebsleitungen irgendein Arbeiterrat mit beratender Funktion eingerichtet wird, wenn es den Gewerkschaftsführern erlaubt wird, auf öffentlichen Plätzen nach Gerechtigkeit und Gleichheit zu rufen, wenn der eine oder andere Regierungssessel den Revisionisten überlassen wird, und siehe da ... der Sozialismus kommt von allein.

Eifrigst bemüht, den Marxismus-Leninismus zu bekämpfen und zu entkräften, beschönigen die eurokommunistischen Revisionisten auf jede Weise die heutige Wirklichkeit der kapitalistischen Gesellschaft. Das heutige Gesellschaftssystem in Italien, Frankreich, Spanien usw., der Staat, der in diesen Ländern herrscht, ist für sie eine Art Demokratie über den Klassen, eine Demokratie für alle. In dieser Gesellschaft, diesem Staat können sie nur ein paar Schwierigkeiten, ein paar Fehler, allerhöchstens einige Entstellungen entdecken, keinesfalls mehr. Auf dieser Konzeption und Grundvoraussetzung bauen sie auch das Schema ihres „demokratischen Sozialismus“ auf, der im Kern genau die heutige bürgerliche Gesellschaft sein wird, nur ohne die „Mängel“, die „Restriktionen“, die „Schwierigkeiten“, die es heute gibt.

Die Revisionisten erklären, in ihrem „Sozialismus“ werde es mehr als eine aktive tätige Partei geben, und es werde die Möglichkeit bestehen, daß sich diese Parteien an der Regierung abwechseln. Es muß gesagt werden, daß die Eurokommunisten in dieser Frage tatsächlich konsequent sind. Es ist nur natürlich, daß in einer Gesellschaft, in der

es antagonistische Klassen, verschiedene Schichten der Bourgeoisie, Kapitalistengruppen mit besonderen Interessen gibt, auch verschiedene Parteien existieren, daß dort zwangsläufig auch das bisher übliche Verfahren der kapitalistischen Gesellschaft, je nach Fall und Notwendigkeit die verschiedenen Parteien an der Spitze der Macht auszutauschen, weiterbesteht. Doch der Trick der Eurokommunisten besteht darin, daß sie diesen „Pluralismus“, nämlich die Sitte, die Pferde vor dem Karren der bürgerlichen Macht zu wechseln, als den Gipfel der Demokratie hinstellen, als eine Möglichkeit zur Lösung aller sozialen Probleme. Ihre Absicht dabei ist, eine verzerrte Vorstellung von der sozialistischen Gesellschaft zu schaffen und vorzugaukeln, die bürgerliche Demokratie und ihre Institutionen seien imstande, die sozialistischen Zielsetzungen zu verwirklichen, ohne daß die Revolution nötig wäre, ohne daß es nötig wäre, den alten bürgerlichen Staatsapparat zu zerschlagen. Ihr Idealstaat ist in der Tat das gegenwärtige amerikanische und besonders das deutsche politische System, wo zwei große bürgerliche Parteien herrschen, die einander an der Regierung abwechseln. Ihr Wunsch wäre, daß es auch in Italien und in Frankreich oder in Spanien zwei große Parteien gibt: eine offen bürgerliche, demokratische oder liberale, und eine Arbeiterpartei, mag sie sich nun sozialistisch, kommunistisch, labouristisch oder anders nennen, außerdem noch einige kleine, unbedeutende Parteien, um das Sortiment zu komplettieren. Und so würde es dann einen „italienischen“, einen „französischen“, einen „spanischen Sozialismus“ geben, so wie es einen „schwedischen“, einen „norwegischen Sozialismus“ usw. bereits gibt.

Der Staat im „demokratischen Sozialismus“ darf kein Staat der Arbeiter und Bauern sein, das heißt, er darf nicht

so sein, wie es uns Marx und Lenin lehren, daß nämlich die Arbeiter aus den Fabriken und die Bauern, die das Land bearbeiten, die Führung haben sollen. Die Eurokommunisten wollen einen Staat „aller“, dessen Regierung ebenfalls „allen“ gehört. Doch einen Staat „aller“ gab es noch nie und wird es auch in Zukunft nicht geben.

Die Vorstellungen der Eurokommunisten vom Staat kommen denen Proudhons und Lassalles, die von Marx schon vor mehr als einem Jahrhundert zurückgewiesen wurden, sehr nahe. Lassalle zum Beispiel behauptete, der reaktionäre preußische Staat könne durch Reformen, auf friedlichem Weg, durch allgemeine Wahlen und mit Hilfe des bürgerlichen Staates selbst und zu schaffender Produktivgenossenschaften in einen freien Volksstaat verwandelt werden. Diese Art „Staat“ präsentierte er als Modell des neuen sozialistischen Staates, für den die Arbeiter zu kämpfen hätten.

Mit seinem Konzept vom „Volksstaat“ bestritt Lassalle den Klassencharakter des Staates als Diktatur einer bestimmten Klasse.

Dem Lassalleschen Konzept vom „freien Volksstaat“ stellte Marx vor allem in seinem hervorragenden Werk „Kritik des Gothaer Programms“ die Auffassung vom Staat als Klassenorgan, die marxistische Auffassung von der Diktatur des Proletariats entgegen. Marx sagte:

„(...) man kommt dem Problem durch tausendfache Zusammensetzung des Worts Volk mit dem Wort Staat auch nicht um einen Flohsprung näher.

Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die

andre. Der entspricht auch eine politische Übergangsperiode, deren Staat nichts anderes sein kann als **die revolutionäre Diktatur des Proletariats.**" (34)

Die marxistischen theoretischen Leitsätze und die marxistische Lehre über den Staat, die in den monumentalen Werken von Marx und Engels entwickelt worden waren, wurden durch die Ereignisse der Pariser Kommune glänzend bestätigt.

Die Pariser Kommune zeigt, daß das Proletariat, wenn es die kapitalistische Ordnung stürzen will, die alte bürgerliche Staatsmaschine nicht unangetastet beibehalten und für die eigenen Zwecke benutzen kann. Die Kommune zerschlug diese Maschine und schuf stattdessen nach Form und Inhalt völlig neue staatliche Organismen und Einrichtungen. Die Kommune war die erste Form der politischen Organisierung der proletarischen Macht. Wie Lenin hervorhob, hat die Pariser Kommune die historische Bedingtheit

„(...) und den begrenzten Wert des bürgerlichen Parlamentarismus und der bürgerlichen Demokratie gezeigt (...)" (35)

Es hat sich in der Praxis erwiesen, daß der Staat, den die Pariser Kommune errichtete, den höchsten Typ der Demokratie darstellte, die Demokratie für die überwältigende Mehrheit des Volkes. Sie verwirklichte die großen demokratischen Freiheiten und Rechte, die die Bourgeoisie verkündet, doch niemals realisiert.

Später verteidigte Lenin im Kampf gegen die opportunistischen Verdrehungen der Führer der II. Internationale auf glänzende Weise die Marxsche Staatstheorie. Er wider-

legte ihre Auffassung, daß der Staat kein Organ der Herrschaft einer Klasse über die andere, sondern ein Organ der Klassenversöhnung sei, daß der bürgerliche Staatsapparat nicht zerschlagen, sondern im Interesse der Werktätigen eingesetzt werden müsse. In seinem berühmten Buch „Staat und Revolution“ wies Lenin nach, daß der Staat ein Produkt der Widersprüche zwischen den Klassen und Ausdruck der Unversöhnlichkeit dieser Widersprüche ist. Er bewies, daß der bürgerliche Staatsapparat, der errichtet wurde, um die Arbeiterklasse und die werktätigen Massen in Unterdrückung und Ausbeutung zu halten, von diesen nicht dazu benutzt werden kann, Unterdrückung und Ausbeutung zu beseitigen. Das Proletariat muß seinen eigenen Staat errichten, neu in Form und Inhalt, in Struktur und Organisation, neu hinsichtlich der Menschen, die ihn leiten, und der Arbeitsmethoden, einen Staat, der den werktätigen Massen Freiheit garantiert und die Versuche der Feinde des Sozialismus, das kapitalistische System wiederzuerrichten, unterdrückt.

Lenins Buch „Staat und Revolution“, die Leninschen Thesen über die Diktatur des Proletariats spielten eine bedeutende Rolle bei der Vorbereitung der Oktoberrevolution und bei der Errichtung der Sowjetmacht in Rußland. Sie bleiben eine starke Waffe in den Händen der wahren Revolutionäre im Kampf gegen die Theoretisierungen der modernen Revisionisten, die versuchen, die alten Anschauungen von Kautsky und Konsorten über den Staat, die Lenin entlarvt und zerschlagen hat, wiederzubeleben.

Die Theoretisierungen der Eurokommunisten über den Staat sind eine Konsequenz der antimarxistischen Linie dieser Renegaten, die behaupten, im Kapitalismus gäbe es keinen Klassenkampf, sondern Klassenfrieden, Armee und Polizei seien keine regressiven Kräfte der Bourgeoisie mehr,

daher bestehe keine Notwendigkeit für die Diktatur des Proletariats und die wahre Demokratie, die das Proletariat errichtet. Sie wollen nur einen Staat, eine Demokratie — den Staat der bürgerlich-revisionistischen Demokratie.

Der „demokratische“ Weg zum Sozialismus — eine Maske zur Verteidigung des bürgerlichen Staates

Die grundlegende Frage der Ideologie und Politik jeder Partei, unabhängig davon, welches Klasseninteresse sie vertritt, war und bleibt die Frage der Staatsmacht. Darum kommt auch der Eurokommunismus nicht herum. Genau auf diesem Feld begann er den Kampf und wurde dabei zu einer neuen Waffe der Bourgeoisie, die sich seiner bedient, um ihre Macht der Unterdrückung und Ausbeutung zu erhalten und um das Proletariat daran zu hindern, die Revolution durchzuführen, diese Macht zu zerschlagen und den Sozialismus zu errichten.

In ihrer Propaganda gegen den Marxismus-Leninismus behaupten die Eurokommunisten hartnäckig, die Marx'sche Theorie vom Sturz des Kapitalismus durch die gewaltsame Revolution verlange unter den Bedingungen der modernen Gesellschaft, wie sie die heutige kapitalistische Gesellschaft nennen, eine „Neuinterpretation“. Wie wir bereits erwähnt haben, gehörten die Sowjetrevisionisten zu den ersten, die zum Frontalangriff auf Marx' und Lenins These von der Notwendigkeit der gewaltsamen Revolution übergingen, sie mit Füßen traten, für wertlos erklärten und total entstellen. Um ihrer Theorie vom friedlichen Übergang zum Sozialismus „Überzeugungskraft“ zu verleihen, verstiegen sie sich gar zu der Behauptung, auch die Oktoberrevolution sei eine friedliche Revolution gewesen und

nicht das, als was sie in die Geschichte eingegangen ist, nämlich die erste Revolution, die gewaltsam die russische Bourgeoisie stürzte und die Diktatur des Proletariats errichtete. Gleichzeitig begannen sie zu theoretisieren, die Diktatur des Proletariats sei eine zeitweilige Erscheinung, die dem sogenannten Staat des ganzen Volkes Platz mache. Durch diese Theorien wollten sie den revolutionären und Klasseninhalt der Diktatur des Proletariats abwerten und leugnen.

Diese bewußte Entstellung des Marxismus-Leninismus durch die Sowjetrevisionisten wurde zum Fundament, auf dem die eurokommunistischen Theorien in dieser Frage errichtet wurden. Die Chruschtschowschen Thesen, mit der Errichtung des Sozialismus in der Sowjetunion sei der Klassenkampf beendet, der Sieg des Sozialismus sei gesichert und es bestehe keinerlei Gefahr einer Rückentwicklung mehr, die Diktatur des Proletariats und die Partei der Arbeiterklasse seien nicht mehr notwendig, wurden zur Nahrung für die anderen Revisionisten und spornten sie an, noch weiter zu gehen. Unter spekulativer Berufung auf die Veränderungen, die auf der Welt stattgefunden haben, und auf eine richtige Aussage Lenins über die Besonderheiten des Wegs zum Sozialismus behaupten sie, heutzutage könne man auch auf dem Weg des Parlamentarismus und durch Reformen zum Sozialismus gelangen.

Die Eurokommunisten behaupten, die Umwandlung der kapitalistischen Gesellschaft in die sozialistische werde dadurch vollzogen, daß man die Entwicklung der bürgerlichen politischen Demokratie vollendet, wie sie sagen, auf einem friedlichen Weg, der nicht zu einer qualitativen, sondern zu einer quantitativen Veränderung führt. „Die politische Demokratie“, sagen die italienischen Revisionisten, „stellt sich als höchste institutionelle Form der Organisation eines Staa-

tes dar, selbst eines sozialistischen Staates.“ (36)

Gehen wir dieser sogenannten These auf den Grund, so stellt sich wahrhaftig heraus, daß es die „politische Demokratie“ für die Werktätigen schon im Kapitalismus gibt, daß man zum Sozialismus gelangt, indem man diese Demokratie erweitert, und schließlich, daß das Grundmerkmal der sozialistischen Gesellschaft die bürgerliche Demokratie ist, die mit der sozialistischen Demokratie gleichgesetzt wird.

Die spanischen Revisionisten wiederum behaupten: „Die politische und gesellschaftliche Demokratie ist kein dritter, weder kapitalistischer noch sozialistischer Weg, sondern eine Übergangsetappe zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus“ (37). „Die Demokratie ist gleichzeitig Ziel und Mittel der Umgestaltungen“, sagt Marchais. (38)

Wie man sieht, kommen Berlinguer, Carrillo, Marchais und andere mit ziemlich konfuse Vorstellungen über die Demokratie und den Staat daher, um ihre revisionistischen Anschauungen zu „begründen“. Durch solche Argumente, die nicht von den in der bürgerlichen Gesellschaft bestehenden Klassenverhältnissen ausgehen, die Beziehungen zwischen der ökonomischen Basis und dem kapitalistischen Überbau unberücksichtigt lassen und jenseits der Wirklichkeit und jeder Logik liegen, soll bewiesen werden, daß die wahre Demokratie nicht etwa die durch die Diktatur des Proletariats verwirklichte Demokratie der großen Mehrheit der ausgebeuteten Massen über die ausbeuterische kapitalistische Minderheit oder ihre Überreste ist, sondern die Demokratie à la Marchais, à la Carrillo, das heißt die „Demokratie für alle, wo alle in Frieden und Klassenharmonie leben“. Die Geschichte hat jedoch bewiesen, daß es eine bürgerliche Demokratie außerhalb der bürgerlichen Diktatur weder gibt noch geben kann, genauso-

wenig, wie es sozialistische Demokratie ohne die Diktatur des Proletariats geben kann. Die Rechte und Pflichten der Staatsbürger stehen in einem direkten Verhältnis zur Herrschaft der Klasse, die die Macht hat. Wo die Kapitalistenklasse herrscht, gibt es Rechte für die Bourgeoisie und eine Beschränkung der Rechte, Unterdrückung und Erniedrigung für die Massen. Dort dagegen, wo die Arbeiterklasse herrscht, gibt es Rechte und Freiheiten für die Werktätigen und Beschränkungen und Zwang für die ehemals herrschende und ausbeutende Minderheit sowie für die Feinde des Sozialismus.

Die Eurokommunisten sind nicht die ersten Opportunisten, die die Notwendigkeit der Revolution als einziges und grundlegendes Mittel zum Sturz des Kapitalismus und zum Aufbau des Sozialismus leugnen. Das hat vor ihnen schon Proudhon getan, und Marx entlarvte ihn. Das haben Bernstein und Konsorten getan, die als offene Verteidiger des kapitalistischen Systems endeten.

Bernstein beispielsweise predigte, durch die Verbesserung der Arbeitsgesetzgebung, die Hebung der Rolle und der Aktivität der Gewerkschaften und Genossenschaften, durch eine breitere Vertretung der Arbeiterklasse im Parlament könnten alle wirtschaftlichen, politischen und sozialen Probleme des Proletariats friedlich und auf evolutionärem Weg gelöst werden. Er sagte ausdrücklich, es genüge, wenn die Arbeiterklasse die absolute Mehrheit im Parlament erlange, 51 Prozent der Stimmen erhalte, dann könne sie alle ihre Ziele verwirklichen. Weil in der Demokratie der „Wille der Mehrheit“ herrsche, so propagierte er, verliere der Staat seinen Klassencharakter, werde von einem Organ der Klassenherrschaft zu einem über den Klassen stehenden Organ, das die Interessen der gesamten Gesellschaft vertrete. In einem solchen Staat könnten und müßten

die Arbeiterklasse und ihre Partei mit allen anderen Klassen und Parteien zusammenarbeiten. Gemeinsam müßten sie diesen Staat gegen die „Reaktionäre“ verteidigen, ihn stärken.

Bernstein verkündete, der Weg der Umgestaltung der Gesellschaft sei der Weg bedächtiger Teilreformen, der Weg der Evolution, des allmählichen Hineinwachsens des Kapitalismus in den Sozialismus. Deshalb habe auch die Partei der Arbeiterklasse keine Partei der sozialen Revolution, sondern eine Partei der sozialen Reformen zu sein. Lenin hat diese Anschauungen Bernsteins, die später von Kautsky und Konsorten übernommen wurden, scharf kritisiert und ihre ganze Falschheit aufgezeigt. Die Große Oktoberrevolution fällt in der großen Debatte zwischen den Marxisten mit Lenin an der Spitze, die die Idee der Revolution und der Diktatur des Proletariats verteidigten, und den revisionistischen Opportunisten, Anhängern des friedlichen, reformistischen Wegs, der „reinen“ Demokratie usw., das Urteil der Geschichte.

Diese Revolution zeigte dem Proletariat und den Völkern der Welt, daß der Weg zum Sieg über den Imperialismus und Kapitalismus nicht über Reformen und Abkommen mit der Bourgeoisie führt, sondern über die gewaltsame Revolution.

Um zu „begründen“, warum sie die marxistisch-leninistische Theorie über die Revolution und die Diktatur des Proletariats ablehnen, behaupten die Eurokommunisten, Marx habe „nur einmal diesen Begriff benutzt“! Bekanntlich stellt jedoch die Idee der Diktatur des Proletariats das Kernstück der ganzen Marxschen Lehre über den Sozialismus dar.

nachzuweisen, daß die Existenz der Klassen bloß an bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion gebunden ist; 2. daß der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats führt; 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur Aufhebung aller Klassen und zu einer klassenlosen Gesellschaft bildet (...).“ (39)

Marx betrachtete die Diktatur des Proletariats nicht als den bloßen Austausch einiger Leute an der Regierung, sondern als eine qualitativ neue Macht, die auf den Ruinen der alten bürgerlichen Herrschaft errichtet wird. Das gewaltsame Zerschlagen der alten bürgerlichen Staatsmaschine war für ihn eine unbedingte Voraussetzung nicht nur für den Sieg der proletarischen Revolution, sondern überhaupt jeder von der Arbeiterklasse geführten wahren Volksrevolution. Lenin hat diese von Marx in seinem hervorragenden Werk „Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“ aufgestellte Schlußfolgerung „einen gewaltigen Schritt vorwärts“ genannt. Gerade dieses Kernstück der marxistisch-leninistischen Lehre ist von allen alten Revisionisten angegriffen und bestritten worden, und auch die neuen eurokommunistischen Revisionisten greifen es an.

Die Haltung der Eurokommunisten zur Frage der Revolution, zum Staat und zur Demokratie stimmt im Kern mit der der Sowjetrevisionisten überein. Diese haben erklärt, die „kommunistische“ Partei in der Sowjetunion sei mittlerweile zu einer „Partei des ganzen Volkes“ geworden, und die Diktatur des Proletariats sei durch den „Staat des ganzen Volkes“ abgelöst worden. Ausgehend von diesen Erklärungen der Sowjetrevisionisten argumentieren Marchais und Carrillo zu Recht folgendermaßen: „Wenn ihr die Partei und den Staat des Proletariats in eine Partei

und einen Staat des ganzen Volkes verwandelt, warum sollen dann wir im Westen nicht das Recht haben, auch so etwas zu tun, allerdings ohne gewaltsame Revolution und ohne Diktatur des Proletariats? Wir werden im ‚Pluralismus‘ und im Einvernehmen mit der Bourgeoisie vorwärtsgehen, indem wir die öffentliche Meinung für eine ‚wahre Demokratie‘ in Bewegung versetzen, wie sie bei euch nicht verwirklicht ist. Wie könnt ihr behaupten, bei euch gäbe es Demokratie, wenn ihr doch die Unterdrückung verstärkt.“

Was die Titoisten betrifft, so befinden auch sie sich in bezug auf „Demokratie“ und „Pluralismus“ gegenüber den Eurokommunisten in einer schwierigen Lage. Die jugoslawischen Revisionisten reden von der Einheit der „blockfreien Welt“ und „eliminieren“ mit dieser Formel den Klassenkampf und die Diktatur des Proletariats. Sie verlangen vom Imperialismus und vom Weltkapitalismus nur, daß die „blockfreien Länder“ „in ihrem gegenwärtigen Status quo belassen und wirtschaftlich unterstützt werden“. In dieser Beziehung sind die Titoisten und die Eurokommunisten einer Meinung, mit dem einzigen Unterschied, daß die Jugoslawen von einer angeblichen „Unabhängigkeit von den Supermächten und den Blöcken“ reden, während die Eurokommunisten dies noch nicht einmal der Form halber tun.

Durch die Ideen, die sie äußern, geben die Eurokommunisten auch den jugoslawischen Revisionisten, ohne sie direkt anzugreifen, zu verstehen, daß die Existenz nur einer Partei in Jugoslawien sich mit wahrer Demokratie nicht vereinbaren lasse und daß deshalb auch das politische System in Jugoslawien geändert werden müsse.

Die direkten Angriffe auf Lenin und die ganze marxistisch-leninistische Staats- und Revolutionstheorie stellen eine Aufforderung Berlinguers, Marchais', Carrillos und

ihrer Kumpane an die Chruschtschowianer dar, in ihrem Verrat bis zum Ende zu gehen, indem man ihnen zu verstehen gibt, daß es bei ihrem schmutzigen Unterfangen nicht allein um die „Fehler“ Stalins, sondern um das sozialistische System überhaupt gehe, das, selbst wenn es für die Zeit nach dem Oktober geeignet gewesen sein sollte, heute nicht mehr richtig sei, weil es angeblich die Demokratie leugnet.

Diese These paßt den Chruschtschowianern zweifellos nicht, denn um ihren Verrat zu verhüllen und als Marxisten-Leninisten zu gelten, halten sie noch an einigen angeblich leninistischen Formen fest.

Um diese Maske zu wahren, richtet die Breschnew-Gruppe von Zeit zu Zeit an die unbotmäßigen Parteien eine lahme Kritik und rät ihnen heuchlerisch, doch an Lenins Klassenprinzipien hinsichtlich des Wegs zum Sozialismus und der dabei verwendeten Formen festzuhalten. Aber die revisionistischen Parteien der Länder des Westens bleiben Breschnew die Antwort nicht schuldig. Sie erklären ihm, sie gingen keineswegs über das hinaus, was die Sowjetrevisionisten getan haben, handelten in Übereinstimmung mit den bei ihnen gegebenen Bedingungen, die ihnen angeblich den friedlichen Weg, den Weg der demokratischen Reformen, des politischen und ideologischen Pluralismus usw. usf. aufzwingen.

Berlinguer, Marchais und Carrillo, die noch über Togliatti hinausgegangen sind, sagen den Sowjets: „Seid ihr es denn nicht, die von friedlicher Koexistenz geredet haben? Gut denn, kommt also, stellen wir diese Koexistenz her und führen wir sie bis zur letzten Konsequenz durch.“ Und mit wem soll friedlich koexistiert werden? Mit den Gegnern des Kommunismus, das heißt mit der kapitalistischen Bourgeoisie, mit dem amerikanischen Imperialismus usw. Doch

wenn wir die friedliche Koexistenz erreichen wollen, sagen sie, dann müssen wir erst die „Dogmen“ in Politik, Ideologie, Wirtschaft und Kunst revidieren, denn die „Dogmen“ passen nicht zur gegenwärtigen Gesellschaft. Und weil auch die Auffassungen von Marx, Engels, Lenin und Stalin über die Diktatur des Proletariats, über den Klassenkampf, über die gewaltsame Machtergreifung ihrer Meinung nach „Dogmen“ sind, sind sie ebenfalls ungeeignet. Die Macht darf also nicht mit Gewalt ergriffen werden, dies muß vielmehr auf parlamentarischem Weg geschehen, durch allgemeine Wahlen, durch den Machtantritt der Arbeiterklasse und die Entfernung der Bourgeoisie von der Macht, alles auf ganz demokratische Weise.

Aus Gründen der Demagogie und um den Massen Sand in die Augen zu streuen, sagen die Eurokommunisten im Flüsterton, der „dritte Weg“ oder der „demokratische Sozialismus“ werde nicht von der Sozialdemokratie verkörpert, habe doch diese „die Gesellschaft nicht über die Logik des Kapitalismus hinausgeführt“ (40). Trotzdem, setzen sie sofort hinzu, müssen wir uns mit der Sozialdemokratie und den anderen politischen Kräften zusammenschließen und gemeinsam mit ihnen den Staatsapparat der kapitalistischen Bourgeoisie — nun nicht zerschlagen, wie die Klassiker des Marxismus-Leninismus sagen, sondern stattdessen durch Propaganda, durch Reformen, durch die Kirche, die Kultur usw. Einfluß auf ihn nehmen, damit diese Macht allmählich wirklich demokratische Formen annimmt, der ganzen Gesellschaft dient und die Voraussetzungen dafür schafft, den „Sozialismus“ auf friedlichem Weg aufzubauen. Mit einem Wort, sie predigen die Schaffung eines Bastardgebildes von Gesellschaftsordnung, das auf gar keinen Fall etwas mit dem wissenschaftlichen Sozialismus gemein haben soll.

Das Ideal aller eurokommunistischen Revisionisten sind Togliattis Thesen, die Linie der Kommunistischen Partei Italiens, und zwar so sehr, daß sie Carrillo und Marchais geradezu eifersüchtig gemacht haben. „Wir haben es 1956 versäumt“, schreibt Georges Marchais in der „Humanité“, „Lehren aus dem zu ziehen, was in der Sowjetunion geschehen war und einen französischen Weg zum Sozialismus auszuarbeiten“, also zu tun, was Togliatti tat. Wenn Marchais oder Carrillo sagen, die Polizei sei für die Kommunistische Partei Italiens und habe in Rom bei den Wahlen für sie gestimmt, so bedeutet dies eine Würdigung der Bemühungen und Erfolge Berlinguers hinsichtlich einer Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie, mit den Christdemokraten und den Sozialisten in öffentlichen Belangen, aber auch bei der Verwaltung der Geschäfte der Bourgeoisie.

Berlinguers „Erfolge“ in dieser Hinsicht, das heißt bei der Unterwerfung unter den italienischen Kapitalismus und den Weltkapitalismus, dienen den anderen Revisionisten als praktische Untermauerung ihrer opportunistischen politischen Thesen. Berlinguer ist mit großem Eifer am Werk, er greift die bürgerliche Verfassung nicht an, er greift die Macht der Bourgeoisie nicht an und spricht mit keinem Wort vom Sturz dieser Macht und ihrer Apparate, er redet nicht von der Zerschlagung der italienischen Unterdrückerarmee, sondern unterschreibt im Gegenteil gemeinsame Erklärungen mit den Parteien der Reaktion, die besagen, daß die Armee gestärkt werden soll, daß die amerikanischen Stützpunkte bleiben sollen, daß die Polizei größere Befugnisse und mehr Mittel erhalten soll, daß ihr außerhalb der Legalität das Recht übertragen werden soll, alles Verdächtige zu kontrollieren, was bis zur Überwachung von Telefongesprächen und des privaten Briefverkehrs reicht.

Programm und Vorgehensweise der italienischen Revi-

sionisten sind inzwischen ein fertiges und erprobtes Modell auch für die anderen Revisionisten. In Italien, Spanien und Frankreich vollzieht sich heute in zunehmend konkreteren Formen die Integration des Revisionismus in den Kapitalismus und nicht, wie die Eurokommunisten in ihren Programmen und Reden predigen, des Kapitalismus in den Sozialismus.

Über die chinesischen Revisionisten äußern sich die Kommunistische Partei Italiens, die französische und die spanische kommunistische Partei überhaupt nicht. Die Speerspitze ihres Kampfes richtet sich ausschließlich gegen Marx, Engels, Lenin und Stalin und, wo es um ihre eigenen Ziele geht, auch einmal gegen die Sowjetrevisionisten. Mit den chinesischen Revisionisten stimmen sie an allen Fronten überein. Die chinesischen Revisionisten kämpfen für ein Bündnis mit den Vereinigten Staaten von Amerika, mit den entwickelten kapitalistischen Ländern und den machthabenden Cliquen in den unter neokolonialistischer Herrschaft stehenden Ländern. Ein solches Bündnis liegt auf der Linie der eurokommunistischen Renegaten. Tatsache ist, daß die chinesische Außenpolitik der Politik der Einheit der revisionistischen Parteien mit den herrschenden bürgerlich-kapitalistischen Regimen, die die Eurokommunisten predigen, vollkommen entspricht. Auch die chinesischen Revisionisten, die Kommunistische Partei Chinas, sind für Pluralismus im Sozialismus. Die Parteien der Bourgeoisie gibt es in China nicht nur, sie sind auch gemeinsam mit der kommunistischen Partei, die ohne die Zusammenarbeit mit ihnen nicht leben und leiten kann, an der Macht und an der Führung beteiligt. In diesen Grundfragen sind die chinesischen Revisionisten mit den europäischen Revisionisten einig.

Zudem gibt es in China neben dem staatskapitalistischen Sektor auch private chinesische Betriebe, vom chine-

sischen und ausländischen Kapital gemeinsam unterhaltene Privatbetriebe, rein ausländische Privatbetriebe, Genossenschaftssektoren usw. Das deckt sich völlig mit dem „dritten Weg“, dem „Sozialismus“, den die Eurokommunisten propagieren.

Mao Tse-tung hat seine „Theorie“ von den „hundert Blumen, die blühen und den hundert Schulen, die miteinander wetteifern“ sollen, verkündet. Was ist damit gemeint? Damit ist gemeint, daß in China alle idealistischen, sozialdemokratischen, republikanischen, religiösen und andere Ideen erlaubt sind und zur Entfaltung kommen. „Laßt alle Schulen miteinander wetteifern, das ist Dialektik“, sagt Mao Tse-tung. Wenn nun aber Pluralismus gleich Dialektik ist, wie die Eurokommunisten gleichfalls verkünden, dann kann man auch zusammen und in Einheit mit der Bourgeoisie und ihren Parteien in Frieden und in friedlichem Wettbewerb zum Sozialismus gelangen.

Wenn in China neben der kommunistischen Partei auch bürgerliche Parteien bestehen und an der Führung beteiligt sind, dann kann auch der Staat kein Staat der Diktatur des Proletariats sein. Er ist vielmehr ein Zwittergebilde, in Worten ein Staat der Diktatur des Proletariats, in Wirklichkeit aber eine bürgerliche Demokratie.

Die chinesische Praxis entspricht der Linie der Eurokommunisten und dient als „Beleg“ dafür, daß man auch ohne Revolution und ohne Diktatur des Proletariats zum „Sozialismus“ gelangen kann. Jemand könnte sagen: „Aber China ist doch durch die Revolution zum Sozialismus gekommen“, „in China gibt es doch die Diktatur des Proletariats“ usw. Das ist nicht wahr. Wahr ist, daß man in China gegen die japanischen Besatzer und die Kuomintang kämpfte, doch dort wurde niemals die Diktatur des Proletariats errichtet und der Sozialismus aufgebaut. Die Macht

in China wurde zwar die Diktatur des Proletariats genannt, doch ihr Inhalt sah ganz anders aus, und heute erleben wir, wie die Masken, die sich die Kommunistische Partei Chinas und der chinesische Staat vorgebunden hatten, eine nach der andern fallen. Nach dem Tod Mao Tse-tungs, eines Eklektikers, und Tschou En-lais, eines bürgerlichen Demokraten, sehen wir nun, wie China seine wahren Wesensmerkmale enthüllt, sich als bürgerliche Republik und imperialistischer Staat entpuppt.

Was die Gegensätze zwischen den Eurokommunisten und den Sowjetrevisionisten im Zusammenhang mit dem Charakter des Staats im Sozialismus anbelangt, so sind sie keineswegs grundsätzlicher Natur. Die Eurokommunisten attackieren den revisionistischen sowjetischen Staat als ein Zerrbild, das, wie sie sich ausdrücken, sowohl Marx als auch Engels mißbilligt hätten und an dem sogar Lenin vieles auszusetzen gehabt hätte. Das ist ein ganz banaler Trick. Der heutige Sowjetstaat ist kein sozialistischer Staat. Er hat sich in eine Diktatur der revisionistischen Bourgeoisie verwandelt, die die werktätigen Massen unterdrückt und ausbeutet. Mit diesem Trick wollen die Eurokommunisten den Beweis erbringen, daß ihre pluralistische Linie die einzig „wissenschaftliche marxistische“ Linie ist, die einzige Linie, die sich zum Aufbau des wahren Sozialismus eignet. Sie behaupten, diese Linie sei eine dialektische Konsequenz aus der materialistischen Geschichtsentwicklung, die Marx und Engels „nicht vorausgesehen hatten“ und die „auch von Lenin nicht vorausgesehen worden ist“. Aber Berlinguer, Marchais, Carrillo und die anderen Revisionisten Westeuropas haben sie entdeckt. Sie werfen sich in die Brust und sagen: „Wir sind es, die die wirkliche Veränderung der Gesellschaft erkennen, die die Erscheinungen der heutigen Welt einer radikalen Analyse unterzie-

hen“. In Wirklichkeit sind sie gegen jede Art von revolutionärer Veränderung. Sie wollen die heutige bürgerliche „Konsumgesellschaft“, die Herrschaft des Kapitalismus und die Ausbeutung der Werktätigen aufrechterhalten. Das ist ihr Ideal und ihr Ziel. Dafür arbeiten, dafür kämpfen sie. Alles andere ist nur Propaganda, Demagogie, Betrug, sind Mittel, die die Bourgeoisie verwendet, um den Sozialismus und die Revolution zu bekämpfen.

Die „Unabhängigkeit“ der Eurokommunisten ist Abhängigkeit vom Kapital und von der Bourgeoisie

Der Kampf gegen den Imperialismus insgesamt und seine Werkzeuge in jedem Land ist eine der Grundfragen der Strategie jeder kommunistischen Partei und eine der entscheidenden Voraussetzungen für den Sieg jeder Revolution, sei es nun eine volksdemokratische, antiimperialistische oder eine sozialistische Revolution. Zugleich stellt die Haltung zum Imperialismus auch einen Prüfstein zur politischen und ideologischen Beurteilung aller politischen Kräfte dar, ob sie nun im nationalen Rahmen jedes Landes oder auch auf internationaler Ebene wirken. Mit einem Wort, die Haltung zum Imperialismus war und bleibt eine Scheidelinie zwischen den wirklich revolutionären, patriotischen und demokratischen Kräften auf der einen und den Kräften der Reaktion, der Konterrevolution und des nationalen Verrats auf der anderen Seite.

Welches ist nun die Haltung der Eurokommunisten in dieser Frage, die so große grundsätzliche, ja lebenswichtige Bedeutung hat?

Nach dem XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, wo Chruschtschow mit der Linie der Ver-

söhnung und Annäherung an den amerikanischen Imperialismus hervortrat und sie der ganzen kommunistischen Bewegung als Generallinie anbot, gaben die revisionistischen Parteien des Westens auf theoretischer wie auf praktischer Ebene jede antiimperialistische Position auf. Es war, als seien sie von Ketten befreit worden, die sie daran gehindert hatten, im Eiltempo auf die Versöhnung mit der imperialistischen, kolonialistischen und neokolonialistischen Großbourgeoisie zuzumarschieren. Die neue Strategie, die Chruschtschow für die kommunistische Bewegung unterbreitete, war ganz nach dem, was sich die Führer der kommunistischen Parteien des Westens schon lange gewünscht hatten und was sich in der Praxis schon durchzusetzen begann, ohne allerdings noch sozusagen den offiziellen Stempel erhalten zu haben.

Schon vor dem XX. Parteitag der KPdSU hatte in Frankreich und Italien infolge verschiedener Schwankungen und Zugeständnisse der Kampf gegen die NATO, gegen die Wiederbewaffnung und Wiederbelebung des deutschen Imperialismus, gegen die Einmischung des amerikanischen Kapitals und seine Militärstützpunkte in Europa usw. nachzulassen begonnen. Auch wenn damals etwas getan wurde, so blieb es doch auf der Ebene der Propaganda, Aktionen aber gab es keine. Die Kommunistische Partei Frankreichs nahm in der Algerienfrage fast die gleiche Haltung ein wie die bürgerlichen Parteien des Landes. Ihr Chauvinismus und Nationalismus in dieser Frage ließ sie aber auch eine immer mildere Haltung gegenüber dem großen Verbündeten der französischen Bourgeoisie, dem amerikanischen Imperialismus, seiner politischen und ökonomischen Expansion einnehmen. Wenn man schon das „französische Algerien“ verteidigte, was lag dann näher, als daß man auch das „französische Afrika“ verteidigte, daß

man auch ein Auge zudrückte, wo es um das „englische Asien“ und das „amerikanische Amerika“ ging.

Die italienischen Kommunisten, die mit allen Mitteln bestrebt waren, die Bourgeoisie von ihrer Aufrichtigkeit und ihrer Loyalität zu überzeugen, versuchten möglichst viele Beweise der Nichtablehnung gerade der Außenpolitik der christdemokratischen Regierung zu liefern, einer Außenpolitik, die im bedingungslosen Bündnis mit dem amerikanischen Imperialismus, in der vollständigen Unterordnung unter die NATO, in der Öffnung des Landes für das amerikanische Großkapital und in der Verwandlung Italiens in eine Militärbasis der Vereinigten Staaten von Amerika bestand.

Was die spanischen Revisionisten betrifft, so galt ihre ganze Sorge damals der Legalisierung der Partei und ihrer eigenen Rückkehr nach Spanien. In der Meinung, die „Demokratisierung“ Spaniens könne nur auf Druck der Vereinigten Staaten von Amerika erfolgen, denen sie ein Interesse unterstellten, das „Hindernis“ Franco aus dem Weg zu räumen, nahmen sie überhaupt keine Notiz von der expansionistischen und hegemonistischen amerikanischen Politik, geschweige denn, daß sie dagegen gekämpft hätten.

Die „nationalen Wege zum Sozialismus“, die sich die revisionistischen Parteien der Länder Westeuropas, beflügelt durch den XX. Parteitag der KPdSU, zu eigen machten, führten zu ihrer Unterwerfung nicht nur unter die einheimische, sondern auch die internationale Bourgeoisie, in erster Linie den amerikanischen Imperialismus. Zugleich war natürlich die Abkehr vom Marxismus-Leninismus, von der Revolution und vom Sozialismus ganz unvermeidlich auch von der Abkehr von den Prinzipien des proletarischen Internationalismus, der Hilfe und Unterstützung für die

revolutionären und Befreiungsbewegungen begleitet.

Obwohl die französische, die italienische und die spanische Revisionistenpartei allmählich auf eine gewisse Distanz von der Sowjetunion zu gehen und Moskau wegen einiger Aspekte seiner Innen- und Außenpolitik zu kritisieren, einige seiner Handlungen in den internationalen Beziehungen zu mißbilligen begannen, gingen sie nie so weit, die heutige Sowjetunion als imperialistisches Land zu kennzeichnen und anzuprangern. Zwar verurteilten sie beispielsweise ihre Aggression gegen die Tschechoslowakei, aber auf der andern Seite billigten sie die sowjetischen Interventionen in Afrika. Zwar forderten sie den Abzug der sowjetischen Flotte aus dem Mittelmeer, doch sie schweigen zu den sowjetischen Waffenlieferungen in alle Teile der Welt. Die sowjetische Politik ist nach Meinung der Eurokommunisten innerhalb des Landes antidemokratisch, nach außen aber als Ganzes gesehen sozialistisch, antiimperialistisch. Diese Einstellung führte und führt dazu, daß die eurokommunistischen Parteien trotz des einen oder anderen Gegensatzes die expansionistische und hegemonistische Politik der Sowjetunion im allgemeinen unterstützen.

Auf diese Weise wurden die revisionistischen Parteien Westeuropas, so wie sie zu Fürsprechern der bürgerlichen Ordnung in ihren Ländern geworden sind, auch zu nicht weniger glühenden Streitem für die Erhaltung des imperialistischen Systems im internationalen Maßstab. Die Eurokommunisten sind zu Verteidigern des bürgerlich-imperialistischen Status quo an allen Fronten geworden.

Wenn die Eurokommunisten, was die inneren Probleme angeht, auch noch hie und da die Maske wahren, als wenigstens lauwarmer Gegner der Bourgeoisie und der kapitalistischen Ordnung zu erscheinen versuchen — was das internationale Verhältnis zwischen Revolution und Welt-

kapitalismus, zwischen den unterdrückten Völkern und dem Imperialismus, zwischen Sozialismus und Kapitalismus betrifft, sind sie unverhohlen gegen jede Veränderung.

Die revisionistischen Parteien Italiens, Frankreichs, Spaniens und die anderen Parteien der eurokommunistischen Strömung sind heute proimperialistische politische Kräfte, die sich in Linie und Handeln nicht im geringsten von den bürgerlichen Parteien dieser Länder unterscheiden. Nehmen wir nur ihre Haltung zur NATO und zur EWG, zwei der politischen, ökonomischen und militärischen Eckpfeiler, auf die sich die Herrschaft der europäischen Großbourgeoisie und die Hegemonie des amerikanischen Imperialismus in Europa stützen und durch die sie verwirklicht werden.

Die NATO hat seit ihrer Gründung weder ihre Natur noch ihre Absichten und Ziele geändert. Die Verträge sind noch die, die 1949 unterzeichnet wurden. Mit welchem Ziel der Atlantikpakt geschaffen wurde und weshalb er aufrechterhalten wird, ist allgemein bekannt. Doch auch wenn es nicht allen bekannt wäre, das Pentagon und die Stäbe in Brüssel sorgen täglich dafür, daß ihr Gedächtnis aufgefrischt wird. Die NATO war und bleibt das politische und militärische Bündnis des amerikanischen und europäischen Großkapitals, dessen vorrangiger Zweck ist, das kapitalistische System und die kapitalistischen Einrichtungen in Europa zu schützen, den Ausbruch der Revolution zu verhindern und sie mit Gewalt zu ersticken, sollte sie Fortschritte machen. Außerdem ist diese konterrevolutionäre Organisation ein waffenstarrer Hüter des Neokolonialismus und der Einflußzonen der imperialistischen Mächte und eine Waffe ihrer politischen und ökonomischen Expansion. Wenn man hofft, man könne die westeuropäische

kapitalistische Gesellschaft umgestalten und den Sozialismus aufbauen, solange es die NATO und amerikanische Stützpunkte im Land gibt, dann heißt das, mit offenen Augen träumen. Wenn die Eurokommunisten nur die antiso-wjetische Funktion der NATO erwähnen und versuchen, ihre Bestimmung, die Revolution in Westeuropa zu unterdrücken, mit Schweigen übergehen, so wollen sie damit die Werktätigen betrügen und daran hindern, die Wirklichkeit zu erkennen.

Die Eurokommunisten wollen nicht wahrhaben, daß es ein großes nationales Problem gibt: die Frage der amerikanischen Herrschaft in Westeuropa und die Notwendigkeit, sich von ihr zu befreien. Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges hat der amerikanische Imperialismus diesen Teil Europas durch alle möglichen Fesseln — politische, wirtschaftliche, militärische, kulturelle usw. — an sich gebunden. Ohne diese Fesseln zu zerreißen, kann es keinen Sozialismus, ja noch nicht einmal jene bürgerliche Demokratie geben, die die Eurokommunisten so über den grünen Klee loben. Das amerikanische Kapital ist in Europa so tief eingedrungen, es hat sich so sehr mit dem einheimischen Kapital verflochten, daß man nicht mehr unterscheiden kann, wo das eine anfängt und das andere aufhört. Die europäischen Armeen sind so weitgehend in die von den Amerikanern beherrschte NATO integriert, daß sie als unabhängige nationale Streitkräfte praktisch nicht mehr existieren. Im Bereich von Finanzen und Währung, von Technologie, Kultur usw. findet eine immer stärkere Integration statt.

Zwar gibt es zwischen den europäischen NATO-Ländern und den Vereinigten Staaten von Amerika verschiedene Widersprüche, wie sie zwischen großen kapitalistischen Gruppen und Gruppierungen normal und unver-

meidlich sind, doch ist es eine Tatsache, daß sich die NATO-Länder stets in allen großen Fragen der Weltpolitik und der Weltwirtschaft Washington untergeordnet haben. Wie die Bourgeoisie aller anderen Länder ist auch die europäische Großbourgeoisie, wenn es darum geht, zwischen den Klasseninteressen und den nationalen Interessen zu wählen, stets dazu geneigt, die letzteren zu opfern. Gerade aus diesem Grund haben die Kommunisten immer für die Verteidigung der nationalen Interessen gekämpft und sie dabei eng mit der Sache der Revolution und des Sozialismus verbunden.

Daß die Eurokommunisten die Existenz eines nationalen Problems in ihren Ländern, konkret die Notwendigkeit des Kampfes gegen die amerikanische Herrschaft und das amerikanische Diktat und für die Festigung der nationalen Unabhängigkeit und Souveränität bestreiten, ist ein weiterer Beweis ihrer politischen und ideologischen Entartung, ihres Verrats an der Sache der Revolution. Inzwischen bestehen die italienischen Revisionisten nicht mehr nur auf dem Verbleiben Italiens in der NATO, sondern sind sogar noch atlantischer geworden als die Christdemokraten und die anderen proamerikanischen bürgerlichen Parteien. „Der Verbleib Italiens im Atlantischen Bündnis“, sagen die italienischen Revisionisten, „entspringt der Notwendigkeit, das Kräftegleichgewicht, von dem die Erhaltung des Friedens in Europa und auf der Welt abhängt, zu erhalten.“ (41)

Diese These der Berlinguer-Leute ist eine Aufforderung an die Werktätigen, nichts gegen die NATO zu unternehmen, auf die Forderung nach Abzug der Amerikaner aus Neapel und Caserta zu verzichten, die Stationierung von Atomraketen in der Nähe ihrer Häuser nicht zu verurteilen, nichts gegen die amerikanischen Flugzeuge zu sagen,

die auf den italienischen Flughäfen für den Einsatz überall dort bereitstehen, wo die Interessen der amerikanischen Imperialisten angetastet werden. Sollen doch die nationalen Interessen Italiens ruhig der amerikanischen Hegemoniepolitik geopfert werden, sagen die italienischen Revisionisten, soll doch Washington ruhig bestimmen, wer in Italien regiert und wie, soll doch ganz Italien schließlich im atomaren Feuer verglühen — wenn nur das Gleichgewicht zwischen den Supermächten gewahrt wird.

Die These vom Gleichgewicht zwischen den Großmächten als Faktor oder Mittel zur Erhaltung des Friedens ist eine alte imperialistische Parole, die der Welt, besonders Europa, wohlbekannt ist. Sie sollte schon immer die Hegemoniepolitik der imperialistischen Großmächte rechtfertigen, ihr angemessenes Recht, sich in die inneren Angelegenheiten der anderen einzumischen und über sie zu herrschen.

Wenn man die Notwendigkeit der Existenz und der Stärkung der imperialistischen Blöcke als, wie die Revisionisten sagen, Mittel zur Erhaltung des Friedens akzeptiert, dann akzeptiert man damit auch ihre Politik. Die imperialistischen Militärblöcke sind nicht dazu da, den Frieden zu schützen und die Freiheit, Unabhängigkeit oder Souveränität der Mitgliedsländer zu verteidigen, wie die eurokommunistischen Revisionisten behaupten, sondern um sie ihnen zu entreißen, um die Herrschaft und Hegemonie der Supermächte in diesen Ländern aufrechtzuerhalten. Bekanntlich war es eines der Hauptziele des amerikanischen Imperialismus bei der Gründung der NATO, die Interessen des Kapitals und der Vereinigten Staaten von Amerika in Europa politisch, aber auch mit Waffengewalt zu verteidigen und jede Revolution, die dort vielleicht ausbrechen mochte, mit Feuer und Schwert zu unterdrücken.

Genau diese der NATO gesetzten Ziele unterstützen die eurokommunistischen Revisionisten.

Die Politik der Blöcke ist die aggressive Politik der Supermächte. Sie entspringt ihrer expansionistischen und hegemonistischen Strategie, ihrem Streben nach Errichtung ihrer vollen und ungeteilten Herrschaft auf der Welt. Die Eurokommunisten sehen diese räuberische Natur des Imperialismus nicht oder wollen sie nicht sehen, ist doch nach ihren „Theorien“ das Großkapital, die Grundlage des Imperialismus, gerade dabei, „sich zu demokratisieren“, „Volkscharakter“ anzunehmen, ist doch die Großbourgeoisie dabei, „in den Sozialismus hineinzuwachsen“.

Auch die französischen Revisionisten unterscheiden sich, was die Treue zur NATO angeht, nicht von ihren italienischen Brüdern, sprechen aber, um den Gleichklang mit den Giscardianern beziehungsweise den Gaullisten zu wahren, ebenfalls von der besonderen Stellung, die Frankreich in dieser Organisation einnehmen müsse. Die Partei Carrillos wiederum versucht mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln das Banner des Kampfes für Spaniens Beitritt zur NATO zu übernehmen. So verwirklicht sich Francos unerfüllter Traum.

Die EWG und das Vereinte Europa, dieser große Zusammenschluß der kapitalistischen Monopole und der multinationalen Gesellschaften zum Zwecke der Ausbeutung der Völker und der werktätigen Massen Europas sowie der Völker der Welt, sind für die Eurokommunisten eine „Realität“, die akzeptiert werden muß. Doch diese „Realität“ akzeptieren heißt akzeptieren, daß die Souveränität, die kulturellen und geistigen Traditionen der einzelnen europäischen Länder zugunsten der Interessen der Großmonopole beseitigt werden, daß die Identität der europäischen Völker ausgelöscht wird und daß sich diese Völker in eine

Masse verwandeln, die durch die vom amerikanischen Großkapital beherrschten multinationalen Gesellschaften unterdrückt wird.

Die Parole der Eurokommunisten, daß ihre Mitwirkung „im Parlament und in den anderen Organen der Europäischen Gemeinschaft zur demokratischen Umgestaltung“ und zur Schaffung eines „Europa der Werktätigen“ führen werde, ist nichts als Betrug und Demagogie. Sowenig die kapitalistische Gesellschaft der einzelnen Länder auf „demokratischem Weg“ in eine sozialistische Gesellschaft übergeführt werden kann, sowenig kann dies durch die Reden der Eurokommunisten auf den Propagandasitzungen des Parlaments des Vereinten Europa mit Europa geschehen. Deshalb ist die Haltung der Eurokommunisten zur EWG und zum Vereinten Europa opportunistisch und streikbrecherisch. Sie entspringt ihrer Linie der Klassenversöhnung und der Unterwerfung unter die Bourgeoisie und soll die werktätigen Massen verwirren, ihrem Kampf zur Verteidigung der eigenen Klasseninteressen und der Interessen der ganzen Nation den Schwung nehmen.

Die reformistische Ideologie, die Unterwerfung unter die Bourgeoisie und die Kapitulation vor dem imperialistischen Druck hat aus den eurokommunistischen Parteien nicht nur antirevolutionäre, sondern auch antinationale Parteien gemacht. Selbst unter der Bourgeoisie wird sich nur selten jemand finden, der sich als Politiker bezeichnet und das Konzept der „begrenzten Souveränität“ anerkennt, wie Carrillo dies tut. „Wir sind uns bewußt“, schreibt er, „daß diese Unabhängigkeit stets relativ sein wird (...).“ Im „demokratischen und sozialistischen Spanien, wie er es in seinem Programm entworfen hat, „werden ausländische Kapitalinvestitionen und die Tätigkeit der multinationalen Gesellschaften nicht verboten werden (...).“

„Vielmehr“, fügt er hinzu, „werden wir dem ausländischen Kapital noch recht lange einen Tribut in Form des Mehrwerts zahlen müssen, (...) um die Entwicklung in jenen Sektoren zu erleichtern, die dem nationalen Interesse dienen.“ (42)

Mit ihrem Eintreten für die Monopole und die Interessen der imperialistischen Mächte verstoßen die Eurokommunisten gegen die antiimperialistischen und demokratischen Traditionen der französischen, spanischen und italienischen Arbeiter. Sie haben sich gegen die patriotischen Traditionen und den Kampf gestellt, den die Werktätigen und die fortschrittlichen Menschen dieser Länder gegen die NATO, gegen die amerikanischen Stützpunkte in Europa, gegen die Einmischungen und Pressionen des amerikanischen Imperialismus geführt haben. Die Eurokommunisten sind von diesen Positionen ab- und in das Lager der Reaktion übergegangen.

Die Idee der Klassenversöhnung und der Unterwerfung unter die Fremdherrschaft, die die gesamte politische und ideologische Linie der Eurokommunisten durchzieht, kommt auch in ihrer Haltung zu den revolutionären, antiimperialistischen und nationalen Befreiungsbewegungen deutlich zum Vorschein. Da sie nicht für die Revolution in ihren eigenen Ländern sind, sind sie auch nicht für die Revolution in den anderen Ländern. Sie wollen nicht die Schwächung ihrer eigenen imperialistischen und neokolonialistischen Bourgeoisie, deshalb können sie die Revolution in den unterdrückten Ländern niemals als direkte Hilfe für den Sturz des kapitalistischen Systems betrachten. Der einheitliche Prozeß der Revolution, die natürliche Verbindung ihrer verschiedenen Strömungen untereinander, die unerläßliche gegenseitige Hilfe, all das existiert für sie nicht.

Der Form halber lassen sie schon einmal irgendeine

propagandistische Äußerung zugunsten der antiimperialistischen Bewegung fallen. Doch das bleiben hohle Phrasen ohne konkreten Inhalt, und vor allem sind sie nicht begleitet von politischen Aktionen. Ihre „Unterstützung“ ist in der Hauptsache eine halbwegs „linke“ Pose, eine Mode, um als fortschrittlich, demokratisch zu gelten.

Insgesamt gesehen haben die Eurokommunisten in ihrer Haltung zu den revolutionären und Befreiungsbewegungen die Ideologie der Blockfreiheit übernommen, mit der sie sehr bequem die Unterwerfung der Völker unter die Herrschaft der imperialistischen Mächte rechtfertigen und den Neokolonialismus als Ausweg aus dem Elend und Weg zur Entwicklung der einstigen Kolonialländer anpreisen können. „Ein Moment von grundlegender Bedeutung im Kampf für den Frieden, die internationale Zusammenarbeit und für eine Politik der friedlichen Koexistenz ist immer mehr das Bemühen um die Errichtung eines neuen internationalen Systems, einer neuen Weltordnung auch auf wirtschaftlichem Gebiet“, schrieben die italienischen Revisionisten in den Leitsätzen ihres letzten Parteitag (43). Sie sind in ihrer opportunistischen Linie konsequent. So wie sie die kapitalistische Ordnung im Land reformieren wollen, meinen sie auch, den Ausbeutungscharakter der internationalen Wirtschaftsbeziehungen im kapitalistischen System durch einige Reformen ändern zu können. Über die neue Weltwirtschaftsordnung beziehungsweise darüber, wie die Eurokommunisten sie sich vorstellen, spricht auch Carrillo. Und er wird dabei sogar noch deutlicher. „Auf jeden Fall“ sagt er, „muß man von einer objektiven Realität ausgehen: Obwohl der Imperialismus nicht mehr ein einheitliches Weltsystem ist, gibt es doch immer noch einen Weltmarkt, der durch die objektiven Gesetze des Warenaustausches geregelt wird, Gesetze, die letztendlich

kapitalistisch sind.“ (44)

Nach Carrillos Meinung können diese objektiven kapitalistischen „Gesetze“ auch unter den Bedingungen des Sozialismus nicht geändert und ersetzt werden. Um diese These zu „belegen“, führt er als Beispiel den kapitalistischen Charakter der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den revisionistischen Ländern an. Anders ausgedrückt, Carrillo hält es für überflüssig, daß sich die Völker gegen nationale und neokolonialistische Unterdrückung, gegen den ungleichen Handel zwischen den entwickelten kapitalistischen Ländern und den unentwickelten Ländern, der besonders in der brutalen Ausplünderung der Rohstoffe der letzteren seinen Ausdruck findet, zum Kampf erheben. Diese internationale Ordnung will Carrillo erhalten, und Berlinguer will an ihr die eine oder andere Schönheitskorrektur vornehmen, damit sie in neuem Glanz erscheint.

Eine Linie, die den wahren nationalen Interessen des Landes zuwiderläuft, eine Linie, die die imperialistische Hegemonie und Expansion verteidigt, die den Neokolonialismus rühmt und die fremde kapitalistische Ausbeutung heiligt, ist zum Scheitern verurteilt. Die objektiven Entwicklungsgesetze der Geschichte können nicht umgestoßen werden. Die neue Weltordnung, für die das Proletariat und die Völker kämpfen, ist nicht die imperialistische Ordnung, die die Eurokommunisten anpreisen, sondern die sozialistische Ordnung, der die Zukunft gehört.

Die Haltung der revisionistischen Parteien Italiens, Frankreichs und Spaniens zur Sowjetunion und ihre Beziehungen zu ihr waren in den letzten Jahren für die gesamte internationale Bourgeoisie Gegenstand großer Diskussionen und Interpretationen. Die Versuche der Eurokommunisten, als von Moskau „unabhängig“, als „eigenständig“, ja sogar als „Gegner“ der Sowjetunion zu er-

scheinen, dienen nach außen hin dazu, die Bourgeoisie ihrer Länder zu täuschen, in Wirklichkeit sollen sie aber das Proletariat der eigenen Länder und das Weltproletariat irreführen. Auch ist keineswegs die Möglichkeit auszuschließen, daß dies ein Manöver der Sowjetrevisionisten ist, um den Eindruck zu erwecken, es bestünden tiefe, „prinzipielle“ Differenzen und Widersprüche zwischen ihnen und den kommunistischen Parteien Westeuropas, insbesondere den Parteien Italiens und Frankreichs. Der Zweck eines solchen Manövers könnte sein, diesen Parteien die Beteiligung an den bürgerlichen Regierungen ihrer Länder zu erleichtern. Wenn dies gelingt, so ist das im Interesse des sowjetischen Sozialimperialismus, im Interesse seiner Weltherrschaft, denn es schwächt seinen Rivalen, indem es den Einfluß und die Hegemonie der Sowjetunion in verschiedenen Ländern hebt. Die Chruschtschow-Revisionisten brauchen dies außerdem, um ihre antimarxistische These zu untermauern, daß die „Macht auf friedlichem Weg ergriffen werden kann“, und so „zu beweisen“, was sich in Chile nicht beweisen ließ. Auf dem XXV. Parteitag der KPdSU ließ Breschnew sogar fallen, die chilenische Erfahrung widerlege nicht die Theorie von der Machtergreifung auf parlamentarischem Weg.

Zum andern handelt es sich beim Eurokommunismus um eine Idee, die auch der europäischen kapitalistischen Großbourgeoisie genehm ist, die auf jede Weise die Widersprüche zwischen den Eurokommunisten und den sowjetischen Sozialimperialisten anheizt und schürt, weil sie ein Interesse daran hat, die revisionistische ideologische Macht und den Einfluß der Sowjetunion zu schwächen. Sie bemüht sich, den italienischen, den spanischen, den französischen Revisionismus usw. als einen ideologischen Block hinzustellen, der gegenwärtig in Europa gegen den sowjet-

revisionistischen Block geschaffen wird. Und wenn von einer antisowjetischen ideologischen Gruppierung die Rede ist, dann bedeutet das selbstverständlich, daß die reaktionäre Bourgeoisie der Industrieländer Europas diesen Eurokommunismus unter ihrem Einfluß hat.

Auf jeden Fall würde es dem Kreml nicht gefallen, wenn sich der Eurokommunismus völlig seinem Einfluß entziehen würde. Deshalb ist Moskau verärgert über die Propaganda, die im Westen für den Eurokommunismus als „unabhängige“ ideologische Strömung gemacht wird. Dies hat auch damit zu tun, daß auf diese Weise die Spaltung, die seit geraumer Zeit tatsächlich zwischen den revisionistischen Parteien Westeuropas und der revisionistischen Partei der Sowjetunion samt ihren Satelliten in Osteuropa besteht, allgemein bekannt wird.

Einheit unter diesen Parteien gab es nicht, gibt es nicht und wird es auch nie geben. Doch die Kommunistische Partei der Sowjetunion ist schon froh, wenn es wenigstens oberflächlich so erscheint, als bestünde eine gewisse Einheit unter den revisionistischen Parteien nicht nur Europas, sondern auch der ganzen Welt. Die Kommunistische Partei der Sowjetunion versucht auf Schleichwegen, ihre ideologische Hegemonie über alle anderen revisionistischen Parteien auf der Welt zu wahren. Sie giert geradezu danach, gemeinsame Erklärungen und Kommuniqués mit ihnen zu verabschieden, um den Anschein zu erwecken, es gäbe Einheit, und die anderen hätten Respekt vor der sowjetischen Führung.

Spaltung und Meinungsverschiedenheiten zwischen der Kommunistischen Partei Italiens und der Kommunistischen Partei Frankreichs auf der einen und den Chruschtschow-Revisionisten auf der anderen Seite gab es schon zur Zeit von Togliatti und Thorèz. Diese Meinungsverschie-

denheiten und Differenzen vermehrten und vergrößerten sich ständig. Doch so schroff wie heute waren sie noch nie. Die Zuspitzung ist inzwischen offenkundig. Die „Prawda“ griff Carrillo an und verurteilte den Eurokommunismus. Carrillo antwortete Moskau in der gleichen Schärfe. Er trieb die revisionistische ideologische und politische Ausrichtung seiner Partei bis zur letzten Konsequenz und löste sich aus dem Abhängigkeitsverhältnis zur Kommunistischen Partei der Sowjetunion.

Nach der Kritik der „Prawda“ und Carrillos Antwort trat der Bund der Kommunisten Jugoslawiens als leidenschaftlicher Verteidiger der Kommunistischen Partei Spaniens auf. Die jugoslawischen Revisionisten schlugen sich offen auf die Seite Carrillos, denn sie waren schon immer für diese Spaltung, für die Loslösung der revisionistischen Parteien von Moskau. Für dieses Ziel haben sie stets gekämpft.

Was die französische und die italienische Revisionistenpartei anbelangt, so verhalten sie sich in dieser Polemik etwas vorsichtiger; einmal verstärken sie sie, um sie dann wieder zu drosseln und manchmal auch ganz einzustellen. Das erklärt sich nicht aus besonderer „Besonnenheit“, vielmehr gibt es da anscheinend einige materielle und andere Bindungen, die sie erhalten wollen, weil sie vorteilhaft für sie sind. Eben um diese mit Rubeln gesponnenen Fäden, die es zwischen ihnen und den Sowjets schon seit langem gibt, nicht abreißen zu lassen, wollen sie die Gemüter ein wenig beschwichtigen und verhindern, daß die Polemik mit den Chruschtschowianern unkontrollierbare Dimensionen annimmt. Die Besuche von Berlinguer, Pajetta und anderen in Moskau dienten diesem Zweck. Die italienischen Revisionistenführer begründeten ihre Moskaureisen damit, sie wollten den sowjetischen Führern klarmachen,

daß es keine scharfe Polemik geben dürfe und daß Moskau nicht befugt sei, den kommunistischen Parteien anderer Länder in Linienfragen dreinzureden und Vorschriften zu machen, weil jede Partei das Recht habe, ihre Strategie und ihre Linie entsprechend den Verhältnissen des Landes und (angeblich) auch unter Berücksichtigung der Erfahrung der kommunistischen Weltbewegung selbst festzulegen. Moskau ist bereit, diese Leitsätze zu unterschreiben, fordert aber als Gegenleistung die Anerkennung seines „Sozialismus“ und vor allem die Billigung der Grundzüge seiner Außenpolitik. Wenn Marchais der sowjetischen Besetzung Afghanistans Beifall spendet und die expansionistische Politik des Kreml als höchsten Ausdruck der „internationalen Solidarität“ anpreist, dann kann Breschnew gar nicht anders, als ihn dadurch zu belohnen, daß er zu dem „demokratischen Weg“, der den französischen Revisionisten so teuer ist und außerdem in vollem Einklang mit den Leitsätzen des chruschtschowianischen XX. Parteitages steht, seinen Segen zu geben.

Obwohl die revisionistischen Parteien Italiens, Frankreichs und Spaniens gegenwärtig dieselbe Strategie haben, gibt es in ihren Taktiken infolge der besonderen Merkmale der Bourgeoisie in diesen drei Ländern gewisse Unterschiede. Die französische Bourgeoisie ist eine starke Bourgeoisie mit langer Erfahrung. Sie hat zudem große politische und ideologische Macht, ganz zu schweigen von ihrer wirtschaftlichen Stärke und der Polizei- und Militärmacht, über die sie verfügt. Die italienische Bourgeoisie hingegen ist weniger stark als die französische. Obwohl sie die Macht in Händen hält, hat sie doch viele schwache Punkte. Dieser Umstand hat es der italienischen Revisionistenpartei ermöglicht, mit den anderen Parteien in Verhandlungen zu treten und zahlreiche Formen der Zusammenarbeit herzu-

stellen, sogar auf parlamentarischer Ebene, von der Zusammenarbeit mit der italienischen kapitalistischen Bourgeoisie und vor allem ihrer christdemokratischen Partei über die Gewerkschaften ganz zu schweigen. Deshalb wird die Partei Berlinguers versuchen, mit der Bourgeoisie zu gehen, zugleich aber auch eine Politik „de bascule“ (45) zwischen Moskau und der Bourgeoisie des eigenen Landes zu betreiben, um so mehr, als auch die italienische Bourgeoisie im Hinblick auf die Sowjetunion ihre eigenen Interessen hat. Vergessen wir nicht die großen Investitionen, die sie dort vorgenommen hat.

Auch die französische Bourgeoisie, die weiß, mit wem sie es bei der revisionistischen Sowjetunion zu tun hat, geht in ihrer Politik nicht blindlings vor, wie die chinesischen Revisionisten es wünschen und predigen. Diese verlangen von Frankreich, es solle in den Beziehungen zur Sowjetunion einen schärferen Ton anschlagen. Natürlich ist in den Beziehungen zwischen beiden Ländern nicht alles in Butter. Diese Beziehungen sind aber auch nicht so zugespitzt, wie es den Chinesen lieb wäre. Indessen achtet auch die Kommunistische Partei Frankreichs darauf, daß sie bei ihrer Politik der Absprache mit den Sozialisten nicht in offenen und schroffen Widerspruch zu Moskau gerät, sondern daß in ihren Beziehungen zu ihm eine Art Status quo gewahrt wird, während sie gleichzeitig einem Arrangement und der Vereinigung mit der französischen Bourgeoisie entgegenstrebt.

Anders sieht es mit der spanischen Bourgeoisie aus. Die Nachfolgerin des Frankismus, die Suarez-Partei, die in Zusammenarbeit mit den anderen Parteien die Macht hält, ist die Vertreterin einer Bourgeoisie, die zwar auch ihre eigenen Traditionen hat, im wesentlichen aber die Traditionen der faschistischen Diktatur fortführt. Es ist dies eine

Bourgeoisie, die durch viele Widrigkeiten gegangen ist, die es ihr nicht gestattet haben, die gleiche Stabilität herzustellen wie die französischen und in geringerem Maße auch die italienische Bourgeoisie. Im Moment ist sie dabei, sich zu erholen. Carrillo samt seiner revisionistischen Ideologie ist in diesen Prozeß miteinbezogen, den Prozeß der Konsolidierung und Stärkung eines kapitalistischen Regimes, das eng mit dem amerikanischen Imperialismus verbunden ist und sich gerade um die Aufnahme in die NATO, in das Vereinte Europa usw. bemüht. All das engt die Manövrierfähigkeit sowohl der spanischen Bourgeoisie als auch der spanischen Revisionistenpartei ein. In ihren Beziehungen zu Moskau gibt es nicht viel Spielraum.

Auch der Kommunistischen Partei Chinas sagt der Eurokommunismus zu, als Ideologie und als praktisches Handeln. Die Kommunistische Partei Chinas ist sowohl mit der Benennung als auch mit dem Inhalt der Linie dieser drei Parteien einverstanden. China als Staat und die Partei, die die Linie und die Strategie dieses Staates bestimmt, richten sich nach den politischen Konjunkturen auf der Welt, die sich täglich und stündlich ändern. In der Gruppierung, die Eurokommunismus genannt wird, sieht die Kommunistische Partei Chinas einen ideologischen Gegner der Sowjetunion, die sie als Feind Nummer eins betrachtet.

Deshalb unterstützt und bejaht China ohne das kleinste Zögern, ohne den geringsten Vorbehalt — so wie es jede Kraft unterstützt (außer den Marxisten-Leninisten und den wahren Revolutionären), die sich gegen die Sowjetunion ausspricht — auch den Eurokommunismus. Die Kommunistische Partei Chinas hat schon vor Jahren Verbindungen zu Carrillo hergestellt, und gegenwärtig tut sie dies auch mit Berlinguer. Ein Schritt dazu war die Entsendung des

chinesischen Botschafters in Rom als offizieller Vertreter der Kommunistischen Partei Chinas zum letzten Parteitag der Kommunistischen Partei Italiens. Jetzt vor kurzem empfing sie Berlinguer in Peking. Zweifellos wird sie auch mit der französischen Revisionistenpartei Verbindungen anknüpfen. Diese Verbindungen werden allmählich zunehmen und sich festigen. Es gibt nichts, was ihnen im Wege stünde, da beider Strategie identisch ist und ihre Taktiken sich ähneln. Wenn sich die Herstellung enger Beziehungen verzögert hat, so liegt dies an China, das bei der Annäherung an die eurokommunistischen Parteien eine rasche Gangart scheut, weil es die oberen Kreise der herrschenden Bourgeoisie in diesen Ländern, insbesondere die rechten Parteien, denen es Vorrang einräumt und die es als seine engsten Verbündeten betrachtet, nicht verärgern will.

Die wahrhaft marxistisch-leninistischen Parteien Europas und aller anderen Kontinente lassen sich durch die Taktiken und Manöver der Sowjetrevisionisten, die behaupten, sie hätten die Polemik und Auseinandersetzung mit dem sogenannten Eurokommunismus aufgenommen, nicht täuschen. Sie glauben nicht, daß sich hier irgendein Riß feststellen läßt. Vom Prinzip her gibt es unter den Revisionisten keine Spaltung. Gespalten sind sie in taktischer Hinsicht, in der Frage, wie sich ihre Strategie, die auf die globale Herrschaft des modernen Revisionismus über das Weltproletariat abzielt, am besten durchführen läßt. Deshalb entlarven und bekämpfen die marxistisch-leninistischen Parteien gleichermaßen den sowjetischen wie den jugoslawischen, chinesischen und eurokommunistischen modernen Revisionismus. In dieser Frage gibt es keinerlei Illusion, darf es keinerlei Illusion geben.

III.

DIE REFORMISTISCHE IDEOLOGIE UND DER POLITISCHE OPPORTUNISMUS —GRUND- LEGENDE KENNZEICHEN DER EUROKOMMUNISTISCHEN PARTEIEN

Wie wir bereits gesehen haben, tritt der moderne Revisionismus je nach den konkreten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen des betreffenden Landes oder der betreffenden Ländergruppe in verschiedenen Strömungen und Erscheinungsformen auf. Das gilt auch für die Parteien, die heute unter dem Begriff Eurokommunismus bekannt sind. Obwohl sie eine eigene Strömung des modernen Revisionismus darstellen, jene Strömung, die den Interessen der Bourgeoisie entwickelter kapitalistischer Länder wie der Länder Westeuropas am meisten entspricht, haben die revisionistischen Parteien Italiens, Frankreichs und Spaniens jeweils auch einige Besonderheiten aufzuweisen.

Die Verfassung des bürgerlichen Staates — Grundlage des Togliatti-„Sozialismus“

In seinem Bericht „Für den Sozialismus in Frieden und Demokratie...“, den er auf dem XV. Parteitag der KPI hielt, erläutert Berlinguer ausführlicher, was er und seine Genossen unter dem „dritten Weg“ verstehen, der die neue Strategie des eurokommunistischen Revisionismus ausmacht. „Es handelt sich hier um einen Ausdruck“, sagt er, „der ein Schicksal gehabt hat, (...) den wir akzeptiert haben (...). Früher hatten wir die Erfahrung der II. Internationale: die erste Phase des Kampfes der Arbeiterbewegung, um aus dem Kapitalismus herauszukommen (...). Doch diese Erfahrung (...) erlag dem ersten Weltkrieg und dem Nationalismus.

Die zweite Phase“, fährt Berlinguer fort, „begann mit der russischen Oktoberrevolution (...)“. (46) Allerdings muß seiner Meinung nach auch hier die Geschichte und die Wirklichkeit der Sowjetunion kritisch überprüft werden, ist doch auch diese Erfahrung nicht verwertbar. Und dann stellt sich heraus, daß die dritte Phase nun mit dem Eurokommunismus begonnen hat. Es ist die Aufgabe der Arbeiterbewegung in Westeuropa, so erklärt Berlinguer, „neue Wege des Voranschreitens zum Sozialismus und des Aufbaus des Sozialismus zu finden“ (47)

Der Weg zu dieser „Gesellschaft“ ist nach Meinung der italienischen Revisionisten „die durch die republikanische Verfassung vorgezeichnete Linie der Überführung Italiens in eine auf der politischen Demokratie gründende sozialistische Gesellschaft“ (48). Die französischen Revisionisten dagegen, die de Gaulles Verfassung schlecht als Grundlage ihres Sozialismus hinstellen können, weil sie nicht nur an

ihrer Ausarbeitung nicht beteiligt waren, sondern sogar gegen sie stimmten, erwähnen diese Verfassung nicht, stellen sie in der Praxis aber auch nicht in Frage.

Die Vorstellung, man könne mit Hilfe der bürgerlichen Verfassung zum „Sozialismus“ gelangen, haben die italienischen Revisionisten schon früh entwickelt. Schon 1944 erklärte Togliatti in seinen Reden, die Zeiten hätten sich geändert, die Arbeiterklasse habe sich ebenfalls geändert, also seien auch die Wege zur Machtergreifung andere geworden. Damit wollte er sagen, daß „die Zeit der Revolutionen vorbei und die der Evolutionen gekommen ist“, daß „die Macht nicht anders als auf dem Weg der Reformen, auf parlamentarischem Weg, mit Hilfe der Stimmzettel ergriffen werden kann.“

Später, auf der Tagung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Italiens am 28. Juni 1956, unmittelbar nach dem XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, sagte Togliatti, man müsse „einen sozialistischen Fortschritt ins Auge fassen, der sich gerade auf dem von der Verfassung festgelegten und vorgezeichneten Boden der demokratischen Freiheiten und der fortschrittlichen sozialen Umgestaltung vollzieht (...). Diese Verfassung ist noch keine sozialistische Verfassung, weil sie aber Ausdruck einer breiten Einheits- und Wiedergeburtbewegung ist, unterscheidet sie sich grundlegend von den anderen bürgerlichen Verfassungen; sie stellt eine effektive Basis der Entwicklung der italienischen Gesellschaft auf dem Weg zum Sozialismus dar.“

Daß sich die italienische Verfassung beispielsweise von der Verfassung zur Zeit der Monarchie und des Faschismus unterscheidet, daß in ihr eine Reihe demokratischer Prinzipien enthalten sind, ist selbstverständlich. Diese Prinzipien sind durch den Kampf der Arbeiterklasse und des italieni-

schen Volkes gegen den Faschismus erzwungen worden. Doch nicht nur die italienische Verfassung enthält solche Prinzipien. Nach dem zweiten Weltkrieg versuchte die Bourgeoisie in allen kapitalistischen Ländern Europas in diesem oder jenem Maß, die Arbeiterklasse auszumanövrieren, indem sie ihr auf dem Papier einige Rechte zugestand, die sie ihr in der Praxis wieder nahm.

Was die italienische Verfassung vorsieht, sind formale Rechte und Freiheiten, die von der Bourgeoisie täglich mit Füßen getreten werden. Darin ist zum Beispiel eine gewisse Einschränkung des Privateigentums vorgesehen, doch das hat nicht verhindert, daß die Fiats und die Montedisons immer reicher und ihre Arbeiter immer ärmer werden. In der Verfassung ist das Recht auf Arbeit vorgesehen, doch das hindert weder die kapitalistischen Unternehmer noch ihren Staat daran, rund zwei Millionen Arbeiter auf die Straße zu setzen. Die Verfassung garantiert eine Reihe demokratischer Rechte, doch dies hindert den italienischen Staat, die Carabinieri, die Polizei nicht daran, auf der Grundlage der verfassungsmäßigen Rechte fast offen an der Schaffung eines Mechanismus zu arbeiten, der dann für die Errichtung eines faschistischen Regimes fix und fertig bereitsteht. Die diversen faschistischen Kommandos, von denen der extremen Rechten bis hin zu jenen, die sich „Rote Brigaden“ nennen, und den Terroristen von der Piazza Fontana, finden ihre Legitimierung ebenfalls in der italienischen Verfassung.

Wenn man wie die Togliattisten meint, die italienische Bourgeoisie habe ihre wohlbekannteste Verfassung ausgearbeitet, um die Gesellschaft zum Sozialismus zu führen, dann ist das schlicht absurd. Die italienische Verfassung sanktioniert wie die anderen Grundgesetze der bürgerlichen Länder die ungeteilte legislative und exekutive politi-

sche Herrschaft der Bourgeoisie im Land, sie sanktioniert den Schutz ihres Eigentums und ihrer Macht zur Ausbeutung der werktätigen Massen. Sie liefert den Gewaltorganen die gesetzliche Grundlage, die Freiheit und Demokratie für das Volk zu beschneiden, alle und alles zu unterdrücken, über alle und alles zu herrschen. „Schöne“ Wörtchen wie Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Demokratie und Gerechtigkeit mögen noch zweihundert Jahre lang in der Verfassung stehen bleiben, in der Praxis werden sie in zweitausend Jahren noch nicht verwirklicht sein, wenn die kapitalistische Bourgeoisie nicht mitsamt ihren Verfassungen und Gesetzen gestürzt wird.

Die Bibel der italienischen Revisionisten ist die bestehende Verfassung, und bessere Advokaten zu ihrer Verteidigung, bessere Propagandisten, um für sie Reklame zu machen, hätte die Bourgeoisie gar nicht finden können. Daß die italienischen Revisionisten die Verfassung ihres kapitalistischen Staates so glühend verteidigen, beweist, daß sie sich kein anderes Gesellschaftssystem außer der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft, ohne deren politische, ideologische, ökonomische, religiöse und militärische Einrichtungen vorstellen können. Sozialismus und der heutige italienische kapitalistische Staat sind für sie ein und dasselbe. Der Opportunismus, mit dem die Führer der italienischen Revisionistenpartei geboren und großgezogen worden sind, hat ihnen den Blick getrübt und den ganzen Horizont vermauert. Die italienischen Revisionisten sind zu Hütern der kapitalistischen Ordnung geworden. Diese ihre Rolle stellen sie sogar als Tugend hin und erwähnen sie auch in ihren Dokumenten. „(...) In den letzten dreißig Jahren“, heißt es in den Leitsätzen des XV. Parteitags der KPI, „hat die kommunistische Partei eine Linie der konsequenten Verteidigung der demokratischen [sprich: bürger-

lichen] Institutionen verfolgt, eine Linie der Organisierung und Entfaltung des demokratischen Lebens unter den Massen der Werktätigen und der Staatsbürger, eine Linie der Kämpfe um individuelle und kollektive Freiheiten, um die Respektierung und Anwendung der Verfassung. Durchgeführt hat die KPI diese Politik durch ein ständiges Streben nach Einheit mit der PSI (49) und den anderen weltlichen und katholischen demokratischen Kräften sowie — wenn auch im Kampf aus der Opposition — durch die Suche nach jeder möglichen Konvergenz selbst mit der Christdemokratie, mit dem Ziel, die Zerstörung des demokratischen Verfassungsrahmens zu vermeiden“ (50). Offener kann man es nicht mehr sagen. Einen servileren Ergebnisebeweis kann man der Bourgeoisie nicht liefern. „Die Zerstörung des demokratischen Verfassungsrahmens zu vermeiden“, das bedeutet, den Sturz der bestehenden bürgerlichen Ordnung zu vermeiden, die Revolution zu vermeiden, den Sozialismus zu vermeiden. Kann die Bourgeoisie von den Revisionisten überhaupt noch mehr verlangen?

Seit 35 Jahren lügen die italienische Bourgeoisie, die Revisionisten, die Kirche und andere dem italienischen Volk nun schon vor, das schwere Leben, das es führt, das Elend, in dem es lebt, die brutale Ausbeutung, die Korruption, der Terrorismus und alle anderen sozialen Gebrechen, die typisch sind für Italien, seien Folge einer „nicht konsequenten Anwendung der Verfassung“. Doch daß die Lage in Italien elend war und bleibt, liegt nicht daran, daß die Verfassung nicht angewandt wird, sondern an dem System, das sie verteidigt. Die Gegenwart ist das Ergebnis der gesamten Nachkriegsentwicklung Italiens.

Italien, das die Übel des monarchistischen Regimes der Savoyer erlebte, das die Schrecken des faschistischen

Regimes zu erdulden hatte und das wirtschaftliche Elend und die moralische und politische Entartung, die es mit sich brachte, kennenlernte, das die Zerstörungen des zweiten Weltkrieges erlitt, ging aus diesem Krieg wirtschaftlich ruiniert hervor und stürzte danach in eine schwere politische, moralische und soziale Krise, die heute noch andauert.

Nach Kriegsende kehrte in Italien das Chaos ein, es wurde aber auch zu einem Zirkus: Die Rolle der Akrobaten und Clowns übernahmen die neuen Hierarchen im Kostüm der neugebildeten Parteien, die „klingende“ Namen trugen — sozialistisch, sozialdemokratisch, christdemokratisch, liberal, kommunistisch usw. Die eine Partei gab sich als Fortführerin der Partei Gramscis aus, eine andere als Fortführerin der Partei Dom Sturzos, wieder eine andere als Fortführerin der Partei Groces, und noch eine andere erklärte, sie sei die Nachfolgerin der Partei Masinis. Italien, zur Zeit des Faschismus das Land des Schweigens und der verschlossenen Mäuler, wurde nun wieder zum traditionellen Land des ohrenbetäubenden Lärms.

Wenn das amerikanische Kapital mit einem Bein in verschiedenen Ländern Europas steht — in Italien steht es mit beiden Beinen. Das liegt daran, daß dieses Land die degenerierteste, kosmopolitischste, vaterlandsloseste und in jeder Hinsicht korruptionsanfälligste Bourgeoisie hat.

Die Christdemokraten haben bis heute die Zügel Italiens nicht aus der Hand gegeben. Die anderen bürgerlichen Parteien verlangen ebenfalls ihren Anteil an diesem Jahrmarkt, wo en gros und en détail alles feilgeboten wird, auch Italien selbst. Ausdruck dieses Machtkampfes, der Konkurrenz und Rivalität unter den Parteien sind die zahllosen und andauernden Regierungswechsel. Es gibt Veränderungen, doch die christdemokratische Partei bleibt stets

die tragende Säule und bekommt den Löwenanteil ab. Die Christdemokraten haben sich bei der Kabinettsbildung als gewandte Seiltänzer erwiesen. Sie treten in kleinen Dosen auch etwas an ihre Rivalen ab, um den Eindruck zu erwecken, daß sie die unbestreitbaren Herrscher des Landes sind und doch auch wieder nicht. So präsentieren sie einmal eine „Mitte-Links-Regierung“ einmal eine „Mitte-Rechts-Regierung“; einmal ist ihr Kabinett „monocolore“ (51), dann wieder „bicolore“ (52). All das ist Illusionsmacherei, soll verspiegeln, man sei dabei, für das Chaos, das Elend, den Hunger, die Arbeitslosigkeit, die schreckliche, allseitige Krise, in die das Land geraten ist, eine Lösung zu finden.

Heutzutage blüht in Italien das Verbrechen in all seinen Varianten. Der Neofaschismus hat sich in Parlamentsparteien organisiert und verfügt über zahllose Terroristen- und Schlägertrupps, die von den Italienern als die „Lämmerherde“ des Generalsekretärs der faschistischen Partei, Almirante, bezeichnet werden. Die kriminelle Mafia hat in allem ihre Finger, und Verbrechen, Diebstahl, Mord und Raub sind zu einer modernen Industrie geworden. Kein Italiener kann beruhigt dem nächsten Tag entgegenblicken. Die Armee, die Carabinieri und die Organe der Geheimpolizei sind dermaßen aufgebläht, daß sie dem Land den Atem abschnüren. Angeblich wurden sie aufgebaut, um das Volk und die „demokratische Ordnung“ vor den ultralinken und ultrarechten „Brigadisten“ zu schützen. In Wirklichkeit ist es jedoch so, daß ohne diese Gebilde die großen Räuber und Mörder in den Parlamentssesseln oder den Stäben der Armee, der Polizei usw. schutzlos wären.

Gleichzeitig steckt Italien bis zum Hals in Schulden, seine Währung ist die schwächste aller Länder Westeuropas. Man nennt es heute „den Kranken“ der europäischen

Neunergemeinschaft. Niemand setzt Vertrauen in dieses Italien mit seinem verfaulten Regime, in dieses Italien, das eine gefährliche Entwicklung nehmen könnte, nicht nur für das italienische Volk, sondern auch für seine Nachbarn.

Die verschiedenen italienischen Regierungen, in der Zeit des Mussolini-Faschismus sowieso, haben im allgemeinen Albanien gegenüber eine unfreundliche Haltung eingenommen, offen oder getarnt. Die verräterische albanische Reaktion, die sich mit englischen Schiffen davongemacht hatte, sammelte sich in Italien und wurde von den Nachkriegsregierungen dieses Landes, vom ständigen Feind Albaniens, dem Vatikan, sowie von den Anglo-Amerikanern für die Tätigkeit gegen das neue Albanien organisiert und ausgebildet. In den ersten Jahren nach der Befreiung mußte unser Volk einen harten Kampf gegen die Diversanten führen, die von Italien aus bei uns abgesetzt wurden. Ihr Ende ist bekannt. Doch auch das Los der anderen war nicht besser. Ein Teil der geflüchteten albanischen Verräter blieb in Italien, die anderen verteilten sich auf die Vereinigten Staaten von Amerika, Belgien, England, Bundesdeutschland und viele andere Länder, wohin sie von den imperialistischen Geheimdiensten geschickt wurden.

Als die italienischen Regierungen erkannten, daß sie dem neuen Albanien mit Diversantenakten nichts anhaben konnten, begannen sie, unserem Staat gegenüber eine „gleichgültige“ politische Haltung einzunehmen. Zwar wurden diplomatische Beziehungen zwischen den beiden Ländern hergestellt, die übrigen Beziehungen aber blieben immer auf Sparflamme. Die italienischen Regierungen zeigten nie die Bereitschaft, sie zu entwickeln. Keine Regierung hat jemals öffentlich Mussolinis barbarisches Vorgehen gegen Albanien verurteilt. Doch diese Regierungen kümmerten sich darum, daß die Gebeine der italienischen

Soldaten, die von unseren Partisanen während des Nationalen Befreiungskampfes getötet worden waren, aus ihren Gräbern geholt und nach Italien überführt wurden, wo man die „Helden, die für Italiens Größe gekämpft hatten“, zu Heiligen machte und ihnen jedes Jahr Ehrungen zuteil werden läßt.

Die italienische Presse veröffentlicht zum überwiegenden Teil nur selten etwas Positives über Albanien. Sie sticht in der gesamten Weltpresse durch ihre Falschinformationen und ihre herabsetzende Berichterstattung über unser Land hervor.

Im Verhalten der italienischen Revisionisten gab und gibt es keinen Unterschied zu dieser Einstellung der italienischen Regierungsleute und der italienischen Presse. Die Führer der Kommunistischen Partei Italiens sahen 1939 aus der Ferne zu, wie die faschistischen Heere auszogen, um einem kleinen Nachbarvolk die Freiheit zu rauben. Sie bewiesen noch nicht einmal so viel Niveau wie die italienischen Sozialisten, die 1920, zur Zeit des Vlorakrieges, den Imperialismus ihres Landes angeprangert hatten.

Die wichtigsten Führer der Kommunistischen Partei Italiens geruhten auch nach dem Krieg nicht, nach Albanien zu kommen, die Verbrechen des Faschismus zu verurteilen und dem albanischen Volk, über das man mordend und brennend hergefallen war und das heldenhaft gegen den italienischen Faschismus gekämpft hatte, ihre Solidarität zu bekunden.

Die Kommunistische Partei Italiens war und ist bestrebt, bei ihren Mitgliedern und beim italienischen Proletariat den revolutionären Geist auszurotten, die Idee der Klassenversöhnung zu fördern und jeden Gedanken daran auszumerzen, den Kapitalisten die Macht gewaltsam zu entreißen. Sie ist nicht mehr als eine sozialdemokratische

Partei wie alle andern, nur daß man sie nicht aus der Opposition herausläßt und in den Reigen miteinbezieht, weil sie dereinst einmal zur III. Internationale gehörte und die Bourgeoisie offenbar noch größere Ergebenheitsbeweise von ihr verlangt.

Der italienische „demokratische“ bürgerliche Staat läßt der Kommunistischen Partei Italiens wie allen anderen Parlamentsparteien Milliarden von Lire an Zuwendungen zukommen. Die revisionistische Partei hat allerdings auch noch andere große Einnahmen aus Handelsunternehmen und verschiedenen Maklergebühren. Sie hat ihre Aristokratie und ihre Plebs. Die Aristokraten, das sind die Abgeordneten, Senatoren, Bürgermeister und Stadträte sowie die festangestellten Funktionäre.

Die Ideen Togliattis, die sozialdemokratische Linie, die offene Abkehr vom Marxismus-Leninismus wurden auf dem X. Parteitag der Kommunistischen Partei Italiens im Jahr 1962 zum Gesetz erhoben. Togliatti war ein reformistischer Intellektueller und blieb es bis ans Ende seines Lebens, bis zum „Testament von Jalta“, wo er erneut den „Polyzentrismus“ betonte und für den Parteien„pluralismus“ auf dem (angeblichen) Weg zum Sozialismus, für die „Religionsfreiheit“, die „Redefreiheit“, die „Menschenrechte“ usw. eintrat. Dies war der Kurs des sogenannten italienischen Sozialismus.

Auf dem X. Parteitag wurde der „italienische Weg zum Sozialismus“ als origineller Weg hingestellt, als eine neue Entwicklung des Marxismus, als Überwindung der Lehren der Oktoberrevolution und der gesamten Erfahrungen der bisherigen sozialistischen Revolutionen. In Wirklichkeit war dies der Weg der „Strukturreformen“, ein revisionistischer, opportunistischer Weg, der auf die jeweiligen Erfordernisse, die jeweilige Lage des italienischen Monopol-

kapitals zugeschnitten war.

Gemäß der „Theorie“ der „Strukturreformen“ führt der Weg zum Sozialismus über schrittweise Reformen, die dem Monopolkapital auf friedliche Weise abgerungen werden. Diese schrittweisen Reformen sollen nur mit Hilfe des Parlamentarismus, durch die Macht der Wählerstimmen erfolgen, ungeachtet dessen, daß sich nicht nur der Reichtum des Landes, sondern auch die Waffen und die parlamentarische und administrative Leitung in der Hand der kapitalistischen Monopole befinden. Sie meinen, die „sozialen und wirtschaftlichen Strukturreformen“, die angeblich im Rahmen des bürgerlichen Staates durchgeführt werden können, würden „die Ausbeutung und klassenmäßige Ungleichheit beseitigen, die (...) allmähliche Überwindung der Spaltung zwischen den Herrschenden und Beherrschten möglich machen, hin zu einer vollständigen Befreiung des Menschen und der Gesellschaft“. (53)

Die italienischen Revisionisten sind ganz und gar auf die Positionen des Tradeunionismus und der Sozialdemokratie abgeglitten, die den Kampf der Arbeiter lediglich auf ökonomische und demokratische Forderungen beschränken, die meinen, man könne die Auswirkungen der kapitalistischen Ordnung beseitigen, ohne diese selbst anzutasten. Die Geschichte hat jedoch bewiesen, daß dies eine Utopie ist, denn man kann die Auswirkungen nicht beseitigen, ohne ihre Ursachen, die im kapitalistischen System selbst liegen, auszurotten. Daß sie offen auf die Positionen der Sozialdemokratie übergegangen sind, geben die italienischen Revisionistenführer inzwischen übrigens selbst zu, ja sogar mit einem gewissen Stolz, daß ihnen dieser „historische“ Schritt gelungen ist. Auf dem letzten Parteitag der Kommunistischen Partei Italiens erklärte Ingrao, Expräsident des italienischen Parlamentes und Mitglied der

Parteiführung: „Wir können von der Sozialdemokratie noch viel lernen.“ Es stimmt, daß die Chefs der italienischen Revisionistenpartei im Vergleich zu den alten sozialdemokratischen Professoren noch kleine Schuljungen sind, was die Revidierung des Marxismus-Leninismus und den Kampf gegen die Revolution anbelangt. Doch was den unermüdlichen Eifer betrifft, mit dem sie der Bourgeoisie bedingungslos und servil dienen, können sie es durchaus mit ihnen aufnehmen.

Die italienischen Revisionisten mögen Tag und Nacht predigen, auf allen Plätzen geifernde Reden halten und in sämtlichen Kirchen Italiens zum Himmel flehen, ihre reformistischen Träume vom Übergang zum Sozialismus durch das Parlament, mit Hilfe der Verfassung des bürgerlichen Staates selbst werden sie trotzdem niemals verwirklichen können.

Togliattis Linie der „Strukturenreformen“ hat heute in dem von Berlinguer verkündeten „historischen Kompromiß“ mit der Bourgeoisie ihre Fortsetzung gefunden. Diese Parole, mit der die italienische Revisionistenführung hausieren geht, wurde genau zu der Zeit ausgegeben, da der italienische bürgerlich-kapitalistische Staat in eine außerordentlich tiefe Krise geriet. Mit dem „historischen Kompromiß“ trug die Kommunistische Partei Italiens der Christdemokratie, der Vertreterin des Großkapitals und der Spitze der Kirchenhierarchie, ihre Zusammenarbeit an, um einen Ausweg aus dieser Lage zu finden und den bestehenden Staat zu retten.

Berlinguers „historischer Kompromiß“ ist die Weiterführung der alten Orientierungen der Kommunistischen Partei Italiens, die sofort nach dem Krieg eine Beteiligung an der bürgerlichen Staatsmacht und die Vereinigung mit den Sozialisten Nennis anstrebte. Er ist die Fortsetzung

ihres bekannten Flirts mit dem damaligen Vorsitzenden der Christdemokraten, Alcide de Gasperi, er ist die Hand, die Togliatti und Longo den Katholiken boten. Berlinguer erhob diese Orientierung von einer Taktik zur Strategie. Der „historische Kompromiß“, den die Kommunistische Partei Italiens vorschlägt, ist die alte liberale Politik, die Italien stets „comme un gant“ (54) gepaßt hat.

Berlinguers „historischer Kompromiß“ war ein Versuch, eine Hoffnung, die unter dem Einfluß der Ereignisse in Chile aufkam. Als die italienischen Revisionisten sahen, daß der Sozialist Allende sich ohne eine Zusammenarbeit mit der christdemokratischen Partei Freys nicht an der Macht halten konnte, kamen sie zur Ansicht, daß auch sie selbst ohne die Unterstützung der Christdemokraten und die Zusammenarbeit mit ihnen weder an die Macht kommen noch sich an der Macht halten konnten. Die Angst vor der Errichtung des Faschismus mit Hilfe des amerikanischen Imperialismus veranlaßte sie zum Einlenken und zu großen prinzipiellen und praktischen Zugeständnissen, zur Aufgabe selbst jener bis zu einem gewissen Grad noch eigenständigen Position, die sie in der Meinung, sie könnten die parlamentarische Mehrheit gewinnen und mit einer Linkskoalition regieren, bis dahin noch gehabt hatten. Um eine Wiederholung der chilenischen Ereignisse in Italien zu vermeiden, fanden sie sich nur darein, die zweite Geige, die Rolle des Unterlegenen in einer nun nicht mehr linken, sondern rechten Koalition mit den Christdemokraten zu spielen.

Als die Kommunistische Partei Italiens die Parole vom „historischen Kompromiß“ ausgab, machte Italien den Eindruck, es sei dabei, zu einem mächtigen Industrieland zu werden. In dieser Periode erschien der „historische Kompromiß“ nicht nur der Reaktion, sondern auch den

italienischen „Kommunisten“ selbst als eine „Strategie“ auf lange Sicht. Doch dann kam die Krise, der Faschismus lebte wieder auf und wurde bedrohlich. Bomben begannen zu explodieren, Menschen wurden ermordet und verschwanden. Der „historische Kompromiß“ begann aktueller zu werden und auch einem Teil der Bourgeoisie und der Christdemokraten „sinnvoll“ zu erscheinen. Ein Vertreter dieser Strömung war Aldo Moro, doch er wurde ausgeschaltet, denn die Christdemokraten waren und sind noch nicht bereit, sich auf diesen Kompromiß einzulassen, trotz der Einbußen, die sie bei den Wahlen erlitten haben.

In der derzeitigen Krisensituation haben die Christdemokraten zwar einige Methoden und Formen gefunden, wie sie ihr Vorgehen in einigen Fragen mit den „Kommunisten“ abstimmen können, ob nun auf Gewerkschafts- oder auch auf Parteiebene, aber trotzdem fürchten sie sich sogar vor einer italienischen kommunistischen Patei „à l'eau de rose“. (55)

Wird das italienische Monopolkapital die Hand ergreifen, die ihm die Kommunistische Partei Italiens reicht? Es verlangt von den Revisionisten, im Parlament die Regierung zu unterstützen, für ihre Programme und Gesetze zu stimmen, sich in die „parlamentarische Mehrheit“, in die „Regierungsmehrheit“ einzufügen. Doch in die Regierung, in die Staatsmacht, in die Zentren, wo bei der Leitung des Landes die politischen Beschlüsse gefaßt werden, läßt es sie nicht hinein. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben sich gegen die Beteiligung der europäischen Revisionisten an den Regierungen der NATO-Länder ausgesprochen. Die italienische Bourgeoisie führt nun diesen Befehl ihrer Herren aus.

Die Kommunistische Partei Italiens befindet sich jedesmal, wenn Parlamentswahlen stattfinden, in einem großen

Dilemma. Sie weiß nicht, was sie tun soll, wenn sie mehr Stimmen als die Christdemokraten erhält. Aus Angst hält Berlinguer an der Formel fest, in jedem Fall müsse eine breite Regierung unter Einbeziehung aller Parteien des „demokratischen Bogens“ gebildet werden. Diese Regierung müsse einige Reformen durchführen, natürlich im Rahmen einer „pluralistischen Demokratie“, und Italien dürfe nicht aus der NATO austreten.

Warum entwickelt Berlinguer diese Perspektive? Weil dies die revisionistische Linie der Kommunistischen Partei Italiens ist, die sich angesichts der Krise und des Bankrotts des bürgerlichen Systems, das sich durch Reformen nicht heilen läßt, vor der Verantwortung fürchtet. Außerdem fürchtet sich die Kommunistische Partei Italiens auch vor der Masse der italienischen Arbeiter und Werk tätigen, die im Falle eines Sieges der Partei nicht eine weitere Zusammenarbeit mit dem Unternehmertum, sondern die Macht ergreifung fordern würde. Das will die Kommunistische Partei Italiens nicht, und sie wird es niemals zulassen. Doch auch die amerikanische und italienische Monopolbourgeoisie will dies auf keinen Fall und wird alle Hebel in Bewegung setzen, um eine solche Situation zu vermeiden.

Im Fall, daß die Kommunistische Partei Italiens die Wahlen gewinnt, mag zunächst ein antihistorischer Kompromiß zustandekommen, doch das wird ein kurzlebiger „Kompromiß“ sein. Er wird nur dazu dienen, die öffentliche Meinung zu beruhigen, bis man dann die Schrauben wieder anzieht. Das Kapital gibt niemals die Waffen aus der Hand, wenn sie ihm nicht mit Gewalt entrissen werden. Die Kommunistische Partei Italiens gehört nicht zu den Parteien, die auf die Revolution zugehen. Sie war und ist nicht für die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft in Italien, heute nicht und auch nicht morgen,

niemals.

Proudhons Nachfolger in Frankreich

Die theoretische Ausarbeitung der „Wege“ zu der „neuen sozialistischen Gesellschaft“, die die Eurokommunisten predigen, wurde von Togliatti und seinen italienischen Schülern schon vor langem geleistet. Doch gegenwärtig sind es die französischen Revisionisten, die großwahn-sinnige „philosophische“ Reden halten, die die verlorene Zeit aufzuholen und die Bannerträger des Eurokommunismus, seine Interpreten und Gesetzgeber zu werden versuchen. Eben in dieser Rolle machen sie sich lächerlich und entlarven sich in den Augen der Arbeiterklasse ihres Landes und der Werktätigen der ganzen Welt erst recht.

Georges Marchais ist zu einem eifrigen Anhänger der Theoretisierungen Roger Garaudys geworden, der zur Zeit von Thorez das ideologische Gesetz in der Kommunistischen Partei Frankreichs machte und später aus der Partei ausgeschlossen wurde. Garaudy war bemüht, den „Beweis“ dafür zu erbringen, daß es in den entwickelten kapitalistischen Ländern kein Proletariat mehr gibt, daß dieses inzwischen auf dem gleichen Niveau steht wie die Verwaltungsangestellten, die Ingenieure und Techniker, die, wie er behauptet, alle gleichermaßen ausgebeutet werden. Georges Marchais hat diese Theorie nun übernommen und ist sogar noch weiter gegangen. Für den „Sozialismus“, den er predigt, sind angeblich alle, nicht nur die Arbeiterklasse, nicht nur alle Werktätigen, sondern auch die Bourgeoisie und selbst die Armee, die Polizei. In seinen Reden wiederholt er ständig: „Wir wollen zum Sozialismus gehen, aber daran hindern uns nicht mehr als 25 Familien, die die

Macht des Kapitals in Frankreich ausmachen.“ „Wie ist es nur möglich,“ wundert sich Marchais, „daß wir, die wir eine solche Kraft darstellen, uns nicht durchsetzen und diese Kaste an der Macht niederzwingen können.“ Und er gibt sich selbst die Antwort darauf, nämlich daß Frankreich, um zum Sozialismus zu gelangen, nur wirtschaftliche und politische Reformen braucht. So wie er die Frage behandelt, läßt sich das Kapital mit Leichtigkeit niederzwingen, ein paar Worte reichen da schon. Man muß nur einmal tief einatmen und es wegpusten. Der Weg, den die französischen Revisionisten predigen, mag alles mögliche sein, aber mit dem wirklichen Weg zum Sozialismus hat er nicht das geringste zu tun.

Die Vertreter der gegenwärtigen Macht in Frankreich werden von Marchais mit der französischen Aristokratie in der Zeit vor dem zwei Jahrhunderte zurückliegenden Sieg der Bourgeoisie verglichen und gleichgesetzt. Und ihre Führer bezeichnet er als „diese Fürsten, die uns regieren.“ Allerdings stehen die französischen Revisionisten noch nicht einmal auf den Positionen jener Leute, die im Jahr 1789 die französische bürgerliche Revolution machten. Bekanntlich machte diese Revolution die Königin, den König und all die „Fürsten“, die damals Frankreich regierten, um einen Kopf kürzer. Die fortschrittliche Bourgeoisie jener Zeit ließ es nicht dabei bewenden, die Monarchie und den Feudalismus zu stürzen, sondern führte die Revolution weiter und ließ alle Führer der reaktionären Fraktionen der sich herausbildenden Bourgeoisie köpfen: die Feillants, die Verrailots und die Dantons. Diese Revolution erreichte ihren Höhepunkt mit der Jakobinerdiktatur unter Führung Robespierres, den die bürgerliche Reaktion auf die Guillotine schickte.

Den Fürsten Poniatowski, den Exinnenminister Giscard

d'Estaings, betrachtet Marchais als einen Versailler. Die Pariser Kommune, die bewaffnet gegen Thiers und die Versailler kämpfte, ist allerdings aus seinem Gedächtnis verschwunden. Marx nannte die Kommunarden „Himmelsstürmer“, Marchais dagegen mit seinen revisionistischen Theorien bekämpft die Poniatowskis mit „dentelles“. (56)

Die Führer der französischen Revisionistenpartei bemühen sich, die „tieferen Ursachen“ für Frankreichs Niedergang aufzuhellen. „Die Inflation“, heißt es in den Thesen des XXIII. Parteitages der Kommunistischen Partei Frankreichs, „ist seit 1976 praktisch auf ihrem hohen Stand geblieben, die Arbeitslosigkeit ist um fast 30 Prozent gestiegen, die Kaufkraft der Werktätigen ist zurückgegangen, der Wirtschaftsaufschwung quasi zum Stillstand gekommen (...). Einschränkungen, Arbeitslosigkeit, Überausbeutung der Werktätigen sind begleitet von einem Anstieg der Profite der Kapitalisten, (...). In Frankreich mit seiner vielzweigigen Industrie werden heute ganze Zweige abgebaut, etwa die Stahlindustrie, der Schiffsbau, der Maschinenbau, die Textilindustrie, die Schuhindustrie usw. Die Zahl der in der Industrie beschäftigten Werktätigen ist um mehr als 500 000 zurückgegangen“ (57). Was hier über die Lage in Frankreich gesagt wird, ist bekannt. Das Problem besteht nicht darin, daß man die schwierige Lage der Wirtschaft und der Werktätigen in Frankreich konstatiert, sondern wie man diese Situation ändert.

Marx hat sich nicht nur auf die Diagnose der kapitalistischen Gesellschaft beschränkt, sondern auch den Weg zu ihrem Sturz bestimmt. Die modernen Revisionisten haben diesen wissenschaftlichen Weg verlassen. Sie fabulieren nur, um der Partei und der Arbeiterklasse vorzugaukeln, sie interessieren sich für ihre Lage.

Die französischen Revisionisten sprechen auch von der

schweren Krise, die die kapitalistische Welt heute durchmacht. „Die heutige Krise der kapitalistischen Länder“, sagt Georges Marchais, „ist eine internationale Krise, letztendlich eine Krise des Systems der Ausbeutung, der Beherrschung und Ausplünderung der Werktätigen und der Völker“ (58). Sehr gut, doch wie gedenkt er diesen Schlüsselmoment, in dem sich derzeit nicht nur Frankreich, sondern die ganze Welt befindet, auszunutzen? Mit welcher Art von Kampf? Mit Klassenkampf oder mit Vorträgen? Hofft er tatsächlich, die französische Monopolbourgeoisie, die das Proletariat und die Werktätigen Frankreichs mit dieser ganzen Armee und Polizei, die er auf seiner Seite wähnt, unterdrückt, mit seinen Reden liquidieren zu können? Nein, er treibt Demagogie, einmal für die „hinteren Ränge“ und zum anderen, um das Unternehmertum nicht zu erschrecken.

Diese Revisionisten stützen sich auf die Pseudotheorien, die sie sich selbst ausgedacht haben. Danach sind die Verhältnisse inzwischen angeblich so weit herangereift, daß es der Revolution und der Diktatur des Proletariats nicht mehr bedarf, um die neue sozialistische Gesellschaft aufzubauen. Heute, so meinen sie, denkt jede Klasse der Gesellschaft, ja selbst jedes einzelne Individuum sozialistisch. Der Sozialismus ist für sie so tief in das Bewußtsein der Menschen eingedrungen, daß er eins mit ihm geworden ist. „Der Sozialismus“, heißt es in der vom XXIII. Parteitag der Kommunistischen Partei Frankreichs verabschiedeten Resolution, „wird inzwischen verwirklicht, und überdies sogar in einer großen Formenvielfalt“ (59). Mit diesen Pseudotheorien soll den Arbeitern vorgemacht werden, daß das, was Lenin durch die Revolution vollbrachte, wofür Blut vergossen wurde, nun ohne Revolution, ohne Gewalt erreicht worden ist, und das sogar unter der brutalen

Unterdrückungsherrschaft des Kapitals.

Die revisionistischen Führer der Kommunistischen Partei Frankreichs versuchen den Arbeitern weiszumachen, der Mensch in der heutigen Gesellschaft in Frankreich, in Europa, auf der Welt habe endlich verstanden, daß die Industriegesellschaft keine Gesellschaft mehr ist, die auf dem kapitalistischen Profit aufbaut. Das ist nun eine schlichtweg erlogene Theorie, denn das Monopolkapital, das in dieser Gesellschaft herrscht, strebt nicht nur nach Profit, sondern sogar nach Maximalprofit. Georges Marchais äußert sich auch über den Kapitalexport, verschweigt aber, daß er ein Mittel der barbarischen Ausbeutung der Arbeiter nicht nur in den Metropolen, sondern auch in den rückständigen Ländern bzw. den Entwicklungsländern ist. Der Kapitalexport ist heutzutage zum grundlegenden Merkmal des Neokolonialismus geworden.

Georges Marchais versteigt sich zu der Behauptung, unter den gegenwärtigen Verhältnissen sei „der Imperialismus gezwungen, neue internationale Lösungen zu suchen, die den Bedürfnissen der Völker entsprechen“. Wie menschlich doch dieser Imperialismus geworden ist, handelt er doch schon den Bedürfnissen der Völker entsprechend! Doch der Imperialismus bleibt Imperialismus, Geschwätz und sophistische Analysen ändern nichts an ihm. Mit solchen Predigten helfen die französischen eurokommunistischen Revisionisten nur dem Imperialismus, indem sie ihn beschönigen, indem sie die Illusion verbreiten und nähren, er habe den Wunsch, eine neue Welt zu schaffen. Auf dem XXII. Parteitag der KPF geht Marchais so weit, sich mit einem wahren Wortschwall gegen den Vorwurf zu verwahren, die französischen Revisionisten wollten die Reichen beseitigen. Das betrachtet er als Verleumdung und erklärt offen, sie wünschten die Existenz des Privateigentums, die

Existenz der mittleren Bourgeoisie mit ihrem gesamten Eigentum, die Existenz der landbesitzenden Bauernschaft. Sie wollten nur, daß die gemeinsamen staatlichen Reichtümer nationalisiert und allesamt vom Volk selbst verwaltet werden. Diese kapitalistischen Strukturen, die Marchais verteidigt, verteidigt auch die Sozialdemokratie. Zu Recht ärgert er sich, in diesem Fall über die, die ihm vorwerfen, er sei der Bourgeoisie nicht so hundertprozentig ergeben wie seine sozialdemokratischen Brüder.

Anfang 1979 schrieb Georges Marchais: „Wir wollen eine gesellschaftliche Demokratie, eine wirtschaftliche Demokratie, eine politische Demokratie, und wir wollen noch weitergehen, bis zu einer radikalen Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse, um es dem französischen Volk zu ermöglichen, in einem demokratischen, selbstverwalteten Sozialismus zu leben“ (60). Marchais entpuppt sich also auch als Anhänger Titos, der in Jugoslawien genau die anarchosyndikalistischen Theorien Proudhons und Bakunins über die „Arbeiterselbstverwaltung“ umgesetzt hat, die Marx und später Lenin scharf verurteilt haben. Georges Marchais, der sich das Mäntelchen des „schöpferischen“ Marxismus umgelegt hat, jedoch nicht „geruht“, jemals die Aussagen der großen Lehrmeister des Marxismus zu benutzen, wagt es derzeit noch nicht, die antimarxistischen Ansichten Proudhons offen zu verfechten und sich als sein Nachfolger zu bekennen. Doch wenn er die „Selbstverwaltung“ fordert, vertritt er die kleinbürgerliche Theorie Proudhons. Er ändert nur die Begriffe.

Die Führer der Kommunistischen Partei Frankreichs reden viel von den Löhnen. Für sie besteht das Problem in einem reformistischen Kampf für ihre Erhöhung. Man muß die Kaufkraft der Werktätigen und der Familien erhöhen, indem man denen, die weniger erhalten, mehr gibt, sagen

sie. Man muß mehr Maßnahmen ergreifen, um die Ungleichheit in den Einkommen und in den Zulagen zu verringern. Der Abstand in der Hierarchie der Lohn- und Gehaltsempfänger muß von unten nach oben verringert werden. Die Revisionisten werfen diese Probleme auf, weil die Erhöhung der Löhne und Gehälter heute eine allgemeine Forderung der Massen ist.

Georges Marchais fragt sich verwundert, wie es denn nur zu der Erscheinung kommen kann, daß die Werktätigen und die Alten keine befriedigenden Lebensmöglichkeiten haben, daß ihnen das Recht vorenthalten wird, in Rundfunk und Fernsehen zu sprechen. All das müssen sie erlangen, sagt er. „Meine Partei kämpfte und kämpft für Lohnerhöhungen, für Steuersenkungen, für eine Veränderung des gegenwärtigen Zustands des Parlaments, dem unerträgliche Verfahrensbedingungen aufgezwungen und dessen Rechte eingeengt worden sind.“ Wenn die französischen Revisionisten den Kampf der Arbeiterklasse ausschließlich auf die Tagesforderungen beschränken, setzen sie sich damit über die Lehren von Marx hinweg. Dieser hat aufgezeigt, daß die Löhne eine Maske sind, um die Ausbeutung der Arbeiter durch die Kapitalisten zu verschleiern, die sich einen Teil der Arbeit, nämlich die unbezahlte Arbeit, die den Mehrwert für den Kapitalisten schafft, aneignen. Sie sprechen absichtlich nicht über Marx' Gedanken, daß das Problem nicht durch Lohnerhöhungen zu lösen ist und auch nicht durch die Nivellierung der Löhne, wie der klassische Reformist Proudhon glaubte. Marx sagte, daß die Beschränkung des Kampfes der Arbeiterklasse nur auf die Löhne nichts anderes ist, als ein Versuch, die Lohnsklaverei zu verlängern. Erst die endgültige Beseitigung der Ausbeutung der Lohnarbeiter, sagt Marx, löst das Problem richtig und radikal.

Die französischen Revisionisten lassen die Theorie von Marx über den gesellschaftlichen Charakter der Produktion und den privaten, kapitalistischen Charakter der Produktionsmittel im Kapitalismus, über die Produktionsverhältnisse unter den Klassen im Dunkeln. Absichtlich erwähnen sie nicht, daß es in dieser Frage unterschiedliche Klasseninteressen gibt, die sich in ständigem Kampf miteinander befinden, um den Charakter des Eigentums zu verändern. Sie behandeln diese Probleme im allgemeinen als rein ökonomische Fragen, genau wie die Theoretiker des Ökonomismus. Ihre „Theorie“ ist nicht die Theorie von Marx, sondern die „Theorie“ der Abweichler, die nach Marx kamen. Marchais reduziert die Mission und den Kampf des Proletariats auf einen Kampf um wirtschaftliche Rechte, anstatt sie als Kampf für den Sturz der Macht des Kapitals zu betrachten. Im „Manifest der Kommunistischen Partei“ erließ Marx den Aufruf: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Doch wofür? Um die Revolution zu machen. Marchais dagegen sagt: Arbeiter, Bauern, Bourgeois, Polizisten Soldaten und Offiziere, vereinigt euch... um Reformen durchzuführen! Die französischen Revisionisten halten den Begriff „Proletariat“ für romantisch, allenfalls geeignet für Gedichte.

Anstatt dafür zu kämpfen, daß sich das Proletariat im engen Bündnis mit den werktätigen Massen in Stadt und Land an die Spitze der Revolution stellt, bemühen sich die französischen Revisionisten um seinen Zusammenschluß in einem „anderen historischen Block“, in der „Linksunion“, wie die französischen Revisionisten die Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien nennen, oder im „historischen Kompromiß“, wie die italienischen Revisionisten dazu sagen.

Dieser Bündnistheorie der französischen Revisionisten

liegt ihre Ansicht zugrunde, daß die Arbeiter in der derzeitigen kapitalistischen Ordnung jeden Tag „sehen, wie sich die Lebensbedingungen verbessern“ und wie „das Proletariat im eigentlichen Sinn des Wortes verschwindet“. Das ist die These des Revisionisten Garaudy, dem sie völlig unnötigerweise weiter die Zugehörigkeit zur französischen Revisionistenpartei verwehren. Ob er nun innerhalb der Partei ist oder draußen, kommt allerdings auf dasselbe heraus, denn im Spiel der revisionistischen Führer der Kommunistischen Partei Frankreichs ist es auch den bürgerlichen Parteien gestattet, zum Sozialismus zu schreiten. In diesem Umkreis bewegen sich auch Garaudy und Konsorten. Als die französische Revisionistenführung Garaudy kritisierte und aus der Partei ausschloß, geschah dies nicht von prinzipiellen Positionen aus. Der Grund war vielmehr, daß er vorgeprescht war und die Fahne der „neuen Linie“ erhoben hatte, die der Rangordnung nach Marchais und anderen über ihm stehenden Führern zustand. Auf die gleiche Weise verfährt diese Führung heute auch mit Ellenstein und Althuser, die fordern, daß auf dem revisionistischen Weg ein rascheres Tempo eingeschlagen wird. Doch zweifellos wird sich die Führung der Kommunistischen Partei Frankreichs bald nicht nur mit Garaudy und Ellenstein, sondern auch mit Mitterand, Rocard und sämtlichen Sozialdemokraten versöhnen und vereinigen. Sie werden dazu anfangs eine „Linksunion“, ein „gemeinsames Programm“ oder irgendeine andere Form benutzen, das spielt auch überhaupt keine Rolle. Wo gleiche Ansichten und Absichten bestehen, ergibt sich das andere von selbst.

Die Revisionisten ganz allgemein und die französischen Revisionisten im besonderen treten mit ihren Theorien gegen die staatliche Leitung der Wirtschaft im Sozialismus auf. Marchais sagt: „Wir kämpfen heute gegen diesen

Autoritarismus und diesen erdrückenden Zentralismus (...). Wir wollen vielmehr, daß die verstaatlichten Betriebe über die Verwaltungsautonomie verfügen, (...) daß die Werktätigen — Arbeiter, Angestellte, Ingenieure und Kader — immer aktiver daran teilnehmen. Wir wollen außerdem, daß die Gemeinde, die Departements und die Regionen zu wirklichen Zentren der Beschlußfassung und der demokratischen Verwaltung werden“ (61). Diese Anschauungen der französischen Revisionisten und der Kommunistischen Partei Frankreichs entsprechen vollständig der Linie der jugoslawischen „Selbstverwaltung“ und dem Föderalismus Proudhons, der verkündete: „Es darf nur eine Industriedemokratie existieren, eine positive Anarchie. Wer Freiheit sagt, sagt Föderalismus oder er sagt gar nichts, wer Republik sagt, sagt Föderalismus oder er sagt gar nichts, wer Sozialismus sagt, sagt Föderalismus oder er sagt gar nichts.“ Für Proudhon muß also das föderative Prinzip in Wirtschaft und Politik angewendet werden. Mag sein, daß sich Georges Marchais über diese Fragen nicht in den von Proudhon gebrauchten Begriffen äußert, immerhin aber sagt er über seinen „demokratischen Sozialismus“: „Wir wünschen eine gute Gesellschaft, in der es Gerechtigkeit, Freiheit usw. gibt“, und er fragt, ob es denn vernünftig sei, daß die Arbeiter wegen dieser so schlichten Ideale unterdrückt werden und ihr Streben nur ein Traum bleibt.

Proudhon forderte Demokratie und Freiheit, und seiner Meinung nach war es ganz leicht, sie zu erringen, ganz leicht, sie sich von den Kapitalisten zu nehmen. Marchais begnügt sich damit noch nicht, vielmehr betont er, vor 200 Jahren hätten die Arbeiter in der bürgerlichen Demokratie eine größere Freiheit genossen, in die Belange des Staates und der Fabriken eingegriffen, und er ist schließlich „enttäuscht“, daß sie diese Freiheit heute nicht mehr haben.

Doch weiter als bis zur Entrüstung geht es bei ihm nicht. Das liegt daran, daß Marchais sich nicht mit den Kapitalisten anlegen möchte, daß er in Frieden mit ihnen zusammenleben will. All das hat viel Ähnlichkeit mit einem Märchen für gogos. (62)

Marchais behauptet, es könne durch Reformen erreicht werden, daß das Proletariat auch unter den Bedingungen der kapitalistischen Ordnung an der Leitung der Wirtschaft beteiligt wird. Er träumt von einer sozialen Demokratie im Rahmen dieser Ordnung, in der ausnahmslos alle Arbeiter vom Reichtum profitieren können, in der eine politische Demokratie bestehen kann, in der jeder Staatsbürger kontrollieren, leiten, wirklich an der Führung sein, mit einem Wort: „selbstverwalten“ soll. Ist das nicht von A bis Z die Theorie Proudhons?

Im Zusammenhang mit dem „demokratischen Sozialismus“, den er predigt, behandelt Marchais auch die Frage des Eigentums und der planmäßigen Leitung der Wirtschaft. Er teilt das Eigentum in dieser Gesellschaft in staatliches und privates Eigentum ein. Doch das Eigentum, das er in Privatbesitz beläßt, ist riesig. Damit möchte er der herrschenden Bourgeoisie zu verstehen geben: Macht uns, den französischen Kommunisten, nicht unnötig Vorwürfe, wir respektieren nämlich das Privateigentum, sind nicht für die proletarische Revolution, nicht mehr für die „erhobene Faust“, sondern für die „ausgestreckte Hand“. Marchais spricht vom Eigentum der Gemeinden, der Departements, der Regionen. Er benutzt zwar nicht Proudhons Begriff „Föderalismus“, aber es läuft trotzdem auf dasselbe hinaus. Wenn Marchais sagt, sie kämpften gegen den Autoritarismus und den erdrückenden Zentralismus, so versteht er darunter im Widerspruch zu den Lehren von Marx, Engels, Lenin und Stalin den Kampf gegen den demokrati-

schen Zentralismus. Auch den Plan, betont er, müssen wir auf demokratische Weise ausarbeiten, so daß nicht nur die Arbeiter und die anderen Werktätigen daran beteiligt sind, sondern auch jene, die Eigentum besitzen.

Marchais weiß, daß die Planung der Wirtschaft keine Methode ist, die in jedem Gesellschaftssystem praktiziert werden kann, die vom guten Willen jener abhängt, die die Führung des Landes innehaben. Einheitliche und zentralisierte Planung ist nur dort möglich, wo die uneingeschränkte Herrschaft des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln errichtet ist, und dies ist ein Kennzeichen allein des Sozialismus. Das Privateigentum, in welcher Form auch immer, hat sich niemals der zentralisierten Planung unterworfen und wird es auch nie tun. Das sind objektive Wahrheiten, die sich nicht ändern, nur weil es Marchais und den anderen eurokommunistischen „Theoretikern“ so gefallen würde.

Der moderne Revisionismus nicht nur in Frankreich, sondern in allen kapitalistischen und revisionistischen Ländern greift den Marxismus-Leninismus ebenfalls auf dem Gebiet der Literatur und Kunst an, weil er auch mit ihrer Hilfe die Menschen vergiften und zur Entartung treiben will. Die revisionistischen Schriftsteller, Dichter und Künstler sind auf den Weg der bürgerlichen Entartung geraten. Heute läßt sich ein Aragon kaum von einer de Beauvoir, ein André Stille kaum von einer Sagan unterscheiden. Hier geht es nicht um eine Ähnlichkeit in Stil und Form, sondern darum, daß ihre Werke den gleichen Inhalt und den gleichen Zweck haben. Von antimarxistischen philosophischen Strömungen geprägt, haben alle letztendlich das gleiche Bestreben, nämlich die Revolution zu bekämpfen, die Gemüter zu beschwichtigen und zu „toten Seelen“ zu machen, sind alle gleichermaßen entartet.

Sämtliche revisionistischen „Theoretiker“ vertreten die These, Marx und Engels hätten der Ästhetik nur einen geringen Platz eingeräumt, wenn nicht gar überhaupt keine Aufmerksamkeit geschenkt. Die Ästhetiker der Kommunistischen Partei Frankreichs gehen sogar noch weiter. Sie versuchen zu „beweisen“, Marx habe sich für die Kunst überhaupt nicht interessiert, beziehungsweise nichts von ihr verstanden. Im Widerspruch zu den Tatsachen behaupten sie, Marx sei „nicht zu einem Verständnis dessen gelangt, was unabhängig von den historischen Momenten den ewigen Wert der Kunst ausmacht“, es sei ihm „nicht gelungen zu begreifen, warum die mit der Infrastruktur jener Zeit verbundene griechische Kunst uns auch heute noch begeistert“. Dieses Zerrbild von Marx wird nicht ohne Absicht gezeichnet. Einerseits wollen sie den Eindruck erwecken, es gäbe keine marxistische Kunstauffassung, es seien die Revisionisten, die sie gerade erst ausarbeiten. Zum ändern wollen sie den Klassencharakter der Kunst bestreiten und zur Diskussion stellen, ob die Kunst nun „zum Überbau oder zur Basis gehört, eine Ideologie ist oder nicht, mit den Klassen und der Revolution verbunden ist, in welchem Maß und wie weit?“ usw.

Eine Reihe von „Theoretikern“ der Kommunistischen Partei Frankreichs hatten zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Auffassungen über Literatur und Kunst, was in der Partei und unter ihren Mitgliedern Konfusion und Chaos hervorgerufen und im literarischen und künstlerischen Schaffen der kommunistischen Künstler selbst Schwankungen verursacht hat. Eine Zeitlang setzte sich die Kommunistische Partei Frankreichs für ein Kunstschaffen ein, das sich auf die Volkskunst, auf die revolutionäre Kunst und später dann auf den sozialistischen Realismus stützen sollte. Dann fanden in das Schaffen der kommuni-

stischen Künstler antimarxistische Strömungen Eingang.

Die Bourgeoisie beeinflusste mit ihrer dekadenten Kunst nicht nur die einfachen Mitglieder der kommunistischen Partei, sondern auch die Kader, die sich mit Agitation und Propaganda befaßten. Beeinflusst von dieser Kunst, theoretisierten diese Elemente, entstellten und fehlinterpretierten Lenin, der hervorgehoben hat, daß die Revolution ihre eigene Kunst schafft und daß die Kommunisten das fortschrittliche Volkserbe aus der Vergangenheit nicht ablehnen. Diese Leute legten auch Lenins, Stalins und Schdanows Aussage, daß die Schriftsteller und Künstler in der sozialistischen Gesellschaft in ihrem Schaffen frei sein und persönliche Initiativen entwickeln sollen, aber immer realistisch sein und wirklich der Revolution und dem Sozialismus dienende Werke schaffen müssen, auf revisionistische und bürgerliche Weise aus.

Einige pseudomarxistische Ästhetiker verstiegen sich sogar dazu, die These zu verfechten, Lenin sei für die absolute Freiheit im Kunstschaffen eingetreten. Der antimarxistische Philosoph Garaudy verkündete den „Realismus ohne Grenzen“. Andere vertraten die These, wenn in Literatur und Kunst die Ideologie herrsche, die Partei herrsche, gäbe es keine Freiheit, also auch kein Schaffen.

Natürlich, was kann man auf dem Gebiet der Ästhetik auch schon erwarten, wenn in der Kommunistischen Partei Frankreichs Leute wie André Gide, Malraux oder Paul Nizan Einfluß ausübten und sich als Kommunisten ausgaben. Sie nahmen zusammen mit Aragon am ersten Kongreß der Sowjetschriftsteller in Moskau teil, begingen aber schließlich Verrat und wurden zu offenen Antikommunisten. Diese „Theoretiker“ in Frankreich, innerhalb und außerhalb der kommunistischen Partei, konnten überhaupt keine Idee haben vom Wert einer Kunst, die sich auf

die Prinzipien des Marxismus-Leninismus stützt. Die Absicht dieser Elemente war es, die Kunst und Literatur von der Politik und der Ideologie, selbstverständlich von der proletarischen Politik und der marxistischen Ideologie, zu trennen. Sie waren bestrebt, den Boden für die Verbreitung der bürgerlichen Ideologie und Politik, für die Entwicklung der dekadenten Kunst, für psychoanalytische, sexuelle, pornografische und Kriminalromane vorzubereiten. Markt, Buchläden, Schaufenster, Theater und Kinos sollten mit derartigen Machwerken überschwemmt werden.

Nehmen wir Picasso. Er war bis zu seinem Tod Mitglied der Kommunistischen Partei Frankreichs. Ein Marxist wurde er jedoch niemals. Das spiegelt sich in seinen Werken wider. Die Kommunistische Partei Frankreichs allerdings brüstete sich mit ihm, und die einzige Kritik, die sie an ihm übte, galt einem Gekritzeln, das „Porträt Stalins“ genannt und von seinem Freund und Genossen Aragon in der Zeitung „Les lettres françaises“, deren Chefredakteur er war, veröffentlicht wurde.

Der sozialistische Realismus wurde von der Kommunistischen Partei Frankreichs nicht mit Nachdruck und Überzeugung unterstützt. Ein Teil der Schriftsteller, Philosophen und Kritiker unter den Parteimitgliedern, etwa Marguerite Duras und Claude Roy, desertierten. Nach den Verleumdungen Chruschtschows gegen Stalin schwankte die Kommunistische Partei Frankreichs, und die ersten, die kapitulierten, waren die Intellektuellen dieser Sorte. Die Partei gab die Parole von der „vollständigen Befreiung in Kunst und Kultur“ aus, und einstige Verteidiger des sozialistischen Realismus wie Aragon, André Stille, André Wurmser wechselten nicht nur das Hemd, sondern verkauften auch ihre Seele und ihre Haut an den Revisionis-

mus. So begannen die pseudokommunistischen französischen Literaten ihre Vorliebe für die Lukács, Kafka und Sartre zu entdecken. In der ganzen Partei begannen kritische Diskussionen auf einer Grundlage, die ganz nach dem Wunsch der Bourgeoisie war, zum Beispiel: „Welches Verhältnis besteht zwischen Literatur und Ideologie?“, „Welche Form muß in der Kunst gutgeheißen werden, das ‚Sektierertum in der Interpretation‘ oder der ‚opportunistische Eklektizismus?‘“ Roland Leroy als „Autorität“ zog die Schlußfolgerung, daß es „weder eine spezifisch proletarische Kunst geben, noch die Kunst völlig revolutionär sein kann“.

Die Kommunistische Partei Frankreichs, tief im Opportunismus und Revisionismus versunken, ließ zu, daß sich diese antirevolutionären Thesen im Verborgenen wie eine stinkende Brühe ausbreiteten und unter den Künstlern und Kunstschaffenden in ihren Reihen vorherrschend wurden.

Als Schlußfolgerung können wir sagen, daß es in der Linie der Kommunistischen Partei Frankreichs in Literatur und Kunst Aufstieg und Abstieg gab. Doch immer schwankte sie. Ihr Schwanken war verursacht durch die „Orthodoxie“ bei der Wahrung der Prinzipien auf der einen und den direkten und indirekten Einfluß der bürgerlichen Ideologie in Literatur und Kunst über ihre Intellektuellen auf der anderen Seite.

Die Intellektuellen, die auf dem Gebiet des Kunstschaffens tätig waren, haben im großen und ganzen eher eine negative als eine positive Rolle für die Kommunistische Partei Frankreichs gespielt. Sie hatten, unabhängig von ihrer Klassenherkunft, höhere Bildung und strebten nun nach „Ruhm“. Niemals wurden sie von der Partei mit der proletarischen Ideologie und Kultur beeinflußt und

geleitet. Wichtig für diese Intellektuellen in der Partei war das freie, subjektive, individuelle Schaffen und niemals das wahre Interesse des Proletariats und der Revolution. Diese Leute lebten und arbeiteten weitab und losgelöst von der Arbeiterklasse. Die Klasse war für sie die „Ökonomie“, die Intellektuellen dagegen das „Hirn des Zeus“, das den „Mann der Ökonomie“ zu führen hatte. Die französischen Parteiintellektuellen waren in der Bohème des Montparnasse aufgewachsen und von ihr geprägt worden, in der „Closerie de Lilas“, im „Pavillon de Flore“, im „Bateau-Lavoir“ und anderen Clubs, wo alle möglichen dekadenten Strömungen aufeinanderstießen. Aus ihnen gingen die Aragons, die Picassos, die Elsa Triolets und viele andere Freunde der Lazareffs, der Tristan Zaras, der Dadaisten, der Kubisten und tausend anderer dekadenter Schulen der Literatur und Kunst hervor. Diese Tradition und dieser Weg wurden in der Kommunistischen Partei Frankreichs ununterbrochen fortgesetzt, bis hin zum XXII. Parteitag, wo der Revisionist Georges Marchais den ganzen stinkenden antimarxistischen Unrat, der sich in der Kommunistischen Partei Frankreichs seit langem angesammelt hatte, in der Öffentlichkeit auskippte.

Auf diesem Parteitag traten die französischen Revisionisten auch offiziell gegen die führende Rolle der Partei der Arbeiterklasse im Bereich der Kunst und gegen die Methode des sozialistischen Realismus auf. Unter dem Deckmantel des Kampfes gegen die „Gleichförmigkeit“ behaupteten sie, die sozialistische Kultur müsse offen sein für alle Strömungen, alles Suchende und alle Arten von Schöpfungen.

Der Pseudomarxist Georges Marchais hat in dem Buch, das seinen Bericht auf dem XXII. Parteitag enthält, auch ein Gedicht aus Aragons Band „Elsas Narr“ abgedruckt.

Elsa war die Frau Aragons. Hier nun, was Aragon, Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Frankreichs, in diesem Gedicht schreibt: „Wird es immer Krieg und Hader geben / Königsgebaren und gesenkte Köpfe / Von Müttern ganz umsonst geborne Kinder / Heuschreckenschwarmverheerte Weizenfelder? / Wird es immer Kerker, Folter geben / Und Schlächterei im Namen von Idolen? [mit den Idolen sind Marx, Engels, Lenin und Stalin gemeint] / Ein Wortemantel über toten Leibern / Im Mund den Knebel, durch die Hände Nägel? / Und doch, orangefarbne Tage werden kommen...“ Damit sagte Aragon, daß er und seine Partei die rote Farbe, den Kommunismus aufgegeben haben.

So haben die französischen Revisionisten die Prinzipien der unvergänglichen Theorie des Marxismus-Leninismus beiseitegeworfen. Nun schwimmt ihre Partei in einem Revisionismusegebräu aus den bernsteinianischen, proudhonistischen, kautskyanischen und anarchistischen utopischen Theorien. Vereint mit der Ideologie der anderen bürgerlichen Parteien ist sie bestrebt, in Frankreich und anderswo die Meinung zu wecken, der Marxismus sei veraltet und statt seiner habe nun der Eurokommunismus in den Vordergrund zu treten.

1968 kam es in Paris zu den Zusammenstößen zwischen den Studenten und den „Ordnungskräften“. Die Trotzkiisten, Sartre, der Theoretiker des Existenzialismus, Simone de Beauvoir, Cohn-Bendit und andere nahmen damals die Gelegenheit wahr, um diesen Zusammenstößen einen anarchistischen Anstrich zu geben. Und tatsächlich verliefen sie in einem großen Durcheinander. Die Kommunistische Partei Frankreichs hielt sich heraus. Doch warum? Etwa, weil sie prinzipiell gegen den Anarchismus gewesen wäre? Ich glaube, daß dies nicht der Grund war. Der

Grund war, daß sie sich nicht mit der Studentenjugend vereinigen wollte, die die Regierung de Gaulles angriff. Diese Bewegung war es, die diesen in Wirklichkeit dazu zwang, das Referendum durchzuführen. Und als es nicht nach Wunsch ausging und er unterlag, ging er nach „Columbey-lex-deux-églises“, wo er dann auch starb.

Die Kommunistische Partei Frankreichs hinderte die Arbeiterklasse daran, in Aktion zu treten und die Führung der Erhebung zu übernehmen. Sie wäre stark genug gewesen, das Feuer über ganz Frankreich zu verbreiten und die Macht der „Fürsten“ beziehungsweise, wie damals gesagt wurde, der „Barone“, wenn nicht zu übernehmen, so doch ins Wanken zu bringen. Das tat sie nicht, weil sie für den Weg und die Methode war, die der kleinbürgerliche Revisionist Georges Marchais predigte.

Die Kommunistische Partei Frankreichs setzt große Hoffnungen auf eine „Linkskoalition“ mit der sozialistischen Partei Mitterands, um die sie sich bei den Präsidentschaftswahlen und den Parlamentswahlen in Frankreich bemühte. Die Kommunistische Partei Frankreichs und die Sozialistische Partei Frankreichs erzielten eine gewisse Übereinkunft, doch diese war konjunkturabhängig. Nicht nur, daß sie die Wahlen nicht gewannen, nach den Wahlen und dem Sieg Giscard d'Estaings zeigte sich auch, daß die Liebe zwischen den Kommunisten und den Sozialisten erkaltete, sie begannen einander sogar anzugreifen. Weder die Großbourgeoisie noch ihre Parteien, ja noch nicht einmal die sozialistische Partei Mitterands wird jemals wünschen, daß eine kommunistische Partei, auch eine orangefarbene, wie Aragon sie nennt, Frankreich mitregiert. Das war nicht der Fall zur Zeit der Volksfront, als Léon Blum an der Spitze der sozialistischen Partei stand, das ist heute nicht der Fall, da Mitterand an der Spitze der sozialistischen Partei steht,

und es wird auch nicht der Fall sein, wenn irgendein anderer kommt.

Die Interessen der französischen kapitalistischen Bourgeoisie und jener 200 Familien, die Marchais auf 25 reduziert hat, um den Eindruck zu erwecken, gegenwärtig habe man es mit einer winzigen reaktionären Kraft zu tun, sind eng miteinander verknüpft, wo es darum geht, ihre Privilegien, ihren Großbesitz und ihr Kapital zu verteidigen und auf Kosten des Proletariats und aller Werktätigen Frankreichs ihre Profite zu steigern. Gewiß gibt es Widersprüche zwischen den Sozialisten und den anderen Parteien der Bourgeoisie, doch wenn es soweit kommt, daß die bürgerliche Macht durch das Proletariat bedroht ist, dann wird die Einheit hergestellt, allerdings nicht die von Kommunisten und Sozialisten, sondern die von Sozialisten und Bourgeoisie. Das gleiche ist zur Zeit auch in Italien der Fall, wo die sozialistische Partei mit den Christdemokraten, mit der liberalen Partei, mit der sozialdemokratischen Partei zusammengeht und noch nicht einmal mit den Togliatti-„Kommunisten“ eine gemeinsame Front bildet.

Doch auch wenn wir einmal annehmen wollten, es würde einem „Links“kartell in Frankreich gelingen, die Macht zu übernehmen, so wäre dem für die französischen Kommunisten, auch für orangefarbene, keine lange Dauer beschieden. Warum? Weil es so auch war, als de Gaulle, um aus seiner schwierigen Position herauszukommen, ein paar Kommunisten mit Thorez an der Spitze in seine Regierung aufnahm, um sie dann wieder hinauszuerwerfen, nachdem er sich ihrer als Feuerwehr bedient hatte. Und wann tat er das? Immerhin zu einer Zeit, da die Kommunistische Partei Frankreichs als die einzige Partei, die konsequent gegen die Besatzer gekämpft hatte, gerade mit

einer nicht geringen Autorität aus dem zweiten Weltkrieg hervorgegangen war. Deshalb wird Marchais' Behauptung, er werde jetzt und heute mit der eurokommunistischen Strategie, der revisionistischen, proudhonistischen, bernsteinianischen Ideologie „die Macht ergreifen und den Sozialismus aufbauen“, niemals verwirklicht werden. Das allerhöchste, was die Häupter der Kommunistischen Partei Frankreichs erreichen können, ist, daß man sie Teilhaber an der Ausplünderung der Arbeit und der Mühe des französischen Proletariats und des französischen Volkes werden läßt, daß sie die Zahl der konterrevolutionären Feuerwehrautos vergrößern, mehr aber auch nicht.

Ungeschminkter Revisionismus

Besondere Beachtung verdient die Linie der spanischen Revisionisten, nicht, weil diese sich von den italienischen oder französischen Revisionisten unterschieden, sondern wegen der Sonderrolle als Sprachrohr und Versuchsballon aller Revisionisten, die sie übernommen haben. Carrillo und seine Genossen reden ungeschminkt, offen, und — ob es den anderen Revisionisten mit den sowjetischen an der Spitze nun recht ist oder nicht — sie äußerten die wirkliche Meinung des modernen Revisionismus. Wenn die sowjetischen Revisionisten Carrillo ab und zu einmal „kritisieren“, dann nicht wegen seiner revisionistischen Verräterideen, sondern weil er die Meinung und die Absicht aller Revisionisten ans Licht bringt.

Carrillo ist eine Ausgeburt der korrupten, verfaulenden bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, er ist hervorgegangen aus den Lumpenintellektuellen, die sich in den Dienst der kapitalistischen Bourgeoisie gestellt haben.

Er hat in Frankreich gelebt und ist dort anscheinend dem Einfluß der sartristischen, anarchistischen, trotzkistischen und allen möglichen anderen verworrenen antimarxistischen Theorien erlegen. Nun bringt er in seinen Reden und Interviews, mit denen er die Spalten der bürgerlichen Presse füllt und insbesondere in seinem vielgepriesenen Buch „Eurokommunismus und Staat“ diese Theorien zur Entfaltung. In diesem zutiefst antimarxistischen „Werk“ hat der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Spaniens die opportunistischen Thesen und Ansichten Togliattis, Berlinguers, Marchais', Chruschtschows, Titos und der anderen Häupter des modernen Revisionismus zusammengefaßt und systematisiert. Sein Hauptziel ist, die Abkehr vom Marxismus-Leninismus zu rechtfertigen, die Idee der Revolution und des Sozialismus zu erschüttern und den Revisionismus zum Gesetz zu erheben.

Carrillo betitelt sein Buch „Eurokommunismus und Staat“. Damit will er es Lenins berühmtem und genialem Werk „Staat und Revolution“ entgegensetzen, in dem dieser die Strategie der sozialistischen Revolution und des Staates der Diktatur des Proletariats darlegte. In seinem Größenwahn erhebt Carrillo den Anspruch, mit einem Elaborat aus Phrasen, die er da und dort bei den Renegaten des Kommunismus aufgeklaut hat, eines der größten Monumente des marxistischen Denkens, „Staat und Revolution“, das das Leben und die revolutionäre Praxis mit dem großen Siegel der Geschichte beglaubigt und unsterblich gemacht hat, niederreißen zu können.

Nach Meinung des Renegaten Carrillo, der die Thesen der kleinbürgerlichen Intellektuellen propagiert, ist heute das Proletariat nicht mehr die revolutionärste Klasse der Gesellschaft, die den Kampf für den Sozialismus führt, vielmehr sind das angeblich, die eine mehr, die andere

weniger, alle Klassen und in erster Linie die Intelligenz. Er behauptet, zur Zeit Lenins sei das Proletariat eine rückständige Klasse gewesen. Dagegen, so sagt dieser Renegat, ist die Arbeiterklasse heute sehr weit fortgeschritten, und neben ihr ist auch die Intelligenz gewachsen. Kurz, auch er schließt sich den Thesen des revisionistischen Philosophen Roger Garaudy an. Carrillo meint, daß die Kommunisten heute die Macht nicht mehr gewaltsam, durch die Zerschlagung des bürgerlichen Staates und die Errichtung der Diktatur des Proletariats übernehmen dürfen, sondern entsprechend den Veränderungen, die das kapitalistische System erfahren hat, andere Formen anwenden müssen. Die heutige bürgerliche Gesellschaft trage in sich den Keim des Sozialismus, deshalb sei das Proletariat nicht die einzige Klasse, die an der Errichtung des Sozialismus interessiert sei.

Wir müssen begreifen, sagt Carrillo, daß der heutige kapitalistische Staat sich verändert hat. Und diese Veränderung des kapitalistischen Staates, so meint er, sehen die anderen nicht, sein Verstand allein entdeckte sie. Was er entdeckt, ist eine imaginäre Wirklichkeit, auf der er dann das ganze Kartenhaus seiner „Theorie“ aufbaut. Der kapitalistische Staat, so sagt er, hat eine Reihe von Betrieben verstaatlicht. Dadurch haben sie eine andere Form erhalten, die sich von der Form der alten Konzerne des Kapitalismus oder Imperialismus unterscheidet. Diese Betriebe verwalte der Staat nun mehr oder weniger korrekt durch Führungskräfte mit bürgerlicher Denkweise. Nun, so meint Carrillo, kommt alles darauf an, diese Denkweise zu ändern, und die Sache ist geregelt. Diese bürgerliche Denkweise der Führungskräfte, sagt Carrillo, hat sich schon beträchtlich geändert, doch man muß noch einiges tun, bis sie das Niveau erreicht hat, daß ihre Träger die Notwendigkeit

weiterer Reformen zum Übergang zum Sozialismus begreifen.

Carrillo bemüht sich nun um den „Nachweis“, daß der heutige Staat in den kapitalistischen Ländern nicht die Macht der Bourgeoisie, ihren Gewaltapparat zur Aufrechterhaltung ihres Eigentums und ihrer Herrschaft darstellt, sondern eine über den Klassen stehende Macht aller Klassen. Angesichts der Unmöglichkeit, schwarz schneeweis zu machen, räumt er immerhin ein, daß in dieser Macht ein gewisses Übergewicht der Bourgeoisie besteht, was er als inzwischen korrigierbares Überbleibsel der historischen Bedingungen zur Zeit der Entstehung dieser Macht betrachtet.

Doch wie soll diese Veränderung vonstatten gehen, wie soll dieses Übergewicht beseitigt und der Staat des „demokratischen Sozialismus“ geschaffen werden? Es versteht sich von selbst, meint Carrillo, daß die leninistische Theorie, auch wenn sie in der Vergangenheit Gültigkeit gehabt haben mag, nicht angewandt werden kann, weil die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und anderen Bedingungen sich geändert haben. Heute brauche man eine andere Theorie, und die hält Carrillo auch schon bereit.

Es ist heute nicht mehr nur die Bourgeoisie, sagt er, die die Produktionsmittel besitzt. Daneben gibt es auch das staatliche Eigentum, das Carrillo für „sozialistisch“ hält, das Genossenschaftseigentum usw. Das Proletariat gibt es nicht mehr, denn es ist mit der gesamten Intelligenz, mit den Angestellten, den Pfaffen, Richtern, Gendarmen usw. verschmolzen. Kapitalistisch geblieben ist inzwischen nur noch eine kleine Gruppe halsstarriger Bourgeois, die sich noch immer an das Alte klammern. Unter diesen Bedingungen, so meint Carrillo, müssen durch Reformen und Erziehung die Institutionen des bürgerlichen Überbaus de-

mokratisiert werden. Auf diesem Weg befinden sie sich angeblich schon. Die einzige Aufgabe, die den Kommunisten damit noch bleibt, ist, diesen Prozeß zu beschleunigen.

Nach Meinung des Renegaten Carrillo hat sich der Konflikt zwischen den werktätigen Massen und dem heutigen bürgerlichen Staat radikal gewandelt. Dieser Konflikt sieht nicht mehr so aus wie früher, weil der Staat nun zum Unternehmer geworden ist, der nicht mehr die Interessen der Bourgeoisie als Ganzes vertritt, sondern nur noch die einer ihrer Fraktionen, die die großen Monopolgruppen kontrolliert. Deshalb steht dieser Staat, so Carrillo, nicht mehr nur im Widerspruch zum fortgeschrittenen Proletariat, sondern ganz direkt auch zu den breitesten gesellschaftlichen Klassen und Schichten, einschließlich einer großen Fraktion der Bourgeoisie selbst. Das Element der verschiedenen Klassen, das sich im Widerspruch zur großen Finanzoligarchie und zum Staat als Unternehmer befindet, erklärt er, kann nicht nur in den Staatsapparat eindringen, sondern ist bereits in ihn eingedrungen. Vermittels dieses „progressiven Elements“ kann die Macht durch Reformen ergriffen werden.

Um diesen Traum zu „untermauern“, führt Carrillo das Beispiel Italiens an, wo, wie er sagt, selbst die römische Polizei die Kommunistische Partei Italiens wählt. Er will damit auf die Schlußfolgerung hinaus, auch die Zwangs- und Unterdrückungskräfte der kapitalistischen Bourgeoisie hätten sich geändert. Zwar, so gibt er zu, handeln sie oft nach dem Wunsch des Kapitals, doch das tun sie im Widerspruch zu ihrem Bewußtsein, denn wenn sie Gelegenheit haben, ihrem Bewußtsein Ausdruck zu verleihen, ohne sich vor der kapitalistischen Macht zu verraten, dann handeln sie dem Willen dieser Macht entgegen.

Das gleiche bei den Gerichten. Die Gerichte, sagt Carrillo, wenden natürlich die Gesetze der Bourgeoisie an, doch dort hat das Bewußtsein der Richter ebenfalls eine Metamorphose durchzumachen begonnen.

Im selben Geist behandelt er auch das Problem der Religion und der Kirche. Die Kirche, sagt er, hat sich geändert, ist nicht mehr jene alte dogmatische Kirche. Selbst die Kleriker sind heute für eine Änderung des Dogmas, sie sind nicht mehr gegen die Wissenschaft, sondern für sie. Und weil das so ist, sind sie für ein völlig anderes Leben als das, das einst vom Evangelium und vom Vatikan gepredigt worden ist. Dieser hat angeblich eine Evolution hin zu einer fortschrittlicheren und menschlicheren Gesellschaft durchgemacht, hin zu einer Gesellschaft, in der es eine größere und vollkommener Demokratie gibt.

Laut Carrillo, trägt also auch die Kirche zu den gesellschaftlichen Umgestaltungen in Richtung auf den Sozialismus bei! Ausgehend von diesem Hirngespinnst kommt er zu der Schlußfolgerung, daß die Oberschicht in der Hierarchie des Klerus zwar noch nicht soweit sei, den Sozialismus, den Marxismus als Weg zur Lösung der Zukunftsprobleme zu akzeptieren, aber immerhin schon begonnen habe, die Möglichkeiten des Kapitalismus anzuzweifeln. Er erklärt, er drücke den Klerikern die Hand, weil sie eine Evolution in ihren Dogmen vollzogen hätten. Also müssen auch die Eurokommunisten ihre „eigenen Dogmen“, das heißt den Marxismus-Leninismus, über Bord werfen, wenn sie „progressiver“ sein wollen als die Kirche und der Vatikan.

Das Bildungswesen, einer der konsistentesten ideologischen Apparate der Bourgeoisie, stellt für Carrillo gar kein Problem dar, weil es angeblich schon jetzt fast völlig umgestaltet ist. Er behauptet, daß die Bildung, indem sie Massencharakter angenommen hat, auch ihren ideologischen

Inhalt geändert hat.

Was die Familie anbelangt, so hat sich für Carrillo ihre Lebens- und Denkweise völlig gewandelt. Nicht nur, daß die Kinder von heute nicht auf ihre Eltern hören, sie widersetzen sich sogar deren Ideen. Geistig leben sie schon jetzt beinahe im Sozialismus.

Mit anderen Worten, für Carrillo hat sich die ganze kapitalistische Gesellschaft gewandelt, ist sie nicht mehr die gleiche Gesellschaft wie zur Zeit von Marx und Lenin, nicht mehr die verfaulte Macht von 1917, als die Große Sozialistische Oktoberrevolution den Zarismus stürzte. Sowohl die Oktoberrevolution in der Sowjetunion als auch die siegreichen Revolutionen in den anderen Ländern verknüpft Carrillo mit den Weltkriegen. Das ist eine ungeheuerliche Verleumdung der wirklichen Revolutionäre, von denen er behauptet, sie seien für den Krieg als Mittel zur Sicherung des Sieges der Revolution. Es stimmt, daß die Weltkriege, indem sie die gesellschaftlichen Widersprüche aufs äußerste zuspitzen und das Elend der Massen ungeheuer vergrößern, den Ausbruch der Revolution als einzigen Ausweg aus den Kriegen und der Ordnung, von der sie hervorgebracht werden, fördern und beschleunigen. Doch die Weltkriege und die begrenzten Kriege sind nicht die Ursache der sozialen Revolutionen. Die tiefste Ursache der Revolutionen sind die Widersprüche des kapitalistischen Systems selbst, insbesondere der Konflikt zwischen den alten Produktionsverhältnissen und den neuen Produktivkräften. Dieser Konflikt kann, wie die Geschichte gezeigt hat, gelöst werden, auch ohne daß zwischenstaatliche Kriege stattfinden.

Der Sozialismus, so erklärt Carrillo, kann nicht von einem Weltkrieg abhängig gemacht werden, denn ein solcher Krieg würde heutzutage zur totalen Vernichtung der

Menschheit führen. So läßt es sich Carrillo also auch nicht nehmen, Propaganda für die atomare Erpressung des Imperialismus zu betreiben. Nach dem Vorbild Chruschtschows erklärt er, im Zeitalter der Atombombe könne man keine Revolutionen und auch keine Befreiungskämpfe mehr brauchen, weil sie zur Ursache von Atomkriegen werden könnten, in denen es keine Sieger geben werde. Wenn wir von einer „Welt ohne Waffen und Kriege“ sprechen, sagt Carrillo, dann sollten wir diese Idee auch zu Ende denken. Wenn wir schon eine Welt ohne Kriege aufbauen wollen, wie auf dem XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion gesagt wurde, dann müssen wir dafür auch etwas tun, und zwar nicht nur, indem wir die Abrüstung fordern und Friedensreden halten, sondern auch, indem wir überall die Revolution untergraben und sabotieren.

Zum andern hat laut Carrillo die gewaltsame Revolution keine Aussicht auf Erfolg, weil der amerikanische Imperialismus sie nicht zuläßt. Carrillo will seine eigene Kleinbürgerangst zur Theorie erheben und seine Kapitulation vor dem Imperialismus und der Bourgeoisie zur Norm machen. Die Drohung des Imperialismus — nicht nur des amerikanischen, sondern auch der ganzen Weltreaktion —, er werde eingreifen und jede Revolution unterdrücken, gibt es schon seit langem, sie ist Bestandteil der aggressiven Strategie der amerikanischen und der anderen Imperialisten. Die Geschichte hat jedoch bewiesen, daß sich Völker zur Revolution erhoben, auch gegen die amerikanische Intervention gekämpft und dabei gesiegt haben. Nehmen wir als jüngstes Beispiel die iranische Revolution. Der amerikanische Imperialismus griff zu sämtlichen Drohungen, aber eine direkte bewaffnete Intervention wagt er nicht, weil er angesichts der Entschlossenheit des iranischen Vol-

kes spürt, daß ihm eine noch größere Niederlage blühen würde, als er sie schon mit seinem Gendarmen, dem Schah, erlitten hat, den er mit dem modernsten Gerät bis an die Zähne bewaffnet hatte.

Neu an Carrillos Predigten ist, daß er sich zum Sprachrohr und Verteidiger der imperialistischen Politik gemacht hat, Panik verbreitet und als Werkzeug der Reaktion unter den Massen die Saat der Entmutigung und der Kapitulation ausstreut. Und wem will er Angst vor den Ausländern einimpfen? Er wendet sich an das heldenhafte spanische Volk, das mit so viel Tapferkeit und Mut nicht nur gegen Franco, sondern auch gegen die bewaffnete Intervention Hitlers und Mussolinis kämpfte, gegen Sozialisten wie Blum, die die Revolution in Spanien sabotierten und deren Schüler Carrillo mittlerweile geworden ist.

Carrillo hält es für unnötig, daß die Bourgeoisie weiter eine Polizei und einen umfangreichen Unterdrückungsapparat unterhält. Weshalb sollte man denn so etwas brauchen, wenn es doch die Öffentlichkeit nicht will?, fragt Carrillo. Die Staatsmacht der Finanzoligarchie und des Kapitals, so predigt dieser frischgebackene christliche Pfaffe, muß sich mit den Arbeitern verständigen. Streiks kann es seiner Meinung nach ruhig weiter geben, nur sollten sie vom Unternehmertum und von der Arbeitervertretung, das heißt der Arbeiteraristokratie, gemeinsam koordiniert und organisiert werden. Es ist doch ganz leicht, sagt Carrillo, daß sich die Direktoren mit den Arbeitern verständigen, daß Arroganz aus dem Spiel bleibt und kein Diktat ausgeübt wird. Das läßt sich seiner Meinung nach ganz einfach ohne jede Schwierigkeit erreichen. Allerdings hat er die Rechnung ohne den Wirt gemacht, ohne jene, die die Macht haben und halten, die über die Unterdrückungsapparate, die Propagandamaschine, die Kirche usw.

verfügen. Sie glauben nicht an Carrillos Märchen, unterstützen ihn aber, damit er solche Vorstellungen entwickelt und unter der Arbeiterklasse und den werktätigen Schichten verbreitet, denn diese sollen Carrillos Träumen nachhängen.

Was die Armee anbelangt, so ist das Problem für Carrillo ganz einfach. Die heutige Armee, schreibt er in seinem Buch, muß auf der Basis einer demokratischen Politik umgewandelt werden. Es geht hier nicht darum, ihr eine andere politische Färbung zu geben, sagt er, soll sie die behalten, die sie hat (das heißt die reaktionäre). Nur soll sie keinesfalls an Militärkomplotte oder an eine Wiederholung der Geschichte des 19. Jahrhunderts und eines Teils des 20. Jahrhunderts in unseren Tagen denken. Aufstände und Bürgerkriege, so Carrillo, sind zu vermeiden. Deshalb muß auch die historische Gleichung verschwinden: Oligarchie plus Streitkräfte gleich Konservatismus und Reaktion. Man müsse eine Identifizierung der Armee mit der zivilen Gesellschaft erreichen, eine Identifizierung, die den demokratischen Fortschritt der progressiven Kräfte zu einer gleichen und gerechten Gesellschaft erleichtere.

Es darf kein Anlaß dafür geschaffen werden, so Carrillo, daß die Armee von der einen oder der anderen Seite in Aktion gesetzt wird, vielmehr muß man auf eine „demokratische Veränderung“ der militärischen Denkweise hinarbeiten, damit die Armee endlich begreift, daß es in der Gesellschaft keinen Krieg mehr geben darf, weil dies Selbstmord wäre. Diese Armee des Kapitals soll nicht mehr nur Kadern aus der Bourgeoisie zugänglich sein, sondern auch den breiten Schichten des Volkes offenstehen, damit in sie die Ideologie der Massen, die sozialistische Ideologie usw. eindringen kann, so daß sie keine Reserve der Polizei mehr ist, sondern nur noch eine Waffe im Dienst der

öffentlichen Ordnung. Wie das geschehen soll, steht auf einem anderen Blatt. Carrillo aber meint, weil er sie pre-digt, müsse die Bourgeoisie seine „weisen“ Ratschläge auch annehmen, ganz friedlich auf die Hauptwaffe ihrer Macht verzichten, um dann eines schönen Tages, nachdem sie zur Überzeugung gekommen ist, daß „die Gerechtigkeit es so verlangt“, zu Carrillo zu sagen: „Bitte sehr, hier hast du die Macht, wir treten ab, führe du uns alle zum Sozialismus!“

Zur Untermauerung seiner These, es sei möglich, die Armee zu demokratisieren und in eine Armee im Dienst des Volkes umzuwandeln, führt Carrillo einige ebenso naive wie lächerliche Argumente an. Die französische Armee, sagt er, ist nach dem Algerienkrieg demokratisiert worden, denn das umgearbeitete und neue festgelegte Reglement hat „in ihr einen demokratischen Geist geschaffen“. Zu behaupten, die französische bürgerliche Armee habe ihre Weltanschauung geändert und sei nicht mehr eine Waffe der Großbourgeoisie, sondern in Händen der Öffentlichkeit, das ist Verrat.

Dieser Revisionist behauptet, in den kapitalistischen Staaten befänden sich die Militärdoktrin und die Armee selbst in einer Krise, gäbe es doch in ihren Reihen, unter den militärischen Kadern, sowohl Falken als auch Tauben. Also, sagt Carrillo, müssen wir friedlich darauf hinarbeiten, auch aus den Falken Tauben zu machen. Dafür, so meint Carrillo, brauchen die kommunistischen Parteien eine besondere Militärpolitik, ohne allerdings jemals auf die Idee kommen zu dürfen, die Politik in die Armee zu tragen. Er sagt, man müsse versuchen, das Militärproblem auch zu einem Thema der Politik der Linken zu machen, damit es nicht mehr nur ein Monopol der Rechten ist, sondern auch die Linke mitredet. Carrillo meint, eine solche

Politik der kommunistischen Parteien werde die Armee von der rechten Politik lösen und sie mehr auf die Seite der Nation herüberziehen. So würden beide, die Linke und die Rechte, gemeinsam kämpfen und nicht nur einander, sondern nach traditioneller Art auch den Staat kontrollieren, nicht den bürgerlichen Staat, sondern den Staat Carrillos, der durch Reformen „geschaffen werden wird“.

Auf diesen „Analysen“ der heutigen kapitalistischen Gesellschaft und des bürgerlichen Staates baut Carrillo, der sich als Ideologe und Theoretiker des Eurokommunismus ausgibt, schließlich auch die Strategie für den Übergang zum Sozialismus auf. Die gegenwärtige Strategie der Revolutionäre, sagt Carrillo, ist es nicht, die Macht der Bourgeoisie zu stürzen, weil diese ihr nicht mehr gehört, und auch nicht, die bürgerlichen Produktionsverhältnisse umzuwälzen, denn diese haben sich bereits verändert. Das einzige, was zu tun bleibt, ist die schrittweise Umgestaltung der bestehenden politischen und ideologischen Institutionen auf dem Weg von Reformen, um sie so in Einklang mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu bringen, sie dem Volk dienstbar zu machen.

Das Oberhaupt der spanischen Revisionisten predigt, es sei inzwischen absolut möglich, den kapitalistischen Überbau schrittweise in einen sozialistischen zu verwandeln, ohne seine Basis zu verändern. Dies ist antidialektisch und überdies schlicht unlogisch. Doch Carrillo interessiert sich nur für seine selbsterdachten Schemata und nicht für die Wissenschaft. Das liegt daran, daß er nicht die Absicht hat, die Lösung der Probleme aufzuzeigen, sondern zu vernebeln, daß er das Proletariat auf einen Irrweg, in die Sackgasse führen, es von der Revolution abhalten will.

Auf Carrillo haben, wie bereits gesagt, all die „Theorien“ der Chruschtschowianer, der Trotzlisten, Browders

und tausend anderer Verräter der Arbeiterklasse abgefärbt. Er will jedoch, daß man offen redet, daß man die Dinge zu Ende führt, oder anders ausgedrückt, daß das Vorgehen mit dem Kapitalismus und dem Weltimperialismus vereinheitlicht wird. Vor allem ruft er mit scheintheoretischen Argumenten alle Revisionisten und Pseudokommunisten der Welt dazu auf, sich gegen Marx, Engels, Lenin und Stalin zu erheben. Er verfälscht die Schriften von Marx über die Ereignisse des Jahres 1848, über den Juni-Aufstand in Frankreich, über die Pariser Kommune und interpretiert sie nach Belieben. Das geht bis zu dem offenen Eingeständnis, daß er seine verräterischen Thesen von Trotzki beziehungsweise Kautsky hat. Mit dem Verweis auf diese bekannten und diskreditierten Renegaten und Gegner des Marxismus zeigt er, auf welchem Mist seine „theoretischen“ Entdeckungen gewachsen sind.

Die totale Leugnung des Klassenkampfes ist die Grundlage von Carrillos gesamtem Denken. Für ihn haben in der gegenwärtigen bürgerlichen Macht alle Klassen gemeinsam die Führung inne. Doch die Intellektuellenschicht ist für Carrillo alles, sie ist am klügsten, am gebildetsten, am fähigsten, die beste Verwalterin. Hätte man dies zu Lebzeiten von Marx, Engels und Lenin gesagt, erklärt Carrillo selbst, so hätten sie es für utopische Ideen gehalten. Unsere Klassiker hätten diese konterrevolutionären Anschauungen nicht nur für Utopien, sondern für Verrat gehalten, so wie sie Carrillos Vorläufer als Verräter betrachteten.

Carrillo ist ein Revisionist, dessen Verrat keine Grenzen kennt. Alle Revisionisten sind Verräter, doch bisher versuchten sie auf die eine oder andere Art, ihren Verrat zu tarnen. Vor einem so offenen Angriff auf Marx, Engels und Lenin schreckten sie zurück, Stalin jedoch griffen sie alle an.

☞ Carrillo geht auf seinem Weg weiter als Chruschtschow und viele andere. Obwohl er dazu neigte, wagte es Chruschtschow nicht, öffentlich auch Trotzki zu rehabilitieren. Als Chruschtschow Stalin zum Verbrecher erklärte, als er alle revolutionären Gerichtsverfahren, die in der Zeit des Aufbaus des Sozialismus in der Sowjetunion stattgefunden hatten, verurteilte, rehabilitierte er damit praktisch Kamenew und Sinowjew. Er rehabilitierte, bei Rajk angefangen, auch noch viele andere Verräter. Trotzdem ist Carrillo unzufrieden mit Chruschtschow. In seinem Buch rüffelt er ihn ungefähr folgendermaßen: „Wenn du schon all diese rechtschaffenen Leute, denen Stalin eine Kugel verpaßte, rehabilitiert hast, wenn du schon Marx, Engels und Lenin verraten hast, warum hast du dann nicht auch deinen Ziehvater Trotzki rehabilitiert?“ Daher fordert Carrillo auf, Trotzki zu rehabilitieren, eine Kampagne einzuleiten, durch die Trotzki „Verdiensten“ die gebührende Geltung verschafft wird.

☞ Anders ausgedrückt, Carrillo ist einer der gemeinsten und schäbigsten Agenten des Weltkapitalismus. Doch seine „Theorien“ werden dem Kapitalismus nicht viel Nutzen bringen, denn so, wie sie Carrillo präsentiert, entlarven sie in Wirklichkeit den Pseudomarxismus der modernen Revisionisten. Auf der einen Seite leistet Carrillo dem Imperialismus und dem Weltkapitalismus Dienste, denn er kämpft gegen die Revolution an, leugnet die marxistisch-leninistischen Ideen, die das Proletariat und die Völker der ganzen Welt anspornen, auf der anderen Seite reißt er aber den übrigen modernen Revisionisten die Maske herunter, stellt sie bloß und deckt vor dem Proletariat und den Völkern ihre wahren Absichten auf.

☞ Santiago Carrillo, Generalsekretär der Kommunistischen Partei Spaniens, ist ein Bastard der revisionistischen Bastardierung. Er nahm sich aus dem modernen Revisionis-

mus das Schändlichste und Konterrevolutionärste und wurde zum Apologeten des kompletten Verrats und der totalen Kapitulation.

NUR DIE MARKSISTEN-LINIENTISTEN
HALTEN DAS BANNIER DER
REVOLUTION HOCH UND FÜHREN
ES VORAN

Die Linientisten sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Massen, sondern als eine Bewegung der Klasse verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Nation, sondern als eine Bewegung der Welt verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Zeit, sondern als eine Bewegung der Ewigkeit verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Vernunft, sondern als eine Bewegung der Gerechtigkeit verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Wissenschaft, sondern als eine Bewegung der Menschlichkeit verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Freiheit, sondern als eine Bewegung der Gleichheit verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Wahrheit, sondern als eine Bewegung der Liebe verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Vernunft, sondern als eine Bewegung der Gerechtigkeit verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Wissenschaft, sondern als eine Bewegung der Menschlichkeit verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Freiheit, sondern als eine Bewegung der Gleichheit verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Wahrheit, sondern als eine Bewegung der Liebe verstehen.

Die Linientisten sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Vernunft, sondern als eine Bewegung der Gerechtigkeit verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Wissenschaft, sondern als eine Bewegung der Menschlichkeit verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Freiheit, sondern als eine Bewegung der Gleichheit verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Wahrheit, sondern als eine Bewegung der Liebe verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Vernunft, sondern als eine Bewegung der Gerechtigkeit verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Wissenschaft, sondern als eine Bewegung der Menschlichkeit verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Freiheit, sondern als eine Bewegung der Gleichheit verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Wahrheit, sondern als eine Bewegung der Liebe verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Vernunft, sondern als eine Bewegung der Gerechtigkeit verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Wissenschaft, sondern als eine Bewegung der Menschlichkeit verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Freiheit, sondern als eine Bewegung der Gleichheit verstehen. Sie sind die einzigen, die die Revolution nicht nur als eine Bewegung der Wahrheit, sondern als eine Bewegung der Liebe verstehen.

IV.

NUR DIE MARXISTEN-LENINISTEN HALTEN DAS BANNER DER REVOLUTION HOCH UND FÜHREN ES VORAN

Die heutige bürgerliche und revisionistische kapitalistische Gesellschaft geht mit der Revolution schwanger, und es waren und bleiben stets nur die Ideen von Marx, Engels, Lenin und Stalin, die die Revolution führen. All die verschiedenen Ideen, die unsere große Theorie zu revidieren suchen, werden auf dem Misthaufen der Geschichte landen, so wie es bisher noch immer geschehen ist. Zusammen mit dem Kapitalismus, dem Imperialismus und dem Sozialimperialismus werden sie an der großen Macht des Weltproletariats zerbrechen, das die Revolution führt und von der unsterblichen Lehre des Marxismus-Leninismus be-seelt wird.

Die Taktiken und Manöver der Eurokommunisten können unsere große Lehre nicht verdunkeln, sie werden nicht verfangen. Nur jene, die von dieser Lehre durchdrungen und ihr treu ergeben sind, erkennen, mit welcher gefährlichen und heimtückischen Opportunisten sie es in ihrem gewaltigen Kampf für den Triumph der neuen Welt zu tun haben, für den Triumph der sozialistischen Welt ohne Ausbeuter, ohne Unterdrücker, ohne kriegstreiberische Imperialisten und Sozialimperialisten, ohne demagogische und verräterische alte oder neue Revisionisten.

In Frankreich, in Italien, in Spanien und in den anderen kapitalistischen Ländern hängt viel vom Proletariat und seiner marxistisch-leninistischen Partei ab, sie müssen die klassenfeindlichen, antirevolutionären, antimarxistischen Theorien der Revisionisten zum Scheitern bringen. Ohne eine wahrhaft marxistisch-leninistische Partei, die das Proletariat in den Klassenschlachten und in der Revolution führt, kann man diese antimarxistischen Theorien, die von den revisionistischen Parteien verbreitet werden, nicht bekämpfen, kann man die Macht der Bourgeoisie nicht beseitigen.

Die marxistisch-leninistischen Revolutionäre wissen, welch großen Schaden das Entstehen und die Verbreitung des modernen Revisionismus, insbesondere des Chruschtschow-Revisionismus, der Sache der Revolution und des Kommunismus zufügten. Sie vermochten dieser großen konterrevolutionären Welle zu widerstehen, sich zu organisieren und entschlossen gegen sie zu kämpfen.

Im Bewußtsein der großen Verantwortung, die sie vor dem Proletariat ihres Landes und dem Weltproletariat tragen, stellten sie sich an die Spitze des heftigen Prinzipienkampfes zur Entlarvung des revisionistischen Verrats und gingen an die Schaffung neuer marxistisch-leninistischer Organisationen und Parteien.

In diesem großen Prozeß der Abgrenzung vom modernen Revisionismus und des Kampfes für die Sache des Kommunismus entstand und entwickelte sich die marxistisch-leninistische Bewegung. Sie übernahm die Aufgabe, das von den einstmals kommunistischen Parteien, die durch die revisionistische Entartung zur Feuerwehr gegen die Revolution und die Befreiungskämpfe der Völker geworden waren, verratene und beiseitegeworfene Banner der Revolution und des Sozialismus zu erheben und

voranzuführen. Die Bildung neuer marxistisch-leninistischer Parteien war ein Sieg von historischer Bedeutung für die Arbeiterklasse jedes Landes und für die Sache der Revolution auf der ganzen Welt.

Die Parteien, in denen der Browdersche, Chruschtschowsche, titoistische, eurokommunistische und maoistische moderne Revisionismus Wurzeln geschlagen hatte, wurden als kommunistische Parteien liquidiert. Der Revisionismus nahm ihnen den revolutionären marxistisch-leninistischen Geist, verwandelte sie von organisierten Abteilungen der Arbeiterklasse zur Durchführung der Revolution in Werkzeuge zum „Auslöschung“ des Klassenkampfes, zur Herstellung des Klassen„friedens“, zur Sabotage an der Revolution und zur Vernichtung des Sozialismus.

Angesichts des Kampfes, den die modernen Revisionisten gegen die leninistische Theorie und Praxis der Partei führen, kämpfen die wahren kommunistischen Revolutionäre für die Verteidigung, Stärkung und Entwicklung von proletarischen Parteien, die auf den Lehren des Marxismus-Leninismus aufbauen. Sie wissen, daß man ohne eine solche Partei, ohne eine organisierte Vorhutabteilung der Arbeiterklasse die Revolution nicht erreichen, den nationalen Befreiungskampf nicht richtig entfalten und zu Ende führen, die bürgerlich-demokratische Revolution nicht vertiefen und in die proletarische Revolution überführen kann.

Die marxistisch-leninistische Partei entsteht nicht zufällig, wird nicht ohne Sinn und Zweck geschaffen. Sie entsteht, wird geschaffen als Ergebnis des Wirkens einiger sehr wichtiger objektiver und subjektiver Faktoren. Die marxistisch-leninistische Partei geht aus der Arbeiterklasse hervor, sie vertritt ihre höchsten Ideale, ihre revolutionären Ziele, sie entfaltet den Klassenkampf und führt ihn voran. Fern der Arbeiterklasse, fern ihrer revolutionären Ziele,

fern der marxistisch-leninistischen Theorie, die die Theorie der Arbeiterklasse ist, kann es niemals eine marxistisch-leninistische Partei geben.

Eine Partei der Arbeiterklasse wird dann wirklich zu deren organisierter Abteilung, zu ihrem Generalstab, wenn sie sich die marxistisch-leninistische Theorie aneignet, wenn sie sich in ihr schult und diese mächtige und unersetzliche Waffe im Klassenkampf für den Triumph der Revolution, für die Errichtung der Diktatur des Proletariats und den Aufbau des Sozialismus kundig und schöpferisch anzuwenden weiß.

Eine Partei, die sich diese Theorie aneignet, sie aber nicht anwendet oder falsch anwendet und diese Fehler nicht korrigiert, wird nicht den richtigen Kurs halten, wird vom Marxismus-Leninismus abweichen.

Kennzeichen einer wahren marxistisch-leninistischen Partei ist ihre klare und entschlossene Haltung gegenüber dem modernen Revisionismus, dem Chruschtschowismus, dem Titoismus, den Mao-Tse-tung-Ideen, dem Eurokommunismus usw. Daß in dieser Frage eine klare Demarkationslinie gezogen wird, ist von großer, prinzipieller Bedeutung.

Wenn eine Partei duldet, daß in ihren Reihen Illusionen verbreitet werden, etwa, daß „in der Sowjetunion trotz der chruschtschowianischen Ideologie der Sozialismus aufgebaut“ werde, daß es in der Führung der Kommunistischen Partei der Sowjetunion „Bürokraten“, aber auch „Revolutionäre und Marxisten-Leninisten“ gäbe, dann steht eine solche Partei, ob sie will oder nicht, nicht mehr auf marxistisch-leninistischen Positionen, dann hat sie sich von der revolutionären Strategie und Taktik entfernt und ist, wenn nicht offen, so doch indirekt, zu einer prosovjetschen Partei geworden, auch wenn sie in Worten gegen die

Thesen des XX. Parteitages der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und den Chruschtschowismus sein mag. Die revolutionäre Erfahrung hat bewiesen, daß man nicht gegen den Chruschtschowismus kämpfen kann, wenn man nicht auch gegen die hegemonistische, chauvinistische und sozialimperialistische Politik kämpft, die die Führer der heutigen kapitalistischen und imperialistischen Sowjetunion, Breschnew, Suslow und Co., verfolgen.

Von der gleichen Natur und ebenso schädlich sind auch die Ansichten derer, die die reaktionäre Linie und die proimperialistische Politik der gegenwärtigen chinesischen Führung von Mao Tse-tung und den Mao-Tse-tung-Ideen trennen. Die konterrevolutionäre Haltung Deng Hsiaopings und Hua Kuo-fengs kann nicht bekämpft und entlarvt werden, wenn man nicht auch die ideologische Basis ihres Handelns, das heißt die Mao-Tse-tung-Ideen, bekämpft und entlarvt.

Die Partei der Arbeit Albaniens ist zu dieser Schlußfolgerung gelangt, nachdem sie die Mao-Tse-tung-Ideen und die Linie, die die Kommunistische Partei Chinas verfolgt hat, einer gründlichen Analyse unterzogen hatte. Wenn man Mao Tse-tung und seine Ideen verteidigt, ohne sich gründlich mit den Ereignissen und Tatsachen zu beschäftigen, ohne sie ernsthaft zu analysieren, dann verfällt man in eine revisionistische Abweichung. Solange man diesen Punkt nicht bereinigt, kann man nicht auf wirklich marxistisch-leninistischen Positionen stehen.

Die marxistisch-leninistischen Parteien und das Proletariat in jedem Land unterschätzen niemals den Druck der Bourgeoisie und ihrer Ideologie, die Unterdrückungskraft des Kapitalismus, des Imperialismus, des Sozialimperialismus und der revisionistischen Betrugsideologien. Dieser Druck und diese negativen Einflüsse werden schädlich,

sehr gefährlich, wenn die Partei des Proletariats keinen entschiedenen Kampf gegen sie führt, keine feste Organisation keine eiserne proletarische Disziplin besitzt, wenn sie sich nicht durch eine stählerne Einheit des Denkens und Handelns auszeichnet, die jeglichen Fraktions- und Gruppengeist ausschließt.

Aus diesem Grund schenken die marxistisch-leninistischen Parteien nicht nur der Hebung des ideologischen Niveaus und dem Kampf gegen den Revisionismus und die Einflüsse der bürgerlichen Ideologie, sondern auch der inneren organisatorischen Festigung auf der Basis der leninistischen Prinzipien und Normen größte Aufmerksamkeit. Die Partei ist und wird dann revolutionär, wenn ihre Mitglieder ergebene, aktive und erprobte revolutionäre Menschen sind. Diese bekämpfen entschlossen die intellektualistischen und sektiererischen Konzepte, die unter dem Deckmantel der Forderung nach Aufnahme „geschulter Leute“ oft Arbeitern und gesunden Elementen aus den anderen Schichten der werktätigen Massen, die sich in der Partei all jene Eigenschaften erwerben können, die die Vorhut des revolutionären Proletariats kennzeichnen müssen, den Zugang zur Partei verwehren.

Sentimentalität, Liberalismus, der Hang zur Quantität, damit man sagen kann, daß die Partei neue Mitglieder gewinnt und wächst, all das ist schädlich und folgenschwer. Solche Aufnahmen in die Partei, bei denen die marxistisch-leninistischen Normen nicht streng eingehalten werden, sind nicht dazu geeignet, die Partei vor Schlägen von außen durch den Einfluß und den Druck der Bourgeoisie zu feien, sondern ermöglichen es vielmehr verschiedenen Elementen, in die Partei einzusickern, um sie von innen her zu spalten und zu liquidieren.

Die marxistisch-leninistischen Parteien in den kapitali-

stischen Ländern haben unter schwierigen Bedingungen zu arbeiten und zu kämpfen und sehen sich zahlreichen Gefahren gegenüber, die ihnen von verschiedenen Seiten drohen. Diese Gefahren sind keine Einbildung. Sie sind real, man stößt täglich auf sie, bei jedem Schritt, bei jeder Handlung. Diese Gefahren kann man nicht bestehen, wenn die Kommunisten nicht begreifen, daß dem Aktions- und Kampfprogramm der Partei die Notwendigkeit zugrunde liegt, für die großen Ideale der Sache des Proletariats und des Kommunismus Opfer zu bringen, wenn man diese Opfer nicht bewußt auf sich nimmt, wenn man nicht in jedem Augenblick, in jeder Situation und unter allen Umständen, wenn es das große Interesse des Proletariats und des Volkes verlangt, ohne Schwanken zu ihnen bereit ist.

Daß es in den kapitalistischen Ländern viele Parteien gibt, ruft bei den Menschen große Verwirrung hervor. Diese Parteien sind Wahlparteien, sie stehen im Dienst des einheimischen und des internationalen Kapitals. Dieses vereinigte Kapital herrscht mit Hilfe der Staatsmacht und des Geldes, es herrscht mittels der organisierten Kraft der Armee, der Polizei und der anderen Gewaltorgane. Die Parteien, die mit dem Kapital, mit den verschiedenen multinationalen Konzernen und Gesellschaften verbunden sind, spielen „Demokratie“, um die Massen vom Hauptziel ihres Kampfes abzuhalten, das darin besteht, das Joch des Kapitals abzuwerfen, die Staatsmacht zu übernehmen, die Revolution durchzuführen.

Die bürgerlichen Parteien wenden mit Vorbedacht ganz bestimmte organisatorische und politische Richtlinien und Formen an. Sie erlauben zum Beispiel jedem, bei ihnen einzutreten und wieder auszutreten, wann er will. Jeder hat die „Freiheit“, zu schwatzen und sich heiser zu schrei-

en, auf Sitzungen und Veranstaltungen Reden zu halten, doch keinem wird erlaubt, zu handeln, die Grenzen der sogenannten Redefreiheit zu überschreiten. Wenn man von der Redefreiheit zu konkreten Handlungen übergeht, wird das als anarchistisches, kriminelles und terroristisches Tun eingestuft und behandelt.

Die marxistisch-leninistische Partei kann niemals eine derartige Partei sein. Sie ist keine Partei der Worte, sondern eine Partei der revolutionären Aktion. Wenn ihre Mitglieder nicht handeln und einen konkreten Kampf aufnehmen, kann sie keine wirklich marxistisch-leninistische Partei sein, sondern ist dies nur dem Namen nach. Eine solche Partei wird in bestimmten Situationen mit Sicherheit in verschiedene Fraktionen zerfallen, in ihr wird es viele Linien geben, die miteinander koexistieren, und sie wird sich in eine liberale, opportunistische und revisionistische Partei verwandeln. Weder paßt eine solche Partei zur Arbeiterklasse, noch braucht diese eine solche Partei.

Eine revolutionäre marxistisch-leninistische Partei kann weder mit dem Reformismus noch mit dem Anarchismus und Terrorismus Frieden schließen. Sie ist gegen alle diese konterrevolutionären Strömungen, in jeder Form, in der sie auftreten. Die Partei muß sich stets bewußt sein, daß die Bourgeoisie sie auf alle Fälle angreift, daß ihre Handlungen unvermeidlich als anarchistisch und terroristisch hingestellt werden. Doch das darf die Partei nicht dazu veranlassen, im Nachtrab der Ereignisse und der Massenbewegung einherzutrotten, auf Aktionen zu verzichten und sich in den Teufelskreis der revisionistischen und reformistischen Parteien zu begeben.

Die komplexen Handlungen der marxistisch-leninistischen Parteien im politischen, ideologischen und wirtschaftlichen Kampf an der Spitze der Arbeiterklasse gegen

die Bourgeoisie, die Sozialdemokratie, den Revisionismus und den bürgerlichen Staat selbst sind ausschlaggebend dafür, ob die Massen sie für wirklich revolutionär halten. Die Massen wissen die tatsächlich revolutionären Handlungen, die in ihrem Interesse sind, von Terrorismus und Anarchismus zu unterscheiden. Deshalb unterstützen sie die revolutionären Aktionen, die unter Führung der marxistisch-leninistischen Parteien durchgeführt werden, und erheben sich trotz der harten Schläge und der schweren Unterdrückung der kapitalistischen Bourgeoisie, die nicht einmal vor Bluttaten gegen die Arbeiterklasse und die wahren Kommunisten zurückschreckt, gegen die Macht der Bourgeoisie.

Die marxistisch-leninistische kommunistische Partei fürchtet den Bürgerkrieg nicht. Dieser Krieg wird durch die brutale bürgerliche Unterdrückung und Gewalt verursacht. Bekanntlich findet der Bürgerkrieg nicht zwischen der Arbeiterklasse und den ehrlichen Werktätigen statt, er wird vielmehr von den werktätigen Massen gegen die herrschende kapitalistische Bourgeoisie und ihre Unterdrückungsorgane geführt. Der revolutionäre Kampf des Proletariats muß zur gewaltsamen Machtergreifung führen. Eben diese Entwicklung fürchten die Kapitalisten, die Bourgeoisie, die Revisionisten. Deshalb versuchen die Sozialdemokratie und die modernen Revisionisten zu verhindern, daß die Arbeiterklasse revolutionäres Bewußtsein entwickelt, sich ein Verständnis der ökonomischen, politischen und ideologischen Probleme erwirbt, jene revolutionäre Reife und feste Organisiertheit erreicht, die mithelfen, die subjektiven Bedingungen für den Kampf um die Machtergreifung zu schaffen.

Die Strategie und Taktik der Bourgeoisie, die auch von den Eurokommunisten übernommen worden ist, zielt

darauf ab, die Arbeiterklasse zu spalten, um zu verhindern, daß sie es mit einer einheitlichen gegnerischen Schlagkraft zu tun haben. Die marxistisch-leninistischen Parteien jedoch kämpfen für das Gegenteil, für die Einheit der Arbeiterklasse.

Die Bourgeoisie hat Angst vor der revolutionären Organisierung und vor der Einheit des Proletariats, das ganz im Gegensatz zu den Predigten der Eurokommunisten und der anderen Revisionisten auch weiterhin die revolutionäre Haupttriebkraft unserer Epoche ist. Daher ist sie bemüht, die gewerkschaftliche Organisierung, die Gewerkschaftszentren unter ihrer ständigen Kontrolle zu halten. Von ihnen mag es in den kapitalistischen Ländern viele geben, mit dem Anschein nach unterschiedlichen Namen und Programmen, doch in Wirklichkeit besteht kein wesentlicher Unterschied zwischen ihnen. Mit Hilfe der bürgerlichen und revisionistischen Parteien und durch die eigenen staatlichen Strukturen fördert die Bourgeoisie heute die Diversantenrolle der offen von ihr manipulierten Gewerkschaften mehr als je zuvor.

Die Gewerkschaften dieser Art sind, wie die Tatsachen zeigen, in vielen Ländern vollkommen in den wirtschaftlichen und staatlichen Organismus des Kapitalismus integriert und zu seinem Anhängsel geworden. Die immer offeneren Zusammenarbeit der Gewerkschaftszentren mit dem Unternehmertum, dem Finanzkapital und den bürgerlichen Regierungen ist eine bekannte Tatsache. So wie sie heute aussieht, fordert die Gewerkschaftsbewegung den Kapitalismus nicht heraus, sondern arbeitet für ihn; sie versucht das Proletariat zu unterwerfen, seinen Kampf gegen den Kapitalismus zu begrenzen und zu untergraben. Einige dieser Gewerkschaften gleichen mehr großen kapitalistischen Konzernen als einer Gewerkschaftsorganisation.

Es ist eine Tatsache, daß das europäische Proletariat infolge der Zersetzungstätigkeit der Revisionisten, der Sozialdemokratie und der bürgerlich-reformistischen Gewerkschaftszentren immer noch gespalten ist, und daß ein bedeutender Teil der Arbeiter von diesen manipuliert wird. Die Kontrolle der Revisionisten und Sozialdemokraten über die Gewerkschaftsbewegung behindert die Entfaltung des Klassenkampfes und die Herausbildung und Stählung des revolutionären Bewußtseins der Werktätigen außerordentlich. Deshalb gibt es für die Marxisten-Leninisten und Revolutionäre nur den einen Weg, nämlich die Tätigkeit der Revisionisten zu entlarven, ihre Positionen in der Gewerkschaftsbewegung zu zersetzen und revolutionäre Gewerkschaften zu schaffen. Selbstverständlich können diese neuen Gewerkschaften kein anderes Ziel haben, als die Einheit der Arbeiterklasse im Kampf gegen die Macht des Kapitals, gegen seine Demagogie und die der bürgerlichen und revisionistischen Parteien herzustellen.

Gegen die sogenannten traditionellen Gewerkschaften zu kämpfen, heißt nicht, prinzipiell gegen die Existenz der Gewerkschaften als breite Massenorganisationen, als Organisations- und Widerstandszentren der Arbeiterklasse zu sein. Sie sind historisch unvermeidlich und unter den Bedingungen des Kapitalismus notwendig, um die Arbeiterklasse zusammenzuschließen und zum Klassenkampf gegen die Bourgeoisie zu mobilisieren.

Wenn sich die Marxisten-Leninisten die Aufgabe stellen, revolutionäre Gewerkschaften zu schaffen, dann bedeutet das keinesfalls, daß sie die Arbeit in den bestehenden Gewerkschaften, in denen große Arbeitermassen sind, aufgeben. Sonst ließen sie nämlich den Gewerkschaftsbossen freie Hand, die Arbeiterklasse nach Belieben zu manipulieren und sie für ihre Interessen und die Interessen des

Kapitals zu mißbrauchen. Die aktive Mitgliedschaft der Kommunisten in den bestehenden Gewerkschaften ist nicht von irgendwelchen zeitweiligen Faktoren abhängig und auch keine „Taktik“, wie uns die Trotzlisten vormachen wollen, sondern eine grundsätzliche Haltung, die in der leninistischen Lehre begründet ist, daß sich die notwendige Einheit der Arbeiterklasse nicht herstellen läßt, wenn man nicht unter den Massen arbeitet und sie vom Einfluß der Bourgeoisie und der verschiedenen Opportunisten löst.

Natürlich hat der Kampf der marxistisch-leninistischen Partei innerhalb der reformistischen und revisionistischen Gewerkschaftszentren nicht das Ziel, die einzelnen Gewerkschaftsführer zu bessern oder zu erziehen, und auch nicht, diese Gewerkschaftszentren selbst zu verbessern und zu reformieren. Ein solches Herangehen würde einen neuen Reformismus bedeuten. Die Marxisten-Leninisten arbeiten mit der Masse der gewerkschaftlich Organisierten, um sie zu erziehen und für antikapitalistische, antiimperialistische und antirevisionistische revolutionäre Handlungen zu wappnen. In diesem Arbeits- und Kampfprozeß wird auch der Zusammenhalt und die Geschlossenheit des Proletariats hergestellt.

Wie uns der Marxismus-Leninismus lehrt, wird die Einheit der Arbeiterklasse aber vor allem in der Praxis hergestellt, durch aufeinander abgestimmte politische Aktionen und wirtschaftliche Forderungen, wobei den politischen Aktionen Vorrang zu geben ist. Fest auf revolutionären Klassenpositionen stehend, kämpfen die Marxisten-Leninisten für die Verknüpfung der wirtschaftlichen mit den politischen Forderungen und brandmarken und entlarven auch auf diesem Gebiet die verräterische Tätigkeit der Gewerkschaftsführer, die mit verschiedenen gewerkschaftlichen

Manövern die großen und grundlegenden Interessen des Proletariats opfern.

Millionen beteiligen sich heute an Streiks und Demonstrationen für ökonomische Forderungen, die auch politischen Charakter tragen, denn dies ist ein Kampf gegen den Kapitalismus, der sich weigert, die Rechte der Arbeiter anzuerkennen. Doch all diese Streiks und Demonstrationen enden schließlich mit einem Abkommen zwischen den Gewerkschaftsbossen und den Kapitalisten, die den Streikenden das eine oder andere kleine Zugeständnis machen, gerade genug, um ihnen eine gewisse Genugtuung zu geben. Wenn diesen Forderungen jedoch wirklich politischer Charakter verliehen wird, dann geraten die Handlanger des Kapitals in den Gewerkschaften und das Kapital selbst in erhebliche Schwierigkeiten.

Eben vor der Verbindung des ökonomischen Kampfes mit dem politischen Kampf haben die Arbeiteraristokratie und die kapitalistische Bourgeoisie große Angst. Sie haben Angst vor dem politischen Kampf, weil er die Arbeiterklasse weit voranbringt, weil er sie auch zu Zusammenstößen und Gefechten führt. Wenn die politischen Aktionen richtig entfaltet werden, schwächen sie die Führung der kapitalistischen Bourgeoisie in den Gewerkschaften, zerstören die Regeln, die Gesetze und alles, was sie eingeführt hat, um die Klasse zu unterjochen, öffnen dieser die Augen.

Die Arbeiterklasse ist die führende Klasse, und als führende Klasse muß sie sich von der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Denkweise freimachen. Dazu ist es nötig, daß sowohl die liberalen, opportunistischen Anschauungen bekämpft werden, die zu rechten syndikalistischen Abweichungen führen, als auch die sektiererischen Anschauungen, die die wahrhaft marxistische Partei von der lebendigen und konkreten Massenarbeit abhalten. Beide Arten

von Anschauungen haben äußerst schädliche Folgen für die Sache der Revolution. So wie es nicht richtig ist, die Gewerkschaftsbewegung auf rein ökonomische Forderungen zu beschränken, muß auch die Scheu vor dem Kampf um wirtschaftliche Forderungen ausgemerzt werden, die von der Angst herrührt, man könne in Opportunismus und Nurgewerkschaftertum verfallen.

Die marxistisch-leninistischen Parteien betrachten die Einheit der Arbeiterklasse, für die sie kämpfen, als die Grundlage der Einheit der gesamten Volksmassen, einer Einheit, die das genaue Gegenteil der prinzipienlosen und konterrevolutionären Zusammenschlüsse und Bündnisse ist, die die Eurokommunisten predigen.

Die Vertiefung der Krise, die die kapitalistische und revisionistische Welt durchmacht, erweitert die soziale und Klassenbasis der Revolution. Außer der Arbeiterklasse nehmen auch andere vom Kapitalismus ausgebeutete Gesellschaftsschichten wie die Bauernschaft, das städtische Kleinbürgertum, die Intelligenz und die Studenten, die Jugend und die Massen der Frauen immer aktiver an der revolutionären Bewegung teil. Deshalb ist es für die marxistisch-leninistische Partei eine vorrangige Aufgabe, sich mit diesen Massen zu verbinden und sie zu führen.

Die direkte Arbeit der marxistisch-leninistischen Partei und ihrer Mitglieder unter den Massen ist unerläßlich und überaus wertvoll, doch sie reicht nicht aus, um ihren Einfluß auf die breiten Massen der Werktätigen zu erstrecken, wenn sie nicht auch ihre Hebel, die Massenorganisationen etwa der Jugend, der Frauen usw., organisiert und in Aktion setzt. Die marxistisch-leninistische Partei arbeitet überall, wo die Massen sind, auch in den Organisationen, die von den bürgerlichen und revisionistischen Parteien geleitet und manipuliert werden, um sie dem Einfluß der

reaktionären und opportunistischen Ideologie dieser Parteien zu entziehen, so wie sie auch an der Schaffung revolutionärer Massenorganisationen arbeitet, die auf der Linie der Partei kämpfen und bewußt und überzeugt unter ihrer Führung handeln.

Die Jugend, die Frauen und die übrigen werktätigen Massen in den vom Kapital beherrschten Ländern sind eine große Reserve der Revolution. Die Massen der arbeitslosen Jugendlichen und Frauen, die von der Bourgeoisie im Stich gelassen und in Hoffnungslosigkeit gestürzt werden, zählen derzeit nach Millionen. Unter ihnen gärt deshalb die Empörung, ballen sich die Elemente revolutionärer Ausbrüche zusammen. Die Marxisten-Leninisten betrachten die Bewegung der Jugend, der Studenten, der Intelligenz und der fortschrittlichen Frauen als wichtigen Bestandteil der breiten revolutionären demokratischen und Befreiungsbewegung überhaupt. Deshalb versuchen sie, den revolutionären Schwung und die revolutionären Bestrebungen dieser breiten Massen mit dem Schwung und den Bestrebungen der Arbeiterklasse zu vereinigen, um sie auf die richtige Weise zu organisieren, erziehen und führen zu können. Wenn die unerschöpflichen Energien der Jugend, der Frauen und der übrigen Massen unter der Führung der proletarischen Partei mit den Energien der Arbeiterklasse vereint werden, dann gibt es keine Kraft, die den Sieg der Revolution und des Sozialismus verhindern könnte.

Die Hegemonie des Proletariats wäre nicht vollständig und wirksam, wenn sie sich nicht auf alle Schichten der Bevölkerung erstrecken würde, die an der Revolution interessiert sind, insbesondere auf die Bauernschaft, die in der überwiegenden Mehrzahl der Länder den wichtigsten und mächtigsten Verbündeten der Arbeiterklasse darstellt. Das Bündnis der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft ist gleich-

zeitig auch die Grundlage dafür, die gesamten werktätigen Massen, all jene, die auf die eine oder andere Weise gegen den Kapitalismus und Imperialismus, gegen die Unterdrückung und Ausbeutung durch die Monopole und multinationalen Konzerne kämpfen, in einer breiten Front zusammenzuschließen.

Heutzutage werden auf den Straßen der Städte und Dörfer in den kapitalistischen Ländern zahlreiche Demonstrationen und Kundgebungen abgehalten. Sie sind natürlich von den bürgerlichen, sozialdemokratischen und revisionistischen Parteien organisiert, denen es um bestimmte Ziele geht, wenn sie die Massen auf die Straße bringen. Vor allem wollen sie die empörten Massen der Werktätigen unter ihrer Kontrolle halten und ihre Forderungen auf den von der Bourgeoisie erlaubten wirtschaftlichen Rahmen beschränken. Die Aufgabe der Kommunisten ist es nicht, diesen Demonstrationen fernzubleiben, weil sie von den bürgerlichen und revisionistischen Parteien organisiert sind, sondern an diesen Massenbewegungen teilzunehmen und sie in politische Demonstrationen, politische Auseinandersetzungen mit der Bourgeoisie und ihren Lakaien zu verwandeln.

Stillstand, Apathie und fruchtlose Diskussionen sind tödlich für eine marxistisch-leninistische Partei. Wenn sich eine marxistisch-leninistische Partei nicht ständig in Aktion, in Bewegung befindet, Agitation und Propaganda betreibt, wenn sie nicht an den verschiedenen Kundgebungen der Arbeiterklasse und der übrigen werktätigen Massen teilnimmt, weil diese vielleicht unter dem Einfluß der reformistischen Parteien stehen, dann wird sie nicht imstande sein, die Richtung, die die reformistischen Parteien den Massenbewegungen geben, zu ändern.

Eine marxistisch-leninistische Partei kann ihre richtige

Linie nicht nur mit Hilfe ihrer Presse unter die Massen tragen, denn deren Möglichkeiten sind gewöhnlich sehr begrenzt. Es sind die Kommunisten selbst, die Sympathisanten, die Mitglieder der Massenorganisationen, die diese Linie eben im Verlauf der Handlungen und Aktionen der Arbeiterklasse und der übrigen werktätigen Massen, wenn diese sich in Bewegung befinden, im Kampf und in Auseinandersetzungen für ihre wirtschaftlichen und noch mehr ihre politischen Rechte stehen, unter die Massen tragen.

Durch ein solch aktives revolutionäres Handeln werden zwei wichtige Ziele erreicht: Zum einen wird die Partei selbst gemeinsam mit den Massen in Aktionen gestählt, wachsen ihre Autorität und ihr Einfluß, und zum anderen erhält die Partei die Möglichkeit, die in politischer und ideologischer Hinsicht fortgeschrittensten Elemente der Arbeiterklasse, die in Zukunft die besten und entschlossensten Mitglieder der Partei sein werden, in Aktion zu sehen. Diese Menschen führen den marxistisch-leninistischen Parteien frisches Blut zu und nicht einige unzufriedene Intellektuelle oder arbeitslose Werktätige, die Gerechtigkeit fordern, empört sind, denen es jedoch an Standhaftigkeit mangelt und die die eiserne Disziplin einer marxistisch-leninistischen proletarischen Partei nicht akzeptieren.

Die Führer der revisionistischen Parteien meinen, die ganze Parteiarbeit bestehe in unablässigen Diskussionen, in unnützen Theoretisierungen und leeren Appellen zu dieser oder jener Frage. Eine solche Arbeit ist fruchtlos, führt zu nichts. Die revisionistischen Parteien bearbeiten die Masse mit ihrer Presse, die, das muß man zugeben, groß ist. Diese Parteien sind selbst große kapitalistische Trusts, und für ihre Propaganda haben sie eigene Soldschreiber. Diese sind Meister darin, den werktätigen Mas-

sen zu predigen, was sie zu tun und zu lassen haben. Sie vernebeln mit ihrer Demagogie das Endziel der werktätigen Massen, den Sturz des kapitalistischen Systems, und reden ihnen ein, mehr als das, was sie schon durch einen gewöhnlichen Streik erreichen können, sei nicht zu holen. Diese faustdicke Lüge nützt der kapitalistischen Bourgeoisie. Deshalb bereiten der Bourgeoisie die Worte, die Artikel und die Reden der revisionistischen Söldlinge, die Streiks, die unter der Führung ihrer Parteien stehen, keine Kopfschmerzen.

Die marxistisch-leninistischen Parteien verfallen niemals in diesen Stil der üblichen Propaganda der revisionistischen Parteien. Sie wissen, daß der Aufstand, die Revolution nicht im Selbstlauf kommen, sondern vorbereitet werden müssen. Und am besten erfolgt die Vorbereitung darauf durch Aktionen. Doch zu der Aktion gehört auch die Theorie, die sie führt. Marx, Engels, Lenin und Stalin lehren uns, daß es ohne revolutionäre Aktion keine revolutionäre Theorie und ohne revolutionäre Theorie keine revolutionäre Aktion gibt.

Die Arbeit der marxistisch-leninistischen Partei unter den Massen, deren Zusammenschluß um konkrete politische Ziele ist eine wichtige Aufgabe, denn die Revolution wird nicht von der Arbeiterklasse allein gemacht, und noch weniger nur von deren Vorhut, der kommunistischen Partei. Um sie durchführen zu können, schließt die Arbeiterklasse Bündnisse mit anderen gesellschaftlichen Kräften, mit fortschrittlichen Parteien oder Fraktionen dieser Parteien, mit fortschrittlichen Menschen, mit denen sie in einzelnen Fragen und in verschiedenen Perioden gemeinsame Interessen hat. Mit diesen bildet sie breite Volksfronten mit bestimmten politischen Programmen. In diesen Fronten geht die Partei der Arbeiterklasse nicht auf, son-

dern wahrt stets ihre organisatorische und politische Unabhängigkeit.

Die Frage der Bündnisse ist ein heikles und sehr akutes Problem. Die marxistisch-leninistische Partei muß die Neigungen, Forderungen und Widersprüche in der Massenbewegung, mit anderen Worten, die Dialektik des Klassenkampfes, verfolgen, studieren und bestimmen. Auf dieser Grundlage findet sie den richtigen Weg zur Herstellung verschiedener Bündnisse heraus. Ob sie in der Lage ist, die Verhältnisse unter den Massen, unter den verschiedenen politischen Gruppierungen richtig zu analysieren und zu beurteilen, daran zeigt sich auch die Reife einer marxistisch-leninistischen Partei bei der Schaffung der notwendigen Bündnisse. Nur durch eine richtige Politik und eine genaue Vorausschau der Ereignisse und ihrer Entwicklung wird die Partei der Arbeiterklasse in diesen Bündnissen ihre Massen steigern können, die sie zusammenschließen und zur Revolution führen will.

Die Schaffung verschiedener Bündnisse und auf ihrer Grundlage breiter Volksfronten wird besonders in einer Situation zu einer zwingenden Aufgabe, da in vielen Ländern die große und unmittelbare Gefahr des Faschismus besteht und alle Länder zunehmend dem Druck und den Einmischungen der Supermächte ausgesetzt sind. Günstig auf diesen Zusammenschluß und diese Bündnisse wirkt sich aus, daß das nationale Moment im heutigen revolutionären Prozeß eine besondere, ständig wachsende Bedeutung hat.

Dies hängt damit zusammen, daß die imperialistischen Mächte ihre Expansions-, Hegemonie- und Aggressionspolitik intensiviert haben. Doch ein Land wird nicht immer durch militärische Aggression erobert. Diese Eroberung, Kolonisierung, Unterdrückung und Ausbeutung erfolgt

auch in anderen, „neuen“, „modernen“ Formen — wirtschaftlichen, kulturellen, politischen —, die die Herrschaft und die Brutalität des Imperialismus verschleiern.

Wenn wir sagen, daß die Revolution auf der Tagesordnung steht, so hängt dies also auch mit diesen nationalen Momenten zusammen, das heißt mit der Eroberung eines oder mehrerer Länder durch die kapitalistischen und imperialistischen Großmächte, sowohl durch eine direkte militärische Besetzung als auch mit indirekten Mitteln und Methoden. So gesehen, leiden auch Länder wie Italien, Spanien, Portugal usw., obwohl es in ihrem konkreten Fall keine Eroberung durch eine ausländische Armee mit Waffengewalt gibt, unter fremder Herrschaft und Einmischung.

Die Eurokommunisten mögen schwadronieren, soviel sie wollen, ihre Länder seien frei und souverän, das spanische, das italienische, das portugiesische und andere Völker sind dennoch unterdrückt und ausgebeutet. In ihren Ländern gibt es zwar eine bürgerliche Demokratie, doch der Staat dort hat sich mit Haut und Haaren dem ausländischen Kapital verschrieben. Das Volk, die Arbeiterklasse genießen keine wirkliche Demokratie und Souveränität. Sie sind nicht frei, denn alles und jedes ist vom ausländischen Kapital abhängig.

Während des zweiten Weltkrieges, als viele Länder von der deutschen Nazi-Armee oder der faschistischen italienischen Armee besetzt waren, taten sich die Quislinge und die Kollaborateure mit den Besatzern zusammen. Heute sind ebenfalls Quislinge und Kollaborateure an der Macht — andere, mit anderen Masken und Parolen. Mit tausend Fäden sind sie mit den neuen, modernen Besatzern verbunden, den Neokolonialisten und ihrem Kapital.

Sehr wichtig für die Vorbereitung und Durchführung der Revolution ist die revolutionäre Arbeit in den bürgerli-

chen Armeen, die Lenin

„(...) Hauptwerkzeuge der Gewaltausübung der Staatsmacht“ (63)

nannte. Lenin gab Antwort auf viele theoretische und praktische Probleme im Zusammenhang mit der unerläßlichen revolutionären Arbeit innerhalb der bürgerlichen Armee. Er bestimmte die Methoden, mit denen man diese angreifen, demoralisieren und zersetzen muß. Diese Frage erhält unter den gegenwärtigen Bedingungen des raschen Heranreifens der revolutionären Situation in vielen Ländern besondere Bedeutung. Ganz allgemein gesehen ist die bürgerliche Armee die dem Proletariat und den Volksmassen gegenüberstehende, bis an die Zähne bewaffnete Bourgeoisie.

Die große Mannschaftsstärke der Armeen in den kapitalistischen Ländern könnte den Eindruck erwecken, als ob es unter solchen Umständen unmöglich geworden sei, die Revolution durchzuführen und den Unterdrücker- und Ausbeuterstaat zu zerbrechen. Diese Ansicht verbreiten und propagieren besonders die Eurokommunisten, die die bürgerliche Armee noch nicht einmal mit Wattekugeln angreifen. Was die Mannschaftsstärke der Armee anbetrifft, so ändert sich dadurch für die Revolution nicht besonders viel, für die Bourgeoisie hingegen entstehen daraus beunruhigende Probleme. Die Erweiterung der Armee durch zahlreiche Elemente aus verschiedenen Schichten der Bevölkerung schafft günstigere Voraussetzungen dafür, die Armee zu demoralisieren und gegen die Bourgeoisie selbst zu kehren.

So stößt die Revolution auf zwei große Probleme. Einerseits muß sie die Arbeiterklasse und die werktätigen

Massen gewinnen, ohne die man nicht in die Revolution gehen kann, und andererseits muß sie die bürgerliche Armee, die die Revolution unterdrückt, demoralisieren und zersetzen. In den Gewerkschaften benutzt die Bourgeoisie die Arbeiteraristokratie für ihre Zwecke, in der Armee bedient sie sich der Kaste der Offiziere, die dort gleiche Funktionen ausübt wie die Gewerkschaftsbonzen in den Gewerkschaften.

Die Prinzipien, die Gesetze und die organisatorische Struktur der bürgerlichen Armeen sind so beschaffen, daß sie es der Bourgeoisie erlauben, ihre Kontrolle über die Armee auszuüben, sie für die Unterdrückung der Revolution und der Völker zu unterhalten und auszubilden. Dies zeugt vom ausgeprägt reaktionären Klassencharakter der bürgerlichen Armee und entlarvt die Versuche, den Eindruck zu erwecken, sie sei „klassenneutral“, „national“, „unpolitisch“, „achte die Demokratie“ usw. Unabhängig von „demokratischen Traditionen“ ist die bürgerliche Armee jedes Landes volksfeindlich und dazu bestimmt, die Herrschaft der Bourgeoisie zu schützen, ihre expansionistischen Ziele zu verwirklichen.

Trotzdem stellt die bürgerliche Armee keine kompakte Masse dar, es gibt in ihr keine Einheit und kann sie nicht geben. Die antagonistischen Widersprüche zwischen der kapitalistischen und revisionistischen Bourgeoisie auf der einen und dem Proletariat und den werktätigen Massen auf der anderen Seite spiegeln sich auch in den Armeen dieser Länder wider. Die aus Arbeiter- und Bauernsöhnen bestehende Masse der Soldaten hat Interessen, die dem Charakter und der Mission, die die Bourgeoisie ihrer Armee überträgt, diametral entgegengesetzt sind. Wie die anderen Arbeiter und Werktätigen ist auch diese Masse daran interessiert, die Ausbeuterordnung zu stürzen. Deshalb

sperrt die Bourgeoisie sie in die Kasernen ein, isoliert sie vom Volk und verwandelt so die Armee, wie Lenin hervorhob, in ein „Zuchthaus“ für die Millionenmassen der Soldaten.

Hier wurzelt der sich ständig vertiefende Konflikt zwischen den Soldaten, Söhnen des Volkes, und den Kommandierenden, den Offizieren, die als die ausführende Hand der kapitalistischen Bourgeoisie bereit und dazu erzogen sind, eifrig den Interessen des Kapitals zu dienen. Durch ihre Arbeit will die marxistisch-leninistische Partei erreichen, daß sich die Soldaten gegen die Offiziere auflehnen, daß sie die Befehle, die Disziplin und die Gesetze der Bourgeoisie nicht befolgen, daß sie die Waffen durch Sabotage für den Einsatz gegen das Volk unbrauchbar machen.

„Ohne ‚Desorganisation‘ der Armee“, hat Lenin gesagt, „ist noch keine große Revolution ausgekommen und kann sie auch nicht auskommen. Denn die Armee ist das am meisten verknöcherte Werkzeug, mit dem sich das alte Regime hält, das festeste Bollwerk der bürgerlichen Disziplin, ein Werkzeug, mit dem das Kapital seine Herrschaft stützt, die Werktätigen zu sklavischer Unterwürfigkeit und Unterordnung unter das Kapital erzieht und sie in diesem Zustand hält.“ (64)

Natürlich gibt es zahlreiche und vielfältige Methoden, Formen und Taktiken, mit denen sich die Armee desorganisieren und zersetzen läßt. Sie hängen ab von den jeweiligen konkreten Umständen. Die Bedingungen sind derzeit nicht in allen Ländern gleich, deshalb sind auch die Taktiken der Marxisten-Leninisten von Land zu Land verschieden. Es gibt

Länder, in denen offen eine faschistische Diktatur und Terror herrschen, in anderen Ländern können und müssen die wenigen legalen Formen der bürgerlichen Demokratie ausgenutzt werden. Doch insgesamt spielen die besondere individuelle Arbeit mit dem Soldaten, innerhalb und außerhalb der Kaserne, der heftige Kampf der Arbeiter, die ständigen Streiks, Demonstrationen, Kundgebungen, Proteste usw. eine wichtige Rolle sowohl bei der Mobilisierung der Massen als auch bei der Desorganisierung der bürgerlichen Armee.

„(...)alle diese sozusagen probeweisen Schlachten und Zusammenstöße“, betonte Lenin, „ziehen das Heer unweigerlich in das politische Leben, damit aber auch in den Kreis der revolutionären Fragen hinein. Die Erfahrungen des Kampfes klären rascher und gründlicher auf, als unter anderen Verhältnissen Jahre der Propaganda tun könnten.“ (65)

Mit dem Soldaten, dem Sohn des Volkes, muß schon gearbeitet werden, ehe er zur Armee geht, danach, wenn er seinen Militärdienst ableistet (dies ist die entscheidendste Phase) und schließlich auch, wenn er die Armee verlassen hat und Reservist geworden ist. Man darf auch eine Arbeit mit den Offizieren der niedrigen Ränge nicht ausschließen, durch die sie von der Kaste der hohen Offiziere gelöst und davon überzeugt werden sollen, daß sie die Hand nicht gegen das Volk erheben dürfen.

Gewiß ist die politische Arbeit in der Armee genauso gefährlich, wie sie wichtig ist. Für politische Arbeit und Propaganda innerhalb der Gewerkschaften kann man höchstens entlassen werden, in der Armee dagegen, wo die politische Arbeit und Propaganda strengstens verboten

ist, kann die Strafe bis zur Erschießung reichen. Doch den revolutionären Kommunisten hat niemals der Opfergeist gefehlt und ebensowenig die Überzeugung, daß ohne Arbeit in diesem Bereich der Revolution nicht der Weg gebahnt werden kann.

Die Desorganisierung der bürgerlichen Armee ist zugleich auch ein Bestandteil der Strategie zur Durchkreuzung der kriegstreiberischen Pläne der kapitalistischen Bourgeoisie, zur Sabotage der Raubkriege und zu ihrer Umwandlung in revolutionäre Kriege. So verfahren die Bolschewiki zur Zeit Lenins mit der Zarenarmee. Der Sturz Kerenskis und seiner Regierung, die den imperialistischen Krieg fortsetzen wollte, Lenins Friedenspolitik, seine Politik in der Agrarfrage, die Politik der Landverteilung an die armen Bauern usw., all das zog die Soldaten auf die Seite der Revolution, während die Offizierskaste sich auf die Seite der Weißgardisten schlug, zur Konterrevolution übergang. Die leninistische Strategie und Taktik des Kampfes gegen die bürgerliche Armee erleichterte der Arbeiterklasse und den Völkern die Revolution und den antiimperialistischen und nationalen Befreiungskampf, beflügelte und mobilisierte sie dazu.

Die revolutionäre Weltbewegung verfügt über reiche Erfahrungen der Arbeit in der bürgerlichen Armee. Im Jahr 1905 wurden in Rußland in der zaristischen Armee revolutionäre Soldatenräte gebildet, die von der Sozialdemokratischen Partei Rußlands unter Führung Lenins geleitet wurden. In der Februarrevolution 1917 und vor allem in der Oktoberrevolution wurden in den Abteilungen und Einheiten der zaristischen Armee Parteizellen sowie Sowjets der Soldaten und Matrosen geschaffen, die die entscheidende Rolle beim massenhaften Übergang der bürgerlichen Armee auf die Seite der Revolution spielten.

Während des Antifaschistischen Nationalen Befreiungskampfes arbeitete in Albanien die Kommunistische Partei Albanien in tiefster Illegalität in der Armee, ja sogar in der Gendarmerie, der Polizei usw., um diese Waffen lahmzulegen, Unordnung in ihnen hervorzurufen und Desertionen zu veranlassen. Dies führte dazu, daß sich der Feind nicht mehr auf sie verlassen konnte und in einigen Fällen sogar gezwungen war, ganze Abteilungen der alten albanischen Armee, die im Dienst der Besatzer stand, zu internieren. Gleichzeitig gingen viele Soldaten der alten Armee zu unserer Nationalen Befreiungsarmee über.

Nehmen wir ein weiteres Beispiel aus jüngerer Zeit, das Beispiel der Schah-Armee im Iran und ihrer Offizierskaste. Obwohl diese Armee bis an die Zähne bewaffnet war, über die ausgeklügeltsten Waffen verfügte, konnte sie nicht wirkungsvoll eingesetzt werden, war sie nicht imstande, den antiimperialistischen und antimonarchistischen Aufstand des iranischen Volkes zu unterdrücken.

Das Pahlewi-Regime gehörte zu den barbarischsten, blutrünstigsten, ausbeuterischsten und korruptesten Regimen auf der heutigen Welt. Die brutale Pahlewi-Diktatur stützte sich auf die Feudalen, die Schwerreichen, die dieses Regime hervorgebracht hatte, auf die reaktionäre Armee und ihre führende Kaste, auf den SAVAK, der einen „Staat im Staate“ bildete, wie der Schah selbst sagte. Die Pahlewis, die mit Terror herrschten, waren Spießgesellen des amerikanischen und englischen Imperialismus, an den sie sich verkauft hatten, waren die bestgerüsteten Gendarmen unter dem Befehl des amerikanischen CIA am Persischen Golf.

Trotz alledem, der große Terror, die Armee, der SAVAK usw. konnten die Revolte des iranischen Volkes nicht ersticken. Diese Revolte setzte sich in verschiedenen

Formen und in unterschiedlicher Intensität fort, bis sie dann eine neue Qualität annahm und das Stadium der Angst vor der Gewalt überwand. In diesem Prozeß zerfielen die Armee und der SAVAK, die Bollwerke des blutrünstigen Schah-Regimes, ein Teil der Armee ging auf die Seite des Volkes über, das die Waffen an sich riß und sie noch immer trägt. Dies ist eine Erfahrung, die beweist, daß Armee und Polizei, so zahlreich und schwer bewaffnet sie auch sein mögen, die Revolution nicht aufhalten können, wenn sich das Volk wie ein Mann erhebt, wenn eine sorgfältige Arbeit geleistet wird, um die bürgerliche Armee und Polizei zu demoralisieren und zu zersetzen.

In den kapitalistischen Ländern ist es inzwischen Mode geworden, daß alle möglichen Leute von der „Revolution“ und angeblich revolutionären Handlungen reden. Die sogenannten „Linken“ schreien nach „revolutionären Maßnahmen“, doch nur, um gleich darauf die Grenzen dafür abzustecken. Nicht überall und auf jedem Gebiet dürfen revolutionäre Maßnahmen ergriffen werden, so „erläutern“ sie, vielmehr sollen nur einige „Veränderungen“ vorgenommen werden. Man will also Illusionen verbreiten, um die Massen, die radikale revolutionäre Veränderungen fordern, zu täuschen.

Wie die Bourgeoisie halten auch die „Linken“ die Armee für eine „unantastbare Festung“ und stellen schon gar nicht die Aufgabe, sie zu zersetzen, zu demoralisieren und zu zerstören. Die marxistisch-leninistischen Parteien dagegen betrachten, ohne dabei die anderen Stoßrichtungen des Kampfes zu vernachlässigen, den Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse und die Zersetzung der bürgerlichen Armee als zwei Stoßrichtungen des Kampfes, die entscheidende Bedeutung für den Sieg der Revolution haben.

„Es versteht sich von selbst“, sagte Lenin, „daß von einem ernstem Kampf keine Rede sein kann, solange die Revolution nicht zu einer Massenbewegung geworden ist und nicht auch die Truppen erfaßt hat.“ (66)

Die Arbeit der Marxisten-Leninisten in der bürgerlichen und revisionistischen Armee hat das Ziel, die Soldaten zu einer bewußten revolutionären Arbeit heranzuziehen und nicht bloß Staatsstrieche zu organisieren. Die Marxisten-Leninisten haben den Sturz der kapitalistischen Ordnung noch nie als eine Frage von Putschen und militärischen Verschwörungen betrachtet, sondern als Ergebnis einer bewußten Tätigkeit, der aktiven Teilnahme der Massen an der Revolution.

Von der Offizierskaste organisierte Staatsstrieche und Verschwörungen sind in einer ganzen Reihe von Ländern auf der Welt Mode geworden. Durch sie stürzen die Monopolgruppen eine Regierung und ersetzen sie durch eine andere in ihrem Dienst. Die amerikanischen Imperialisten und die sowjetischen Sozialimperialisten haben in vielen Ländern der Welt durch Militärputsche reaktionäre Cliques in ihrem Dienst an die Staatsspitze gebracht. Dabei war die Masse der Soldaten häufig ein blindes Werkzeug der Interessen der einheimischen herrschenden Klassen und der imperialistischen Supermächte.

Die wahren Revolutionäre klären in solchen Fällen die Masse der Soldaten auf, damit sie sich von der reaktionären Propaganda, die die Militärputsche als „im Interesse der Nation“, „im Interesse des Volkes und der Verteidigung des Vaterlandes“ usw. hinstellt, nicht täuschen lassen.

Ebenso machen sie klar, daß weder Anarchismus noch Terrorismus, noch Banditentum, wie sie gegenwärtig in

den kapitalistischen und revisionistischen Ländern um sich greifen, auch nur das geringste mit der Revolution zu tun haben. Täglich beweisen die Tatsachen, daß die Reaktion die anarchistischen, terroristischen und Banditengruppen als Rechtfertigung und Kampfinstrument für die Vorbereitung und Errichtung der faschistischen Diktatur benutzt, daß sie sich ihrer bedient, um das Kleinbürgertum einzuschüchtern und zum Werkzeug und Nährboden für den Faschismus zu machen, daß sie sie dazu verwendet, die Arbeiterklasse auszusaugen und in den Fesseln des Kapitalismus zu halten, ihr zu drohen, sie werde auch noch jene paar Brosamen verlieren, die ihr die Bourgeoisie „geschenkt“ hat.

All diese Strömungen und Gruppen tarnen sich mit Locknamen wie „proletarisch“, „kommunistisch“ „Rote Brigaden“ und ähnliche. Das stiftet beträchtliche Verwirrung. Die Taten dieser Gruppen haben absolut gar nichts mit dem Marxismus-Leninismus, mit dem Kommunismus zu tun.

Die Bourgeoisie bezichtigt in ihrer Propaganda die Kommunisten, jene, die wirklich für die Revolution und den Sozialismus, für den Sturz der Bourgeoisie herrschaft sind, sie seien Terroristen, Anarchisten und Banditen. Damit versucht sie, die öffentliche Meinung gegen die wirklich revolutionären Organisationen des Proletariats und seiner Vorhut aufzubringen. Dies ist auch eines ihrer Hauptziele bei der Förderung von Terrorismus und Banditentum, die in Ländern wie Italien beträchtliches Ausmaß erreichen.

Die Marxisten-Leninisten achten stets auf diese Manöver und Tricks der Bourgeoisie und kämpfen, um sie zu entlarven und zu vereiteln. Sie weisen die Angriffe, Bezeichnungen und Verleumdungen der Bourgeoisie und

ihrer Lakaien zurück, die die illegale Tätigkeit der marxistisch-leninistischen Parteien als Terrorismus und Banditentum hinstellen.

Wie illegal eine marxistisch-leninistische Partei ist, halblegal oder vollständig illegal, hängt von den konkreten Bedingungen eines jeden Landes ab. Doch ganz unabhängig von diesen Bedingungen ist die Organisierung der illegalen Arbeit die sicherste Garantie für den Sieg. Ohne diese Organisierung richtet die bürgerliche Diktatur, wenn sie in einem für sie günstigen Augenblick mit ihrer ganzen Kraft zuschlägt, unter dem Proletariat und seiner Vorhut ein Blutbad an, fügt ihnen schweren Schaden zu.

Eine Partei der Arbeiterklasse, die sich nicht auf heiße Zeiten, auf Zusammenstöße und Gefechte mit den Kräften der kapitalistischen Bourgeoisie einstellt, ist keine wirklich revolutionäre Partei. Der theoretische Grundsatz, daß der Bourgeoisie die Macht nicht anders als mit Gewalt entrissen werden kann, indem man kämpft und Opfer bringt, bleibt für sie nur eine hohle Phrase, ein Schlagwort. Augenblicke eines heftigen Kampfes sind unvermeidlich, und in diesen Augenblicken eines heftigen Kampfes reichen die legalen Propagandabasen allein nicht aus. In solchen Augenblicken braucht die kommunistische Partei auch ihre Kampfbasen, muß sie ihre Stoßtruppen geschaffen, das Hinterland gesichert und mit den notwendigen politischen, ideologischen und materiellen Mitteln ausgerüstet haben. Die kommenden Aktionen werden Opfer fordern, Menschen werden Schaden erleiden, getötet und eingekerkert werden, deshalb muß daran gearbeitet werden, die Partei mit einer großen Masse ergebener und entschlossener revolutionärer Menschen zu umgeben, die auf die Partei hören und gemeinsam mit ihr in revolutionäre Aktionen gehen.

Indessen verstehen es die marxistisch-leninistischen

Parteien auch von der bürgerlichen „Demokratie“ zu profitieren, die Möglichkeiten, die die legale Arbeit und der legale Kampf für die Vorbereitung der Revolution bieten, zu nutzen. Auch bei ihrer legalen Tätigkeit bemühen sie sich, ihr Handeln in den Dienst der Erfüllung der Forderungen und Aufgaben der Revolution zu stellen, in den Dienst der ideologischen und politischen, organisatorischen und militärischen Vorbereitung der Partei und der Massen auf den Sturz der Bourgeoisie, unabhängig von dem, was die bürgerlichen Gesetze erlauben und was nicht.

In jedem Fall und unter allen Bedingungen verstehen es die wirklich revolutionären Parteien, die Organisation und Entfaltung des illegalen Kampfes mit dem legalen Kampf richtig zu kombinieren. Dabei verwenden sie nur solche revolutionären Arbeitsformen und Taktiken, die ihre Strategie nicht durch Illusionen über die bürgerliche Legalität und Demokratie verdunkeln.

„Für alle Länder, sogar für die freiesten, ‚legalsten‘, ‚friedlichsten‘ in dem Sinne, daß sich dort der Klassenkampf weniger scharf äußert“, sagte Lenin, „ist die Zeit gekommen, da die systematische Verbindung von legaler und illegaler Arbeit, von legaler und illegaler Organisation für jede kommunistische Partei eine unbedingte Notwendigkeit ist.“ (67)

Auf den ersten Blick scheint es, als liege die Arbeiterklasse in Westeuropa fest gebunden in den Ketten, die ihr die Sozialdemokratie und die eurokommunistisch genannten Revisionisten angelegt haben, als stehe die Arbeiterbewegung stark unter dem Einfluß der bürgerlichen und revi-

sionistischen Ideologie. Doch dieser Eindruck entspricht nicht der Wirklichkeit. Darüber hinaus zeigt er nicht die Tendenzen der gesellschaftlichen Entwicklung, die Prozesse unter den werktätigen Massen, die historische Notwendigkeit und die zwingenden Gebote der Zeit.

Die Bourgeoisie, die Revisionisten und alle anderen Opportunisten versuchen, die Revolution aufzuhalten, das kommunistische Ideal auszulöschen. In bestimmten Etappen und unter besonderen historischen Umständen gelingt es ihnen auch, das Proletariat und die werktätigen Massen zu verunsichern und zu verwirren, die Aussicht auf die sozialistische Zukunft bis zu einem gewissen Grad zu vernebeln. Doch das ist zeitweilig und vorübergehend. Die Revolution und der Sozialismus als Theorie und praktische Tätigkeit werden den Massen nicht von außen, von einzelnen Individuen oder Menschengruppen aufgezwungen. Die Revolution und der Sozialismus sind für das Proletariat und die Massen der einzige Schlüssel zur Lösung der unveröhnlichen Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft, zur Beendigung ihrer Unterdrückung und Ausbeutung, zur Herstellung der wahren Freiheit und Gleichheit. Und solange es Unterdrückung und Ausbeutung gibt, solange der Kapitalismus existiert, werden das Denken und der Kampf der Massen stets auf die Revolution und den Sozialismus gerichtet sein.

Die Eurokommunisten haben das Banner des Marxismus-Leninismus, der Revolution und der Diktatur des Proletariats weggeworfen. Sie predigen den Klassenfrieden und bringen Hymnen auf die bürgerliche Demokratie aus. Doch mit Predigten und Hymnen lassen sich die Wunden der bürgerlichen Gesellschaft nicht heilen, ihre Widersprüche nicht lösen. Das hat die Geschichte mittlerweile bewiesen, und über ihre Lehren kann man sich nicht hin-

wegsetzen. Das Proletariat, die Unterdrückten und Ausgebeuteten gehen auf ganz natürliche Weise auf die Revolution, auf die Diktatur des Proletariats und den Sozialismus zu. Ebenfalls auf natürliche Weise suchen sie auch den Weg zur Erfüllung dieses historischen Strebens, einen Weg, den ihnen die unvergängliche Theorie von Marx, Engels, Lenin und Stalin weist. Es ist die Pflicht der jungen marxistisch-leninistischen kommunistischen Parteien, die von den Eurokommunisten aufgegebene Führung in den Klassenschlachten zu übernehmen, dem Proletariat und den Massen die militante und kämpferische Vorhut zu geben, die sie suchen und an ihrer Spitze akzeptieren.

Die Situation ist nicht leicht, doch denken wir an Stalins optimistische Worte, daß es „keine Festung gibt, die die Kommunisten nicht einnehmen können“. Dieser revolutionäre Optimismus liegt in den objektiven Entwicklungsgesetzen der Gesellschaft selbst begründet. Der Kapitalismus ist eine von der Geschichte zum Tode verurteilte Ordnung. Nichts, weder der blindwütige Widerstand der Bourgeoisie noch der Verrat der modernen Revisionisten, kann ihn vor seinem unvermeidlichen Ende bewahren. Die Zukunft gehört dem Sozialismus und dem Kommunismus.

Anmerkungen

- 1) W.I. Lenin, Werke, Bd. 28, S. 213
- 2) J.W. Stalin, Werke, Bd. 6, S. 239
- 3) Earl Browder, Teheran, Our Path in War and Peace, New York 1944, S. 117
- 4) ebenda, S. 118
- 5) The Path to Peace, Progress and Prosperity, New York 1944, S. 47, 48
- 6) Political Affairs, Oktober 1956
- 7) The Path to Peace, Progress and Prosperity, New York 1944, S. 21
- 8) E. Browder, Teheran, Our Path in War and Peace, New York 1944, S. 128
- 9) ebenda, S. 26
- 10) John Service, Lost Chance in China, New York 1974, S. 195
- 11) ebenda, S. 198
- 12) ebenda, S. 303
- 13) ebenda, S. 307
- 14) E. Kardelj, Die Entwicklungsrichtungen des politischen Systems der sozialistischen Selbstverwaltung, Rindinja, Prishtina 1978, S. 235
- 15) Dieser Kongreß tagte vom 25. Juli bis zum 21. August 1935
- 16) Die Große Stumme. Gemeint ist hier, daß die Armee von der Politik ausgeschlossen ist. (frz. im Original)
- 17) Francs Tireurs et Partisans — die französischen Partisaneneinheiten unter Führung der KPF
- 18) P. Spriano: Storia del Partito Comunista italiano, Torino 1975, S. 308
- 19) G. Ceretti: A L'ombre des deux T, Paris 1973, S. 52
- 20) M. Thorèz: Fils du peuple, Paris 1960, S. 234
- 21) C. Colombo: Storia del Partito Comunista Spagnolo, Milano 1972, S. 186 - 187
- 22) Die faschistische Diktatur Primo de Riveras herrschte in Spanien von 1923 bis 1930
- 23) La politica e l'organizzazione dei comunisti italiani, Roma 1979, S. 8 - 9
- 24) Cahiers du communisme, Juni - Juli 1979, S. 392
- 25) MEW, Bd. 23, S. 642
- 26) La politica e l'organizzazione dei comunisti italiani, Roma 1979, S. 15 - 16
- 27) ebenda, S. 153

- 28) W.I. Lenin, Werke, Bd. 5, S. 380
- 29) ebenda, S. 483
- 30) K. Marx/F. Engels, Ausgewählte Schriften, Bd. I, S. 204
- 31) La politica e l'organizzazione dei comunisti italiani, Roma 1979, S. 12 - 13
- 32) Der demokratische Weg zum Sozialismus für Frankreich, „Humanité“, 13.1.79
- 33) S. Carrillo: „Eurocommunisme“ et état, France 1977, S. 121 - 122
- 34) K. Marx/F. Engels, Ausgewählte Schriften, Bd. II, S. 24
- 35) W.I. Lenin, Werke, Bd. 28, S. 473
- 36) La politica e l'organizzazione dei comunisti italiani, Roma 1979, S. 11
- 37) Noveno Congreso del Partido Comunista de Espana, Barcelona 1978, S. 83
- 38) „L'Humanité“ vom 13.2.1979
- 39) K. Marx/F. Engels, Ausgewählte Schriften, Bd. II, S. 423
- 40) La politica e l'organizzazione dei comunisti italiani, Roma 1979, S. 7
- 41) ebenda, S. 39 - 40
- 42) S. Carrillo: „Eurocommunisme“ et état, France 1977, S. 157 - 160
- 43) La politica e l'organizzazione dei comunisti italiani, Roma 1979 S. 40
- 44) S. Carrillo: „Eurocommunisme“ et état, France 1977, S. 159
- 45) frz.: Schaukelpolitik
- 46) E. Berlinguer: Per il socialismo nella pace e nella democrazia in Italia e in Europa, Roma 1979, S. 38
- 47) ebenda, S. 39
- 48) La politica e l'organizzazione dei comunisti italiani, Roma 1979, S. 3
- 49) Sozialistische Partei Italiens
- 50) La politica e l'organizzazione dei comunisti italiani, Roma 1979, S. 11
- 51) ital.: einfarbig
- 52) ital.: zweifarbig
- 53) La politica e l'organizzazione dei comunisti italiani, Roma 1979, S. 11
- 54) frz.: „wie ein Handschuh“, wie angegossen
- 55) frz.: „nach Art von Rosenwasser“, hier: lammfromm
- 56) frz.: Spitzen; hier in der Bedeutung: mit Samthandschuhen
- 57) Cahiers du communisme, Juni/Juli, Paris 1979, S. 361, 363
- 58) ebenda, S. 356, 358
- 59) ebenda, S. 371
- 60) „L'Humanité“, 13.2.1979
- 61) Le socialisme pour la France, Paris 1976, S. 84 - 85

- 62) frz.: Schafsköpfe
- 63) W.I. Lenin, Werke, Bd. 25, S. 401
- 64) W.I. Lenin, Bd. 28, S. 284
- 65) W.I. Lenin, Werke Bd. 9, S. 350
- 66) W.I. Lenin, Werke, Bd. 11, S. 160
- 67) W.I. Lenin, Bd. 31, S. 183

Inhaltsverzeichnis

I

Die neue imperialistische Strategie und das Entstehen des modernen Revisionismus	14 — 54
— Der Opportunismus — ewiger Verbündeter der Bourgeoisie	14
— Der Sieg über den Faschismus und die Gegenoffensive des Imperialismus	18
— Der moderne Revisionismus an der Macht — eine neue Waffe der Bourgeoisie gegen die Revolution und den Sozialismus	24

II

Der Eurokommunismus — Ideologie der Unterwerfung unter die Bourgeoisie und den Imperialismus	55 — 164
— Die Anfänge des modernen Revisionismus in den Kommunistischen Parteien Westeuropas	56
— Die Vereinigung mit den Chruschtschow-Revisionisten im Kampf gegen den Marxismus-Leninismus und die Revolution	70
— Vom revisionistischen Opportunismus	

zum bürgerlichen Antikommunismus	91
— Die bürgerliche Konzeption von der bürgerlichen Gesellschaft	97
— Der „Sozialismus“ der Eurokommunisten ist das heutige kapitalistische System	113
— Der „demokratische“ Weg zum Sozialismus — eine Maske zur Verteidigung des bürgerlichen Staates	132
— Die „Unabhängigkeit“ der Eurokommunisten ist Abhängigkeit vom Kapital und von der Bourgeoisie	145

III

Die reformistische Ideologie und der politische Opportunismus — grundlegende Kennzeichen der Eurokommunistischen Parteien	165 — 215
— Die Verfassung des bürgerlichen Staates	
— Grundlage des Togliatti-„Sozialismus“	166
— Proudhons Nachfolger in Frankreich	181
— Ungeschminkter Revisionismus	201

IV

Nur die Marxisten-Leninisten halten das Banner der Revolution hoch und führen es voran	216 — 248
Anmerkungen	251 — 253